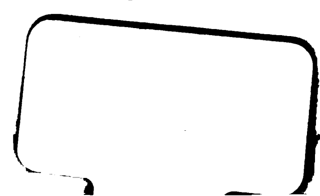

WIDENER
HN Y7V6 W


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV · ANG ·
VE RI TAS
CHRISTO ET ECCLESIAE



Waldfräulein.

Von

Zedlitz.

Waldfräulein.

Ein Mährchen

in achtzehn Abentheuern

von

Zedlitz.

Stuttgart.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1859.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

An die Leser.

Es wäre vergebliche Mühe, der Fabel dieses Mährchens im Gebiete der Sage, oder gar der Geschichte nachspüren zu wollen. Auch kein älteres Gedicht liegt ihr zum Grunde. „Waldfräulein“ hat keine so vornehme Abkunft! So gut, oder so schlecht sie meinen Lesern gefallen mag, bleibt sie eben nur das harmlose Kind meiner Einbildung. Nicht einmal eine tiefer liegende Idee als die, die sich in dem willkürlichen Spiele mit dem Gegenstande und der Begebenheit selbst darstellt, kann und will dieses Gedicht in Anspruch nehmen.

So wenig wie die Fabel gehören die Personen dieses Gedichtes der Wirklichkeit. Der Aechter von Möspelbrunn in diesem Mährchen hat keinerlei Abstammung gemein mit jenem frommen Bischof von Würzburg, Julius Echter von

Möspelbrunn, der das Julius-Hospital gründete, dem das edle Geschlecht der Grafen Ingelheim angehört, und dem erst neuerlich König Ludwig von Bayern einen Platz in der Walhalla gewidmet hat.

An die Leserinnen.

Wer horchen will der Mähr', die ich erzähle —
Und will mir folgen in des Waldes Mitte,
Entschlage sich, ich bitte,
Dem Weltton, den Ihr fälschlich nennt den feinen,
Sich überlassend dem Gefühl, dem reinen;
Nicht Sittlichkeit ist jede eitle Sitte.

Wenn Ihr den Bock den „Gatten" nennt der „Ziege,"
Glaubt wohl manch Einer hier, und dort manch Eine,
Daß er kein Bock mehr scheine,
Ein Junker sei und artiger Geselle;
Denn nur nach Außen habt Ihr Maß und Elle,
Und nennt das Trübe rein, und trüb das Reine.

Was feilscht Ihr nach dem Schein? Das Wesen richtet!
Was auszusprechen in der Väter Zeiten
Nicht edle Dichter scheuten,
Was Eltermütter angehört mit Züchten,
Davor braucht Eure Unschuld nicht zu flüchten;
Wagt Tugend, Anstand, höher auszudeuten.

Von Liebe singt dies Lied, von jener ächten,
Wie in die Menschenbrust Natur sie legte,
Waldeinsamkeit sie pflegte;
Wie sie erwuchs im lichten Blumenkleide,
Bis sie allmächtig ward in Freud' und Leide,
Zu Lust und Qual dem Herzen, das sie hegte.

Ein einfach Lied: dem Strauße wilder Blumen
Vergleichbar, wie im Wald, im Feld, auf Höhen
Sie durcheinander stehen,
An Farb' und Duft und an Gestalt verschieden,
Bald mehr, bald minder, wie Natur beschieden;
Doch giftig Kraut ist nicht dabei zu finden.

Wem streng der Ruch dünkt, unscheinbar die Farbe,
Nicht werth, daß man zum Kranz solch Waldzeug binde,
Weß Nase Duft der Linde
Nicht leiden mag, und Thimian und Quendel —
Laßt ihm die Tulpen, laßt ihm den Lavendel;
Er ist gewarnt; fern bleib' er meinem Kinde!

Inhalt.

Waldfräulein.

Erstes Abentheuer.

Wie Waldfräulein geboren ward.

O Spessart, edler Forst, du bist
Der Wälder Preis zu jeder Frist.
Wie weit umher in Land und Gauen
Auch forschend rings die Augen schauen,
Mit deinen Buchen, deinen Eichen
Läßt sich kein andrer Wald vergleichen!
Wie Säulen schlank im Tempelraum
Stehn deine Stämme, Baum an Baum,
Und deine Wipfel wölben sich
Zum weiten Dom andächtiglich;
Und drüber lacht der Sonne Schein,
Und ihrer Strahlen hell Gefunkel

Blitzt durch das kühle Laubesdunkel,
Und wirkt grün goldne Lichter drein.
Es führet deiner Bäume Pracht
Der Strom weithin als edle Fracht,
Der Main trägt sie auf mächt'gem Floß
Zum Rhein, der in den salz'gen Schooß;
Denn dort das Schiff auf weitem Meer,
Das rüstig fährt im Sturm einher,
Hoch in der Luft die Masten stolz,
Gezimmert ist's von deinem Holz;
Die Eich' aus der sein Rumpf gebaut,
Sie wuchs dort, wo der Spessart blaut!

An Zauber reich zu allen Zeiten
War dieses ganze Waldrevier;
Ein Wunderschloß erhob sich hier
Voll nie geschauter Herrlichkeiten,
Erbaut von einer Feen Macht.
Was Fantasie an Zeit und Pracht
Nur träumen mag, hier war's zu sehen,
Verkörpert sah man's vor sich stehen. —
In diesen stillen Raum gebannt,

Mit Welt und Menschen unbekannt
Und dem Geschick, das ihm beschieden,
Haus't hier ein fürstlich Jungfernkind:
„Waldfräulein" und ihr Hofgesind.
So glüht ein strahlend goldner Stern
Am wolkenlosen Himmel fern,
In stiller Nacht verschwiegnem Frieden,
Wie hier die anmuthsreiche Maid,
Gezeugt in Lust, gezeugt in Leid.
Die Mutter, einem Knaben hold,
Gewährte, was sie nicht gesollt;
Daß sie verletzte das Gebot,
Versenkte sie in Gram und Noth.
Umsonst schlug sie die Augen nieder,
Sah sie im Nest die Vöglein brüten
Und sorgsam ihre Jungen hüten;
Bald wird zu eng das straffe Mieder,
Der schlanke Leib allmählig schwillt;
Und wie hervor die Beere dringt
Und sich dem Blütenkelch entringt,
Der die Verborgne nicht mehr faßt,
So fühlt sie wachsen ihre Last! —

Schon schmäht, was Lieb' und Stille schuf,
Erst leise, lauter bald der Ruf.
Da — fliehend ihres Vaters Zorn,
Lief Nachts sie aus dem Vaterhaus,
Mit zartem Fuß, durch blut'gen Dorn,
Verzweifelnd in den Wald hinaus!
Und auf dem grünen Rasengrund
Erreichte sie die schwere Stund;
Und gegen allen Hofesbrauch,
Hinter dem wilden Rosenstrauch,
Wo Farrnkraut stand und hohes Gras,
Sie eines Töchterleins genas. —
Das Kind spielt mit den Beeren roth;
Die Mutter lag erbleicht und todt!
Die Spessartsfee des Weges zog,
Den Rosenstrauch zur Seite bog;
Da fand sie auf der grünen Stätt'
Bald das unsel'ge Wochenbett.
Es schaute mit den Aeuglein klar
Das Kindlein — wird die Fee gewahr;
Es lacht ihr zu, greift nach ihr hin. —
Die Fee war hold, von mildem Sinn;

Sie faßt es flugs in ihren Arm
Und legt es an den Busen warm;
Und in sein Rosenmündlein klein
Steckt sie den weißen Finger drein.
Dran saugt das Kind mit ganzer Lust,
Als läg's an seiner Mutter Brust;
Drauf führt in ihrem goldnen Wagen
Die Fee zum Schloß Waldfräulein zart,
Wo sorgsam man der Kleinen wahrt.

Doch in dem Haus, aus dessen Mauern
Die Mutter jüngst entflohn mit Trauern,
War Gram und Herzeleid erwacht.
„Auf! Geht und sucht bei Tag und Nacht,
Späht aus um sie nach allen Seiten;
Bringt Jemand ihrer Spur ein Zeichen,
Dem will ich Lohn in Fülle reichen!“ —
So sprach der Vater, der, einst hart,
Nun netzt mit Thränen seinen Bart! —
Die Knecht' in alle Winde reiten,
Doch — wie des Wegs die Kundschaft zog,
Wie sie bald rechts, bald links sich bog,

Hin durch des Urwalds düstres Grauen, —
Vom Fräulein ist nichts zu erschauen!

Schon zog sie müd' und hoffnungsleer,
Da brach was durch's Gebüsch daher! —
„Horch! Was bricht dort durch den Dorn?"
„„Kommt der Wolf vorbei gestrichen!""
„Warum kommt er träg geschlichen,
Der sonst rennt in scharfem Zorn?"
„„Wolf, was blickst du so unmuthig,
Hörst du's in den Lüften toben?
Zieht die wilde Jagd dort oben,
Bellen Hunde, schnauben Pferde?""
„Wolf, was ist dein Maul so blutig,
Warum hängt dein Bauch zur Erde?" —
Und wie der Knecht den Jagdspieß hebt,
Der Wolf zu raschem Sprung anhebt,
Und läßt entfallen dem Maule schnell
Einen Goldpantoffel zu dieser Stell'.
Und wie die Knechte weiter gehn,
Gar bald sie vor der Todten stehn;
Die lag, ein stummes Marmorbild;

Gebettet auf den Rosen wild,
Noch unversehrt, ein schönes Weib;
Ein Schenkel einzig war am Leib
Verletzt! Es hat der Wolf, beflissen,
Darein mit scharfem Zahn gerissen,
Und, weggescheucht vom Feenwagen,
Hat er den Schuh mit fortgetragen; —
So fand das fürstliche Gesind
Die Todte ohne Schuh und Kind!

Sie führten nun vom Schreckensort
Die Leiche der Prinzessin fort.
Bald stand das Castrum aufgeschlagen;
Der Vater aber rauft das Haar,
Und schluchzet unter lauten Klagen!
„O harte Noth, o grausam Lieben!
Ob du gethan auch, was nicht recht,
Wärst du mir nur am Leben blieben!
Wer's immer war, der dich geschwächt,
Zum Ritter macht' ich gern den Knecht.
Ach! wer zum mindesten mir brächt'
Die Frucht, entfallen deinem Schooß,

Wie wär's ein Trost, so mächtig groß!" —
Da zogen Lenzschwalben vorbei, die sangen,
Die hellen Stimmen vernehmlich klangen:
„Wir ziehen fort, wir ziehen fort,
Wir bauen ein Nest an schön'rem Ort!
Waldfräulein schlummert, der Säugling hold,
In einer Wiege von hellem Gold;
Wir ziehen fort, wir ziehen fort,
Wir bauen ein Nest an schön'rem Ort!" — 149

Zweites Abentheuer.

Wie Waldfräulein aufwächst.

Im Waldesgrunde, ungesehn,
Wie viel vorbei auch Wandrer gehn,
Stand aufgebaut von Feenhänden,
Das Schloß mit unsichtbaren Wänden.
Ein Nebel dicht hüllt ein die Zinnen,
Hinaus zwar sehen die, die drinnen,
Doch selbst bei hellstem Sonnenschein
Sieht Niemand in das Schloß hinein.
Es rauscht an seiner Mauern Fuß
Des klaren Waldstroms Silberfluß,
Und weiter hin führt, durch die Irre
Von dunkelschatt'gem Baumgewirre,
Ein Pfad aus diesem Aufenthalt

Hinaus bald in den freien Wald!
Kein Reiz, der nicht die Gegend schmückt!
Hier ist was je ein Aug' entzückt:
Die Matten licht, die Büsche grün,
Der Riesenbäume Baldachin,
Die bunten Blumen mannigfalt,
Der Weiher still von Schilf umwallt,
Darauf der Schwan stillrudernd gleitet,
Der Reiher seine Federn spreitet;
Und tausend Stimmen in den Bäumen,
Und tausend Schimmer in den Räumen,
Und Wohlgeruch und Duft und Glanz
Und goldner Sonnenstrahlen Tanz,
Die, wie anmuthige Gedanken,
Im lindbewegten Laube wanken. —
O Spessart süß, o Spessart süß,
Holdselig Waldesparadies! —

Waldfräulein lebt' in diesem Schloß
Mit ihren Frau'n, und wuchs drin groß;
Der Tag, der Mond, das Jahr verging,
Im gleichen, ungestörten Ring.

Sie spielt und lacht; die Meist'rin werth
Sie emsig aufzieht und belehrt:
Wie Gott der Herr die Welt erschuf,
Und wie erstand auf seinen Ruf
Erst die Natur, nach der Natur
Der Mensch, die edle Kreatur.
Waldfräulein forscht mit offnem Munde,
Begierig jeder neuen Kunde;
Des Wissens Drang wächst mit den Jahren,
Wollt' immer mehr der Ding' erfahren;
Sinnt dies und das, fragt hin und her;
Der Meist'rin wird die Antwort schwer!
„Wo ist das Ei, das mich gehegt,
Hat's eine Henn', hast du's gelegt?" —

Doch ach, die Jahre fliehn geschwind,
Und eine Jungfrau wird das Kind!
Wie sich gemach der Schleier hebt,
Und unter seinen dichten Falten
Die zarten Formen sich gestalten,
Bis weiß und voll der Busen bebt,
Lüftet der Geist auch sein Gewand;

Ein Schmetterling am Blumenhügel,
Im Blütenhain, am Quellenrand,
Schwebt er dahin auf goldnem Flügel;
Und wie das Zwielicht weicht dem Tag,
Erwacht Waldfräulein allgemach,
Erwacht vom frühen Schlummertranke;
Entrückt ist sie dem Kindertraum,
Und auf der Stirne holdem Raum
Schwebt licht und glänzend der Gedanke
Jetzt erst vollendet steht das Weib,
An Seele schön, und schön an Leib! —

Leicht auf dem holden Nacken hebt,
Vom bunten Blumenkranz umwebt,
Das Köpfchen sich, so zierlich fein;
Die Locken hell, wie Sonnenschein;
Der Busen weiß, wie Bergesschnee,
Weiß, wie der reine Schwan im See;
Die Schultern licht wie Morgenglanz;
Der Gang, wie leichter Elfentanz;
Der schlanken Glieder reiche Zier,
O wer beschrieb sie nach Gebühr!

Und wo sie geht, und wo sie steht,
Ein Zauber durch die Büsche weht:
Mit rothem Aug der Auerhahn
Hebt auf dem Baum zu balzen an;
Das scheue Haselhuhn, geduckt
Aus wilden Brombeerstauden guckt;
Der Sprosser schlägt, die Drossel singt,
Und Lampe selbst voll Kurzweil springt;
Was in des Walds Bezirken lebt
In Fröhlichkeit und Lust anhebt —
Kommt durch den Hag mit leichten Tritten
Die wunderbare Maid geschritten! —
Noch sieht dich nur des Waldes Wild,
Bald wird, du süßes Engelsbild,
Ein Mann dich sehn! Er dich — du ihn —
O eile! — nein, nicht zu ihm hin!
O halte deinen Blick bewacht!
Eil' in des Waldes tiefste Nacht —
Den Elch, den Ur, jedwedes Grauen,
Du darfst's — nur ihn darfst du nicht schauen! — 96

Drittes Abentheuer.

Wie Waldfräulein schläft und die Fee erscheint.

So lebt am abgeschiednen Ort
Waldfräulein zwar vergnüglich fort,
Doch wie der Saft im Rebstock kreist,
So innen emsig wirkt der Geist.
Das ist die Zeit, wo die Natur
Einhergeht auf der Liebe Spur;
Wo, jede Hülle weggeweht,
Die Erd' im Brautgewande steht;
Geheimnißvoller Zauber webt,
Verwandtes zu Verwandtem strebt,
Und neue Kraft und neues Leben
Jedweder Kreatur gegeben! —
Der Heuschreck in dem Halmen hüpft,
Die Eidechs durch die Gräser schlüpft;

Durchzuckt vom Liebesstrahl der Sonne
Erschleußt der Kelche duft'ger Schooß
In Wald und Feld die Blumenwonne!
Es regt sich Lust im kleinsten Moos,
Die Quelle singt ihr Murmellied,
Das Fischlein nach dem Fischlein zieht;
Die Stute läßt die Weid' am Bach
Und eilt zum kühlen Waldesbach;
Sie sucht der Hengst, und wiehert laut,
Und hebt den stolzen Hals und schaut,
Und scharrt den Grund, und streckt den Schweif,
Und lauscht, und hält die Ohren steif
Und hoch die Nüstern in der Luft,
Und flüchtig über Strauch und Kluft,
Gleich wie der Sturm ohn' Aufenthalt,
Jagt hin das edle Roß zum Wald! —
So überall vom Halm zur Eiche,
In der Natur gesammtem Reiche,
Im Felde, wo die Lerchen steigen,
In allen Büschen, allen Zweigen,
Singt es der Vögel lauter Chor,
Ruft es der Quell dem Hain in's Ohr, 36

Der Wind dem Felsen es erzählt,
Daß Lenz der Erde sich vermählt!

Dieß ist die Zeit, wo die Natur
Einhergeht auf der Liebe Spur!

Waldfräulein fühlt's wie Lenzesdrängen! —
In ihres Busens stillen Engen
Schlägt bald das junge Herze laut,
Das Auge bald voll Wehmuth schaut;
Die Wange glüht; der Sehnsucht Brand —
Sie hat ihn nie zuvor gekannt!
Sie weiß nicht, was sie seufzen macht,
Sie will nicht, sträubt sich, singt und lacht —
Da fühlt sie in der Wimper schwer
Die erste Thrän' — o sagt woher?
Der Saft ist's, der der Reb' enttropft,
Wenn Lenzglut ihr im Herzen klopft;
Es ist die Zeit, wo die Natur
Einhergeht auf der Liebe Spur! —

Und wo am einsamsten der Forst,
Am dichtesten, und Alles stumm, 56

Kein Laut gehört wird rings herum,
Als wenn, umkreisend seinen Horst
Der Adler schreit aus hoher Luft
Und heisern Tons die Gattin ruft, —
Da weilt sie jetzt am meisten fast,
Da ist Waldfräuleins liebste Rast.
Dort sitzt sie still, blickt vor sich hin
Und seufzt, und denkt in ihrem Sinn:
Die Adler dort, sie sind zu Zwei'n,
Warum bin denn nur ich allein? —
Und als sie einst so in Gedanken,
Die Wimpern langsam niedersanken;
Die Augen fallen zu, geschlossen,
Die Glieder ruhen schlafumflossen! —
Sie schlummert sanft — da, horch! — ein Klingen,
Als hörte man die Engel singen,
Als tönten Harfen in der Luft;
Rings hauchen Rosen ihren Duft,
Die Silberquellen springen leuchtend,
Das Moos mit Demantregen feuchtend,
Und ziehn durch Blumenwiesen Kreise,
Anmuthig rieselnd, holderweise.

Zum Garten wird die Wildniß rund;
In Baumesgipfeln girren Tauben,
Die blüh'nden Ranken winden bunt
Sich um die frisch entsproßten Lauben,
Aus denen süß die Nachtigallen,
Die kleinen Frühlingsorgeln, schallen.
Und sieh! die mächt'gen Felsen spalten
Geheimnißvoller Macht Gewalten;
Sie sinken hin von beiden Seiten,
Zu goldnem Saale sich zu breiten;
Und licht strahlt auf der Marmorschwelle
Die Spessartfee, in Sonnenhelle! —
Es blendet selbst den Schlaf die Pracht!
Waldfräulein regt sich und erwacht;
Die sich auf kühlen Grund gestreckt,
Sieht, daß jetzt Sammt ihr Lager deckt,
Daß Blumen sich zum Baldachin
Ob ihrem Haupte wölbend ziehn.
Sie bebt! Da naht die Fee und spricht:
„Mein trautes Kind, erschrecke nicht!
Heut eben sind es sechzehn Jahr,
Seit in dem Grab, die dich gebar,

Seit schirmend dich mein Dach gehegt,
Dich mütterlich mein Herz gepflegt.
Zeit ist's, daß von der Mutter Loos
Dir Kunde werde, nun du groß!"
So nun die ganze Herzensnoth,
Der Mutter Gram und bittern Tod,
Und wie die Lieb' ihr bracht' Verderben
Und zeitig sie dem Grab vermählt,
Die gute Fee der Maid erzählt;
Auch läßt sie sie ein Zeichen erben;
Und jenen Goldschuh, den sie fand
Am Fuß der Todten, als der zweite
Dem Wolf geworden war zur Beute,
Sie um den Hals der Tochter band.
„Nimm, sprach sie, nimm ihn wohl in Acht!
So lang' du dieses Kleinod pflegst,
Niemanden giebst, nie von dir legst,
Hat Liebe über dich nicht Macht.
So lang' der Schuh dein eigen ist,
Wenn du mich rufst, wo ich auch sei,
Komm ich zu deiner Hilf' herbei;
Doch wird er je von dir vermißt,

Dann sind geschieden wir für immer;
Wie du auch rufst, du siehst mich nimmer;
Denn mit dem Schuhe kam und schwindet
Der Einfluß, der mich dir verbindet! —
Drum wahr' ihn wie dein Augenlicht,
Und wachend, schlafend, lass' ihn nicht!
Und thust du nicht nach dem Gebot,
Und wirst umstrickt von Liebesgarnen,
Trägst selbst die Schuld du deiner Noth;
Laß dich der Mutter Beispiel warnen!" —

Und unter Thränen, heißen, herben,
Vernahm Waldfräulein diese Mähr,
Was Liebe für ein Unglück wär'!
Noch unbekannt mit ihren Thaten,
Konnt' sie es nimmermehr errathen.
„O sag mir — schluchzte sie — ich fleh',
Was ist denn Liebe für ein Weh'?"
Die Fee darauf: „„Mein liebes Kind,
Du lernst es wohl noch zu geschwind!
Lieb' ist ein Feuer, das den Herd
Sogar, auf dem es brennt, verzehrt;

Lieb' ist ein Giftkraut: wer es ißt,
Dem bald der Gram das Herz zerfrißt;
Lieb' ist ein Ungethüm, das gleißt,
Und schnell den, der ihm naht, zerreißt. —
Erschrecke nicht, versteh' mich recht:
Nicht alle Liebe, Kind, ist schlecht!
Die ächte Lieb', o Töchterlein,
Ist wolkenloser Himmelsschein,
Ist Rosenduft und Rosenglanz,
Ist aller Freuden lichter Kranz,
Ist aller Wonnen Blüthezeit,
Ist Seel'- und Leibesherrlichkeit!
Wohl kommt die Zeit, wenn meine Hand
Dir knüpfen wird das Liebesband.
Ein Jahr lang dauert dieser Bann;
Sobald sein letzter Tag verrann,
Und du gethan, wie ich befahl,
Erschein' ich dir zum zweitenmal;
Nicht ich allein: ich führe dann
Dir selber zu den schönsten Mann.
Drum geh' nicht nach der schlechten aus,
Die ächte Lieb' steht dir in's Haus!"" — 165

Waldfräulein will sich neigen tief —
Da sieh — zerrinnt die Fee in Luft;
Vorbei der Spuk, wie Nebelduft;
Sie ist am Ort, wo sie entschlief;
Die erst die Sinne ihr gebunden,
Die Zauber alle sind entschwunden;
Sie aber steht und denkt dem nach,
Was eben erst die Fee versprach.
„Ach — seufzt sie — steht mir Lieb' in's Haus,
Bleib sie nur nicht zu lang' mir aus!“ —
Und findet ihr es nicht gescheit,
Daß von der Liebe vor der Zeit
Die Fee geschwatzt, mich geht's nichts an!
Der Maid sogleich den rechten Mann
Zu zeigen, statt in schlechten Bildern
Ihr Liebeslust und Weh zu schildern,
Wär' klüger wohl! — Fragt ihr, warum
Sie's nicht gethan, scheltet sie d'rum, —
Kann ich euch drauf nicht Antwort sagen;
Genug — so hat sich's zugetragen! —

Viertes Abentheuer.

Wie Waldfräulein Aechtern von Rödpelbrunn erblickt.

Und wieder fast verfloß ein Jahr,
Um das Waldfräulein älter war,
Und wieder kam die holde Zeit,
Wo frisch der Wald im neuen Kleid,
Die holde Zeit, wo die Natur
Einhergeht auf der Liebe Spur.
Doch viel seither verändert war!
Die Mauer, die sonst unsichtbar
Des Schloßbezirks gefei'ten Frieden
Von dem Verkehr der Welt geschieden,
Entrückt ist sie dem Aug' nunmehr
Und frei der Weg von allen Seiten.

Waldfräulein flog entzückt umher
So weit des Spessarts Höhn sich breiten!
Was von der Fee sie jüngst vernahm,
Ihr nie mehr aus dem Sinne kam.
Den Goldschuh, einst von ihr empfangen,
Hat sie nie mehr von sich gelegt,
Und festgehalt mit goldnen Spangen,
Sie immer ihn am Gürtel trägt.
Daß nicht der Mutter Loos sie theile,
Und bang, daß draußen in der Welt
Ihr Lieb' ein trüglich Netz gestellt,
Kehrt sie erschreckt zurück in Eile,
War oft auch bis zum Waldessaum
Noch viele tausend Klafter Raum.
Den Blick nur in die Ferne sandt'
Sie ahnend aus, in's weite Land,
Das wie ein kaum erwachter Tag
Voll dunkler Räthsel vor ihm lag.
Ihr klopft das Herz mit mächt'gem Bangen;
Bald, weiß sie, endet ja der Bann,
Und von der Feen Hand empfangen
Soll sie den allerschönsten Mann.

Sie denkt daran den langen Tag,
Und Nachts, wenn sie im Bette lag;
Im Traum, im Wachen, wo sie geht,
Der Bräut'gam vor dem Blick ihr steht.
Doch wie der innern Augen Licht
Ihn ihr gemalt, das fragt mich nicht.
Noch war's ein Bild der Fantasie,
Den Mann gesehn hat sie noch nie.
Die ihr begegneten im Wald,
Wohl Männer sind's, doch häßlich, alt;
Ein Köhler, der am Meiler schwitzt,
Ein Bettler, der am Wege sitzt,
Ein Knecht, der hinterm Saumroß keucht,
Ein Bauer, der zur Mühle zeucht,
Sind nicht für sie, das sieht sie ein,
Ihr Bräut'gam muß ein Andrer sein! —
Und eines schönen Morgens, wo
Der Schlaf Waldfräuleins Auge floh,
Sprang sie vom Lager aus dem Haus,
Husch! in den duft'gen Forst hinaus.
Der junge Tag stieg grad empor,
Oeffnet des Ostens goldnes Thor,

Webt in die graue Dämm'rung fein
Purpurn' und goldne Streifen ein.
Ein heller Flimmer überall:
Der Morgenthau, der Tropfen Fall! —
Die Erde dampft — die Bäume rauschen —
Sonst Alles stumm! die Rehe lauschen —
Es äß't der Hirsch, er streckt das Ohr —
Eichhörnchen huscht am Baum empor!
Ein Vogel ruft — und wieder wach
Ein zweiter wird — und nach und nach
Wird hier und dort ein dritter laut!
Schon lockt der Tauber seine Braut —
Und endlich flötet, schmettert, girrt,
Pfeift, wirbelt, trillert, zwitschert, schwirrt,
Von Halm und Staub' und Zweig empor
Der Waldessänger ganzer Chor! —

Waldfräulein pflücket sich im Geh'n
Hagrosen, Klee und Tausendschön,
Und athmet ihren süßen Duft
Und trinkt die frische Morgenluft.
Da tönt ein Horn! Es bringt der Wind

Von fern den Schall; sie horcht geschwind. —
Und wieder tönt's, und wieder — Hei!
Da springt ein flüchtig Wild vorbei!
Und laut und lauter tönt der Wald,
Vernehmlicher das Hifthorn schallt,
Und Bracken, eifrig spürend, fegen —
Die breiten Ohren und die Nas'
Am Boden tief — den Thau vom Gras!
Waldfräulein eilt erschreckt vom Ort,
Rasch auf des Walds geheimsten Stegen,
Nach einer andern Seite fort;
Bis sie, an abgelegner Stelle,
Kein anderes Geräusch mehr hört,
Als süßes Murmeln einer Quelle!
Dort kann sie weilen ungestört.
Sie läßt sich nieder, denkt und sinnt,
Und hält die Hand hin in die Welle,
Die durch die schlanken Finger rinnt,
Wie fließend Silber, klar und helle!
Wie Laubes Schatten wechseln, wanken,
Fliegt von Gedanken zu Gedanken
Der Jungfrau Sinn! — Da, horch! — es bricht 99

Durch's Dickicht — naht — ein Wild ist's nicht!
Waldfräulein springt erschreckt empor!
Da tritt aus dem Gehölz hervor
Im Jagdgewand ein Ritter, prächtig,
Schlank, wie des Spessarts Buchen prangen,
Und hoch und herrlich von Gestalt,
Gebräunt das Antlitz, frisch die Wangen!
Als wär' er König hier im Wald,
Hält seine Hand den Jagdspieß mächtig! —

Waldfräulein zittert und erbleicht!
Ist's Ahnung, die sie jetzt beschleicht?
Sie will entfliehn, will fort — vergebens!
Am Boden wurzelt fest ihr Fuß,
Trotz alles Müh'ns und Widerstrebens,
Sie will nicht bleiben, doch sie muß!
Kalt rieselt's ihr durch Mark und Bein,
Gelähmt sind plötzlich ihr die Glieder;
Den Blick gesenkt zur Erde nieder,
Steht sie, ein bleiches Bild von Stein! —
Den Ritter süßes Staunen faßt.
„Wer bist du, sprich!“ ruft er in Hast,

Starrt an das Wunder, das er schaut,
„Wer bist du, unvergleichlich Weib?
So weit der lichte Himmel blaut,
Nie sah mein Aug' so holden Leib!
Bist du der Elfen eine, sprich,
Die lieblich in der Mondnacht Glanz
Hinwehn im leichten Geistertanz,
Wie, — oder lebst du, so wie ich?"

Sie schweigt! — Von tiefer Angst beklommen
Wagt sie den Mann nicht anzusehn,
Der brünstig ihre Hand genommen;
Bewegungslos läßt sie's geschehn,
Daß er um sie die Arme wand.
Drin ruht sie ohne Widerstand,
Bis er auf ihren Mund, entzückt
Die Glut des ersten Kusses drückt!
Da zuckt ein Blitzstrahl durch sie hin!
Sie schlägt empor die blauen Sterne,
Heftet den langen Blick auf ihn, —
Doch, gleich als wär' die Seele ferne,
Giebt sonst kein Zeichen Leben kund,

Und stumm und lautlos bleibt der Mund.
„O! Ros' im tiefen Walde blühend, —
Wer bist du?" — ruft der Jüngling glühend, —
„Mit welchem Namen nennst du dich;
O Jungfrau süß? Antworte, sprich!" —
Und wieder überströmt die Süße
Noch viel entzündeterer Küsse
Die Maid! — Da stürzt ihr von der Wang'
Ein Thränenstrom, und zitternd, bang,
Haucht „Laß mich!" leis ihr Mund hervor!
Und gleich dem Reh ihr Aug empor
Schlägt bittend sie zu ihm, bis trunken
Von seiner Blicke Allgewalt,
Sie ihm bethört an's Herz gesunken. —
O süßer Zauber, wonnereich,
Wer spricht dich aus, was kommt dir gleich,
Wenn erste Liebe unbewußt
Aufblitzt in jugendlicher Brust;
Das junge Herz die ganze Last
Der neuen Seligkeit nicht faßt;
Ein Schauer durch die Sinne dringt,
Die Sehnsucht unter Wonnen ringt,

Nichts sieht, als des Geliebten Blick,
Nichts fühlt, als seines Kusses Glück,
Nichts hört, als sein viel süßes Wort;
Hingeben möcht' die ganze Welt,
Nichts eigen mehr für sich behält, —
Der Seele Schatz, des Leibes Hort,
Wie reich er sei — und nicht bedenkt,
Was sie empfängt und was verschenkt! —
So sank Waldfräulein willenlos
Hin in des schönen Jünglings Schooß! —

Von der Erstarrung ruft in's Leben
Sie jetzt der Lieb' allmächtig Weben!
Ein Feuerstrom wogt durch ihr Blut,
Die Wangen, erst in Ohnmacht blaß,
Blühn auf in dunkler Purpurglut;
Das Auge, das erst thränennaß,
Erglänzt, wie Frühlingsblitz' im feuchten
Schwarzblauen Wetterhimmel leuchten!
Und enger schlingt sich Arm in Arm,
Und immer fester Brust an Brust;
Sie trinkt den Athem liebeswarm, 184

Und giebt, nicht mächtig ihrer Lust,
Bald, Lipp' an Lippe festgedrängt,
Den Kuß zurück, den sie empfängt!
Und in dem süßen Liebesringen,
Indeß ihr Geist bei andern Dingen,
Und sie das Wort der Fee vergaß —
Entfiel der Goldschuh ihr in's Gras! —
„O du — so stammelt sie — o du!"
Da deckt sein Mund den ihren zu. —

O Spessart grün, o Spessart grün,
Ihr luft'gen Wolken drüber hin;
Ihr Wipfel all, ihr Kronen hoch,
Wölbt euch zu trauter Halle doch;
O breitet aus ein schirmend Dach,
Ein wollustreiches Brautgemach!
Schüttle die Zweige junger Flieder,
Die zarten Dolden blau und weiß;
O blüh'nder Schlee, du riechend Reis,
Hagrosen ihr, voll Liebesglanz,
O sendet eure Düfte nieder!
Ihr Blumen allesammt im Kranz,

Maiglocken, Veilchen, und am Quell
Vergißmeinnicht, ihr Sternlein hell,
O dient zum Pfühl der süßen Last,
Wenn sie der Bräutigam umfaßt;
Beut deinen weichen, üpp'gen Schooß
Zur Lagerstatt, o schwellend Moos! —

Laßt sie! die Zeit ist's, wo Natur
Einhergeht auf der Liebe Spur;
Wo jede Blum' den Kelch erschließt,
Vom Saft die Rebe überfließt!
Gewähren laßt die junge Lust!
Laßt an des Manns geliebter Brust
Die Jungfrau schmiegen ihren Leib,
Aus seinem Arm erstehn als Weib!
Als Weib, nun seines Herzens Herz,
Nun seine Wonne, nun sein Schmerz;
Und Er, ihr Lebenshauch seit heut,
Ihr Jetzt und ihre Ewigkeit.

Waldfräulein süß erstarret liegt,
Ein holder Kampf in ihren Blicken,

Von leichtem Schmerz und von Entzücken;
Die Wange blaß, der Busen fliegt.
Der Jäger, voll unnennbar süßen
Erstaunens, liegt zu ihren Füßen,
Und sieht, in Wonne hingeschmiegt,
Die holde Maid, die er besiegt! —
Es ruht ihr Aug' auf ihm; da rinnt
Ein Schauer ihr durch's Blut — sie sinnt —
Da trägt ein Strahlenwagen hell,
Hoch über Bäumen und Gesträuchen,
Die Fee hin durch die Wolken schnell;
Sie sieht mit strengem Ernst herab,
Und schwebt vorüber ohne Zeichen! —
Waldfräulein, ihr Gesicht bedeckt
Mit beiden Händen, ruft erschreckt:
„Leb wohl, leb wohl!" — — O welch' ein Ton!
Der ganze Liebesschmerz ist schon,
Ihr ganzes künft'ges Weh', gedrängt
In diesen einz'gen Ton gezwängt!
Sie flieht! — „O bleibe — ruft er — bleib'!
Du bist mein eigen, bist mein Weib!
O du, du meiner Augen Licht,

Entzieh' dich meinen Blicken nicht!" —
Umsonst hält sie zurück sein Flehn,
Fort ist sie, fort; gejagt von Schrecken,
Verschwunden hinter Busch und Hecken,
Wie Elfen in der Luft verwehn! —
Der Ritter sinnt! — statt seinem Glück,
Blieb ihm der Goldschuh nur zurück. — 284

Fünftes Abentheuer.

Wie Waldfräulein zu Nothburgen kömmt.

Wie manche holde Jungfrau blühend
Verschenkt ihr Herz, ach, zu geschwind,
Gleich meinem unschuldsvollen Kind,
Wenn Lieb' in süßen Worten glühend
Sich einschleicht in ihr lauschend Ohr,
Anpocht an ihres Herzens Thor! —
Werft keinen Stein auf sie, o Schwestern,
Ihr fühlet heute, was sie gestern;
Denn Liebe, wißt, ist ein Geschick,
Entschieden schnell im Augenblick;
Ein Funk', und schon ist sie erwacht,
Als hätt' ein Sturm sie angefacht,
Urplötzlich, aus dem Nichts, für Zeit

Entglommen und für Ewigkeit! —
Wenn in dem leuchtenden Krystall
Des feuchten Auges ihr einmal,
Ein einz'gesmal den Blick versenkt,
Umsonst ihr noch zu fliehn gedenkt!
Wenn ihr getaucht in dieses Meer,
Grundlos, und doch so licht und hehr;
Saht ihr in seinem Spiegel mild
Einmal nur euer eigen Bild:
Ist hin der Stolz, den ihr genährt,
Ihr habt dann alles schon gewährt!
In euer stillstes Kämmerlein
Schlich sich verwognes Wünschen ein;
Ein süßes Sehnen, selig Beben,
Durchschüttert euer tiefstes Leben,
Wie Wind' in warmer Sommernacht
Befruchtend durch die Blumen wehn;
Um euer Herz ist's dann geschehn,
Denn glaubt — Gott hat es schwach gemacht.

Waldfräulein floh erschrocken fort
Von dem verhängnißvollen Ort; 34

Noch weiß die Ueberraschte kaum,
War's Wirklichkeit, war es ein Traum,
Als ihr im seligsten Umfangen
Ein frisches Leben aufgegangen,
Ein unbekanntes Glück getagt. —
Jetzt fühlt sie sich von Angst gejagt;
Denn bei der Feen strengem Blick
Kam die Besinnung ihr zurück.
Sie fühlte ihre Schuld nun klar,
Sie hatte Warnung, Rath vergessen,
Zu schneller Liebe sich vermessen;
Und noch vorbei war nicht das Jahr,
Sie noch nicht ledig ihrer Pflicht,
Des Worts, das sie der Fee gegeben.
Sie blickt nach ihrem Gürtel hin —
Der leere Haken hing wohl drin,
Allein der Goldpantoffel nicht! —
So wandelt sie in Kümmernissen,
Entzückt bald, bald durchwühlt von Pein;
Ruft bald begeistert, hingerissen:
„Ich lieb' ihn, lieb' ihn! Er ist mein! —
Er ist mein Glück, er ist mein Leben!" 56

Bald in des Herzens tiefsten Wehn:
„O hätt' ich nimmer ihn gesehn!“ —
Sie eilt auf oft betretnem Weg,
Sie geht und geht — doch sonderbar —
Nimmt sie auch gleich die Gegend wahr,
So kann sie doch das Haus nicht finden,
Nicht Thor, nicht Mauer ist zu sehn! —
Schon will der Tag zu Rüste gehn,
Des Abends letzte Strahlen schwinden,
Und dichter stets wird das Geheg':
Es geht der Mond am Himmel auf,
Die Sterne ziehen ihren Lauf, —
Kein Schloß — der Spessart nur umher! —
Waldfräulein wird das Herze schwer!
Sie kann nicht mehr; ist müd' gehetzt,
Der zarte Fuß vom Dorn verletzt,
Die Kniee wanken — matt zum Tod
Sinkt sie dahin in ihrer Noth;
Einsam, verlassen in der Welt,
Unter dem offnen Himmelszelt,
Liegt hülflos sie im dunkeln Wald,
Und friert, durchnäßt vom Thaue kalt! —

O stille Nacht, o stille Nacht,
In zeichenvoller Sternenpracht,
Tritt aus des Himmels hehrem Haus
Und breite deinen Mantel aus!
Bring sanften Schlaf, bring süße Ruh,
Schließ ihrem Schmerz die Augen zu;
Lisch von der Seele Tafel mild
Des Grames Zeichen, daß gestillt
Die Qualen ruhn, die Sorgen bleich.
Ihr herbes Leid, o bett' es weich
Auf Schwanenflaum; jedwede Pein
Hüll' sie in zarte Binden ein! —
Und so geschah's! — Der Schlaf umzieht
Waldfräuleins mildes Augenlied,
Sie träumt, träumt einen Traum so süß,
Als schlummre sie im Paradies.
Sie ruft im Schlaf: „O du, o du!"
Und athmet fort, die Augen zu. —

Endlich wird's Tag und sie erwacht;
Die Sonne schon am Himmel lacht;
Die Vöglein sind erstanden schon,

Und grüßen sie mit süßem Ton.
Waldfräulein kennt die Vögel all'
An ihrem Sang und eignen Schall:
Den Buchfink, Mönch, die Drossel fein,
Den Hänfling und Zaunkönig klein;
Doch singen sie nicht heil ihr Herz,
Und aufgewacht, erwacht ihr Schmerz! —
Was soll sie thun, wo soll sie hin?
Wo ist die Welt, wer lebt darin?
Wo führt der Weg in sie? Wo hat
Waldfräulein Ruh und sichre Statt? — —
Sie springt empor; auf neuem Steg
Sucht heute sie zum Schloß den Weg;
Vergebens! Nirgends zeigt sich's mehr,
Fort ist's, und keine Spur umher,
Als läg' es in der Erde Gruft,
Als wär's zerstoben in die Luft! —
Da faßt Verzweiflung schier ihr Herz! —
Sie schluchzet laut in heißem Schmerz,
Sie ringt die weißen Hände wund,
Sie spähet fruchtlos in die Rund'; —
Doch ach, kein Helfer ihr erscheint!

Waldfräulein jetzt zu sterben meint. —
Sie ist erschöpft, sie hungert sehr —
Da stehn im Walde rothe Beer' —
Nach ihnen sie sich emsig blickt,
Und sich die karge Labsal pflückt.
Und immer weiter irrt ihr Fuß;
Da hat ein Wässerlein den Fluß;
Sie folgt dem kleinen Bächlein still,
Gleichviel wohin es fließen will.
Und nach und nach wird minder dicht
Der Wald umher, und endlich licht.
Dran stößt ein kleiner Grasplatz grün;
Ein Zicklein an dem Laube rupft
Am Zaun, wo Ros' und Weißdorn blühn,
Und ab die herben Blätter zupft.
Und an den grünen Wiesenplan
Schließt sich ein enges Gärtchen an,
Ein kleiner, angepflanzter Raum,
Und drin ein blüh'nder Apfelbaum,
Der streckt weit seine Aeste aus,
Ueber ein ärmlich hölzern Haus,
Umstrickt von rother Bohnen Rank'; 143

Und an der Thüre auf der Bank
Liegt in der Sonn' ein Kater blind,
Und wärmt sich aus, und schnurrt und spinnt;
Darneben sitzt auf Scheiterholz
Ein Gockelhahn, und krähet stolz. —
Ein dürftig Dach! — Es wohnt darin
Rothburga, eine Köhlerin,
Ein übellaunig altes Weib,
Mit dürrem, eingeschrumpftem Leib! —
Waldfräulein pocht mit zarter Hand —
Da kommt sie schnell herbeigerannt;
„Was willst du hier?" — schreit sie sie an;
Der Maid das Blut im Leib gerann!
„„Ich bin verirrt, im Wald allein,
Ein hilflos Weib, erbarmt Euch mein!
O gönnt ein Obdach meiner Noth,
O reicht mir einen Bissen Brod,
Gott lohnt's Euch wohl mit andrem Gut!""
So spricht die Maid mit bangem Muth.
„Mein Haus ist nicht für dich bestellt —
Die Alte schreit — Sprich, hast du Geld?"
Darauf die Jungfrau: „„Geld? ach nein!""

„So ding' bei mir zum Dienst dich ein!
Du kommst mir eben recht gelegen,
Ich bin um eine Magd verlegen;
Mir wird die Arbeit schier zu schwer,
Ich bin zu alt, nichts fördert mehr.
Du aber bist von Leibe kräftig,
Gelenk von Gliedern und vollsäftig,
Du stehst mir grade zu Gesicht,
Du bist die Magd, die mir gebricht!"
Waldfräulein drauf mit Aengsten spricht:
„„Zur Magd taug' ich mein Lebtag nicht!""
Die Alte drauf: „Wir wollen sehn,
Sollst bei mir in die Lehre gehn!" —
„„Ich bin des Schaffens nicht erfahren!""
„Du wirst es lernen mit den Jahren."
„„Ich kann nicht tragen und nicht heben —""
„Das wird sich durch die Uebung geben!"
„„Meine Füße sind zu weich und zart —""
„Die werden bald im Holzschuh hart!"
„„Auch meine Hände sind zu klein —""
„So webst du besser das Linnen fein!
Fort! trag den Kater in das Haus,

Du bleibst bei mir, und damit aus!
Und denkst du heimlich fortzuziehn,
So wisse, schwer ist's zu entfliehn,
Du fändest niemals aus dem Wald,
Und meine Hand erreicht dich bald!" —
Und ob Waldfräulein will, ob nicht,
Sie ist jetzt in der Alten Pflicht;
Die stößt sie in das Haus hinein,
Hängt hinter ihr den Bolzen ein,
Und wie sie fest gemacht die Thür,
Setzt sie ihr Brod und Molken für;
Und zeigt im Winkel ihr die Streu
Von Waldlaub und von dürrem Heu;
Geht in die Kammer dann hinein,
Und läßt die arme Maid allein! —
Da sitzt sie nun, das Herze wund!
Sie weiß genau zu dieser Stund,
Was für ein Weh' die Liebe sei;
Seit sie gesehn den Jüngling frei,
Seit sie sein erster Gruß begrüßt,
Seit sie sein erster Kuß geküßt! — 208

Sechstes Abentheuer.

Wie Waldfräulein dienen muß.

Waldfräulein, als Rothburga's Magd,
Hat schwere Zeit, wird viel geplagt;
Bald muß sie jäten in dem Garten,
Bald muß sie sonst der Wirthschaft warten;
Jetzt muß sie Wasser holen gehn,
Dann wieder vor dem Herde stehn;
Muß kochen, backen, nähen, weben,
Den Ferkelchen ihr Futter geben,
Bald wieder melken gehn die Geis;
Bald, auf der Köhlerin Geheiß,
Begann der Kater zu miaun,
Dem garst'gen Thier die Ohren kraun! — 12

Und was sie that, nichts that sie recht,
Die Alte findet alles schlecht,
Und schilt sie aus den ganzen Tag,
Was sie auch immer schaffen mag.
Waldfräulein hat die beste Zeit,
Führt sie die Ziegen auf die Weid';
Dann in der tiefen Einsamkeit,
Gedenkt sie der Vergangenheit,
Und sein, der jeglichen Gedanken
Allein erfüllet, ohne Schranken;
Mit dessen Geist der ihre schwebt,
Von dessen Athem sie noch lebt! —
„Dies Alles — ruft sie inniglich —
Geliebter Mann, leid' ich für dich!
Und wär's noch mehr, ich trüg' es gern,
O du mein König, du mein Stern!
O daß ich dich erblicken könnt,
O wär' mir einmal nur vergönnt,
Noch meinen Arm um dich zu stricken,
Mein Herz an deines anzudrücken,
Zu fühlen den tief innern Drang,
Der mich bethörte, mich verschlang —

Ich wollte jauchzen, statt zu klagen,
Wollt' alle Wehn der Erd' ertragen!
Ja, hört' ich nur dein trunken Wort,
Säh' ich dein Auge nur, mein Hort,
Ich wollte sein ein selig Weib!
Ich wollt' abhärten meinen Leib;
Nähm', wie das scheue Wild im Wald,
Im Dickicht meinen Aufenthalt;
Wollt ruhen bei den Hirschen schnell;
Von wildem Honig, Wurzeln, Beeren,
Wollt' ich mich kümmerlich ernähren,
Zum Labetrunk den frischen Quell —
Säh' ich nur dich, nur dich, nur dich!
Nähmst du in deine Arme mich,
Und schlügen deiner Minne Flammen
Noch einmal über mir zusammen!" —

Wie so der Wünsche luft'ger Wagen
Von Raum zu Raum, von Stern zu Stern,
Durch alle Himmel sie getragen,
Bis zu des Lichtes tiefstem Kern,
Hört sie von fern Rothburga schrein: 55

„Waldfräulein, treib' die Ziegen ein!“
Da plötzlich sank der Fittig wieder
Vom höchsten Flug zur Erde nieder,
Und vor ihr stand im gröbsten Kleid
Die allerrauhste Wirklichkeit;
Die harte Mühsal Tag um Tag,
Jedweder Stund' absondre Plag! —
„Ist denn kein Ende meiner Pein,
— Ruft sie mit thränenvollem Blick,
Und ist's bestimmt mir vom Geschick,
Daß mit Rothburgen im Verein
Ich meine Tage soll vollbringen?
Nein! nimmermehr! will lieber springen
In tiefsten Abgrunds finstres Grab!“
Beschlossen ist's: sie will entfliehn;
Sie weiß zwar freilich nicht wohin,
Doch ruft ihr Herz mit mächt'gen Schlägen:
„Zu ihm, zu ihm!“ ihr laut entgegen!
Und wie sie mit der kleinen Heerd'
Am Abend wieder heimgekehrt,
Der Hahn mit seiner Hühner Schaar
Auf's Holz schon aufgeflogen war,

Sie Alles wie sie sollt' gepflegt;
Den Kater auf das Pfühl gelegt;
Da hing die Alte vor das Thor
Den schweren Balken wieder vor,
Und ging in ihre Kammer ein;
Waldfräulein aber blieb allein. —

'S war eine schöne, warme Nacht,
Vom Himmel schien in stiller Pracht
Der Mond durch's offne Fensterlein,
Waldfräulein recht in's Herz hinein;
Und lockend sang in süßem Fall
Ihr Lieblingslied die Nachtigall,
Ausschmetternd aus der kleinen Brust
All ihre Glut und Sommerlust! —
Waldfräulein faßt ein Herz sich kühn!
Sie schleicht vom Lager, heimlich, leise,
Zum Fenster, wo die Bohnen blühn;
Sie steigt hindurch vorsicht'ger Weise.
Zwar ist es klein, doch ist sie schlank.
Schon steht sie draußen auf der Bank
Mit einem Fuß, und zieht gemach

Das andre zarte Füßchen nach —
Jetzt ist sie frei — sie eilt davon! —
Da, plötzlich, wie mit einem Ton,
Wird in dem Hof und unterm Dach
Die ganze kleine Wirthschaft wach!
Es krähet, was er krähen kann,
Zu ungewohnter Zeit der Hahn;
Die Hennen fliegen, aufgeschreckt,
Vom Holz und gackern; meckernd streckt
Die Geis das Ohr; die Zicklein schrein;
Und laut miaut der Kater drein! —

So wird vom Lärm Nothburga wach;
Sie ahnt die Flucht, steht auf, und kaum
Durchschritt die Maid den Wiesenraum,
Springt rüstig ihr die Alte nach;
Und eh' die Jungfrau sich's versah,
Steht sie schon zürnend vor ihr da,
Und schlägt sie tüchtig hinter's Ohr.
„Das nimm für deine Flucht zum Lohn!"
Ruft ihr Nothburga zu mit Hohn —
„Gefällt dir schon mein Dienst nicht mehr? 110

Mich zu betrügen meinest du?
Mein Kind, damit hat's gute Ruh'.
Drum hüte dich, ich rath' dir gut,
Und laß vergehn dir solchen Muth!" —
So treibt sie scheltend vor sich her
Das arme Kind, das wohl die Flucht
Zum zweitenmale nicht versucht;
Zu Haus hängt sie den Bolzen ein,
Und schließt die Thüre wie zuvor,
Dann kehrt sie in ihr Kämmerlein!
Waldfräulein wünscht in ihrer Noth
Verzweiflungsvoll sich jetzt den Tod!
Doch als sie lang genug geweint,
Daß ein so hartes Loos sie traf,
Für das nicht Trost, nicht Hoffnung scheint,
Kam endlich statt dem Tod — der Schlaf!
Das ist der Jugend beste Gabe,
Daß, was sie auch zu leiden habe,
Was immer auch das Herz ihr quält,
Doch nie deshalb der Schlaf ihr fehlt! —

Siebentes Abentheuer.

Wie Caprus ein Weib begehrt.

Rothburga hatte einen Sohn,
Der war an dreißig Jahre schon,
Und hatt', so lang er auf der Welt,
Nicht aus dem Wald den Fuß gestellt.
So bald der Schnee im Forste schwand,
Und frei der Waldbach war vom Eise,
Und das Gesträuch in Knospen stand,
Die Störche kamen von der Reise,
Und Lenz, der junge König werth,
Mit Blüth' und Kränzen wiederkehrt:
Zog Caprus aus dem Köhlerhaus
Noch tiefer in den Wald hinaus,
Den er nicht eher mehr verließ,

Als bis auf's Neu' der Eiswind blies. —
Es baute Caprus Jahr um Jahr,
Dort wo das Holz am dicksten war,
Den Meiler auf. Auf ebnem Grund
Legt er im Kreis die Scheite rund,
Stülpt dann den Mantel drauf, wie's recht,
Ein wohl erfahrner Kohlenknecht;
Und wenn er ihn bedeckt mit Fleiß,
Entflammet er die Gluten heiß! —
So brennt am abgelegnen Ort
Der Meiler hübsch gelassen fort.
Er aber liegt im Schatten müßig,
So wie das Wild im Haidekraut;
Nur wenn der Ruh' er überdrüssig,
Er manchmal nach dem Feuer schaut.
Sonst lebte unser Caprus hier
Ganz wie das edle Waldgethier,
Und gab mit Denken spat und früh
Sich eben nicht besondre Müh! —
Auch war der Köhler grade nicht
Der schönste Mann von Angesicht:
Die Augen klein, und schief der Blick,

Die Nase breit, die Lippen dick,
Den Kopf auf kurzen Hals geklämmt,
Die Haare struppig, ungekämmt,
Geschwärzt von Ruß die Hand und Wange —
So stand mit einer mächt'gen Stange,
Gehüllt in dicken, schwarzen Rauch,
Er auf dem Meiler oben drauf,
Und prüft und schürt, so wie's der Brauch,
Die Flamm' im glüh'nden Kohlenhauf! —

Nichts nahte diesem Orte je,
Wenn nicht vielleicht ein scheues Reh
Sich nahebei das Wasser sucht,
Und stutzt, und kehrt zur schnellen Flucht;
Oder im Holz ein Spielhahn schnalzt,
Und früh, noch eh der Tag graut, balzt.
Nur Caprus Mutter einzig dringt
Manchmal in diese Oed', und bringt
Vorräthe her von Zeit zu Zeit,
Zu zehren in der Einsamkeit.
Es war dabei von keiner Seit'
Ein Uebermaß an Zärtlichkeit; 56

Zum Willkomm kaum ein kurzer Gruß.
Nothburga liebt das Plaudern nicht,
Wenn sie nicht schilt, spricht sie auch nicht;
Auch Caprus ist von wenig Worten,
Und redet nur so viel er muß;
Er öffnet seines Mundes Pforten
Zum Essen nur; doch wenn er satt,
Er auch wohl andre Wünsche hat!
„Ich bleib' nicht länger mehr allein, —
Ruft er dann aus — ich will jetzt frein!
Ich will ein Weib!“ drauf schweigt er still.
Die Alte dann: „„Warum nicht gar,
Das hat noch Zeit bis über's Jahr!““
Und packt zusammen ihr Geräth',
Und macht sich auf den Weg und geht.
Und wie sie kam, so zieht sie fort,
Ohn' Willkomm, und ohn' Abschiedswort!
„Ich will durchaus ein Weib, ich will —“
Caprus noch einmal wiederholt —
Dann geht er mürrisch hin, und kohlt.
So war manch Jahr dahingeschwunden,
Und noch hatt' er kein Weib gefunden! —

Seit in der Alten hartem Zwang
Waldfräulein wund die Hände rang,
War eine Woche schon dahin;
Ach! die Erinnerung an i h n
War einzig ihr zum Trost geblieben!
Da eines Tags, als sie vom Schlummer
Erwachte zu des Tages Kummer,
Als sie geträumt von ihrem Lieben,
Rief ihr die Alte: „Mach dich fertig,
Und sei mit mir zu gehn gewärtig!“
Füllt einen Brodkorb bis zum Rand,
Nimmt einen Stecken in die Hand,
Und gibt der Maid den Korb zu tragen. —
Waldfräulein wagte nicht zu fragen,
Wohin der Weg führt, den sie gehn;
Ein Rettungsweg, sie zu befrein,
Hofft sie im Stillen, werd' es sein!
Bin ich nur, denkt sie, fern vom Haus
Erst einmal aus dem Wald hinaus,
Was immer dann auch mein Geschicke,
Den ersten Mann, den ich erblicke,
Will knieend ich um Hilfe flehn! —

Doch wie sie frisch auch vorwärts schreiten,
Nicht dünner wird der Wald, noch lichter,
Er schließt nur finsterer und dichter
Sich um sie her von allen Seiten;
Da sinkt der armen Maid der Muth,
Kein Ende sieht sie der Bedrängniß;
Was sie auch immer strebt und thut,
Umsonst, nichts endet ihr Gefängniß! —
O daß hinströmen könnt' ihr Schmerz,
Erleichtern würd' es ihr das Herz:
Doch zitternd vor der Alten Zorn
Hält sie zurück der Thränen Born,
Und schluckt hinab die salz'ge Welle! —
So kommen endlich sie zur Stelle.
Da steht am Kohlenbrand geschäftig
Caprus, und rührt die Flamme kräftig.
Waldfräulein starrt ihn an voll Graus;
Die Alte packt den Vorrath aus,
Dann stößt sie mit verdrossnem Sinn
Waldfräulein schön dem Caprus hin.
„Hier ist das Weib, das du begehrt,
Der Zufall hat sie mir beschert!“

Und ohne sonst ein andres Wort
Geht flugs sie ihres Weges fort;
Und in der Macht des Köhlers hart
Läßt sie die Jungfrau hold und zart! — 128

Achtes Abentheuer.

Wie Aechter von Möspelbrunn sich wahrsagen läßt.

Herr Aechter tief ergriffen stand
Mit trüben und betroffnen Mienen,
Als sich Waldfräulein ihm entwand;
Er hatte nicht die Fee gesehn,
Die nur der Jungfrau war erschienen. —
„Was ist so plötzlich denn geschehn,
Was schreckt sie auf, was kann es sein,
Daß ihr vergällt den Liebeswein?
Was fand sie in des Bechers Grund,
Daß sie ihn schnell wegstößt vom Mund?“
Er blickt ihr nach, ruft sie — vergebens!
Fort ist das Kleinod seines Lebens! — —

„Du Rose, süß und wonniglich,
Bist, kaum erschlossen, schon verblüht,
Du Liebesstern, so minniglich,
Kaum aufgestrahlt, bist schon verglüht!
O Glück, das mich kaum angeblickt,
Was hat dich mir so schnell entrückt,
Daß ich von dir mit Gram muß scheiden?
Ist dies die erst' und letzte Stund',
Wo ich hab' deinen Rosenmund
Geküßt, dann weh, dann weh uns beiden!
Dann wär' fürwahr uns besser viel,
Statt diesem holden Liebesspiel,
Wir wären geblieben viel Länder weit,
Als daß wir im grünen Walde gefreit,
Wir hätten dessen mehr Gewinn!“ —
So klagt Herr Aechter mit trübem Sinn.
Drauf stößt er in sein Silberhorn;
Da kommt herbei durch Stock und Dorn,
Des Ritters reis'ge Jägerschaar,
Die rings zerstreut im Walde war;
Umstellt ward ganz jetzt das Geheg,
Jedweder Weg, jedweder Steg

Durchsucht, die jungen Herrn dicht,
Das hohe Holz — sie bleibt verschwunden,
Der Jungfrau Spur wird nicht gefunden!
Als nun die dunkle Nacht anbricht,
Trägt müd' Herrn Aechter heim sein Roß
Auf Mespelbrunn, sein altes Schloß! —

Herr Aechter fiel in Trübsinn schwer.
Ihn dünkt die Welt jetzt öd' und leer,
Seit sie sein Auge nicht mehr sieht,
Die holde Maid, die vor ihm flieht; —
Flieht — und ihn doch umschwebt im Geist,
Wie um das Licht die Motte kreist,
Die stets zur Flamme wiederkehrt,
Bis die sie aufnimmt und verzehrt! —
Wie sie nach dem Geliebten ringt,
Nicht mindre Sehnsucht ihn durchdringt;
Seit er die süße Rose brach,
Zieht es sein Herz dem ihren nach;
Seit er berührt den sel'gen Leib,
Dünkt fremd ihm jedes andre Weib.
Waldfräulein wünscht er, wenn er wacht,

Waldfräulein, wenn er träumt bei Nacht!
Und was ihn sonst erfrischt, erfreut,
Die Jagdlust und des Waldes Beut',
In hoher Luft des Falken Schrei,
Wenn er auffliegt vom Ringe frei;
Die Bracken stark, der Renner wild,
Der Glanz der Waffen, Helm und Schild —
Und was sonst sein Verlangen stand,
Es dünkt ihm jetzt armsel'ger Tand!
Die kühne Lust, die jeden Tag
Frisch um das Leben würfeln mag —
Er ist dahin, der hohe Muth;
Erloschen ist der Wangen Glut,
Der stolze Blick wird trüb und matt,
Das Auge schaut so freudensatt;
Denn nichts ersetzt der heißen Brust
Den sel'gen Rausch der Liebeslust! —
„Mein Sohn! — Herrn Aechters Mutter spricht —
Was ist's, daß deine Wang' so bleich,
Daß du hinschwindest, Schatten gleich?
Den Kummer, den dein Herze trägt,
Vertrau' ihn der, die dich gezeugt, 77

Durchsucht, die jungen Haine dicht,
Das hohe Holz — sie bleibt verschwunden,
Der Jungfrau Spur wird nicht gefunden!
Als nun die dunkle Nacht anbricht,
Trägt müd' Herrn Aechter heim sein Roß
Auf Möspelbrunn, sein altes Schlößl —

Herr Aechter fiel in Trübsinn schwer.
Ihn dünkt die Welt jetzt öd' und leer,
Seit sie sein Auge nicht mehr sieht,
Die holde Maid, die vor ihm flieht; —
Flieht — und ihn doch umschwebt im Geist,
Wie um das Licht die Motte kreist,
Die stets zur Flamme wiederkehrt,
Bis die sie aufnimmt und verzehrt! —
Wie sie nach dem Geliebten ringt,
Nicht mindre Sehnsucht ihn durchdringt;
Seit er die süße Rose brach,
Zieht es sein Herz dem ihren nach;
Seit er berührt den sel'gen Leib,
Dünkt fremd ihm jedes andre Weib.
Waldfräulein wünscht er, wenn er wacht,

Waldfräulein, wenn er träumt bei Nacht!
Und was ihn sonst erfrischt, erfreut,
Die Jagdlust und des Waldes Beut',
In hoher Luft des Falken Schrei,
Wenn er auffliegt vom Ringe frei;
Die Bracken stark, der Renner wild,
Der Glanz der Waffen, Helm und Schild —
Und was sonst sein Verlangen stand,
Es dünkt ihm jetzt armsel'ger Tand!
Die kühne Lust, die jeden Tag
Frisch um das Leben würfeln mag —
Er ist dahin, der hohe Muth;
Erloschen ist der Wangen Glut,
Der stolze Blick wird trüb und matt,
Das Auge schaut so freudensatt;
Denn nichts ersetzt der heißen Brust
Den sel'gen Rausch der Liebeslust! —
„Mein Sohn! — Herrn Aechters Mutter spricht —
Was ist's, daß deine Wang' so bleich,
Daß du hinschwindest, Schatten gleich?
Den Kummer, den dein Herze trägt,
Vertrau' ihn der, die dich gezeugt, 77

An ihrer Brust dich hat gesäugt!“ —
„„Frau Mutter — drauf Herr Aechter spricht —
Frau Mutter mein, o fragt mich nicht!
Ich sah im Wald ein Fräulein hold,
Die trug ein Kleinod reich von Gold,
Das Kleinod hab' ich ihr geraubt!““
„Mein Sohn, dich täuschte Teufelstrug!
Im Spessart wohnt eine Hexe klug,
Von Antlitz ein holdselig Weib,
Doch unten schupp'ger Drachenleib;
Die trägt in ihrer Stirne fein
Einen großen hellen Edelstein,
Und eine Kron' auf ihrem Haupt:
Was zogst du nicht dein gutes Schwert
Und hiebst herab ihr Haupt zur Erd?“
„„O Mutter, es war die Schlange nicht,
's war eines Engels Angesicht,
Es gleißte noch des Himmels Glanz
Auf ihrem süßen Leibe ganz;
Es floß der Sonne lichtes Gold
Um ihre weißen Schultern hold;
Wie das Vergißmeinnicht der Au,

Wie nach Gewittern der Himmel blau,
So blickt' ihr treues Aug' auf mich;
Gebenedeit sei's ewiglich!
Was mir in's Herz geküßt ihr Mund,
An all die Wonnen dieser Stund',
Ob hundert Jahr' ich leben mag,
Denk' ich bis an den letzten Tag! —
Und weil ich die, die ich erkor,
Kaum erst gefunden, schon verlor,
Will ich jetzt lassen Hof und Haus
Und ziehn auf Abentheuer aus!
Will reiten in die weite Welt,
Den Himmel über mir zum Zelt,
Will schiffen über's weite Meer,
Und denken nicht der Wiederkehr
Aus grauer See, aus Wüstensand,
Bis ich sie führ' an meiner Hand!""
„Mein Sohn, die Welt ist breit und lang;
Vom Aufgang bis zum Niedergang
Sind Städt' und Meer' und Länder viel,
Was läufst du nach unsichrem Ziel?
Wie kannst du denn zu ihr gelangen,

Wenn du nicht weißt, wo sie gegangen!“ —
„„Wohl sprichst du wahr; sie zu erreichen
Giebts nirgend ihrer Tritte Zeichen!
Ist's doch nicht anders, wenn sie geht,
Als wenn der West durch Aehren weht!
O könnt' ich von dem Goldschuh hier, —
Der in dem Liebeskampfe mir,
Ein theueres Erinnrungspfand,
Zurückgeblieben in der Hand, —
Wo eingeprägt die Stapfen finden!
Umsonst! Sie ginge wohl auf linden
Frisch hingewehten Frühlingschnee,
Und eher drückt ein flüchtig Reh
Von seinem Lauf die leichte Spur
In's kaum bewegte Gras der Flur,
Als sie, berührt ihr Silberfuß
Den Boden, wie ein luft'ger Kuß!““
„So hör' denn deiner Mutter Rath,
Eh' du beschließest nicht'ge That!
Reit' hin bis an des Waldes Rand
Gen Lohr, der Burg, wo sich die Hand
Die Rhönberg' und der Spessart reichen.

Dort stehn im Thalgrund sieben Eichen
Um ein unscheinbar Hüttendach;
Dort in dem Häuschen frage nach!
Es wohnt darin seit manchem Jahr
Ein Mütterchen, das sagt dir wahr.
Der Gang zu ihm wird dich nicht reuen;
Es steht nicht in des Satans Bunde,
Durch gute Geister hat es Kunde;
Das meldet dir in allen Treuen,
Wo du die Maid, die du gewannst,
Noch einmal wieder finden kannst!"

Herr Aechter so mit Freuden thut!
Er eilt hin, nach der Mutter Rath,
Gen Lohr, und sucht; — und sieh', er fand
Die sieben Eichen bald; auch stand
Im Kreis der Bäum' ein kleines Haus;
Und als er pochte, trat hinaus
Wohl hundertjährig, eisesgrau,
Zum Ritter eine Zwergenfrau!
Herr Aechter bietet art'gen Gruß;
Er will ihr nun den Kummer klagen, 164

Der ihn bedrückt, und eben fragen,
Was er wohl thun, was lassen muß?
Klein Mütterchen ihn unterbricht
Und also zu dem Ritter spricht:
„„Herr Aechter — denn Ihr seid's; obgleich
Ich Euch nie sah, doch kenn' ich Euch!
Ich weiß, was Euch hierher gebracht!““
„Mich treibt der Liebe starke Macht!“
„„Lieb' ist ein Ding, dem Alles weicht,
Das auch den Sichersten erreicht;
Dem nichts zu klein und nichts zu groß,
Der Mensch nicht, nicht der Wurm im Moos;
Und ihrem Willen unterliegt,
Was kreucht und geht, was schwimmt und fliegt! —
Auch weiß ich, ohne daß Ihr's sagt,
Was Ihr für Leid im Herzen tragt:
Waldfräulein ist's, an die Ihr denkt!““
„Ja, ihr hab' ich mein Herz geschenkt;
Von ihrem Schicksal such' ich Kunde!“ —
„„Ihr seid genaht zur schlechten Stunde,
Ich weiß von ihr nicht mehr als Ihr;
Die's wissen, wohnen weit von hier!

Zu meinen Schwestern müßt Ihr hin
Nach Köln der edlen Veste ziehn. —
Dort, wo die Stadt zu Ende geht,
Sankt Kuniberti Kirche steht,
Am flachen sand'gen Rheingestade;
Nahbei ein Haus. Dort höret Ihr,
Was Ihr vergebens fragt von mir.
Doch eines nehmet wohl in Acht!
Gebt Euch nicht in der Sünde Macht;
Bleibt Ihr im Stande nicht der Gnade,
So ist umsonst die ganze Fahrt,
Dann lieber Eure Mühe spart!
Ihr werdet süße Stimmen hören —
Laßt Euch die Sinne nicht bethören;
Ihr werdet sehn manch schönes Weib,
Manch einer stolzen Jungfrau Leib —
Bleibt fern und folgt der Lockung nicht!
Ihr schuldet Eure Lieb' und Pflicht
Der jungen Braut, die jetzt, Euch fern,
Beweinet ihres Unglücks Stern;
Die Euch unschuldig, blüthenrein,
Entgegentrat im stillen Wald,

Und Euer ward, nur allzubald,
In aller Lieb' und allen Treun!
Erliegt Ihr der Versuchung, wißt,
Waldfräulein dann verloren ist!
Sie gab Euch ihrer Zukunft Pfand,
Gab Leib und Seel' in Eure Hand;
Bewahrt Ihr's nicht, werft es dahin
In leichtem, frevelhaftem Sinn,
Dann späht Ihr fruchtlos nach um sie,
Sie ist dahin, Ihr seht sie nie.
Doch, wenn Ihr mannhaft widersteht
Den Lockungen, durch die Ihr geht,
Und kommt gen Köln, ein treuer Mann,
Dann sagen Euch die Schwestern an,
Wo Ihr Waldfräulein wiederfindet;
Dann ist befriedigt das Geschick
Und jeder böse Einfluß schwindet;
Dann ist vollendet Euer Glück,
Ihr tragt als Preis und werthen Lohn
Das höchste Erdengut davon;
Denn nichts ist köstlich wie ein Weib,
Die schönste Seel' im schönsten Leib!"" —

So sprach die Alt'; als sie geendet,
Herr Aechter sich zu danken wendet,
Will ihr ein goldnes Kleinod geben. —
Zwergmütterchen den Dank verwehrt:
„„Fahrt wohl, Herr Rittersmann, und denkt,
Wohin Ihr Eure Schritte lenkt,
Der Worte, die Ihr hörtet eben!
Wollt Ihr mir lohnen, ist mir's recht,
Doch nicht mit Gold! Geht hin und sprecht
Ein Paternoster meiner Seele,
Daß einst mir Gottes Reich nicht fehle!""
Sprach's, und drauf in die Hütte kehrt. — 242

Neuntes Abentheuer.

Wie Herr Aechter von Mäspelbrunn gen Köln zieht.

Als unser Rittersmann vernommen,
Was fürder ihm zu wissen noth,
Eilt er zu thun nach dem Gebot.
Er läßt, als er nach Haus gekommen,
Entbieten in dem Gau umher
Die Zimm'rer all mit Aexten schwer;
Die fällen in des Spessarts Raum
Manch einen mächt'gen Eichenbaum
Zum Rumpf des Schiffs, das ihn soll tragen,
Wenn er hinab zum Rheine zieht;
Es soll von seiner Schönheit sagen,
Wer's auf dem Flusse gleiten sieht! —

Bald ist die edle Fähre fertig
Und liegt im Main, der Fahrt gewärtig.
Vergoldet reich ist ihre Wand;
Von gelber Seid' aus Samarkand
Sind Zeltdach und umher die Sitze;
Und von des starken Mastbaums Spitze
Ein Wimpel weht, darin ihr seht,
Gemalt auf einem Schilde rund,
Die Sonn', die hinter Wolken steht;
Und vorn entsprießt dem grünen Grund
Eine Sonnenblum', ihr Haupt geneigt;
Die Schrift umher die Worte zeigt:
„Ich welke!“ — denn, gebricht das Licht,
Erglüht so Herz als Blume nicht. —
Als so die Fahrt gerüstet war,
Herr Aechter, eh' in's Schiff er steigt,
Sich erst vor seiner Mutter neigt,
Und stellt sich ihr zum Abschied dar.
Die schlingt um ihn die Arme rund
Und küßt zum Scheiden ihm den Mund,
Und heißt ihn ziehn mit Gottes Segen! —
Frisch stößt vom Land der edle Degen;

Dort steht er an den Mast gelehnt,
Indeß der Wind die Segel dehnt.
Der Ferg' am Steuer lenkt bedächtig,
Die treuen Knechte rudern mächtig;
So, auf des Mainstroms blauem Band
Schwimmt hin der Kiel durch's schöne Land
Von dessen Höhen in die Au'n
Viel starke, stolze Burgen schau'n;
Und Städt' und Münster mannigfalt,
Vom Abendsonnenglanz umwallt,
Spiegeln sich in des Stromes Flut,
Die widerstrahlt die Purpurglut.
So lenket aus dem schönen Main
Das Schiff hin, in den schön'ren Rhein! —

O Rhein, wie klingt dein Name hold,
Gleich einer Glocke, hell von Gold;
O fließe fort in stolzer Ruh,
Taufwasser deutschen Volkes du!
Wie hat Natur hier ausgestreut,
Was nur des Menschen Herz erfreut!
Die gelben Aehrenfelder kräuseln,

Durchwehet leicht von Windessäuseln;
Der grüne Forst zieht um den Rand
Ein breites, dunkelnächt'ges Band;
Wo heißer sich der Sonne Licht
An dem Gestein der Felswand bricht,
Dort kocht die Reb' am Herd der Glut
Ihr duftend Gold, ihr feurig Blut.
Es rasselt das Eisen zu dieser Stund'
In nahen Schachtes tiefem Grund;
Es horsten die deutschen Adler hier,
Die Edelfalken im Luftrevier;
Es springen die Hirsche vom Niederwald
Und schwimmen durch die Fluten kalt!
Und in die lichten Wolken hin,
Seltsame Luftgestalten ziehn:
Hin ziehen die Fürsten mit Kronen werth,
Hin ziehen die Ritter mit Schild und Schwert,
Die Jungfrau'n mit ihrem goldnen Haar,
Bischöf' im wallenden Talar;
Es tauchen die Nixen aus kühlem Bad,
Zum Tanz auf blumigem Gestad;
Es singen die Sänger zur Harfe laut,

Was sie im Nebel der Lüfte geschaut!
Sie singen fort bis diese Stund',
Noch ist geschlossen nicht ihr Mund;
Sie werden singen vom stolzen Rhein,
So lang er fließt in das Meer hinein! —

Herr Aechter fährt mit gutem Wind,
Die Wogen tragen ihn geschwind;
Der Himmel blau, die Wellen klar;
Denkt er an Trug nicht und Gefahr.
Da, wie die Brömserburg vorbei
Er hinfährt durch die Fluten frei,
Der Strom sich breitet hinter Bingen,
Da hört er's aus den Wassern klingen:
„Herr Aechter, fahr' nicht hinab den Rhein,
Kehr' bei den Töchtern der Fluten ein!
Hier unten in der Tiefe glatt,
Hier ragt die krystallne Nixenstadt;
Hier ruft dir die Lieb', o kehr' hier ein,
Hier locken die Freuden im rosigen Schein,
Hier wallen die Busen zart und weiß,
Hier pochen die Herzen von Gluten heiß;

O suche nicht fürder des Waldes Braut,
Dir winken im Wasser zwei Arme traut,
Dir wird zum Gewinn
Hier unten die schönste Königin!“
Herr Aechter hört's, da ruft er laut:
„„Jetzt feiert nicht, Gesellen traut:
Jetzt frisch mit ganzem Muth geschafft,
Jetzt rudert mit der ganzen Kraft!““ —
Und wieder tönt der Nixen Sang
Mit immer sehnsuchtssüßrem Klang:
„Der Erde Töchter, wie sind sie kalt,
Sie schwinden dahin und welken bald,
Wir aber sind blühend und ewig jung,
In nimmer befriedigter Sättigung!“ —
Und lauter Herr Aechter ruft, und spricht:
„„O schonet Eure Kräfte nicht,
Ihr wackern Schiffer, voran, voran!
Wir sind hier in der Nixen Bann;
Und wenn wir schleunig nicht entfliehn,
Das Schiff sie in den Abgrund ziehn!““ —
Und wieder tönt zu seinem Ohr
Aus tiefer Flut der Nixen Chor:

„Herr Aechter, schiffe weiter nicht,
Es splittert dein Mast, dein Kiel zerbricht;
Wir lieben dich, mußt unser sein,
Wir ziehn dich in die Flut hinein!" —
Und wie sie kaum das Wort gesprochen,
Stößt flugs mit mächt'gem Stoß das Schiff
An ein verborgnes Felsenriff;
Es kracht die Wand, der Mast gebrochen,
Der Kiel sich wie ein Kreisel dreht;
Bald über ihn die Woge geht,
Der Strudel faßt ihn mit Gewalt;
Aufgähnt ein dunkler, weiter Spalt,
Und eh' empor ihr Angstschrei dringt,
Herrn Aechtern mit den Freunden all
Der brausend wilde Wasserschwall
In seine jähe Tiefe schlingt. — 136

Zehntes Abentheuer.

Wie Herr Aechter das erstemal versucht wird.

Als auf den Grund das Fahrzeug trieb,
Kaum so viel Zeit Herrn Aechtern blieb,
Daß er die Seele Gott befahl,
Nicht hoffend, daß er noch einmal
Oben des lichten Himmels Blau,
Die grüne Erde unten schau';
Er meinte traurig zu verderben,
Im Wasser sichern Tod zu sterben!
Doch, wie's geschieht im Leben oft,
Kam's anders, als er es gehofft.
Als ihn hinab das Wasser zog,

Er viele tausend Klaftern flog;
Doch wie er unten sich befand,
Er fest auf seinen Füßen stand! — —
Getreten war, das sah er gleich,
Er in ein fremdes Wunderreich
Von solcher Pracht und solcher Zier,
Daß ihm der Blick vergangen schier!

Am Rande, wie der Alpen Joch,
Ragen die Wasserberge hoch,
Von deren Scheitel, fort und fort,
In ewig sprühendem Bewegen,
Sich löst ein diamantner Regen.
Zuerst, wie volle Aehrengarben,
Steigt er empor in hundert Farben,
Und überwölbt, weit ausgespannt,
Den Thalrand bis zum andern Rand.
Und aus dem streitenden Getümmel,
Der Tropfen funkelndem Gewimmel,
Ein Rieseln tanzt der Silberwellen.
Ein Strahl bricht hier vor, einer dort,
Und endlich sprudeln hundert Quellen! —

Die, aus dem unterird'schen Haus,
Wo flimmern, durch der Klüfte Nacht,
Die Erz' im tief verborgnen Schacht,
Suchen mit Macht den Weg hinaus;
Und wie sie streben an das Licht,
So wieder stürzt, mit mächt'gem Brausen,
Gleich eines ries'gen Mühlrads Sausen, —
Bald dort, ein rebentrunkner Bach
Der obern Erd', bald da — sich jach,
Aus grünen Thälern mannigfalt,
Hervor aus Waldesschluchten dicht,
Aus mächt'ger Felsenwände Spalt,
Hinein in den gewalt'gen Schlund,
Und sprüht die Schäume bis zum Grund!
So ist ein Kreisen ohne End'
In dem bewegten Element,
Hier kommen Ströme in das Haus,
Dort rauschen andre wild hinaus. —

Und wie die Luft der Erde Ball
Umwölbt, so wölbt der Flut Krystall
Sich hier in ungemess'nen Bogen

Und hält den trocknen Raum umzogen.
Auch hier ist grünes, festes Land,
Berg, Thal und Felsen allerhand,
Und Bäum' und Blumen mannigfalt,
Nur andrer Farbe, Stoff, Gestalt;
Und wie der bunten Vögel Zug
Nimmt durch den Aether seinen Flug,
So tummelt sich das Fischgeschlecht,
Der Salm, die Karpfe, Sander, Hecht,
In dem durchsicht'gen Wogenbau!
Wie Pfeile durch der Lüfte Blau,
Kommt einer hier mit goldnen Flossen,
Ein silberfloß'ger dort geschossen,
Sternschnuppen gleich, die, durch die dunkeln
Nachtwolken niederzuckend, funkeln! —

In dieser unterird'schen Au,
Die im Krystallgehäus' der Flut
Wie unter einer Glocke ruht,
Blüht stolze Blumenpracht zur Schau;
Des Lotos Kronen, die auf schlanken
Stängeln, wie schlummertrunken wanken;

Seltsame Sterne, Kelche, Dolden,
Bald farbig bunt, bald silbern, golden,
Füllen mit fremdem, strengen Duft
Und Wohlgerüchen rings die Luft;
Schlingpflanzen netzen und umwinden
Die Stämme dicht; an Laubesdächern,
An hohen Rohren, Palmenfächern
Hängen in seltnem Formenspiel
Der unbekannten Früchte viel.
Denn im gesammten Wasserreich,
So bald sich Flüssiges will binden,
Strebt es zum Leben, Blumen gleich,
Und, wie die Pflanzen in's Gemein,
Schießt auch in Blüthen das Gestein!
Die bunten Muschelblätter schimmern,
Die Perlentrauben zierlich flimmern,
Man sieht zu äst'gen Dornenhecken
Korallen rothe Zweige strecken;
Ja, in die Blumenwelt hinein,
Gleich den Gebilden von Gestein,
Spielt selbst das Schalenthier von fern!
Ist's Blatt, ist's Frucht, ist's Blüthenstern? —

Hier ragt, in Mitten dieser Au,
Der Nixenstadt prachtvoller Bau.
Eine stolze Pfalz! Es wohnen drin
Die Nixen und ihre Königin!
Die hört man singen oft im Rhein
Verlockend süße Melodein,
Doch niemand hat sie noch erblickt;
Nur einmal alle hundert Jahr,
In stiller Nacht beim Mondschein klar,
Schweben sie auf im leichten Reigen.
Sie dürfen nicht der Tief' entsteigen;
Die Männer stürzten sonst, berückt,
Sich ihnen nach in voller Hast,
Und hätten nicht der Sehnsucht Rast! —
Die fassen jetzt Herrn Aechters Hand,
Der zögernd voll Verwundrung stand,
Daß er geborgen sei und lebe,
Und ihn ein solch Geleit umgebe!
Die dünkten Aechtern Erdenfraun,
So wunderreizend anzuschaun;
Nie sah er solcher Locken Gold,
Nie Wangen noch so licht und hold; 118

Es kündigten die huld'gen Mienen,
Daß sie willfährig ihm zu dienen;
Sie riefen ihm mit holdem Ton:
„Auf, wähle die, die dir gefällt,
Daß sie dir folg' zum Minnelohn;
Wir sind zu deinem Dienst bestellt!"
Doch wie er in ihr Auge schaut,
Und sieht, daß drin kein Stern sich dreht,
Und daß er starr und glühend steht —
Unheimlich, wie Karfunkellicht,
Das grell aus finstern Grüften bricht, —
Ihm vor den feuchten Bräuten graut!
„Waldfräulein, wie hab' ich dein Auge gern!
Wie strahlt so süß bewegt sein Stern,
Ob Wonneschauer es erregt,
Ob's lächelt oder Thränen hegt!"
Darauf die Nixen lachen laut:
„„Laß fahren, laß fahren des Waldes Braut,
Du hast noch die Braut nicht der Fluten geschaut!
Dir wird zum Gewinn
Hier unten die schönste Königin!
Wir wollen dich fahen und binden,

Mit goldnem Seil umwinden,
Und führen zu ihrem Thron!"“
Sie nun um ihn die Arme flechten —
Da reißt Herr Aechter aus die Wehr,
Streckt seinen Schwertknopf vor sich her;
Und schlägt das Kreuz mit seiner Rechten:
Und sieh! Verschwunden ist der Spuk!
Das Schiff, mit einem heft'gen Ruck,
Mit Segel, Kiel, den Männern all,
Taucht aus des Wirbels wüstem Schwall,
Und, unversehrt, im Windeshauch
Schwimmt frisch dahin sein eichner Bauch.
Und nach tönt's höhnend durch die Flut:
„Fahr' hin, fahr' hin, du Ritter gut,
Verlach, um ein vergänglich Weib,
Der Nixen ewig jungen Leib!
Du bist noch nicht des Zaubers frei;
Wenn dich die Nixen hier nicht fingen,
So fängt dich wohl mit ihrem Singen,
Am Felsen dort, die Loreley!“ —

Eilftes Abentheuer.

Wie Herr Aechter zum zweitenmal versucht wird.

Als so gedroht die wilde Schaar,
Herr Aechter jetzt nicht müßig war.
„Hört Ihr, er zu den Freunden spricht,
Hört Ihr, Ihr wackeren Gesellen,
Was uns der falschen Nixen Mund
Zum Hohn ruft aus des Wassers Grund?
Doch merkt auf meinen Rath Ihr auf,
So fährt das Schiff in sicherm Lauf,
Und wir entgehn den bösen Stellen! —
Wenn wir am Bug vorbeigelenkt,
Sich eine Felswand niedersenkt,
Und Berge schließen rings den Rhein

Wie einen engen Landsee ein, —
Dort auf der dunklen Felsenspitz'
Hat eine Jungfrau ihren Sitz,
Von übermenschlicher Gestalt;
Von solcher Schönheit Allgewalt,
Daß, wer sie sieht in ihrem Glanz,
Sogleich in ihr verloren ganz.
Sie singt mit wunderbarem Ton
Hernieder von der Bergeskron',
Und wem gemeint ihr furchtbar Lied,
Den's nieder in die Tiefe zieht;
Die schlägt die Harfe mit solcher Macht,
Daß Wahnsinn hüllt den Geist in Nacht;
Sie klagt vom Fels herab und ruft
Ihr Unglück in die leere Luft;
Ihr graunvoll waltendes Geschick,
Das Tod gelegt in ihren Blick,
Den Tod in ihres Munds Gesang,
Den Tod in ihrer Harfe Klang!
Drum, wehe denen, die ihr nah'n,
Sie sind dem Zauber unterthan!
Die Kraft wird da umsonst versucht,

Hier hilft nicht Widerstand, nur Flucht. —
Drum handelt jetzt nach meinem Wort:
Wenn wir genaht dem Schicksalsort,
Erhebt ein schallendes Geschrei,
Bis wir am Felsenrand vorbei;
Auf daß mein Ohr ihr Lied nicht höre,
Mich nicht sein mächt'ger Klang bethöre!
Und wenn wir sehn die Jungfrau nah,
Verdoppelt Eure Vorsicht da,
Und wehrt mir streng, deß seid gebeten,
Auf's Vordertheil des Schiffs zu treten,
Daß ich im Wahnsinn, sie zu frein,
Nicht toll hinabspring' in den Rhein!" —

Und so geschah's, wie er befahl!
Der Tag verschwimmt im Abendstrahl,
Es rauscht der Strom, die Tiefe braust,
Das Schiff hin durch die Wogen saust;
Es wetterleuchtet fern und blitzt —
Da hebt aus dunklem Wolkenblau
Der Fels sich, mächtig hoch und rauh!
Sieh! — dort die grause Jungfrau sitzt —

In ihres Leibes Freudigkeit,
In ihres Reizes Herrlichkeit!
Es glüht der dunkeln Augen Pracht,
Es wallt der schwarzen Locken Nacht,
Durch die ein weißer Lilienkranz
Sich schlingt mit geisterhaftem Glanz;
Und in des Blickes tiefer Glut
Der Jungfrau Bann und Wehespruch ruht:
Der Liebe tiefster Seelendrang,
Und ihres Schicksals dunkler Zwang!
Sie fühlt der Wesen mächt'gen Zug,
Sie fühlt der Herzen ein'gen Flug,
Sie fühlt' die Wonn' und Schmerzen all',
Sie fühlt der Sehnsucht ganze Qual:
Nach Lieb' ein Dürsten ungestillt,
Der Becher da und nie gefüllt! —
Doch ob des Busens Ebb' und Flut
Hinwogt in ungelöschter Glut,
Sie weiß, daß kein lebend'ger Mann
Sein Herz an ihres legen kann;
Daß, wer sie in die Arme faßt,
Des jähen Todes sichrer Gast!

Doch lockt sie ihn mit falschem Genuß,
Sie ringt in Qual — allein sie muß! —
Sie sieht ihn mit bewegtem Sinn,
Und langt mit ihrer weißen Hand
Die Harfe von der Felsenwand,
Und rührt der Saiten vollen Klang! —
Herr Aechter horcht dem Zaubersang,
Der, wie des Schiffsvolks Lärm auch scholl,
Durchklang wie Erz, so hell und voll! —

„Du Schiffer auf dem Rheine,
Leg' an am Lorleysteine;
Genieß vom goldnen Weine!
Und willst du mich haben zur Braut,
Will ich dich hegen und minnen traut,
Das Brautbett ist aufgebaut!“

Als nun Herr Aechter den Gesang
Vernimmt, vernimmt den Harfenklang,
Und schlägt den Blick zu ihr hinauf,
Will hemmen er das Schiff im Lauf;
Die Knecht' indeß, taub seinem Wort,
Rudern aus allen Kräften fort. —

„Du sollst von goldnen Tagen,
Du sollst von Freuden sagen!
Die Harfe will ich schlagen,
Ich will mit der Stimme Gewalt
Dir singen, daß Berg und Wald
Erbebt und wiederhallt!“

„Ich will dir küssen wund
Deinen frischen rothen Mund,
Willfährig zu jeder Stund';
Dich küssen bis deine Wange bleich,
Und, wenn du geworden eine Leich',
In Blumen dich betten weich!“

„„Laßt los, laßt los — ich muß zu ihr —
Herr Aechter ruft — Ich bleib' bei dir!
Ja, ich will küssen deinen Mund,
Und wär' ich verloren zu dieser Stund'!
Wir wollen schlürfen den goldnen Wein,
In aller Liebe selig sein;
Dein schönes Antlitz, bleich wie Tod,
Soll bald erglühn wie Purpur roth!““ —

Und als die Knechte stehn und schweigen,
Sich lässig zu gehorchen zeigen,
Hat bald er, in wahnsinn'ger Kraft,
Aus ihrem Arm sich aufgerafft;
Sie schleudernd, daß der Mastbaum wankt,
Und bis zum Grund das Fahrzeug schwankt. —
Da zogen Lenzschwalben vorbei, die sangen,
Die hellen Stimmen vernehmlich klangen:

„Wir ziehen fort, wir ziehen fort,
Wir bauen ein Nest an schön'rem Ort!
Waldfräulein! dem du dein Herz geschenkt,
Herr Aechter, deiner nicht mehr gedenkt!
Wir ziehen fort, wir ziehen fort,
Wir bauen ein Nest an schön'rem Ort!" —

Und wie Herr Aechter so gestimmt
Der Schwalben klagend Lied vernimmt,
Fällt's ihm wie Schuppen vom Gesicht,
Und wieder wird sein Innres licht.
„Waldfräulein!" ruft er, und sein Geist
Ihm ihr viel lieblich Antlitz weist,
Wie sich's in treuer Sehnsucht jetzt

Um ihn in heißen Thränen netzt!
Der Ferg' indeß mahnt sonder Rast
Die Ruderleute an zur Hast;
Und wie sie streben, fliegt in Eil
Das Schiff am Fels hin wie ein Pfeil;
Der Sang der Jungfrau aber schallt
Noch lang von fern, bis er verhallt.
Und als nun die Gefahr vorbei,
Das Lied verstummt der Loreley,
War erst Herrn Aechters Freude groß,
Der, wie's ihn auch zuvor verdroß,
Und wie er erst voll Zorn gerungen,
Nun sah, daß die Gefahr bezwungen!
„Habt frohen Dank, Gesellen gut,
Für Eure Hilf und treuen Muth!
Schon hatte Wahnsinn meinen Geist,
Gleich wie ein böser Traum umkreist;
Verlöscht war der Erinnrung Licht,
Gelähmt die Kraft, der Will' zu nicht!
Nun ist die Seele wieder frei,
Vorbei die Macht der Zauberei.
Seid mir gelobt denn, und gepreist! 161

Allein, der hehre Gott zu meist,
Der warnend mir der Schwalben Singen,
Der trauten Vöglein, ließ erklingen!" —
So sprach Herr Aechter, und vor sich hin,
Sah er mit tiefgerührtem Sinn. —
Es wallt der Rhein jetzt spiegelhell,
Der Mond erglänzt aus jeder Well',
Ein leichter, schmeichlerischer Wind
Im Segel spielt und bläht es lind.
Er fühlt das Herze fromm erhoben,
Möcht' dankend seinen Schöpfer loben;
Den Engel, der ihm gab Geleit,
Möcht' preisen er mit Freudigkeit.
Es steht vor seiner Seele mild,
Waldfräuleins huldig-süßes Bild. —

Der Tage zwei währt noch die Fahrt;
Da, gleich als schwimme sie im Strom,
Mit Zinnen, Thürmen, Münstern fromm,
Herr Aechter nun die Stadt gewahrt.
Vergnügt in seinem Herzen jetzt
Er sich, auf reichen seidnen Thron, 182

An seines Schiffes Schnabel setzt.
Und um Herrn Aechtern her, im Kreise,
Mit Hörnern, Zinken und Schalmeien,
Die Pfeifer sich und Spielleut' reihen,
Und blasen einen lust'gen Ton
Zum Gruße, hergebrachter Weise.
Gemach legt jetzt das Schiff an's Land,
Und haftet in des Ufers Sand! —
So adlig zog zu Köln am Rhein
Von Möspelbrunn Herr Aechter ein! — 192

Zwölftes Abentheuer.

Wie Herr Aechter Bescheid erhält.

Als nun Herr Aechter angekommen,
Er nicht gleich in die Herberg' rannt';
Nein, erst sich hin zum Münster wandt;
Und als er dort in frommer Pflicht
Ein kurz Gebet dem Herrn entricht't,
Dann hat er seine Ruh genommen.
Am Morgen drauf bei guter Zeit
Steht er schon fertig und bereit,
Sich um das Haus der Zwergenfrau'n,
Wie's ihm geboten, umzuschau'n.
Sankt Kuniberti Kirche fand
Er ohne viele Müh' am Strand,
Und wie er geht noch hundert Schritt,
Er an die rechte Schwelle tritt.

„Willkomm' Herr Aechter, schön Willkomm'! —
So grüßen ihn mit Stimmen fein
Von ferne schon die Schwestern klein.
Kommt nur herein Ihr Ritter fromm,
Wir sind Euch zu empfahn bereit!" —
Herr Aechter, als ein feiner Mann,
Schickt ihnen mit der Hand zum Gruß
Von weitem zierlich einen Kuß.
Die beiden Alten lobesan
Erfreut sehr diese Höflichkeit,
Und eine zu der andern meint:
Herr Aechter guter Sitte scheint.
Eintritt der Ritter in das Haus
Voll Treppen, Gängen, Erkern kraus;
Im Flure steht, von Erz gegossen,
Ein bärtig Männlein, sieht verdrossen,
Gleicht einem zott'gen Waldgott schier.
Herr Aechter glaubt's, doch irrt er hier;
Das Männlein mit der Stange schwer
Es ist ein Mann von hoher Ehr';
Denn diesem Kämpen, gut und ächt,
Entstammt' dies winzige Geschlecht! —

Die Kleinen, Aechtern zu empfangen,
Kamen sogleich herbeigegangen
Und hängen sich an sein Gewand,
Und führen trippelnd an der Hand
Ihn zu dem Ehrensitz sogleich!
„Ihr seid fürwahr an Güte reich —
Herr Aechter spricht mit frohem Muth —
Und da ihr wißt, was mein Begehr,
So seid so gut und gebt mir Kunde:
Wo weilt Waldfräulein wohl zur Stunde?
Denn ihretwegen kam ich her;
Und was es koste sie zu lösen,
Ich thu's, im Guten oder Bösen!" —
Grauweiblein links mit Lächeln richt't
Den Blick auf ihn, und listig spricht:
„Ihr seid ein wackres junges Blut,
Doch macht Ihr was zu große Schritt':
Macht kleinere, so gehn wir mit!
Auch seid Ihr, edler Herr, verzeiht,
Zu kurz ein wenig angebunden!
Kaum daß Ihr uns habt aufgefunden,
Wollt Ihr gleich Eueren Bescheid; 38

Wer fällt so mit der Thür' in's Haus?
Wer artig ist bei Fraun, berührt
Erst dies und das, was sich gebührt;
Ihr aber macht Euch wenig draus:
Euch kümmert weder Frau noch Kind,
Nicht Mann, nicht Base, nicht Gesind.
Auch habt Ihr nicht, wie Ihr gesollt,
Wir sahn es wohl, als Ihr gekommen,
Des Ahnherrn Bild in Acht genommen,
Nicht sondre Ehrfurcht ihm gezollt!" —
„„Verzeiht Ihr edlen Jungfräulein,
Ihr redet wahr, der Fehl ist mein;
Wollt Ihr mich drum noch ärger schelten,
Ihr mögt's, doch laßt mich's nicht entgelten!"" —
Herr Aechter so, und neigt sich fein.
Und sittig lächelnd Antwort spricht
Grauweiblein rechts: „Nun, laßt nur sein,
Wir wollen drum Euch übel nicht!
Erfahrt denn, was nicht jeder weiß
Vom Baum, von dem wir's letzte Reis,
Der herstammt aus dem hohen Norden,
Und an den Rhein versetzt ist worden!

Wißt, Herr, es sind die Zwerge ächt,
Ein auserlesenes Geschlecht,
In das Natur mit Fleiß gelegt
Die besten Gaben, die sie hegt;
In Männer edle Tapferkeit,
So daß sich mancher Zwerg zum Streit
Vermaß mit Riesen ungeschlacht,
Obsiegend durch der Stärke Macht;
Die Frauen aber, zart und klug,
Kannten geheimer Dinge Zug. —
So lebten einst daheim die Zwerge
Als Volk zusammen in einem Berge.
Doch mancher suchte Heldenthum
In fremdem Land, und edlen Ruhm;
Von Albrich, der die Tarnkapp trug,
Erzählt Euch längst der Ruf genug;
Dem hörnen Siegfried, wie Ihr wißt,
Bewacht am abgelegnen Ort
Er lang den Nibelungenhort,
Und niemals ward ein Deut vermißt.
Nun seht, Herr Albrich war ein Sippe
Von Herrn Udalphus mit der Hippe,

Deß edles Abbild Ihr gesehn
Von Erz im Flur des Hauses stehn.
Und Herr Udalphus zeugt' uns drei,
Zu Lohr die Schwester, und uns Zwei.
Doch nun erlischt der Stamm im Land,
Wir sind die letzten ihm verwandt!
Das Maidenthum ist unser Will'!
Und haben wir sofort beschlossen,
Dem Herrn zu dienen unverdrossen,
In aller Wegen fromm und still;
Und sind mit unserm besten Wissen
Zu nützen aller Kraft beflissen!
Doch Guten nur hilft unsre Kunst;
Nicht die Unlauteren und Schlimmen,
Die Falschen, Lasterhaften, Grimmen,
Hat je getröstet unsre Gunst!" —
Herr Aechter rückt auf seinem Sitz',
Wischt von der Stirne sich die Hitz',
Und denkt: „so viel steht fest, es sind
Die Zwerge wie andre Menschenkind;
Die Fraun auf Erden sind alle gleich,
An viel unnützen Worten reich!" 124

Drauf nimmt Grauweiblein links das Wort,
Und setzt die Rede also fort:
„Ihr seid ein adlich fromm Gemüth,
In allen Treuen aufgeblüht,
Von edlem Kern ein edler Sproß,
Vom ächten Baum der ächte Schoß!
Auch sehn wir in der Zukunft weit
Des ganzen Stammes Herrlichkeit,
Der immer grünen wird und steigen,
Und nimmer seine Krone neigen,
Und, allen Ehren anverwandt,
Erlaucht wird stehn im deutschen Land! —
Weil Eure Liebe rechter Art,
Ihr Waldfräulein die Treu bewahrt,
Bleibt, seid getrost, die Ihr erkoren,
Auch Eurer Sehnsucht unverloren!
Und im Vertraun! die Braut zu sehn
Durftet Ihr nicht nach Köllen gehn;
Doch Eurer Sünden quitt zu werden
Gibt's keinen beßren Ort auf Erden!
Der heil'gen Könige Gebein,
Sammt den eilftausend Jungfräulein,

Die mit Sankt Ursula hierher
Von fern gekommen über's Meer:
Wenn die für Euch ein Fürwort legen,
Dann bleibt ihr wohl auf guten Wegen!
Drum waschet erst am heil'gen Schrein
Die Makel des Gewissens rein;
Habt Ihr der Fehl' Euch abgethan,
Dann tretet Euern Heimweg an,
Und kehrt zurück zum Spessart grün!
Waldfräulein ist zwar jetzt in Noth,
Weil sie der Spessartfee Gebot
Vergessen, als sie Euch ersah,
Und, was nicht recht, von ihr geschah.
Doch bald zur Wonne wird ihr Leid;
Ein glücklich Ehbett steht bereit!
Kommt ihr nun heim, so rüstet Euch
Zur Veste Zabelstein sogleich.
Zieht hin, ein Ritter schmuck und kühn!
Ein Waffenspiel Herr Wipprecht hält;
Dort stellt, wie andre, Euch in's Feld;
Statt allem edlen Wappenbild
Und Zier auf Harnisch, Helm und Schild, 168

Tragt um den Hals Waldfräuleins Schuh;
Waldfräulein findet sich dazu! —
Und nun, Herr Aechter, Gott befohlen!
Ich weiß, es brennen Euch die Sohlen;
So geht, den Himmel im Geleit,
Er schenk' Euch alle Freudigkeit!" —
Herr Aechter, Freud und Dankes voll,
Weiß nicht, wie er's bezeigen soll;
Umarmt Grauweiblein links in Hast,
Grauweiblein rechts gleichweis umfaßt;
So daß die werthen Jungfraun beid'
Ein Kleines in Verlegenheit!
Grauweiblein links erröthend spricht:
„So was geschah mein Lebtag nicht!"
Grauweiblein rechts: „Einen Kuß in Ehren,
So sagt der Spruch, kann Niemand wehren!"
So ließen beide, statt zu schelten,
Den Uebermuth Herrn Aechters gelten! —

Bedenkt man's recht, so scheint's, es muß
Was Süßes sein um einen Kuß! —

Dreizehntes Abentheuer.

Wie Waldfräulein zum Einsiedel kömmt.

Indeß Herr Aechter unbeschwert
Vom Rheine nach der Heimath kehrt,
War, wie ihr wißt, Waldfräulein zart
Im Forst allein bei Caprus hart.
Der Köhler sich die Maid beschaut,
Er ist zufrieden mit der Braut;
Sie dünket ihm zum Zeitvertreib
Beim Meiler grad das rechte Weib.
Noch spricht er nicht, noch bleibt er stumm,
Macht nur ein freudiges Gebrumm,
Thut endlich auf des Mundes Thor
Von einem bis zum andern Ohr;

Und wie das Pferd aufwiehert laut,
Wenn es von fern den Hafer schaut,
Er laut aufjohlt, daß rings der Wald
Und weit die Gegend widerhallt!
Waldfräulein schreckt zurück, erblaßt;
Caprus sie in die Arme faßt,
Und wie er sieht ihr Antlitz bleich
Und farblos, einer Todten gleich,
Spricht er verwundert vor sich hin:
„Was fährt dem Weibe durch den Sinn?
Sie ist ja scheuer als ein Reh,
Gewiß schlug sie die Mutter eh!“
Will wieder mit den Händen breit
Der Jungfrau schlanken Leib umfangen,
Und streicheln ihre bleichen Wangen!
Die Maid aus vollem Halse schreit,
Und mit verzweifelnder Geberde
Wirft sie entsetzt sich hin zur Erde!
Caprus steht fast verblüfft daneben,
Und weiß nicht was er sagen soll!
„Mir scheint die Dirn' im Haupte toll!
Doch nein! Vielleicht ist's mein Gesicht,

Das sie erschreckt — was sagt sie's nicht?
Wohlan, ich will mich waschen eben!" —
Und läuft hin zu dem Brunnen gar,
Und reibt sich Stirn und Wangen klar,
Doch wie er wäscht und wie er reibt,
Er dennoch ziemlich rußig bleibt! —
Der gute Caprus ungeschlacht
Meint, da er jetzt sich rein gemacht,
Sei er ein ganz so feiner Mann,
Als eine Maid nur wünschen kann!
Je mehr er auf Waldfräulein schaut,
So mehr ihm lieblich blinkt die Braut,
Und ärger als des Meilers Glut
Hitzt bald ihr Anblick ihm das Blut.
Er weiß sich kaum vor Lust zu lassen,
Wollt' sie in seine Arme fassen,
Und, als ob trunken er vom Meth,
Ihm das Gehirn im Kreise geht!
Für alle Ding' in der Natur
Ist Liebe stets dieselbe Sache,
Und doch spricht jede Creatur
Sie aus in ganz absonderer Sprache.

So Mensch als Thier! bald stürmisch, wild,
Bald süßer Sehnsucht voll und mild,
Und anders klingt das selbe Wort,
Spricht's dieser hier, spricht's jener dort!
Und wie die Stimm', so Aug', Gesicht —
Die Lieb' aus jedem anders spricht! —
Auch unser Caprus naht der Braut
Mit ganz absonderlichem Laut!
Ein Mischlaut ist's; man hörte schier
Etwas in ihm von jedem Thier:
Das gluckst und gröhlt, wiehert und schreit.
Sein Antlitz zog sich mächtig breit;
Er lacht in sich, doch würde meinen
Ein Jeder, daß es sei ein Greinen! —
Waldfräulein lag noch hingestreckt
Am Boden, ihr Gesicht bedeckt,
Als Caprus in die Höh' sie rückt
Und ihr die Hand vom Auge drückt.
„Wohlan, gewaschen bin ich nun,
Laß uns wie andre Leute thun!
Du bist nun eben jetzt mein Weib;
Daß mir im Wald ein Zeitvertreib,

Bracht' dich die Mutter her zu mir!
'S ist nicht so schlecht am Meiler hier;
Und bist du's erst gewohnt, gefällt
Dir's nirgends besser in der Welt!" —
So Caprus spricht und zieht die Maid
Zu sich. Die widerstrebt, und schreit
Noch ärger als sie erst geschrie'n,
Und auf den Knien fleht sie ihn:
„„Willst du mich tödten, leid' ich's gern,
Doch laß von mir, und bleibe fern;
Ja, eh ich dir zu eigen bin,
Sei zehnmal mir der Tod Gewinn;
Er ist mir ein viel süß'rer Gruß,
Als dein, als jedes andern Kuß!"" —
Wie so die Maid, zitternd und bleich,
Verzweifelnd, einer Irren gleich,
In Angst die zarten Hände ringt,
Bald wieder seine Knie umschlingt —
Steht Caprus ganz verwundert da,
Begreift durchaus nicht, was geschah!
„Zu nichts ist doch die Alte gut!"
Spricht er dann mit verdross'nem Muth —

„Erst mußt' ich warten manches Jahr;
Nun bringt sie eine Tolle gar!
Was führt' dich denn die Mutter her,
Wußt' sie's, daß du im Kopfe quer?“

Einsiedel mit der Kutte lang
Ging eben seinen stillen Gang,
Betrachtend fromm, wie auf den Höhn
Der Herr gemacht den Wald so schön;
Wie rings durch ihn ein heilig Weben
Hinstreicht, ein mild bewegtes Leben,
Und wie doch die gemess'ne Statt
Jed' Ding im Haus der Schöpfung hat!
Einsiedel war ein frommer Mann,
Der früh der Welt sich abgethan,
Und manches Jahr schon bracht' in Ruh
Und heiliger Beschauung zu.
So kam im braunen härnen Rock,
Mit breitem Hut und Knotenstock,
Er durch des grünen Spessarts Mitten
Im warmen Mittagsstrahl geschritten,
Ein Körbchen in der andern Hand. 121

Das hat er dicht bis an den Rand
Mit rother Waldbeer sich gefüllt.
Dicht bei aus Stein ein Brünnlein quillt;
Dort an dem frischen Wasserstrahl,
Will halten er sein einfach Mahl.
Da hört er in den Wald hinein
Verzweiflungsvoll um Hülfe schrein!
Und ohne Säumen nach dem Ort,
Von dem der Schrei kam, eilt er fort;
Und alsbald er den Meiler fand,
Und vor der Maid und Caprus stand! —
Einsiedel, der die Menschen kennt,
Sieht gleich, welch Feu'r den Caprus brennt,
Und daß er nicht vom Kohlen roth —
Und sieht die Jungfrau hart in Noth! —
Die, wie sie schaut den würd'gen Mann,
Sogleich zu seinen Füßen fällt,
Ihn fest am Kuttenstricke hält,
Und flehet ihn um Rettung an!
Einsiedel, heil'gen Eifers voll,
Spricht, wie ein Frommer sprechen soll:
„Mein Schutz sei Jungfrau Euch gewährt!“ 143

Und drauf sich gegen Caprus kehrt:
„Wo lerntest du ein solch Gebot,
Zu bringen eine Maid in Noth,
Ruchloser, tölpischer Geselle?
Ich aber sage dir: Laß ab!
Ich bin jetzt dieser Jungfrau Stab!“
Und führt Waldfräulein fort zur Stelle. —

Caprus steht lang versteinert gar,
Die beiden Händ' im strupp'gen Haar,
Und aufgerissen weit den Mund!
Lang stocket ihm das Wort im Schlund,
Bis endlich er im Ingrimm ruft:
„Einsiedel, du unnützer Schuft,
Die Pest auf dich, du Unglückssohn!
Was führst du mir mein Weib davon?
Müßt' ich nur deinen Staub nicht ehren,
Ich wollte dir die Platte scheeren!“
Stößt in den Meiler drauf, erglüht,
Den Schürbaum, daß es Funken sprüht. —
„Und war sie auch im Haupte quer,
Wo nehm' ich eine andre her,

Nun die der Gauch hat weggeholt!"
Spricht's — und geht mürrisch hin und kohlt! —

Seitdem ist manches Jahr verschwunden,
Und noch hat er kein Weib gefunden! — 168

Vierzehntes Abentheuer.

Wie Waldfräulein beim Einsiedel herbergt.

Es zieht in sicherem Geleite
Die Maid an des Einsiedels Seite
Durch Berg' und Waldeskrümmen hin.
Noch bebt und zittert sie, und lang
Fliegt noch ihr Busen ängstlich, bang;
Doch endlich heitert sich ihr Sinn.
Einsiedel spricht ihr trostreich zu,
Und bringt ihr schen Gemüth zur Ruh'! —
Waldfräulein fühlt sich neu gestärkt,
Und im gottseligen Gespräche
Sie kaum den rauhen Pfad bemerkt,
Der aus des wald'gen Thales Fläche,

An einem breiten, wilden Bach
Sie aufwärts führet, allgemach,
Ueber Geröll und Steingedräng,
Durch eine Schlucht, den Felsweg eng. —
„Wie dank' ich Euch, ehrwürd'ger Mann,
Daß Ihr in meinen Kümmernissen
Mich aufzurichten so beflissen!“
Spricht sie und blickt gerührt ihn an.
Einsiedel seufzte tief und schwieg,
Das Blut ihm in die Wange stieg! —
Sie gingen weiter, und im Gehn
Waldfräulein hold, bald hier bald da,
Etwas, das sie nicht kannte, sah
Und blieb dabei verweilend stehn;
Frug bald um dieß, frug bald um das,
Bald war's ein Blümlein, bald ein Gras;
Des Wissens hatte sie Begehr,
Und frug so immer mehr und mehr;
Und ihre Sprache wie Gesang
Einsiedel in die Ohren klang!
„Was tönt doch Eurer Stimme Laut
So lieblich, Jungfrau, und so traut!“

Waldfräulein drauf: „„Ihr scherzt fürwahr,
Die Eure klingt noch eins so klar;
Wie sich die Honigwab' ergießt,
Die fromme Lehr' vom Mund Euch fließt!""
Der fromme Mann beschämet spricht:
„Mein Wort ist ungelehrt und schlicht!" —

So klimmten sie am Waldstrom fort!
Stets wonnevoller ward der Ort;
Die Felsen schlossen dicht und dichter
Zusammen sich; die farb'gen Lichter
Spielten in bunten Flimmern drein,
Durch dunkles Laub, durch wild Gestein;
Und immer schwoll das Wasser mehr,
Und immer lauter schoß es her,
Und stäubt mit Diamantenglanz
In wildem immer wild'rem Tanz;
Und wie sie gehn noch wenig Schritte,
Da stehn sie in der Felsschlucht Mitte,
Und steil herab den Flutenschwall
Stürzt, donnergleich, der Wasserfall,
Und füllt des Felsenbeckens Raum

Mit weißem Perlengischt und Schaum;
Und in den Wasserstaub hinein
Fällt licht der Sonnenstrahlen Schein,
Daß, eine Brücke, drüber hin
Zwei farb'ge Regenbogen ziehn! —
Waldfräulein überwältigt ganz
Von dieser hehren Wunder Glanz,
In neuem staunenden Entzücken
Weiß ihre Lust nicht auszudrücken;
Hält sprachlos fest Einsiedels Hand
Und blickt hin nach der Felsenwand,
Von der der Lichtschaum bis zum Grund
Hinabstürzt aus dem schwarzen Schlund,
Und, wie das Becken überfließt,
Ein wilder Strom in's Thal sich gießt! —
Einsiedel, in Gedanken, spielt
Sanft mit dem Händchen, das er hielt,
Läßt einen Finger nach dem andern
Betrachtend durch die seinen wandern,
Bewundernd, wie sie glatt und zart,
Indeß die seinen rauh und hart. —
Waldfräulein endlich zu ihm spricht:

„Wie seid Ihr so in Euch versunken,
Indeß ich vor Entzücken trunken? —
Man sieht Euch, frommer Vater, an,
Daß Ihr das Ird'sche abgethan,
Nach jenseits nur den Blick gericht't!
Euch kümmert wenig mehr die Welt,
Ihr habt auf dort den Sinn gestellt." —
Einsiedel auf Waldfräulein sieht;
Und nicht des Weges, den er zieht,
Und weil ein Baum lag über Quer,
Er gleitend bald gefallen wär'! —

Waldfräulein, die sich noch nicht satt
Am Wassersturz gesehen hat,
Möcht' gerne hier noch länger weilen;
Einsiedel aber mahnt zu eilen:
„Wir haben noch ein weit Stück Weg,
Und nirgend wo getriebnen Steg;
Beschwerlich ist es hier zu steigen,
Auch wird sich bald die Sonne neigen!
Der Weg ist rauh, o Jungfrau huldig,
Doch stützet Euch auf mich geduldig,

Ich leit' Euch, seid drum ohne Sorgen,
Zu meiner Klause wohlgeborgen.
Ein schlechtes Dach für solchen Gast,
Doch räum' ich sie Euch gern zur Rast! —
Ich halt' indeß in warmer Nacht
Da draußen eine fromme Wacht;
Betrachtend, wie die Sterne gehn,
Und sich in ew'gen Kreisen drehn;
Wie sich in jenem goldnen Reigen
Die Allmacht wollt' so herrlich zeigen,
Daß nie an dieser Bilder Schein
Das Auge mag gesättigt sein;
Der Mensch in ihrem tiefsten Wesen
Von Neuem fort und fort möcht' lesen;
Die räthselvolle Zeichenschrift
Nach wahrem Sinne möchte deuten;
Den Hirten sehn der ew'gen Trift
Mit goldnem Stab die Heerde leiten!" —

Indeß Einsiedel also spricht,
Vergißt er nicht des Führers Pflicht;
Und wo von Steinen eingeengt

Der Pfad, das Dorngebüsch gedrängt,
Bricht er der Jungfrau eine Bahn,
Leitet sie das Geröll hinan —
Faßt bald die Hand und bald den Arm,
Muß sie bald stützen und bald heben,
Muß halten ihren Leib umfaßt;
Und wie er hält die holde Last,
Fühlt er der sanften Glieder Beben,
Und ihren Athem fächeln warm!
Einsiedel seufzte tief und schwieg,
Das Blut ihm in die Wange stieg! —
Und in Gesprächen mancherlei
Kam so des Weges End' herbei;
Waldfräulein that von ihrem Herzen,
Von ihrem Gram und Liebesschmerzen,
Ablegen ihm aufricht'ge Beicht',
Zu machen ihren Busen leicht.
Und als sie dacht' der Zeit zurück,
Da rief sie mit verklärtem Blick:
„Ich habe viel seither gelitten,
Mit Elend und mit Noth gestritten;
Und sah, zu enden meine Pein,

Nicht Rettung, als im Tod allein;
Und doch, wenn ich an ihn gedenke,
Mich in sein wonnig Bild versenke,
In seines Blickes Ewigkeit,
Und denk' der Worte, die er sprach,
Als ich in seinen Armen lag,
Und wie mir seiner Stimme Klang,
Bis in die tiefste Seele drang,
Ein Zauber mich bezwang, mit Schweigen
Zu werden seinem Willen eigen —
Dann dünkt für diese Seligkeit
Jedweder Preis mir nur gering,
Und in der Schöpfung weitem Ring
Nur noch ein Wunsch, ein Glück allein:
In seiner Arme Haft zu sein!"

Einsiedel in der Wüstenei
Wußte noch nicht, was Liebe sei;
Doch wie er so die Maid gewahrt,
In seliger Begeist'rung ganz,
Schwimmend ihr Aug' im feuchten Glanz;
Sah, wie ihr purpurn von der Wang'

Ein tiefes Roth zum Nacken drang, —
Da, in den Rosen dieser Wangen,
Schien ihm itzt von der Liebe Art
Ein leises Ahnen aufgegangen!
Er fühlt's in seinen Adern kochen,
Das Herz laut an die Rippen pochen;
Ihm war in seinem Haupt zu Sinn,
Als schwärm' ein Immenstock darin! —
Wie sie bald rastend stille stehn,
Bald wieder rüst'gen Schrittes gehn,
Sind endlich sie gelangt zur Stelle
Und standen vor der stillen Zelle. —
Am stillsten Ort im ganzen Wald
War des Einsiedels Aufenthalt.
An eines kleinen Brünnleins Rand,
Von Holze roh gezimmert, stand
Die Klaus', acht Schuh kaum im Geviert,
Mit Geisblatt ihre Wand geziert.
Und auf dem Dach ein Glöcklein klein,
Das tönt mit heller Stimme fein,
Daß es weit in die Ferne drang,
Wenn Sonntags froh anzog den Strang.

Einsiedel — durch sein frommes Läuten —
Ob's selten auch ein Ohr vernahm,
Da Niemand in die Oede kam,
Den Tag des Herren anzudeuten!
Im engen Raum der Klause steht
Ein Schrein und Schemel zum Gebet;
Kein Hausrath sonst, und nur von Heu,
Statt allem Bett, lag frische Streu.
Ein Teller, Becher, irdner Krug,
Schien des Geschirres schon genug! —

Eh in die Klause, eng und klein,
Einsiedel führt die Jungfrau ein,
Hieß er sie ruhen auf der Bank,
Unter des Geisblatts duft'ger Rank',
Daß sich die zarte, wegesmatt,
Erst kärglich stärk', und esse satt.
Bringt Brod und Milch, und Honig her,
Stellt vor sie hin die rothe Beer',
Und sieht mit stillem Wohlgefallen
Sie essen von den Gaben allen.
Einsiedel mit Gesprächen würzt 205

Das Mahl, und ihr die Zeit verkürzt!
Ihm schien, es sei ein selig Leben
Zu zween in Gottesfurcht zu weben! —
So kam die Nacht herbei gemach.
Einsiedel zu der Jungfrau sprach:
„Geht ein mit Gott, habt gute Ruh,
Schließ' Euch der Schlaf die Augen zu;
Macht's Euch, so gut Ihr könnt, bequem,
Ich meine Stätt' hier außen nehm!
Und rufen Euch die Vöglein wach,
Dann führ' ich morgen aus dem Wald
Euch auf den freien Heerweg bald!"
So schlief Waldfräulein in der Zelle,
Einsiedel wachte auf der Schwelle! —

Sein heißes Auge floh der Schlaf?
Was ist's, das seine Seele traf?
Was treibt ihn aus des Gleichmuths Bahn
Und facht den Sturm im Busen an?
Wie ist selbst über diesen Frommen
Der innre Krieg und Zwiespalt kommen?
Er möchte sammeln seinen Geist,

Möcht' in Betrachtung sich versenken,
Die Herrlichkeit der Nacht bedenken; —
Vergebens! immer wieder zieht
Zur Klaus' ihn dunkle Wünsche hin,
Und wie er wandelnd geht und denkt,
Er stets zum offnen Fenster lenkt!
Es warf des Mondes hellster Schein
Den Strahl grad in die Zell' hinein,
Und überdeckt mit seinem Licht
Waldfräuleins selig Angesicht! —
Wie sie in sanftem Schlummer liegt,
Den Fuß sie etwas vorwärts biegt;
Einsiedel kommt, und geht, und blickt,
Bleibt endlich stehn und ruft entzückt:
„Wie zierlich hat des Herren Gnade
Geformt doch dieser Jungfrau Wade!" —

Je mehr auf den viel lieben Gast
Sein Aug' betrachtend ruht, erfaßt
Ein stumm Entzücken ihn, die Brust
Durchflutet unbekannte Lust;
Er wußte nicht wie ihm geschah, 247

Ihm däucht, er sei dem Sterben nah,
Und zu ihm komm' ein lichtes Schemen,
Um seine Seele heim zu nehmen;
Es sei die Welt um ihn zerstoben,
Und von den Engelschaaren droben
Der schönste zu ihm abgesandt,
Zu leiten ihn an seiner Hand,
Nachdem das ird'sche Sein zerronnen,
Ihm aufzuthun das Land der Wonnen! —
Und langsam kehrt er um und sinnt,
Setzt sich dann, wo das Brünnlein rinnt,
Und thut ein fromm Gebet dem Herrn,
Zu halten die Versuchung fern!
Und wie er also hat gethan,
Erwartet er des Tages Nahn! 282

Fünfzehntes Abentheuer.

Wie Waldfräulein auf die Heerstraße zieht.

So ging die Nacht im Spessart grün
In des Einsiedels Zelle hin;
Schon weht der frische Morgenwind,
Die Blumen schon erwachet sind;
Das Wild, von freien Wiesenplätzen,
Das sich dort that an Kräutern letzen,
Zieht hin vom Dickicht, wo's den Tag
Am liebsten ruhn und rasten mag.
Waldfräulein schlief in süßem Schlummer,
Einsiedel wacht die Nacht in Kummer;
Sie fühlt, seit lange, heute Frieden,
Von ihm war grad die Ruh geschieden.
So ist, was in der Wesen Reich
Gleich scheinen mag, nicht immer gleich!
Die Wange röthet froher Muth,
Der *andern* Roth ist Schmerzensgluth! —

Als nun die Jungfrau aufgewacht,
Sie erst ihr Frühgebet bedacht';
Dann trat sie, wie ein frischer Strauß,
In aller Schönheit Blüth' heraus;
Und wie sie vor den Siedler trat,
Sie ihn mit süßer Stimme bat:
„Habt für die Herberg Dank! Bereit —
Wollt ihr mir geben das Geleit —
Bin ich zu gehn nun, ob ich fern
Auffinde meinen lieben Herrn!
Ihn“ — rief sie mit angstvoller Hast —
„Ihn muß ich suchen, sonder Rast,
Mag schlafen er im Walde kühl,
Oder daheim auf seidnem Pfühl;
Ob er mir gönnet, hingeschmiegt
Zu liegen, wo sein Bracke liegt!“ —

Einsiedel war der Zweifel voll,
Ob er zum Aufbruch treiben soll;
Ihm schien's so traurig nun allein,
So süß mit diesem Weib zu sein.
Der Augenblick des Glückes, hell,

Soll er ihn selbst abkürzen schnell? —
Er that's mit schwerem Herzeleid.
„Laßt uns denn ziehn, viel liebe Maid!“
Und wie sie gehn geraume Frist,
Endlich der Wald zu Ende ist.

„So lebe wohl!“ — Einsiedel spricht —
„Warum dich Gott zu mir gesandt,
Die Ursach ist mir unbekannt,
Fast besser wär's, Er that es nicht!
Doch damit sei es, wie es sei!
Du bist jetzt auf der Heerstraß' frei,
So leite dich auf deinem Pfade
Nun weiter fort des Himmels Gnade!“ —
Und — ob er's, ob er's nicht gebüßt —
Er sie doch auf die Stirne küßt! —
Den einen Kuß in seinem Leben
Wird ihm der liebe Gott vergeben! —

Waldfräulein stand verwundert groß. —
Getreten aus des Waldes Verschloß
War jetzt ihr Fuß, zum erstenmal,

Hinaus in's freie reiche Thal.
Vor ihr lag rings das offne Land.
Die weite Fernsicht ausgespannt.
Es wallt in weiten grünen Bogen
Die Saat gleich wie bewegte Wogen,
Indeß das nächst gelegne Feld
Noch eben erst der Pflug bestellt;
In allen Farben glänzt die Au,
In Blumen roth, und gelb, und blau;
Es schlingt der Bach sein helles Band
Zwischen der dunklen Erlenwand,
Und zieht durch Wiesen seinen Pfad,
Bis fern er treibt der Mühle Rad!
Und freundlich her glänzt mancher Ort,
Hier ein Gehöft, ein Weiler dort. —
Und mittenhin läuft, vielgewandt,
Der offne Heerweg durch das Land! —

Waldfräulein weiß gleich im Beginn
Nicht recht, nach welcher Richtung hin
Sie ihre Schritte wenden soll:
Ob rechts, ob links; zu jeder Seit'

Zieht sich vor ihr die Straße breit.
Sie weilte lange zweifelsvoll,
Doch da sie endlich weiter muß,
Faßt sie den richtigsten Entschluß:
Sie geht grad vorwärts, einem Bach
Und ihrem eignen Näschen nach.
So schritt sie fort geraume Zeit,
Der Weg dünkt ihr gewaltig weit;
Wohl ruht sie aus die müden Glieder,
Setzt sich in Baumes Schatten nieder,
Doch muß sie eben wieder auf,
Und weiter setzen ihren Lauf!
Sie nirgendwo ein Ende sieht,
Die Straße immer weiter zieht;
Senkt sie sich hier zum Thalgrund jäh',
Steigt dort sie wieder in die Höh';
Und wie die Zeit gemach verfloß,
Und bald der kühle Abend nah,
Und sie noch nicht das Ende sah,
Seufzt sie aus tiefer Brust beklommen:
„Ach Gott! wie ist die Welt so groß.
Wie soll da Eins zum Andern kommen!" —

Viel Wandrer zogen Kreuz und Quer,
Die Einen hin, die Andern her,
Doch nehmen sie von ihr nicht Kunde;
Und sah sie gleich in jed' Gesicht,
Sie fand das, das sie suchte, nicht. —
So ging vorüber Stund' auf Stunde,
Und endlich war sie müd' und matt,
Für heut' des Wanderns herzlich satt!
Da hörte sie von fern Gesang
Und lauten lust'gen Hörnerklang,
Und schallendes Gelächter drein,
Und Stimmen und verworrnes Schrein.
Es kam den breiten Weg entlang
Ein reis'ger Zug herangeritten,
Ein Banner weht in seiner Mitten;
Auf einem muth'gen stolzen Roß
Saß, hell in Waffen angethan,
Ein junger, schmucker Rittersmann,
Und hinter ihm her ritt sein Troß.
Schildknappen, und die Spielleut' fein;
Die spielten lust'ge Melodein!
Waldfräulein sah und staunte sehr,

Wer wohl der junge Ritter wär',
Und all' das prächtige Geleit,
Festlich geschmückt an seiner Seit'.
Sie blieb am Weg betrachtend stehn,
Wollt' lassen den Zug vorüber gehn.
Als sie der schöne Ritter sah,
Wohl hoch verwundert war er da:
Was thut, dacht' er in seinem Sinn,
Wohl dieses Fräulein jung und fein,
Hier auf der offnen Straß' allein;
Wo kommt sie her, wo will sie hin?
Und grüßt die fremde schöne Maid
Mit aller Sitt' und Höflichkeit.
„Wo wollt Ihr hin, o Jungfrau lieblich,
Sprecht, kann ich Euch zu Diensten sein?
Daß auf der Heerstraß' Ihr allein —
Verzeiht — es ist nicht eben üblich.
Wollt Ihr in meinem Schutze ziehn,
Dürft Ihr mir sagen nur wohin;
Und ob es nah sei oder weit,
Geb' ich euch willig das Geleit!"
Waldfräulein macht mit sitt'ger Beugung 144

Ihm eine höfliche Verneigung,
Und spricht mit ernster Würdigkeit:
„„Ich bin mit Euch zu ziehn bereit!““
Da, auf des Ritters Wink, vom Bügel
Springt flugs ein Knecht, und führt am Zügel
Ein Maulthier her, hoch und gestreckt,
Mit reicher Decke überdeckt,
Auf das die schöne Maid er hebt,
Die zierlich in dem Sattel schwebt
Und also hehr und vornehm schien,
Als wär' sie eine Königin
Auf hohem, reichen Königssitze!
So zog sie an des Zuges Spitze,
Neben dem Ritter unbekannt,
Den sie auf offner Heerstraß fand. — 159

Sechzehntes Abentheuer.

Wie Waldfräulein mit dem fremden Ritter zieht.

Waldfräulein und der Ritter zogen,
Neben des Kornfelds grünen Wogen,
Selbander fort; Er hoch zu Pferd,
Sie auf dem Maulthier, ihr beschert! —
Der Ritter wüßte gern zu sagen,
Wem er zu Dienst sich angetragen;
Doch wie er sinnt in seinem Geist,
Ihm nichts die rechte Fährte weist.
Waldfräulein scheint gar seltner Art,
Ganz schlicht, und doch vornehm und zart;
So zierlich ihres Leibes Glieder,
Und auch zugleich so treu und bieder
Die Züg' in ihrem Angesicht,

In aller Schönheit hehr und licht!
Umsonst! Der Ritter nichts ergründet,
Nichts, wer die Jungfrau sei, verkündet.
Da spricht er endlich: „Edle Dame,
Ihr scheint, obgleich am Weg allein,
Doch alles Adels voll zu sein;
So daß Euch wohl mein Dienst gebührt.
Wie ist, ich bitt' Euch, Euer Name,
Und welch Geschäft ist's, das Euch führt
Nach Franken her? O sagt, wohin
Steht in der Folge Euer Sinn,
Daß ich Euch mag mit Nutzen dienen?"
Die Maid drauf mit gelass'nen Mienen:
„„Waldfräulein heiß' ich; meinen Herrn,
Der mir abhanden, such' ich fern!""
„Wo aber kommt Ihr her?" — „„Vom Wald!"" —
„Da habt Ihr luft'gen Aufenthalt" —
Der Ritter drauf, was unzufrieden,
Daß sie ihn also kurz beschieden.
Es dünkt ihm mächtig sonderbar,
Was eben doch natürlich war!
Waldfräulein schweigt, nicht weil sie will, 35

Sie schweigt, weil sie nichts wußte, still.
Er drauf die Rede weiter lenkt;
Die Jungfrau, lieblich und gelassen,
Gibt zwar Bescheid, doch was sie spricht,
Wie er's auch auslegt und bedenkt,
Gibt unserm Ritter wenig Licht,
Und will nach keiner Seite passen.
So daß es ihm am Ende scheint, —
Was jüngst auch Caprus schon gemeint,
Worin sie Beid' indeß geirrt, —
Die Jungfrau sei im Haupt verwirrt! —

Als sie ein gutes Stück geritten,
Da lugt von eines Berges Mitten
Das alte Schloß von Zabelstein
Gewaltig in das Land hinein;
Und dicht an seine Höh gelehnt
Sich eine große Wiese dehnt.
Da regt sich eine lust'ge Welt
Um manch ein schön geschmücktes Zelt;
Denn hier aus weitem deutschen Land
Sich Ritterschaft zusammenfand,

Froh zu Tjost und Lanzenbrechen,
Und in geschloss'ner Bahn zum Stechen.
Graf Wipprecht hatt' zu diesem Spiel
Geladen rings der Ritter viel';
Die sah man nun von allen Seiten
Sich auf dem grünen Anger breiten!

Und hier ein Häuflein, eines dort
Bequemt sich, wie es kann, dem Ort;
Die spannen Linnen für die Nacht,
Die halten bei den Rossen Wacht;
Die schlagen Pflöck' ein; auf der Bank
Putzt jener sich das Rüstzeug blank.
Hier brennt ein lustig Feuer auf —
Den Bratspieß her, den Hammel drauf! —
Ein Labsal für den durst'gen Schlund
Fliegt aus dem Fasse dort der Spund!
So treibt denn, bis die Nacht heran,
Ein jeder was er mag und kann! —

Auch unser Zug setzt sich zurecht;
Den Boden ebnen rings die Knecht',

Worauf sie dann das Zelt erheben;
Sie haben drin für diese Nacht
Zwei Lagerbetten angebracht;
Die Rosse stehn am Pflock daneben,
Und niederstreckt, davon nicht weit,
Der Troß sich, um ein Feuer breit.
So ist denn, in und außerm Zelt,
Alles bereit und wohl bestellt.
Die Nacht, mit trauter Dunkelheit,
Beschattet schon die Gegend weit,
Und meint der Ritter: nun sei's Zeit,
Daß man des Schlafes sich erfreut!
Er sieht vorher, ob weich und gut
Das Lager, wo Waldfräulein ruht,
Mit Decken warm bedeckt der Schragen;
Und wie er Alles wohl befunden,
Geht er, in aller Artigkeit
Sein halbes Zelt ihr anzutragen. —
Vergebne Müh! fort war die Maid,
Die Jungfrau fehlt — sie war verschwunden! — 96

Siebenzehntes Abentheuer.

Wie Waldfräulein ihren Großvater wiederfindet.

O Lerchensang, o Maienschall,
O Nachtigall, du Liebeshall,
Der trauten Vöglein Singen,
Wie thut es quellen und klingen!
Wenn träumen die Wälder in stiller Ruh',
Dann flötest und wirbelst im Busche du,
Willst mit sehnsücht'gem Ringen
Die Nacht zu weilen zwingen!
Die Lerch' indeß beginnt zu wecken,
Ihr Köpflein aus dem Thau zu recken,
Und bringt dem Licht ein Grüßen,
Dem Morgen, dem viel süßen!
Dies sind die frommen Psalmen,

Die in den Büschen und Halmen
Bei Tag und Nacht die Vöglein klein
Dem Herrn in aller Unschuld weihn!
Waldfräulein hatt', entfernt vom Zelt,
Dem Rebhuhn gleich, am Ackerfeld
Sich hinter einen Busch gelegt,
Und dort des süßen Schlafs gepflegt.
Die Wipfel rauschten lind dazu,
Die Nachtigall sang sie zur Ruh';
Und früh, sobald der Lerche Schlag
Willkommen hieß den jungen Tag,
Sie auf die holden Augen schloß! —
Noch lag in Schweigen die Natur
Da kniete sie in stiller Flur,
Und faltete die Händlein weiß;
Und eine schwere Thräne heiß
Dabei ihr aus der Wimper floß.
Sie betete zu Gott dem Herrn:
„Trag, lieber Gott, in deinen Hulden
Mit meiner Schwäche ein Geduld,
Und lasse mich den theuern Mann,
Dem ich geworden unterthan,

In treuer Liebe wieder finden!" —
Und allgemach verglomm der Stern
Des Morgens, und ein flammend Meer
Goß seine Gluten rings umher,
Des Herren Altar zu entzünden;
Bis hell im Osten stieg die Sonne,
Verkündigend des Tages Wonne! —

Auch auf der Wiese weitem Plan
Fing sich das Volk zu regen an;
Die Feuer waren ausgeglommen,
Die Waffen wurden aufgenommen;
Man war in keinem Winkel faul:
Der putzt sein Schwert, der seinen Gaul,
Die sorgen hier, die sorgen dort,
Hier zieht ein Zug, dort einer fort,
Und tummelt sich auf grünem Rasen,
Und wacker die Trompeter blasen!
So war denn Alles, wohlbestellt,
Gezogen auf des Kampfspiels Feld!
Auf eines Blachfelds weitem Plan
Waren die Schranken aufgethan,

Und weit und breit kam Jung und Alt,
Das Spiel zu sehn, herbeigewallt.
Und wie der Platz auch däuchte voll,
Die Menge immer dichter schwoll.
Da war kein zollbreit leerer Raum,
Man kletterte auf Stock und Baum,
Hier lachte man, dort gab es Streit,
Ein jeder sprach zu gleicher Zeit;
Die Spielleut' in das wilde Schrein
Bliesen mit vollen Backen drein,
Und durch die Menge unverdrossen
Der Schalksnarr sprang und machte Possen! —

Am andern End' der Schranken rund
Erhob sich allgemach der Grund,
Und war der Platz den Blicken frei!
Dort hatte man, in langer Reih,
Zum Wetterschutz auf bunten Stangen
Ein seiden Zeltdach aufgehangen.
Dort saßen, lieblich anzuschaun,
Die Ritter und die Edelfraun;
Und mitten, mit den Haaren weiß,

Der Pfalzgraf, ein gebückter Greis.
Der trug die Last von achtzig Jahren
Und hatte viel des Leids erfahren!

Als sie den Hörnerklang vernahm,
Waldfräulein aus dem Busche kam;
Schon fand sie leer das Lagerfeld,
Und weder Ritter, Roß, noch Zelt.
Noch immer zog viel Volk herbei
Und lenkte nach dem Blachfeld frei,
In gleichem Strome, Well' und Welle.
Sie folgt dem Zug und kommt zur Stelle!
Sie schreckt zurück, als vor dem Blick
Sich aufthut das Gewimmel dick;
Giebt's so viel Menschen in der Welt?
Sie hatte sich's nicht vorgestellt! —
Sie sieht umher — hier muß er sein!
Hier muß sie ihren Herrn gewahren,
Hier Kunde wenigstens erfahren,
Dort ist er! — hier! Er ist's — ach nein!
So sucht sie fort rings im Gedränge,
Und ungeheißen weicht die Menge,

Das Volk, die Fürsten, das Gesind,
Als wär' sie hoher Leute Kind.
Sie schien ein Wesen eigner Art,
Gleich einem Blumenstengel zart,
Und glutenstrahlend doch zugleich
Den Wunderblumen Indiens gleich;
Daß, wer sie sieht, verwundert schreit:
„Sieh dort die schöne Feenmaid!" —
Sie aber schwebt, mit leichtem Schritte,
Ernst durch des frohen Volkes Mitte,
Und geht durch seine dichten Reihn,
Als trüg' sie einen Heil'genschein!
Was sie hier sieht, ihr ist es neu,
Doch faßt sie Staunen nicht noch Scheu.
Sie sucht nur ihrer Liebe Recht,
Sie kümmert nicht das Scheingefecht;
Nur Einen sucht sie in der Welt,
Auf den ihr Herzblut ist gestellt.
Sie sieht die Ritter nach der Reih',
Ihr Ritter, ach! ist nicht dabei! —
Da sieh' — fliegt einer in den Sand —
Und es entfällt der Eisenhand 120

Der Lanze Schaft, wie Glas zersplittert;
Der Andr' indeß bleibt unerschüttert!
Ein schlanker Held, von Hüften schmal
Und breit von Brust; in schwarzem Stahl. —
Er steigt vom Roß; — der Jubel schallt!
Ein lautes Echo gibt der Wald —
Es klingt ein Blasen, Musiziren,
Ein lautes Rufen, Jubiliren;
Dann führt man ihn hindurch den Plan,
Zum Fürstengreis den Sitz hinan! —
Waldfräulein wendet sich und schaut —
Sie bebt — es pocht ihr Herze laut
Und schlägt hoch auf, als wollt' sein Drängen
Des Busens schöne Decke sprengen! —
Das ist sein Wuchs — das ist sein Gehn —
Noch kann sie nicht sein Antlitz sehn —
Und weiter stürzt sie ohne Rast,
Als höben Flügel ihre Hast,
Grad auf den Sitz des Fürsten zu! —

Vor ihm der junge Ritter kniet,
Und will von ihm den Dank empfangen;

Da, von dem Nacken niederhangen
Der Fürst Waldfräuleins Goldschuh sieht!
„Hilf Himmel — meiner Tochter Schuh!“ —
Der Pfalzgraf blaß. — „„Du bist's, du bist's!““
Waldfräulein jauchzt. — „„„Sie ist's, sie ist's!“““
Herr Aechter in Entzücken schreit,
Und aus nach ihr die Arme spreit't —
Und beide halten sich umschlungen,
Mit ihren Händen fest umrungen! —
Endlich der Greis mit Zittern spricht:
„Hätt' sie nicht diese Hand begraben,
Ich schwüre, sie vor mir zu haben!
Woher der Schuh, o täuscht mich nicht!
Beim hohen Gott, an diesem Schuh
Hängt meine Seligkeit und Ruh!
Wer, sage junges Weib, bist du?“ —
„„Waldfräulein werd' ich zugenannt,
Meine Sippen sind mir unbekannt;
Meine Mutter starb in Kindeswehn,
Ihr Antlitz hab' ich nie gesehn;
Das aber, Herr, das war ihr Schuh!““ —
„Die Mutter — Kind! die dich gebar, 163

Einst meine liebe Tochter war!“ —
So schluchzt der Greis in Freud und Schmerz,
Und sank der Enkelin an's Herz! —

Als Alles das das Volk erschaut,
Da wird erst recht der Jubel laut;
Man trägt den Greis, man trägt die Maid,
Man trägt Herrn Aechter, groß und breit,
Erhoben auf den Schultern fort
Nach Zabelstein, der Veste dort!
Und einer rief es zu dem Andern,
Wo Zween desselben Weges wandern:
„Es hat der Pfalzgraf zu dieser Stunden
Sein lieblich Kindeskind gefunden!“ — 178

Achtzehntes Abentheuer.

Wie die Schwalben zu Möspelbrunn ein Nest bauten.

O Spessart, edler Forst, du bist
Der Wälder Preis zu jeder Frist;
Doch war noch nie so grün dein Kleid,
So frisch und duftig nie wie heut
Dein Veilchenrasen; nie am Quell
Blühten Vergißmeinnicht so hell;
Es war von Perlen so bethaut
Noch nie das rothe Haidekraut;
Noch sangen in der Bäume Kron'
Die Vögel nie so süßen Ton;
Nie spreitete sein stolz Gefieder
Der Spielhahn noch so trotzig wider;

Noch trug je sein Geweih so stolz
Der Edelhirsch wie heut zu Holz! —
Von Möspelbrunn, dem alten Schloß,
Wo eben jetzt die Freude groß,
Durch deine Tiefen, edler Wald,
Ein lauter Jubelruf erschallt;
Ja selbst der See, aus dem sich's hebt,
Bis tief in seinen Grund erbebt! —
Es tönen Zimbeln dort und Geigen,
Es stampft das junge Volk den Reigen,
Die Alten sitzen beim Pokal,
Beim reichen, freud'gen Hochzeitsmahl:
Der Bräut'gam ist Herr Aechter traut,
Waldfräulein aber ist die Braut,
Und nie ward je das Aug' gewahr
Ein wonnetrunk'ner Liebespaar! —
Als nun der Gäst' erles'ne Schaar
Zumeist des Festes selig war,
Herr Aechter sacht die Braut erkürt,
Und heimlich sie von dannen führt,
Mit ihr in's Brautgemach zu gehn. —
Und als sie kommen an die Stelle,

Finden sie an des Eingangs Schwelle
Die beiden Goldpantoffel stehn.
Sie stellt' dahin als Brautgeschenke
Die Spessartfee, wie ich gedenke,
Zum Zeichen, daß der Bann jetzt aus,
Und Glück und Freude weil' im Haus! —

O Nacht, zieh' deine Schleier zu,
Laß deine stillsten Schatten dunkeln;
Nur die Gestirne mögen funkeln
Und leuchten ihrer holden Ruh!
Indeß sie ihre Seelen tauschen,
Laß, Spessart, deine Wipfel rauschen!
Zum Schlummer, wenn sie liebesmüd',
Sing' ihnen zu ein hohes Lied!
„Das Leben ist so lang und leer,
Was böt' es, wenn die Lieb' nicht wär'?"
O öffnet Euern Busen weit,
Laßt ein die ganze Seligkeit,
Denn wißt, daß wenn Ihr ausgeliebt,
Die Erd' Euch keine zweite gibt,
Und daß, so lang ihr Zauber währt,

Ihr jede andre leicht entbehrt!
Die Lieb' ist gleich des Himmels Blau,
Nehmt es, und es ist öd' und grau! —

Und nun lebt wohl, die bis hierher
Ihr wolltet horchen dieser Mähr!
Aus ist das Lied, das ich Euch sang,
Vielleicht währt's schon bis jetzt zu lang! —
Um die Ihr durftet Sorge hegen,
Ihr seht, sie sind auf guten Wegen;
Waldfräulein ist ein freudig Weib,
Herr Aechter treu mit Seel' und Leib.
Die, nach dem langen Trennungsschmerz,
Liegen nun beide Herz an Herz;
Wie sie entschlafen Kuß auf Kuß,
Sind sie erwacht mit gleichem Gruß!
Und als sie früh im Erker stehn
Und nach des Spessarts Waldgrund sehn,
Wie er in Gold glüht allgemach —
Da klappert laut der Storch vom Dach!
Lenzschwalben fliegen herbei, die singen,
Die hellen Stimmen vernehmlich klingen:

„Wir kommen zu dir, wir kommen zu dir,
Wir bauen ein Nest, wir bleiben hier!
Bald zwitschern drin die Jungen fein!
Bald wiegt Waldfräulein ein Söhnlein klein!
Wir kommen zu dir, wir kommen zu dir,
Wir bauen ein Nest, wir bleiben hier!“ — 82

Altnordische Bilder

von

Zedlitz.

Stuttgart.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1860.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Vorwort.

Die beiden hier erscheinenden Gedichte lagen bereits vor vier Jahren zum Drucke fertig, den ich daher trotz der Ungunst der Zeit nicht länger mehr verzögern will. — Ingvelde wurde durch eine kurze, etwa drei, vier Seiten füllende, Erzählung angeregt, die aber kaum in ihrem Hauptinhalt beibehalten wurde, daher das Ganze in Stoff und Behandlung wohl als Eigenthum des Verfassers beansprucht werden kann. Auch dürfte die Fabel selbst aus der kurzen prosaischen Erzählung wenig bekannt seyn. — Swend Felding ist eine freie Bearbeitung einer altdänischen Kämpenweise, deren Inhalt weniger fremd geblieben seyn mag.

Aussee in Steiermark, im Herbst 1849.

Inhalt.

Ingvelde Schönwang.

Erstes Buch.

Klause.

I.

Kommt, hört von Lieb' und Treue einen Sang,
Von starkem Muth in Noth und Todesdrang,
Von mancher Blutthat, Waffen und Gefecht,
Von einem rauhen, wagenden Geschlecht,
Von Sitten, die in Tagen die uns fern,
Entwachsen aus der Menschheit tiefstem Kern;
Nicht glatt geschliffen, gleißend nicht noch fein,
Nein wild und ungefüg' und hart wie Stein!
Nicht was die Zeit dem Menschen angeweht,
Ihr seht ihn hier, wie er urkräftig steht,
Ein Stamm im Wald, ein Fels, der Wetter Sitz,
Erschüttert nicht, zerschmettert nur vom Blitz!

Ein grauer Nebel deckte rings das Land,
Rauh blies der Herbstwind her vom nahen Strand,
Und schüttelte der alten Bäume Haupt;
Die weißen Birken standen unbelaubt,
Und an den Dornensträuchen, dürr und todt,
Hingen die Hagebutten blutig roth.
Schon war die Sonn' entschwunden hinter'm Wald,
Es sank der Abend nieder feucht und kalt,
Die Krähen schrien und suchten ihre Rast
Und flogen nach dem Hochwald hin in Hast.
In Litolfs Haus zu Gladgaard [1] still und leer
Leuchtet vom niedern Herd die Flamme her,
Es steigt der Rauch empor zum ruß'gen Dach
Der weiten Halle, der der Schlot gebrach.
Hier saß Litolf in Abgeschiedenheit
Und dachte trauernd der vergangnen Zeit;
Und wie er einst der Erste war im Land,
Und einsam jetzt und ohne Erben stand.
Und wie ein Geier nagt ein alter Schmerz
An seinem Eingeweid' und frißt sein Herz! —
So blickt er ernst vor sich und fühlt voll Gram,
Daß seine Kraft entwich, das Alter kam;
Doch wie im Schnee oft noch ein Reislein glüht,
War spät ihm noch ein lieblich Kind erblüht:
Ingvelde, die, weil purpurn angehaucht

[1] Sprich Gladgor.

Die Wänglein wie in Rosengluth getaucht,
„Schönwange“ von den Nachbarn ward genannt.
Die knüpft' ein Fischnetz mit der kleinen Hand;
Ein Knabe neben ihr die Schlingen zählt
Und achtet auf die Arbeit, wenn sie fehlt.

Er war von eines Eignen Weib geboren,
Olaf der Vater, war ein höriger Mann,
Ein Ferg' in Litolfs Landgebiet und Bann,
Sonst war er ehrenwerth und wohl erkoren.
Der lebt' in einer Hütt' am Uferrand;
Die Fähre führt er mit geübter Hand;
Früh oder spät er ist zu jeder Zeit,
Begehrt man sein, zum Dienste gern bereit;
Und wie er immer rudert hin und her,
Wird ihm doch nie die harte Arbeit schwer:
Denn über'm Strome stand unfern ein Haus,
Aus dem blickt eine holde Maid heraus;
Und nimmer kam die Fähre jenseits an,
Nie schwamm an's Ufer Olafs leichter Kahn,
Daß nicht sogleich die junge brünst'ge Lieb'
Ein Herze hin zum andern Herzen trieb.
Doch Norf, der Jungfrau Vater zürnt und tobt,
Er hatt' sie einem Andern angelobt;
Olaf der Eigne und ein armer Knecht
Ist ihm zum Eidam nicht genehm und recht. —

Doch Lieb' ist mächt'ger als ein hart Gebot,
Lieb' ist nur stärker, wenn Gefahr ihr droht;
Ihr ist kein Berg zu hoch, kein Thal zu tief,
Kein Weg so weit, daß Liebe ihn nicht lief!
Liebe taucht in der Wasser tiefsten Schlund,
Scheut nicht die Meeresungethüm' im Grund,
Und brennt' ein Wald und sprühte Flamm' und Gluth,
Die Liebe stürmte durch mit leichtem Muth,
Und wär' ein spitz'ges scharf geschliffnes Schwert
Auf jedem Schritt ihr drohend zugekehrt:
Liebe ging' ihren Weg so ungeschreckt
Als wären Blumenstengel vorgestreckt!
Wie hielten sie die Niemand hält im Lauf
Wohl eines Stromes schmale Schranken auf?

Und so geschah's! — Norf ging einst jagen aus
Und als er heim kam, fand er leer das Haus;
Still stand die Fähr' und ist nicht mehr gekehrt
Seit Hilde schafft als Weib an Olafs Herd;
Da rief, den selbst der Asen[1] Mund nicht nannt',
Höder, den blinden Gott,[2] er zornentbrannt
Zur Rach' empor; verließ der Heimath Ort
Und zog landeinwärts weit vom Strande fort! —

[1] Die Asen, das Göttergeschlecht der skandinavischen Mythologie.

[2] Höder oder Hödur, war so grimm und gefürchtet, daß die andern Asen seinen Namen ungern und nur mit Grauen nannten.

Bald hörte man: er starb! Zwölf Jahr' entfloh'n,
Olaf und Hilde hatten einen Sohn
Und lebten glücklich in beschränktem Loos
Und zogen liebend ihren Knaben groß.
Als einst der Winterstürme Zeit begann,
Rast' eines Tags ein mächtiger Orkan.
Es saust der Wind und treibt die Fluth zum Strand,
Kaum hält die Fähre mehr des Seiles Band.
Der Regen gießt in Strömen dicht herab,
Und finster ist's und nächtig wie im Grab.
Noch wachet Olaf bei des Herdes Schein,
Doch Hilde schlummert und ihr Söhnlein klein;
Da klopft ein Mann am fichtnen Laden an
Und einer mächt'gen Stimme Ruf begann:
„Auf Ferge! binde deine Fähre los
Und führe über, meine Hast ist groß.“
Und Olaf: „„Ei wie führt' ich euch wohl heut
Ueber den Strom bei solcher Wetterzeit!““
Und wieder rief es draußen: „Faß nur Muth!
'S ist nicht so arg, versuch's, ich lohn' dir gut!“
Und Olaf: „„Nein das Wagniß ist zu groß!““
„Ich laß den Schlitten dir zusammt dem Roß!“ —
„„Ich kann nicht!““ — „Eine mächt'ge Tonne Meth!“ —
„„Ihr seht ja selber, daß es heut nicht geht!““ —
„Ein pelzverbrämtes Kleid für deinen Leib
Und eine Perlenschnure für dein Weib!“ —

„„Ich kann nicht!““ — „Noch zehn Pfunde Goldes klar;
„Der so viel eigen hat, ist reich fürwahr!“ —
Da folgt Olaf der Lockung und er geht
Zum Unbekannten, der erwartend steht;
Besteigt den Nachen mit dem fremden Gast
Und hat das Ruder mit der Hand gefaßt,
Löst los vom sichern Halt das starke Seil.
Indeß wird Hilde wach, horcht und in Eil'
Reißt sie vom Herde einen Feuerbrand
Und tritt hinaus die Leuchte in der Hand.
Da stößt vom Ufer eben in die Fluth
Olaf die Fähre mit verwegnem Muth
Und neben ihm steht Norf, ihr Vater, bleich
Zurückgekehret aus dem Todtenreich.
Doch kaum erkennt sie ihres Vaters Geist,
Als in den Grund der Sturm das Fahrzeug reißt
Und die es trägt! Und aus der Tiefe lacht
Ein tolles Hohngelächter durch die Nacht! —

Die Mutter starb vor Gram in kurzer Zeit;
Die Waise nahm Held Litolf hülfbereit.
„Gest“ hieß der Knabe, der zwölf Jahr' nun alt
Empor wuchs edel, kräftig von Gestalt.
Hell um die freie Stirne floß das Haar,
Sein Auge blickt treuherzig, bieder, klar;
Ein jeder lobte seinen wackern Muth,

Und wer ihn sah, der war dem Knaben gut.
Ein Makel nur entstellte sein Gesicht,
Das wie ein Frühlingsmorgen frisch und licht:
Die Oberlippe hatte einen Spalt!
Sonst war er wie die junge Tann' im Wald
Stark und gewandt, in Waffen wohlgeübt
Und muntern Sinnes den kein Gram betrübt.
Mit Gest in friedlich stiller Einsamkeit
Entschwand Ingvelden hold die Jugendzeit,
Wo, ohne Wunsch und Hoffnung noch, das Herz
Die künft'ge Lust nicht ahnt noch künft'gen Schmerz! —

II.

Durch's Leben weht ein Duft des Jugendbaums,
Wenn längst die frühen Blüthen abgeblüht;
Die Seel' umwebt das Bild des ersten Traums,
Wenn längst der Morgenschlummer ausgeglüht;
Des Herzens Nebelsterne, einmal wach,
Sie dämmern durch das ganze Leben nach!
Ihr horcht und horcht und hört, ihr wißt nicht wie,
Stets fort den Klang der ersten Melodie,

Die leisen Tons durch alle Lieder ringt
Und mit des Lebens letztem erst verklingt! —

Ingvelde schien ein Liliensstengel klar,
Gest zog einher ein starker junger Aar;
Ihr Auge glich dem Veilchen feucht vom Thau,
Sein Blick dem Mond Nachts in des Aethers Blau;
Ingvelde war ein schlanker Rebenschoß,
Er eine Bergestanne stattlich groß;
Ihr reich gelocktes Haar war weiche Seide,
Das seine wie im Sturm das Gras der Heide;
Ihr Händchen eine Blüthe weiß und zart,
Gest's Hand glich Stahl geglüht im Feuer hart;
Sie schwebte hin mit flüchtig leichten Tritten,
Er wie ein Löwe kommt durch's Feld geschritten;
Doch beide schienen gleich an Wohlgestalt,
Nur ach! — Gest's Lippe hatte einen Spalt!
So waren einsam sie erwachsen beid',
Ein ernstes Paar, der Jüngling und die Maid!

Ingvelde zog bald durch Gebirg und Wald,
Bald längs dem Meer, durch Moor und Heide bald;
Jetzt mit dem Spieß im leichten Jagdgewand,
Jetzt hoch zu Roß den Sperber auf der Hand;

Und ihr zur Seit' auf jedem Gang und Ritt,
Zog immer Gest ein treuer Knappe mit;
Ihn hat der Vater ihr zum Dienst bestellt,
Kein besser Loos wünscht' Gest sich in der Welt.
So gingen Er und Sie durch manche Stunde,
Wie einsam zieh'n zum Quell im Thalesgrunde
Der prächt'ge Hirsch mit mächtigem Geweih
Und neben ihm die schlanke Hirschkuh frei;
Ingvelde schwieg und sann und nur zu Zeiten
Ließ sie den Blick auf Gest betrachtend gleiten;
In ihres Auges tiefe dunkle Gluth
Sieht ruhig Gest mit still bescheidnem Muth.
Von Tag zu Tag dünkt ihn Ingvelde mehr
Wie eine ernste Göttin, stolz und hehr,
Wie Nornen [1] schön und furchtbar doch zugleich; —
Hoch trug das Haupt sie, blond und lockenreich;
Wie sich in Wolken birgt der lose Blitz,
In nächtlich blauen, der Gewitter Sitz,
Birgt sich ein Strahl in ihres Auges Grund,
Kein Lächeln spielt je um den schönen Mund,
Auf weißen Schultern hakt ein Edelstein
Ihr Kleid in breite goldne Spangen ein;
Das sinkt in Falten zu dem Knöchel nieder,
Verhüllend streng den stolzen Bau der Glieder.

[1] Nornen, die Schicksalsgöttinnen der Skandinaven.

Und was sie wußte von der Vögel Flug,
Vom Gang des Wildes, von der Wolken Zug,
Vom Aether und der Sterne leichtem Tanz,
Von Sonne, Mond und von des Nordlichts Glanz,
Von unterird'scher Feuer ew'ger Gluth,
Vom Lauf der Flüsse, von des Meeres Fluth,
Von Sagen aus der grauen Väter Zeit,
Von Männerthum und von der Helden Streit,
Wo zu der Jungfrau, zu der Wittwen Klagen,
Die scharfen Schwerter blut'gen Takt geschlagen,
Wie man den Blutsfreund und die Asen ehrt,
Dieß Alles hatt' Ingvelden Gest gelehrt! —
So traf sie einst des heißen Mittags Schwüle,
Im tiefen Forst, wo in des Schattens Kühle,
Im Tannendunkel laut der Waldstrom braust
Vom Fels herab und durch die Schluchten haust.
Ein weites Bett hat sich die Fluth gewühlt,
Die Trümmer weit im Zorn mit fort gespült,
Und rings die Riesensteine mächtig, breit,
Im wüsten Lauf gewaltig hin gestreut.
Die hatten Moos und üppig Schlingkraut reich
Umwebt mit einer Decke grün und weich.
Ingvelde ruhte dort und schweigend stand
Ihr gegenüber Gest am Bachesrand;
Ihr Auge wurzelt an dem Boden fest,
Und nur zu Zeiten blickt es ernst auf Gest;

Doch senken bald die schönen Augenlieder
Gedankenvoll sich auf den Boden wieder. —
„Gest!“ — rief sie endlich — „sage noch einmal
„Wie Thorstein einst den Hengst Herrn Litolf stahl,
„Den Hengst mit goldnem Huf, aus Sleipners Blut [1]
„Der Asenzucht? Nie war ein Roß so gut!
„O könnt' ich einmal nur von ihm getragen,
„Im Morgennebel durch die Heide jagen!“
„„Laßt Jungfrau ab zu fragen was ihr wißt;
„„Nichts nützt es euch, daß ihr das Roß vermißt!““
Sie schweigt; und wieder drauf nach kurzem Sinnen:
„Nicht nur des Vaters Pferd führt' er von hinnen,
„Auch meine Bas', aus sicherem Verschloß,
„Die Schwester Litolfs, hob er schnell auf's Roß;
„Und wie er jagt die öde Heid' entlang,
„Neben dem Roß sein grauer Windhund sprang:
„Doch wie er rasch war und von Läufen gut,
„Zuvor that's ihm der Hengst aus Sleipners Blut! —
„Vor sich im Sattel hielt Thorstein die Maid;
„Die trug am Hals ein köstliches Geschmeid,
„Einen Lichtstein, der verborgen tausend Jahr
„In einer Kröte Haupt gelegen war;
„Kein größerer war weit und breit zu sehn,
„Dazu der farb'gen Edelsteine zehn.

[1] Sleipner, der Hengst Odins, war das herrlichste aller Pferde.

„Bald starb die Maid! — O könnt' ich nur einmal
„Mich zieren mit dem Kleinod das er stahl!"
Drauf Gest: „„Denkt nicht daran, und fehlet gleich
„„Dieß Kleinod euch, ihr seyd an andern reich.""
Sie schweigt, doch wieder drauf zu Gest gewandt,
Spricht sie die Wang' von Zornesroth entbrannt:
„Ist ungerächt nicht noch bis diese Stunde
„Auf Litolfs Stirn die tiefe breite Wunde?
„Die haut' ihm Thorsteins Schwert im blut'gen Streit,
„Und noch, noch ist der Tag der Rache weit!
„Hätte statt mir der Vater einen Sohn,
„Der zapfte längst des Feindes Herzblut schon!" —
Und wieder Gest: „„Ward doch mit Gold gesühnt
„Was Thorstein an Held Litolf sich erkühnt!"" —
„Niemals! Er böt' umsonst was er besitzt,
„Hätt' er auch nur des Vaters Haut geritzt.
„Doch Litolf ist der Riesentanne gleich,
„Die ohne Wipfel steht und ohne Zweig!
„Einst, als sie strebt' hoch in der Lüfte Raum,
„War rings im Land umher kein stolz'rer Baum.
„Er steht allein! dem Thorstein aber blühn
„Glaser der Sohn, Klause der Enkel kühn,
„Ein grimmer Riese, der fünf Ellen hoch:
„O schlüg' ihn Thor [1] mit seinem Hammer doch! —
„Guldrunens Sohn, Sigridens Bruder, die

[1] Thor, der höchste der Asen nach Odin.

„Thorstein dem treuen Gries zum Weib verlieh.
„Oheim und Neffe zogen über's Meer;
„Daß sie den grünen Strand nie schauten mehr!
„Daß doch der Sturm im finstern Wasserschlund
„Die Fluth aufwühlt' und aus dem tiefsten Grund
„Aufstieg die grause Schlang Irmengondur[1]
„Und sie verschläng' und über ihre Spur
„Der grauen Wogen zeichenlose Bahn
„Hin wirbelte. — Mir wäre wohl fortan!"

III.

In jenen Tagen, wo der Vorzeit Mark
Noch ungeschwächt und Kraft und Wille stark,
Da nahm der Muth nur bei sich selber Rath,
Und schnell entschlossen war der Wunsch, die That!
Die Liebe selbst, ein zuckend schneller Blitz,
Kannte die Sehnsucht nicht, nur den Besitz! —

Ein schwarz Gewölke zog allmählig auf,
Erst klein, doch größer bald wuchs es im Lauf,

[1] Irmengondur, eine Schlange, die den ganzen Erdball umkreiste.

Bis eine graue Decke hing gespannt
Von einem bis zum andern Himmelsrand.
Und aus dem Süden heulte über's Meer
Ein Sturm und trieb die Fluth wild vor sich her;
Und Blitz auf Blitz zuckt durch des Aethers Haus
Und Luft und Meer sind eingehüllt in Graus.
Und auf der hochgethürmten Wogen Saum
Gleitet ein Fahrzeug durch den weißen Schaum,
Der Winde Spiel, mastlos und stangenlos.
So trieb das Schiff umher in Nöthen groß.
Drinn aber schifften Männer stark von Muth,
Glaser und Klaus! das kühne Thorsteinblut.
Glaser der Ohm, am hintern Schiffesrand,
Führte das Steuer mit erfahrner Hand.
Inmitten aber stand hoch wie ein Mast
Klause, der eine Eisenstang' erfaßt,
Und mit des Arms gewalt'ger Stärke stieß
Das Schiff er fernab, wenn ein Riff sich wies,
Wieder zurück in die erzürnte Fluth.

So schifften beide in des Sturmes Wuth,
Bis sie den Sand der Dünen vor sich sahn,
Und sie geborgen und das Werk gethan.
Freudig gelandet schritten sie vom Meer
Mit hast'gem Schritt zu Thorsteins Haus einher;

Es blickt von dort ein Feuer durch die Nacht
Auf offnem Herde gastlich angefacht.
Dort saß der alte Thorstein; um ihn her
Der kühne Recke Gries und andre mehr.
Gries, Klause's Schwager, den Sigrid erwählt,
Als sie noch zwanzig Jahre nicht gezählt.
Die dachten wohl, in solches Wetters Grimm
Steh' es mit Klaus' und Glasers Meerfahrt schlimm.
Doch wie man angstvoll schweigend sitzt am Herd,
Treten die ein, durchnäßt, doch unversehrt!

Da in der Halle ward der Jubel laut,
Da war ein Grüßen rings mit Mund und Hand.
Zum Sitz den Müden an des Feuers Rand
Gebreitet ward des Elchs gegerbte Haut,
Und frisch entflammt die Scheite mächtig groß.
Der Meth in Füll' aus hohen Kannen floß,
Des Rennthiers leckerer geschmorter Rücken,
Und fettes Fleisch des wilden Ebers ging
Umher, vertheilet in gewalt'gen Stücken;
Es hieße Niemand solch ein Mahl gering!
Und während draußen Sturm und Wetter schwoll,
Kreist drinnen fort und fort das Trinkhorn voll,
Bis allgemach man ruhen läßt die Krüge.
Und als des Tranks man hatte volle Gnüge,
Erhob ein Skalde sich und von der Wand

Langt er die Harf', und mit geübter Hand
Läßt er die Saiten tönen zum Gesang.

Doch endlich schwiegen auch Gesang und Klang;
Da von der Elchhaut sprang Held Glaser itzt,
Und rief, von Meth und frohem Muth erhitzt:
„Hör, Vater mich, Tingmänner[1] hier allsammt,
„So lustig und so jung wie heut wird traun
„Uns nimmermehr ein neuer Morgen schaun;
„So laß uns, die von deinem Blut entstammt,
„Dem Thorsteinblut, verpfänden hier am Ort
„Für eine kühne Mannsthat unser Wort!
„Damit der Ruhm nicht sterb' in diesem Haus,
„Und weil du selbst nicht gehst in Waffen mehr,
„Mit deinen Thaten lösch' o Vater aus!"
Und Beifall jauchzte rings die Meng' umher!
Der greise Thorstein aber lächelt drein
Und spricht vergnügt: „Mein Sohn, so soll es seyn!
„Das beste Roß auf Nordlands weiter Flur,
„Das schnellste Schiff, das je das Meer befuhr,
„Die schönste Jungfrau, die noch je gelebt, . .
„Die hab' ich, als ich jung war, mir erstrebt;
„Dazu im Kampf schlug ich den stärksten Mann,
„Daß er dem Tod mit Mühe nur entrann,

[1] Ting hieß das Gericht, die Rathsversammlung der Männer des Stammes oder Bannes.

„Litolf, dem scheu jedweder Kämpe wich —
„Die Wunde, deren Narb' er trägt, schlug ich.
„Wohlauf! Geh auch beim ersten Hahnenruf
„Und hol' dir einen Hengst mit goldnem Huf!"
Und Glaser drauf: „„Beim Thor! so sollt' es seyn,
„„Wär' nicht der Asenhengst schon lange dein!
„„Doch will dem Erbfeind unsres Hauses Hohn
„„Ich offen sprechen als dein ächter Sohn,
„„Will ihn vor allem Volk der Feigheit schmähn,
„„Das soll der Hahn zum Morgenruf ihm krähn!""
Und Thorstein: „Gries, wozu treibt dich der Muth,
„Denn du ja auch gehörst zu meinem Blut,
„Seit Sigrid sich als Gattin dir vermählt
„Und zum Genossen Klause dich gewählt.
„Geschworne Blutbrüder seyd ihr beid'
„Und müßt im Kampfe stehen Seit' an Seit'!"
Und freudig springet Gries von seinem Sitz,
Gries, dessen Schwert ein sichrer Todesblitz.
„Schildsprenger Thorstein, du, deß tapfre Hand
„Die muthigsten und stärksten überwand,
„Wohlan, wenn's dich gelüstet, sollst du sehn,
„Im Kampfe mich dem besten Nordmann stehn!
„Du weißt, daß keiner hier wie Gest so stark;
„Ein Mann gewaltig wie aus Odins[1] Mark!

[1] Odin, der oberste aller Asen.

„Wie seinen Hammer der rothbärt'ge Thor,
„Schwingt Gest die Keul', als wär's ein leichtes Rohr!
„Den will entbieten ich, Schwert gegen Schwert,
„Und nimmer soll er kehren unversehrt!“

Und Klause der, wie dort auf Utgaards Schloß
Die Jötunriesen,[1] schulterbreit und groß,
Steht auf von seinem Sitz und spricht: „So wahr
„Als mich Guldrun, dein liebstes Kind, gebar,
„Sollst du mit deinen eignen Augen schau'n
„Wie ich die schönste aller Erdenfrau'n,
„Ingvelde Schönwang, hier auf diesem Arm
„Heraus mir trag' aus der Geleiter Schwarm.
„Und Litolf nicht, noch die Tingmänner all,
„Die zu ihm stehn auf seines Heerhorns Schall,
„Nicht wehren sollen sie die Jungfrau mir,
„Die ich zum Weibe will, das schwör' ich dir!“

Und Thorstein lacht im Herzen froh und spricht:
„Noch ward zu Milch die Thorsteingalle nicht,
„Noch fühle Litolf an des Grabes Rand,
„Daß meine Kraft in jedes Thorsteins Hand,
„Und daß mein Haß in jedes Thorsteins Brust,
„Gleich jeder erbte meiner Rache Lust;

[1] Jötunriesen, das Geschlecht der Bergriesen, das gleichfalls von den Asen abstammte, hatte seinen Sitz zu Jötunsheim.

„Daß jedes Knochen voll mit meinem Mark,
„Und ich erstanden sey drei doppelt stark.
„Schon fliegt die Rabenschaar — hörst du sie krähn?
„Die Thorstein nahn und ihre Sensen mähn!
„Schon fliegt der Blutfalk, Litolf! Aufgejagt,
„Springt schon der Wolf, der dein Gebein benagt,
„Recht meine Söhne, recht, ich stimm' mit ein,
„Wie ihr beschlossen, also soll es seyn!" —

Glaser der Held hat einen list'gen Knecht,
Tapfer und klug, für jeden Auftrag recht
Und kühn in allen Nöthen und gewandt,
„Vielfraß" so war der list'ge Knecht genannt,
Zu ihm sprach Glaser: „Dich erseh' ich aus
„Daß du mir Botschaft trägst in Litolfs Haus
„Und ihn entbietest und was zu ihm hält,
„Uns zu begegnen wenn der Nebel fällt,
„Daß er das Antlitz kenne, das er schaut.
„Ich weiß, daß ihm vor Glasers Blicken graut.
„Sag' ihm, gekommen endlich sey der Tag
„Wo alter Haß sich labt an Schwerteschlag,
„Und also achten wir ihn selbst gering,
„Und Gest den Recken und sein ganz Gething,
„Daß wir zum Krieg nicht ausziehn, nein, zur Jagd!
„Und ferner werd' ihm auch durch dich gesagt,
„Es thue Glaser laut durch deinen Mund

„Ihm, daß er feig und hasenherzig, kund.
„Und daß am Boten er, wie viel er werth,
„Erkennen mag, und wie man hoch ihn ehrt,
„So laß daheim Rüstzeug und Kriegsgewand,
„Ein Schalksnarr, nicht ein Herold sey gesandt."
Drauf Gries: „Und sag' dem Recken Gest von mir,
„Mein Schwert in ehrner Scheide, vor Begier
„Ihm tief in's Herz zu fahren, beb' und hüpfe
„Hoch auf vor Sehnsucht, ohne daß man's lüpfe!" —
Und Klause: „Komm, ich geh' ein Stück mit dir,
„Und was ich will, hörst du im Gehn von mir." —

Es rüstet sich zu thun wie man ihn hieß,
Vielfraß, und in ein ungegerbtes Vließ
Der Berggeiß hat er seinen Leib versteckt,
Mit einem Stierhaupt seinen Kopf bedeckt,
An beiden Hörnern, die er lustig regt,
Erklingen Schellen, wenn er sich bewegt.
So ging er Morgens fort, die Heid' entlang,
Klause geleitet ihn den halben Gang
Bis sie berathen, wie am andern Tag
Klause Ingvelden sich gewinnen mag;
Dann kehrt er heim. Indeß eilt Vielfraß fort
Und kommt am Abend zum bestimmten Ort.

Ein tritt er nun in's Haus; da sitzt am Herd
Litolf beim Mahl, um ihn die Freunde werth.

Die hat der Greis um sich versammelt heut,
Da lang er sich des Anblicks nicht erfreut.
Wie nun der Bote, also angethan
Eintrat, ein laut Gelächter da begann!
„Seht nur den Schalk mit Hörnern und mit Ohren!
„Ist wem umher in Freud' ein Sohn geboren?
„Ist irgend sonst ein frohes Fest im Land,
„Zu dem man lust'ge Ladung umgesandt?
„Wer ist der Mann, woher? beseht ihn recht!
„Beim Hammer Thors! 's ist Vielfraß, Glasers Knecht!" —
Als Vielfraß so empört die Menge sah,
Nicht gar zu wohl ward ihm im Herzen da.
Er sah, besorgt, bald vorwärts, bald zurück,
Und sprach dann endlich mit unsicherm Blick:
„Ich bin's, ihr Recken! Wenn es euch mißfällt
„Und meine Botschaft euch das Mahl vergällt,
„Laßt mich nicht büßen was nicht meine Schuld,
„Und hört was ich euch sage mit Geduld.
„Nicht eigne, fremde Rede thu' ich kund." —
Doch kaum war der Bericht entflohn dem Mund,
Erhob die Menge sich in wilder Wuth!
„Hört ihr die Schmach, hört ihr? — Das fordert Blut.
„Erschlagt den kühnen Knecht! — Erschlagt, erschlagt,
„Der solche Botschaft uns zu bringen wagt!"
Und Dolch und Messer, Axt, was schnell sich fand,
Das nahm der Zorn als Waffe in die Hand.

Und nicht zur Kurzweil stand jetzt Vielfraß da;
Nein, bleich und stumm, er war dem Tode nah,
Wenn nicht Held Litolf eifrig sich erhob,
Und Ruh gebot der Menge die zerstob! —
„Laßt ihn in Frieden! Schande wär's fürwahr,
„Verletztet ihr dem Boten nur ein Haar!
„Kommt er zur Schmach uns her im Narr'ngewand,
„Die Schuld ist derer, die ihn hergesandt;
„Straft sie am Herren, straft sie nicht am Knecht.
„Die Thorstein sind ein wagendes Geschlecht;
„Die Rache zog zu blut'gen Thaten aus,
„Aus meinem bald und bald aus Thorsteins Haus.
„Sie oder wir! Das ist ein altes Wort!
„Wir haben Raum nicht an demselben Ort.
„Klingt mir's wie Heimdals [1] Horn doch in mein Ohr,
„Und wieder jung fühl' ich mich wie zuvor,
„Seit uns der Gauch das Aufgebot gebracht;
„Und so wie sie, sind wir bereit zur Jagd!
„Ruft Uller [2] an, daß er uns Sieg verleiht,
„Wie's immer fällt, wir sind zum Kampf bereit;
„Dem Manne doch, der her die Botschaft trug,
„Gewalt zu thun wie wäre das wohl klug! —
„Steht's um den alten Thorstein denn so schlecht,

[1] Der Ase Heimdal, Wächter an der Bifrostbrücke, trug ein goldenes Heerhorn, mit dem er die Asen zur Versammlung rief.
[2] Uller, einer der Asen der in Kämpfen Sieg verlieh.

„Daß er in Thierfell kleidet seinen Knecht?
„Thut es um gut Gewand dem Knicker leid?
„Wohlan, bringt ihm ein neues Wollenkleid,
„Und eine Marderkappe, warm und weich;
„Litolf von Gladgaard ist schon noch so reich!
„Und nun zieh' ab, und sag den Deinen an:
„Ein jeder werde finden seinen Mann;
„Bald sollen sie uns sehn! Auch unser Schwert
„Ist scharfer Stahl und wohl den ihren werth!"
Und alle jauchzten wie so mannhaft doch
Des Greisen Wort, und wie er kräftig noch. —

Der Bote schied; Gest schloß die Thore zu,
Und in dem Hause legt' man sich zur Ruh.
Die Botschaft Glasers zwar war ausgericht't,
Auch Gries Gebot; doch das von Klause nicht.
Als Vielfraß nun zum Rückweg sich gekehrt,
Wollt' er vollziehn auch was ihn der gelehrt.
Des Hauses Lag' und Vortheil sollt' er sehn,
Und wo Ingveldens Frauenbuur[1] erspähn.
Er schaut umher, da schimmert Licht — er geht,
Und naht dem Haus, das abgesondert steht
Im Hof; und wie er lauscht, ertönt entlang
Von Frauenstimmen lieblicher Gesang.

[1] Buur, Frauenbuur, hieß die abgesonderte Wohnung der Frauen, die gewöhnlich im Innern des Hofraums in einiger Entfernung von dem Hauptgebäude errichtet war.

Er weiß jetzt was er wissen will, und denkt
Die höchste Zeit sey's, daß er heimwärts lenkt.
Da werden plötzlich Gladgaards Hunde laut,
Er flieht, eh' sie im Dunkel ihn erschaut;
Doch seiner Kappe Schellen klingen hell,
Sie stürzen auf die Heide mit Gebell,
Und legten leicht wohl ihren scharfen Zahn
Dem fremden Boten an die Fersen an;
Und hätten schwerlich ihm aus dem Geheg
Zurück gestattet ohne Kampf den Weg.
Da, zu entkommen, in der Angst erfaßt
Den Stierkopf er, und wirft ihn hin in Hast.
Und während sich die gier'gen Hunde wild
Hinstürzen auf des Stierkopfs hohles Bild,
Ihn hin- und herziehn auf dem Rasen dort,
Ersieht Vielfraß die Zeit und macht sich fort;
Und froh der Jagd der Meute zu entgehn,
Entflieht er baarhaupt ohne umzusehn! —

IV.

Der Weise geht durch's Leben mit Bedacht
Und hat genau der eignen Reden acht,

Denn manches bittre Leid hat schon geschafft
Ein vorschnell Wort, entschlüpft des Mundes Haft;
Es nimmt ein strenger unbeugsamer Gott
Den Schwur für Ernst, den du gethan zum Spott;
Und wie der Eid entflohn dem Lippenrand,
Behält ihn das Geschick als sichres Pfand.
So fiel in's Netz der eignen Red' Ingveld',
Das sie im Wahn sich selbst hatt' aufgestellt!

Zu Thorsteins Haus kam endlich Vielfraß an,
Der dießmal schwer das Botenbrod gewann,
Er that von seiner Fahrt wie's seine Pflicht,
Den Thorsteinmännern treulichen Bericht.
Als die nun hörten daß, wie sie, zum Streit
Der greise Litolf muthig und bereit,
Da langten sie das Rüstzeug von der Wand,
Und nahmen Spieß und Streitaxt schnell zur Hand.
So zogen sie geschaart den Weg entlang
Und stimmten an den lauten Kriegsgesang,
Zu den Walküren,[1] die gehüllt in Nacht
Die Todeslose schütteln in der Schlacht. —

[1] Walküren wählten in der Schlacht diejenigen aus, die zu fallen bestimmt waren; auch schenkten sie den todten Helden in der Wohnung der Asen Bier und Meth ein.

Und wie sie ziehn im frühen Nebelgrau
Durch's Heidegras, noch feucht vom Morgenthau,
Sieht bald ihr Auge, wie schon früh im Feld
Litolf von Gladgaard mit den Seinen hält.
Da ward nicht länger mehr der Kampf verschoben,
Manch Schwert gezückt und mancher Schild zerkloben,
Von beiden Seiten stritten sie mit Muth,
Von beiden Seiten floß das schwarze Blut
Aus Wunden breit und tief, und auf das Feld
Sank Mancher hin von Todesgraun entstellt.

Und drüben scholl die Stimme Glasers laut,
Als er voran den alten Litolf schaut,
Der, ob er gleich nicht mit dem Schwerte ficht,
Doch kühne Worte zu den Seinen spricht.
„Zu mir Held Litolf wende dich — wohlan!
„Wagst du's, so kämpf' mit mir Mann gegen Mann,
„Wo nicht, so soll man wissen es fortan,
„Daß du ein Feiger, der vor mir entrann." —
Und Litolf drauf: „„Wie hättest du wohl je
„„Mir Kampf geboten, wär' ich jung wie eh'.
„„Nun ich ein Greis und längst zum Grabe reif,
„„Mein Mark entschwunden, meine Glieder steif,
„„Nun bist du muthig, sprichst dem Alten Hohn!
„„Wär' ich noch kräftig, liefst du bald davon!

„„Doch willst du Kampf, sieh diese Männer hier
„„Noch jugendfrisch, sie alle stehen dir!““
Und rückwärts wich der Greis bis hingewandt
Er wieder in der Seinen Mitte stand.

Indeß Litolf den Gegner so beschied
Und ob auch ungern Kampf mit Glasern mied,
Erklangen laut die Waffen rings umher,
Und gegen Gest schritt muthig Gries einher,
Der, als er jenen sah zu ihm gekehrt,
Den Schild voran, gezückt das breite Schwert,
Fühlt heiß das Blut auf seinen Wangen glühn,
Und ihm entgegen schritt er rasch und kühn.
„So recht — rief er mit lauter Stimm' ihm zu —
„Nicht so, Held Gries, wie Glaser, fechte du
„Mit Greisen! Nein, such' einen Kämpen dir
„An Alter gleich, du findest ihn in mir.
„Wohlan, wir wollen sehn, wer von uns Zwei'n
„Heut gehen wird zu Odins Geistern ein!“ —
So ist der Streit entflammt rings auf dem Feld,
Nur Klause fehlt, der ungefüge Held. —

Indeß die fochten ihre Kämpfe aus,
Zog Klause insgeheim gen Litolfs Haus
Mit Vielfraß und noch einer kleinen Schaar,
Die eh' der Tag graut, ausgeritten war.

Er selbst saß auf dem Asenhengste gut,
Mit goldnem Huf, dem Hengst aus Sleipners Blut,
Den Thorstein einst geraubt. — Kein andres Pferd
Ließ so wie dieß, die Halme unversehrt
Und ungeknickt im Laufe; ging entlang
Den schmalsten Eisenstab mit sicherm Gang;
Schwamm einem Wallfisch gleich durch's tiefe Meer,
Wenn wilder Sturm die Wogen trieb einher.
Aus Gladgaard waren alle Männer heut
Mit Litolf ausgezogen in den Streit;
In ihrer Wohnung blieb Ingveld' allein
Und blickt' bekümmert in das Feld hinein
Von hoher Lug', ob sie vielleicht erspäht
Wohin sich wohl des Kampfes Ausgang dreht.
Da plötzlich sieht sie auf dem Asenroß
Mit seinen Mannen Klause, mächtig groß;
Als der Ingvelden auf der Mauer schaut,
Ruft er ihr lachend: „Gib mir Einlaß, Braut,
„Denn mir gehörst du, willig oder nicht!“
Ingvelde drauf verächtlich zu ihm spricht:
„„Ein Räuber, Klause, listig und gewandt,
„„Zwar bist zu Meer und Lande du bekannt,
„„Auch daß du reitest stets das beste Pferd,
„„Das mehr als du und deine Sippschaft werth:
„„Indeß sind dieser Mauern Zinnen doch
„„Auch selbst für dich und deinen Hengst zu hoch!““ —

Held Klause läßt statt aller Antwort bald
Der Thore Balken einhaun mit Gewalt;
Doch wie er durch die offnen Flügel geht,
Der Hofraum rings in hellen Flammen steht!
Ein Gluthpfuhl dampft; empor zur Mauer schlägt
Das Feuer, das sie muthig selbst erregt;
Und von des Brandes Lohe rings umweht,
Ingvelde hehr wie eine Norne steht!
„Komm in dein Brautbett, Klause, wenn du magst,
„Und raub' den Gürtel mir, wenn du es wagst." —
Und keiner von den Männern Klause's all
Vermag zu bringen durch den Gluthenschwall,
In dem Ingvelde starkgemuthet weilt,
Gewiß, daß sie ein freier Tod ereilt.
Da treibt Klause den Hengst mit kühnem Muth,
Und gleich dem Drachen, mitten in die Gluth
Stürzt sich das Roß, und als ob zum Gestad'
Es munter steig' aus kühlem Wellenbad,
Trägt unversehrt es durch der Flammen Graus
Den starken Klause nach der Jungfrau Haus.
Auf brennenden Gebälkes schmalem Pfad
Zur Mauer klimmend ist der Held genaht,
Und hat Ingvelde mit der Arme Kraft
Umfaßt und sie dem Feuertod' entrafft.
Und wie hinein, so durch das Gluthgeheg
Sucht sich zurück der Asenhengst den Weg!

Die auf der Heid' indeß den Kampf bestehn,
Gen Gladgaard jetzt geschwärzt den Himmel sehn;
Bald durch den Rauch ist rothe Gluth zu schau'n;
Da faßte Gest im Herzen Schreck und Grau'n,
Denn wohl ward er in seinem Geist gewahr,
Ingvelden drohe Noth dort und Gefahr!
Da läßt er Gries und will fort aus dem Kampf
Gen Gladgaard, wo sich hebt des Brandes Dampf.
Doch schon war Klause hergejagt in Hast;
In Vielfraß' Hut läßt er die schöne Last,
Die vor sich auf des raschen Hengstes Bug
Er aus dem Brand in starkem Arm enttrug.
Die Gladgaardstreiter drängen, Gest voran,
Dicht gegen ihn und seine Schaar heran.
Kaum sah ihn Gest als er die Keule schwang;
Und auf den Schlag zu Boden, groß und lang,
Sinkt Klause regungslos! Es stehn entsetzt
Den Kampf vergessend rings die Streiter jetzt.

Als so die Männer Klauf' umstehn im Feld,
Unsern Held Litolf mit den Seinen hält,
Und auch der greise Thorstein kam herbei,
Erhob sich um das Blutgeld wild Geschrei;
Und wie ... die fordern, ... jene weigern, faßt
Vielfraß Ingvelden und reißt sie in Hast
Zu Klause hin, und ruft ihr eifernd zu:

„Die Blutschuld für Held Klause zahlest du!
„Laßt uns das Loos ziehn, wem sie eigen sey;
„Doch gebt sie nimmermehr den Ihren frei!"
Da hebt Ingvelde stolz das Haupt empor,
Und spricht mit Hohn zu Vielfraß: „Eitler Thor,
„Meinst du, so fügsam sey Ingveld' ein Weib,
„Daß dienstbar eurem Machtgebot ihr Leib?
„Daß sie vielleicht selbst dir als Hausfrau recht,
„Und wie der Herr, sie nun mag frei'n der Knecht?
„Ich aber schwöre dir bei Thors Gewalt,
„Und bei dem Manne, der hier todt und kalt,
„Kein andrer soll von euch mein Gatte seyn,
„Als der erschlagne Klause hier allein!
„Die Asen all' ruf' ich zu Zeugen an,
„Daß ich dem Schwur getreu, den ich gethan!"
Und kaum entfloh Ingvelden dieses Wort,
Erhebt sich Klausé unversehrt vom Ort,
Der schwer betäubt nur auf dem Boden lag,
Doch nicht getödtet durch Gests mächt'gen Schlag. —
Er spricht vergnügt, als ihm Besinnung kehrt:
„Wer, Gest, hat dich so schwachen Schlag gelehrt?
„Dünkt' ich dir todt? euch allen? — nun, ihr seht,
„Daß Klause frisch auf seinen Füßen steht!"
Und sprang empor, und faßt' Ingveldens Hand,
Und weiter spricht er, zu ihr hingewandt:
„Du thatest recht! ja, ruf' den Asen laut,

„Sie seyen Zeugen, daß du meine Braut!
„Dich hat Gewalt gebunden nicht, noch Zwang,
„Du bist mein Weib nach eigner Wünsche Drang!“
„„Das ist Verrath!““ schrien Etolfs Männer laut!
„Bei Odins Stein, sie bleibt doch meine Braut!“[1]
Ruft Klause drauf — „vergebens daß ihr tobt,
„Sie hat sich mir durch freien Eid verlobt!
„Entscheide selbst, Held Etolf!“ Und der Greis
Tritt zu Ingvelden aus der Seinen Kreis,
Und faßt betrübt der schönen Tochter Hand.
„„Du gabst den Asen deinen Schwur zum Pfand,
„„Und hast du unbedachtsam ihn gethan,
„„Er bleibt, und halten mußt du ihn fortan
„„Auch wider deinen Willen, und so bist
„„Du Klause's Weib, der dich gewann durch List!““
Da ward Ingveldens schönes Antlitz bleich,
Und ihre Lippe bebt dem Laube gleich,
Und lächelnd reicht sie Klausen ihre Hand,
Und bohrt den Blick in seinen unverwandt,
Und spricht: „Wohl! nimm sie hin, sie ist die deine;
„Doch eh' du sie berührest, hör' noch dieß eine!
„Ob ich dir schön auch dünk', ich rathe dir,
„Besteige nie das Ehebett mit mir!
„Viel besser wär's, du hättest dich vermählt

[1] Liebende schwuren bei Odins Stein.

„Der Todesnorn', als daß du mich gewählt;
„Denn für die erste kurze Liebesnacht,
„Die du an meiner Seite zugebracht,
„In deines Weibes Arm, das wisse du,
„Gibst du den Morgen und den Tag dazu;
„Und nie, ich schwör's bei meiner Maidenehr,
„Trägst du nach einer zweiten noch Begehr!" —
Und Klause: „Gut, die Sorge bleibe mir,
„Ich lehre wohl bald andre Weise dir!" —
Und mit Ingvelden zogen, hoch erfreut,
Die Thorsteinmänner heim aus diesem Streit! —

V.

Wie tief doch legt in jede Kreatur
Der Liebe heiße Sehnsucht die Natur;
Wie schuf sie so geheimnißvollen Drang,
Der alle Wesen hält mit süßem Zwang,
Sie alle hören auf ihr hold Gebot;
Was lebt das liebt, und was nicht liebt ist todt.
Es ist kein Männerherz so rauh und wild,
Der Blick der Frauen macht es sanft und mild. —
Und wie die Liebe tief, so tief ist Haß,

Er bleicht der schönsten Wangen Rosen blaß,
So sanft ist nicht die weichste Frauenbrust,
Daß nicht in ihr auch schläft der Rache Lust;
Sie beide, Lieb und Haß, sind hingestellt,
Die starken Achsen der bewegten Welt,
Und unentschieden bleibt's zu dieser Frist,
Ob Lieb, ob Haß der stärk're Dränger ist! —

Es hatte Klaus' Ingvelden heimgeführt,
Doch hatte nicht sein Müh'n ihr Herz gerührt,
Was immer sonst auch eine Maid gewinnt,
Ingvelde blieb dem Werber hart gesinnt;
Und als die unwillkommne Brautnacht schwand
Und sie als Weib in Klause's Armen fand
Der junge Tag, da rief, als er erwacht,
Dem Gatten sie: „Hoff' keine zweite Nacht
Bei mir zu ruh'n, in Liebe mir gesellt;
Ich bin ein Weib, das seine Schwüre hält!" —
Und wie die Flamme der versagten Lust
Auch glühen mag in ihres Gatten Brust,
Wie er auch strebt, bald bittend in sie dringt,
Bald ganzer Kraft die Sträubende umschlingt,
Ihr Arm stößt ihn mit gleicher Kraft zurück,
Und tiefen Hohn in ihrem grimmen Blick,
Lächelt ihr Mund, der stumm, noch nicht gelacht,

Seit Klause sie hatt' in sein Haus gebracht.
So lebt sie hier in böser Ehe Zwang,
Und schweigt, und sinnt auf Klause's Untergang!

Und als in ihrer Kammer sie allein,
Schnitt sie der Tafel schlimme Runen[1] ein.
Und dacht' in ihrem Geiste Tag für Tag,
Wie sie nach Gladgaard Botschaft senden mag.
Da hörte sie, es hab' im tiefen Wald
Die Riesin Helge ihren Aufenthalt,
Die mächt'ge Zauber kannt'; und zog vom Haus
Am Tage früh das Weib zu suchen aus,
Daß sie ihr Hülf ersönn', ein rathend Wort,
Wie sie die Runen brächt' gen Gladgaard fort.
Als sie nun eifrig lang auf ödem Weg
War fortgeschritten, führt abseit ein Steg
Zu einer Höhl' in hoher Felsenwand,
Die nicht gesprengt von eines Menschen Hand.
Ein mächt'ger Steinblock lag gelehnt davor
Und schloß den Raum; und vor dem Felsenthor,
Ein grob Gewand geschlungen um den Leib,
Saß auf dem Stein das junge Riesenweib
Und sah mit ernsten Blicken vor sich hin! —
Als sich Ingvelde naht der Zauberin,

[1] Runen, Schriftzeichen.

Spricht die zu ihr: „Ich weiß was dein Begehr,
„Es sey; gib mir die Runentafel her!“ —
Und ohne aufzusehn, streckt sie die Hand
Hin nach der Seite, wo Ingvelde stand,
Und nimmt die Schrift; und schweigend wie bisher
Steht sie vom Boden auf, und wie auch schwer,
Hebt sie, als wär' ein leicht Geflecht das Thor
Aus Baumgezweigen und aus dünnem Rohr,
Den Felsenblock, der übermächtig groß
Den Eingang in der Riesin Höhle schloß. —

Held Klause war am Morgen eh' es tagt',
Einst ausgezogen in den Wald zur Jagd;
Ingvelde saß indeß daheim und spann.
Bald ließ sie ruhn der Spindel Werk, und sann
Im unruhvollen Geist Gedanken viel,
Ob sie erreich', ob nicht ihr dunkles Ziel!
So saß sie lang, in ihre weiße Hand
Gestützt die düst're Stirne. Sieh, da stand
Plötzlich vor ihr die Jötunstochter da, —
Ingveld' erbleicht', als sie die Grimme sah;
Die Riesin aber scheltend zu ihr spricht:
„Wie? du erbleichst? du bist Ingvelde nicht,
„Nicht Litolfs Tochter bebte so vor mir!
„Sey frohen Muths, ich bringe Botschaft dir:
„Die Maulwürf' in der Tiefe wühlen gut,

„Die grüne Saat sah ich bethaut mit Blut,
„Und als ich ging am Seegestade hin,
„Heult' es im Rohr; ein Wehrwolf lag darin,
„Der röchelte und war in Sterbensnoth;
„Es hackt' ein Schwan ihn mit dem Schnabel todt.
„Drum nicht gesäumt, Held Witolf harret dein,
„Er hofft du kommst, Ingveld' — und nicht allein!" —
Ingvelde sieht zu Boden hin und schweigt,
Ein tiefes Roth ihr in das Antlitz steigt! —
Und während sie nach sinnt, ist Helge fort;
Wie ungesehn sie kam, ging sie vom Ort!
Und Jene staunend sinnt, wie sie entschwand
Vor ihrem Aug' vom Platze wo sie stand,
Dem Nebel gleich, der, wenn der Tag ersteht,
Beim Morgenhauch in leichte Luft verweht.

Am Abend war Held Klause heimgekehrt
Und ruht' am Mahl; und als er Meth begehrt,
Reicht' ihm Ingvelde das gefüllte Horn
Und Klause trinkt. „Das ist der rechte Born" —
So ruft er aus — „das frischt der Helden Blut!"
Und faßt Ingveldens Hand mit lust'gem Muth,
Blickt mit erglühten Augen hin auf sie,
Und zieht die Sträubende zu sich auf's Knie.
„Wie ist so schön und herrlich doch dein Leib,
„Beim Asathor, du bist das schönste Weib!

„Gib auf den Groll, den du bis jetzt gehegt,
„Und sey mein Weib, wie Weib dem Manne pflegt!“ —
Und drauf Ingveld, indem sie seiner Hand
Die ihrige, die er gefaßt, entwand:
„„Niemals geschieht, was du begehrst, fürwahr,
„„Und lebten wir zusammen zwanzig Jahr!
„„Ich ward dein Weib, weil ich den Schwur gethan,
„„Doch keine Gunst erzeig' ich dir fortan.
„„Wie sollt' ich wohl in deinen Armen ruhn,
„„Eh du gesühnt dein ungerechtes Thun?
„„Ich bin ein Weib, so denk' ich, das wohl werth,
„„Daß der auch Brautschatz zahlt, der mein begehrt;
„„Du stahlest aus dem Frauenbuer mich fort,
„„Und zahltest nichts von deinem reichen Hort.
„„Auch soll den Gatten, dem ich mich vereint,
„„Nicht Litolf achten seinen ärgsten Feind,
„„Soll es geschehn, wenn meine Seele bangt,
„„Daß meinen Kuß dein heißer Mund verlangt?
„„Niemals! — Doch bist du wirklich so gesinnt,
„„Scheint werth dein Weib dir, daß ein Held sie minnt,
„„So hör' ein Wort: zieh erst nach Litolfs Haus,
„„Und söhne dich mit meinem Vater aus;
„„Und wenn gefriedet ist der alte Streit,
„„Dann sprich von Minne mir, dann ist es Zeit!““
Als Klauf' im Geiste dacht' der Rede nach,
Fand er gerecht Ingveldens Wort und sprach:

„Wohlan, so sey es denn wie du gesagt,
„Laß uns gen Gladgaard morgen, wenn es tagt!
„Und daß du fühlst wie viel es besser sey,
„Wenn Eins ist Mann und Weib, nicht fürder Zwei, —
„Sieh dieß Geschmeide hier von seltnem Stein,
„Das Thorstein mir geschenkt, nimm, es sey dein!" —
Und jenen Lichtstein, Litolf einst entwandt,
Legt er vergnügt Ingvelden in die Hand.
Und wie sie ihn betrachtet und erkennt,
Sein Blitzgefunkel vor dem Aug' ihr brennt,
Spricht sie voll Ingrimm still: „Bei Odins Strahl,
„Es hat ein Thorstein nichts, was er nicht stahl!" —
Und wie es graut, springt Klaus empor und geht
Zum nahen Zwinger wo sein Wagen steht,
Holt aus dem Stall die Gäule eigner Zucht,
Von starkem Bau, vier Renner oft versucht.
Drauf füllt er eine mächt'ge Truhe voll
Mit reichem Gut, das Litolf haben soll.
So stark er ist, wird sie ihm fast zu schwer,
Und kaum erhebt er sie; und drüber her
Deckt er ein Bärenfell, zottig und weit,
Und ruft Ingvelden als die Fahrt bereit.
Die tritt heraus, strahlend wie Nordlichtschein,
Und schwingt sich in den Wagen rasch hinein;
Und spricht: „Nun, Klause, mach' die Geißel auf,
„Und laß die Rosse gehn im vollem Lauf;

„Dir steht, ich hoff's, ein lust'ger Tag bevor,
„Wenn dein Gespann erst hält vor Gladgaards Thor!" —
So wird der Wunsch des Herzens ihr gewähret,
Den rachedurstig ihre Seele nährt! —
Hin flogen Roß und Wagen, Klause's Brust
Ist freudenvoll und glüht in neuer Lust;
Bald hofft versöhnt, die Feindschaft abgethan,
Ingvelden er in Liebe zu umfahn;
Und reichen Malschatz, wie es Ziem und Brauch,
Bringt für die Tochter er dem Vater auch.
Oft blickt er freudig auf sie hin und spricht:
„Wie leuchten deine Augen doch so licht;
„Mich zehrt Verlangen auf nach deiner Huld!" —
Und drauf Ingvelde: „„Klause, nur Geduld!"" —

Die Geißel treibt die flücht'gen Pferde an,
Und ungestüm jagt fort das Viergespann,
Durch Buchenwald, durch Feld und Wiesengrün,
Wo weißer Klee und rothe Heiden blüh'n!
Und stumm und düster fährt Ingvelde hin,
Doch fliegt ihr Busen, denn in ihrem Sinn
Denkt sie, wie Klause, frischen Lebens voll,
Den nächsten Tag nicht fürder sehen soll,
Und durch ihr Antlitz zuckt ein flücht'ges Grau'n,
Und hehr und schrecklich ist sie anzuschau'n,
Wie die Walküren, die in blut'ger Schlacht

Die Männer tilgen mit des Eisens Macht! —
Bald wird ein furchtbar Blutgericht geübt,
Doch keine Vorschau Klause's Seele trübt;
Der, frohen Muthes, jagt nach Gladgaard fort,
Und ahnet nicht was ihn erwarte dort!
„Wie — spricht er — dünkt mich heut der Weg so weit,
„Verlangen dehnt noch eins so lang die Zeit.
„O käm' die Nacht und ging der Tag zur Rast!“
Und drauf Ingvelde: „„Ei, wie große Hast!““
Doch wie die Zeit auch langsam Klausen schleicht,
Ist dennoch bald der Reise Ziel erreicht!
Schon kann man fern das Haus von Gladgaard sehn,
Den weißen Rauch in blauer Luft sich drehn;
Und bald steigt Staub am Wege wirbelnd auf,
Und Reiter kommen an im vollen Lauf;
Held Litolf ist's, der in der Seinen Mitt'
Entgegen seinem Schwiegersohne ritt!

Da ruft Ingvelde: „Halte dein Gespann!
„Mein Vater kommt! Hei, wie noch frisch der Mann!“
Und Klause drauf: „„Warum sind sie bewehrt?““
„Ei nun, mein Vater zeigt, daß er dich ehrt!“ —
Er springt herab, und wie er springt, entwand
Sie schnell der Rosse Zügel seiner Hand,
Der sich noch des Verrathes nicht versah;
Und wie jetzt Litolf und die Männer nah;

Ruft sie mit lauter Stimme fürchterlich:
Nun ist es Zeit, nun Vater räche mich!“ —
Und wie der die geschliffne Streitaxt schwingt,
Ein rother Quell aus Klause's Halse dringt;
Er sinkt, sein Antlitz Todesbläss' umzieht,
Und grimm sein Blick hin auf Ingvelden sieht.
„So trinkst du denn mein Blut, arglistig Weib!“
„„Es ist der Preis für meinen jungen Leib;
„„Nicht dir war er bestimmt! Ich halte nur
„„Was dir mein Mund, als du mich raubtest, schwur!““
Schwingt drauf die Geißel, treibt die Rosse an,
Und todt bleibt Klause liegen auf dem Plan.

VI.

Bald schwindet Liebenden die kurze Nacht,
Sie scheint ein Jahr, wenn Rache sie durchwacht;
Das Lied der Wonne tönet leicht und hell,
Dunkel der Grabgesang und wild und grell.
Der Arm, der dich mit Lust an's Herz gedrückt,
Derselbe ist's, der jetzt den Stahl gezückt!
Denn wandelbar wechselt des Menschen Sinn,
Und die Gewalt des Blutes reißt ihn hin!

Doch jeder ist der Schmied des eignen Glücks,
Und spinnt sich selbst den Faden des Geschicks.
Ob gut, ob schlimm ist, was die Stunde bringt,
Sein ist die Saat, die aus dem Boden springt! —

So hatte der erzwungnen Ehe Schmach
Gerächt Ingvelde, wie sie es versprach,
Und mitleidlos gesehn den rothen Quell
Des Blutes triefen von der Streitaxt hell;
Und mitleidlos gesehn, wie ihr Gewand
Davon bespritzt und ihre weiße Hand! —
Verlassen, unbestattet, auf dem Feld,
Im Staub des Wegs lag der erschlagne Held;
Weit klafft die Wund', der Sommerfliegen Brut
Umschwärmte zahllos das gestockte Blut;
Kein Thorstein naht sich und kein Klageweib
Scheucht das Gevögel weg von seinem Leib;
Es fliegt begierig schnellen Flugs herbei,
Und füllt die Luft mit hungrigem Geschrei! —
Da naht sich, rollend über's Feld einher,
Ein hölzern Fuhrwerk, ungelenk und schwer;
Die ungeölten Achsen, grob gebaut,
Aus festen Buchenstämmen, knarren laut.
Den Karren aber ziehn den Weg entlang

Zwei schwarze Stiere fort in trägem Gang;
Die, wie sie gehn, den Hals in's Joch gesenkt,
Mit langem Stab die ries'ge Helge lenkt. —
So kommt das Fuhrwerk allgemach heran
Zum Ort wo Klause lag und hält dort an.
Helge, dicht vor den Todten hingestellt,
Betrachtet ihn, der bleich liegt und entstellt,
Mit finstern Blicken lang, und faßt ihn drauf,
Hebt angestrengt ihn in den Wagen auf,
Und lenkt, wo noch nicht kund die Blutthat war,
Gen Thorsteins Hof der mächt'gen Stiere Paar,
Die keuchend ziehn den Leichnam, groß und schwer. —
Mit festem Schritt ging Helge nebenher,
Schwenkt ihren Stab und sang den Weg entlang,
Mit lauter Stimm', einsamen Grabgesang.

„Es hört die Liebeseide,
Wenn Zween sich erkoren,
Var,[1] der die Macht gegeben,
Zu strafen an Leib und Leben
Männer und Frauen, beide,
Wo Eines falsch geschworen! —
Nun liegst du todt vor mir!"

[1] Var, eine Asin, die die Eide der Menschen und die Verträge zwischen Männern und Frauen vernahm und die Untreuen bestrafte.

„Schön sind der Riesen Frauen!
Wenn Görbur [1] ihre Hände
Aufhebt, beginnt zu leuchten
Das Meer und seine feuchten
Wogen; die Lüfte blauen,
Glanz strahlen der Erde Wände! —
Nun liegst du todt vor mir!“

„Ich saß auf weißem Sande
Und wusch mein Haar im Winde;
Es rauschten hoch die Föhren
In stiller Bucht am Strande;
Ein Säuseln wehte linde,
Was kamst du, mich zu stören? —
Nun liegst du todt vor mir!“

„Als Odr [2] zog von dannen,
Als Freya's [3] Haus verlassen,
Da faßte sie ein Bangen,
Ueber der Asin Wangen
Goldrothe Tropfen rannen;

[1] Görbur, eine Bergriesin von ungemeiner Schönheit Die Tochter Gymers und der Arboda.

[2] Odr, der Gatte der Asin Freya, die sich über seinen Verlust nicht trösten konnte.

[3] Freya, die vornehmste Asin nach Frigg.

Sie wollt' in Leid erblassen. —
Nun liegst du todt vor mir!"

„Mein Aug' ist trocken blieben,
Ich bin von stärk'rem Muthe,
Und trotzte meinen Schmerzen;
Gift troff aus meinem Herzen,
Das Qual mir wund gerieben,
Ich dürstete nach Blute, —
Nun liegst du todt vor mir!"

„Du Räuber auf den Wogen,
Du Räuber auf dem Lande,
Bald wird man nach dir fragen!
Wer wohl kann Kunde sagen,
Wo du jetzt hingezogen,
Betrüger, selbst betrogen! —
Nun liegst du todt vor mir!"

„Seekönig, ränkevoller,
Du aller Schiffe Schrecken,
Du schlummerst nicht im Meere,
Die blaue Ran,[1] die hehre,
Wird nicht mit süßem Liede

[1] Ran, die Göttin des Meeres.

Dich auf vom Schlafe wecken! —
Nun liegst du todt vor mir!"

„Odin mit goldnem Helme,
Der vorn im Schlachtgraun reitet,
Nicht wollte dich erküren,
Noch eine der Walküren!
Du fielst nicht, wo man streitet
Mit Waffen, scharf geschliffen! —
Nun liegst du todt vor mir!"

„Roth blüht die Todeswunde
An deinem weißen Leibe;
Die dankst du einem Weibe!
Dich decke nicht der Rasen,
Nicht Meth nah' deinem Munde
Am Göttertisch der Asen! —
Nun liegst du todt vor mir!"

Am Himmel nieder ging des Mondes Schild,
Und schwarze Nacht bedeckte das Gefild.
Da kam bei Thorsteins Hofe Helge an,
Und hemmt mit kräft'gem Ruf das Stiergespann;
Legt hin den Leichnam am verschlossnen Thor,
Und ziehet weiter, singend wie zuvor.

Zweites Buch.

Ingvelde und Gest.

I.

Ist denn die Welt nur eine Todtenflur,
Ein weites Grab voll Blut und Moder nur?
Doch prangt sie herrlich in der Sonne Gold,
Und Berg und Wald und Wiesen grünen hold;
Und rings umher schließt sie der Edelstein
Des Meers mit hellem Demantspiegel ein!
Wer ist's, der sie vom Kindesschlummer weckt,
Der Freud' und Frieden weg vom Erdball schreckt,
Und keinem Glück vergönnet kurze Rast?
Es ist der Mensch, der ungestüme Gast,
Das ungezähmte Herz in seiner Brust,
Der wilde Trieb, die schrankenlose Lust!

Bestattet ruhte Klause tief im Grund,
Viel sang zu seinem Ruhm der Skalden Mund;
Und aufgerichtet ward ein Runenstein
Zum Angedenken über sein Gebein.
Auch seine besten Waffen, Axt und Schwert,
Ein edles Roß, das ihm vor andern werth,
Sein Ruder und die Eisenstange gab
Man mit dem Recken in sein frühes Grab,
Daß, wenn er käme in der Todten Land,
Ihm sein Gewaffen und sein Pferd zur Hand,
Er nichts vermisse, was im Leben er
Geführt in Jagd und Schlacht und auf dem Meer,
Und heiter sitz' in der Walhalla Saal,
Und trink' aus goldnem Horn bei Odins Mahl! —
So schlief er dort, indeß, frisch angefacht,
Der Haß auf's Neu' in Thorsteins Haus' erwacht.

Den alten Thorstein nagt' ein tiefer Schmerz,
Und mächt'ger Zorn glüht' in des Greisen Herz;
Nicht kam die Stund' am Tage noch bei Nacht,
Wo er des Enkels nicht mit Leid gedacht;
Wo nicht ein Schwert durch seine Seele fuhr,
Und er nicht Sühnung seinem Geiste schwur.
Und so wie ihn, so den Helmspalter Gries
Und Glasern nie der heiße Wunsch verließ,

Zu sehn, dem grimmen Klause zum Entgelt,
Die Leiche Litolfs, blutig und entstellt.

Einst ging Held Thorstein, dem's zu eng im Haus,
Mit Glasern an das Meergestad hinaus;
Sie gingen schweigend durch die Winterflur,
Und ernst wie sie und stumm schien die Natur.
Und wie sie kamen an den weißen Strand,
Da plötzlich still der tapfre Glaser stand
Und starrte vor sich wie im wirren Traum
Mit seinen Blicken in den öden Raum,
Und seine Wangen wurden kalt und weiß.
„Was ist dir, Sohn?" fragt forschend ihn der Greis
Und faßt ihn an der Hand und blickt ihn an. —
Und Glaser drauf mit Schauder so begann:
„„Mir war, wie ich empor die Augen schlug
„„Und sinnend schaut' der Wolken schnellen Flug,
„„Als schaut' ich Klause durch die Lüfte hin
„„Hoch über uns, auf grauem Pferde ziehn,
„„Und hinter ihm ein Schlitten, der im Flug
„„Uns, dich und mich rasch durch die Wolken trug!"" —
Darauf der Greis: „Ich seh', ich irrte mich;
„Von fest'rem Stahl geschmiedet hielt ich dich!
„Indeß dir frisch noch blüht die Jugendzeit
„Hat lang' mein Haupt das Alter weiß beschneit;
„Doch trag' ich's aufrecht, ungebeugt und stark,

„Und nie durchdrang die Furcht mein Heldenmark!
„Ich sah, wie du, hoch in den Wolken hin
„Auf Klause's Schlitten uns die Luft durchziehn,
„Voran ihn selbst auf grauem Pferde gehn;
„Das Alles hab' ich so wie du gesehn —
„Doch ward darum nicht meine Wange bleich,
„Und deines Vaters Farbe blieb sich gleich.
„Ist dir's so fremd? Sahst du nie auf dem Meer
„Noch Todte schiffen — durch die Luft einher
„Sie reiten? Nie erbeben ihrem Tritt
„Der Erde Kern, wenn sie ihr Fuß beschritt?
„Liegt auch ihr Leib in tiefer Grabeshaft,
„Es schweift ihr Geist auf irrer Wanderschaft;
„Stößt auf den Deckel von der Todtentruh'
„Und streift von sich die Binden müder Ruh!
„So Klause auch! Blutrache heischt sein Geist,
„Die Pflicht ist unser, mir und dir zumeist!" —
Und Glaser: „„Ja, so ist's, wie du gesagt;
„„'S ist Klause, der des Zögerns Grund erfragt.
„„Wohlan! nicht zweimal soll der Tag vergehn,
„„Und Litolf soll er todt im Staube sehn!"" —

Indeß die manche lange Nacht durchwacht,
Nur Klause's Mord zu rächen stets bedacht,
War mit Ingvelden jetzt an Gladgaards Herd
Die lang verschollne Lust zurückgekehrt.

So war es stets. War Leid in Gladgaards Haus,
Steckten die Thorstein Freudenzeichen aus;
Und wenn von dort der heitre Muth entfloh,
Wurden die Herzen erst in Gladgaard froh!
Ingveld' allein blieb sinnend wie zuvor,
Und glich dem Mond im lichten Wolkenflor,
Dem Meer, deß äußrer Spiegel unbewegt,
Wie oft im Grund die Wogen auch erregt;
Nicht wurde was ihr Inn'res dachte kund,
Denn selten sprach ein Wort der ernste Mund.
Nur aus den Augen strahlt' ein hell'rer Glanz,
Wie eine Quell im dunklen Waldeskranz! —
Da eines Tags zu fragen Gest begann:
„Was ist dir, Tochter Litolfs, sag' mir an,
„Hast du doch sonst der Seele tiefsten Laut
„Der festen Truhe meiner Brust vertraut;
„Und was du dachtest in des Herzens Rath,
„Mir ward ein Antheil, eh' es ward zur That!“ —
Da faßt' Ingvelde schweigend seine Hand,
Und wie sie lang den Blick auf ihn gewandt,
Ward trüb und trüber ihres Auges Glanz,
Wie endlich sich der blaue Himmel ganz
In Nebel hüllt, und aus den Wolken dicht
Der lang verhaltne Regen niederbricht!
Dann ließ sie los die Hand, die sie gefaßt,
Und ging in's Haus in ungewohnter Hast.

Vor seiner Thüre auf der Bank von Stein
Saß Litolf in der Dämm'rung Stund' allein;
Da trat Ingvelde bittend vor ihn hin
Und sprach: „Gefällt's, o Vater! deinem Sinn,
„Laß uns in dein entfernt' Gehöfte gehn;
„Die Stuten möcht' ich und die Heerden sehn!
„Auch wenn es dir genehm ist, blieb' ich gern
„Für kurze Frist mit dir von Gladgaard fern.
„Sieh', mein Gemüth ist unruhvoll, und Streit
„Füllt meine Brust, noch ist mir Friede weit;
„Mir ist zu nah' die Stelle, blutbethaut,
„Wo Klausen du erschlugst, vor der mir graut!
„So oft ich hingeblickt, hab' ich gesehn
„Ihn mit der Wund' am weißen Halse stehn!" —
Und Litolf drauf: „„Mein Kind, wie thät' ich nicht
„„Was du verlangst!"" — Und drauf die Tochter spricht:
„Doch Eines noch: laß Gest zurück, daß leer
„Und schirmlos bis zu unsrer Wiederkehr
„Das Haus nicht bleibe vor der Thorstein Macht;
„Bleibt Gest zurück, so ist es wohl bewacht!"

Und als der Morgen graute, rollt' von dort
Der Wagen Litolfs mit Ingvelden fort.

II.

Obgleich das Leben gährte trüb und wild,
Vom Kampf in der Natur ein treues Bild,
Der freie Trieb sich ungestört erging,
Und das Gesetz nicht Kette war, nur Ring,
Stand in dem klaren Sinn der Menschen doch
Vor allen andern eine Tugend hoch:
Die feste Treu', die unerschüttert bleibt,
Der Klippe gleich, an die die Meerfluth treibt!

Nach Gladgaard auszuziehn zu neuem Streit
Macht Glaser mit den Seinen sich bereit;
Schon steht in Thorsteins Hof die rüst'ge Schaar,
Und noch hat Gest nicht Kunde der Gefahr;
Doch soll nicht Mind'res sühnen Klausens Tod
Als Litolfs Blut. Ingvelde aber, droht
Held Glaser, werde weit von Nordlands Strand
Verkauft als Sklavin in ein fremdes Land. —
Und zu den Streitern, eh' sie ziehn vom Ort,
Spricht Thorstein jetzt: „Ihr Männer, hört mein Wort!
„Ihr geht zum Ernst und nicht zur Kurzweil aus,
„Nicht wie die Geister thun in Odins Haus!
„Die rücken, wenn das Tageslicht erwacht,

„Mit scharfgeschliffnen Waffen früh zur Schlacht,
„Und wer im Kampf erschlagen niedersinkt,
„Der steht am Abend wieder auf und trinkt
„Bier, das im Goldkrug die Walküre schenkt,
„Und keiner seiner Wunden mehr gedenkt.
„Ihr aber athmet, lebt, habt Fleisch und Blut,
„Seyd Schemen nicht — drum, wenn ihr haut, haut gut,
„Daß der, den einmal eure Streitaxt traf,
„Nicht wieder aufsteh' aus dem tiefen Schlaf!" —
Und Alle fanden recht was Thorstein sprach.
Drauf zogen sie hinaus, und ihnen nach
Blickt lang' der Greis und fühlt sein Herz erglühn,
Daß sie so muthig gingen und so kühn! —

Und fern zu Gladgaard einsam weilte Gest
Und macht der Thore Balkenriegel fest;
Ein grau Gewölke hing am Himmel schwer,
Und kalter Wind blies scharf aus Norden her.
Da flammt er mächt'ge Föhrenscheite an,
Und als die Gluth zu lodern frisch begann,
Schob er die Bank hinzu und blickt hinein
Gedankenvoll in den bewegten Schein;
Und manch ein Bild, Gestalten allerlei
Gingen im Geist an seinem Blick vorbei.
Da hört er Lärm, der immer näher dringt,
Verworrne Stimmen, Waffenklirr'n — Er springt

Empor vom Sitz; schon kracht auf das Thor,
Und Glaser und die Seinen dringen vor;
Und bald, umringt vom Schwarm, steht Gest bedroht
Von zwanzig Schwertern mit gewissem Tod!
„Sprich, wo ist Litolf — wo Ingvelde — wo?
„Wenn nicht, brennt schnell das Haus in heller Loh',
„Und nichts soll bald von ihnen übrig seyn
„Als von der Gluth gebleicht ihr weiß Gebein!“ —

So schrei'n die Männer wild, doch furchtlos steht
Inmitten Gest, und ruhig spricht er: „Geht
„Und sucht sie auf; vielleicht daß euch's gelingt
„Und ihr dorthin, wo sie verborgen, dringt!“ —
Und durch das Haus und in dem Frauenbuur
Suchen die Männer rings; doch keine Spur
Sich von Ingvelden noch von Litolf zeigt.
Gest aber steht entschlossen da und schweigt;
Da spricht zu ihm Held Glaser zornentbrannt,
Das lange Schwert gezückt in seiner Hand:
„Gest, hör' ein Wort! Du bist Held Litolfs Knecht,
„Ihm nicht verwandt von Blut noch von Geschlecht;
„Drum sprich die Wahrheit und du trägst zum Lohn
„Ein reiches Eigen, Gut und Land davon;
„Dann theilen wir uns Litolfs Habe, dein
„Gemessnes Theil soll gleich dem meinen seyn,
„Und sitzen sollst du von derselben Stund',

„Ein freier Mann wie wir, auf deinem Grund!
„Doch wenn du ſtarr und feindgeſinnt dich zeigſt
„Und uns wo ſie verborgen ſind verſchweigſt,
„Sollſt du mir langſam unter grauſer Qual
„Hinſterben, einmal nicht, nein hundertmal;
„Und ſollſt zu taubem Ohr in deiner Noth
„Vergebens flehn um einen ſchnellen Tod!“
Und unerſchrocken Geſt: „„So ſäume nicht
„„Und thue wie dein Mund zu thun verſpricht!
„„Daß ihr mich zwingt, ihr Recken, leicht mag's ſeyn,
„„Denn ihr ſeyd zwanzig und ich bin allein;
„„Doch alleſammt ſeyd ihr nicht ſtark genug,
„„Um meine Treu' zu wandeln in Betrug.
„„Meint ihr, ich ſey ſo jämmerlich geſinnt,
„„Daß mich der Geiz nach Geld und Gut gewinnt?
„„Ein Kind fand einen Platz ich hier am Herd,
„„Und Litolf hielt wie einen Sohn mich werth;
„„Drum hoffet nicht, und ob auch Glied für Glied
„„Ein ſcharfes Schwert von meinem Leibe ſchied,
„„Es thue je mein feſt verſchloſſner Mund
„„Die Antwort euch auf eure Frage kund!““ —
„Wohlan, wir wollen ſehn, ob wohl noch lang
„In dieſem Ton erklinge dein Geſang,“ —
Spricht Glaſer — und die Männer binden Geſt
An einen Gaul mit ſtarken Riemen feſt,
Und ſchleifen ihn am Boden mit ſich fort,

Als unerreichten Zieles sie von dort
Im raschen Lauf der Pferde heimwärts ziehn.

Auf rauhem Boden schleppt sein Körper hin,
Daß Haut und Fleisch zerrissen niederhängt
An Steinen und Gesträuch, und roth besprengt
Sich, wo sie ritten, wie ein purpurn Band
Die blut'ge Fährte hin am Boden wand. —
In tiefen Athemzügen, schwer und bang,
Mit letzter Kraft, die mit dem Tode rang,
Keucht Gest empor; sein Antlitz kalt und bleich,
Die Augen starr und einer Leiche gleich!
Da frägt ihn Glaser: „Willst du reden, Gest,
„Wie, oder steht auch jetzt dein Muth noch fest?
„Dir bleiben nicht der Augenblicke viel,
„Und nah' gesteckt ist dir des Lebens Ziel;
„Denn nicht löſ't diese Riemen meine Hand,
„Bis du gelöset deiner Zunge Band!" —
Und Gest darauf mit schwacher Stimme spricht:
„„Was frägst du mich, ich bat um Mitleid nicht!""
Da knirschte Glaser, und im raschen Flug
Der Rosse immer weiter ritt der Zug,
Bis er genaht dem Ort der Ueberfahrt,
Wo Olaf einst der Fähre Amt gewahrt.

Das Fergenhaus, das lange hier am Strand
Des tiefen Stroms öd' und verlassen stand

Und das die Fluth allmählig unterwühlt,
Zerfallen war's und fast hinweggespült.
Ein Haufe morscher Trümmer nur erhob
Vom Erddamm sich wo's stand eh' es zerstob.
Dort saß im Dunkel ein unheimlich Paar;
Ein Mann, wie Olaf einst im Leben war,
Und neben ihm, gebeugten Haupts, ein Weib!
Die hatten wenig Sorg' um ihren Leib
Und nicht des Schneesturms, der indeß erwacht;
Sie saßen regungslos und hatten Acht
Wohl eher auf der nah'nden Pferde Tritt
Und auf den Trupp, der heut vorüber ritt;
Denn wie der Haufe naht im raschen Lauf,
Stehn jene Zween von ihrem Hügel auf,
Und immer höher in der Wolken Grau
Hebt sich, so scheint es, ihrer Glieder Bau.
Es bäumen wild die Ross' und schnauben laut,
Und ob der Reiter spornt, die Geißel haut,
Nichts treibt sie weiter! Wie das Laub am Baum
Beben sie angstvoll, weiß bedeckt mit Schaum;
Und wie das Paar jetzt aus die Arme streckt,
Da jählings, wie von Bremsen aufgeschreckt,
Flieh'n sie zerstreut, rechts hin und links; nicht wehrt
Zaum und Gebiß! G'rad aber rennt das Pferd,
Dran Gest gebunden hängt, dem Strome zu;
Und wie's zum mächt'gen Sprung anhebt — im Nu,

Als hätt' ein Blitz getroffen es im Lauf,
Stürzt's leblos hin und nicht mehr steht es auf! —
Am Ort wo Norf einst stieg in Olafs Boot,
Dort lag jetzt Gest, ohnmächtig — doch nicht todt.

III.

Wer, wenn des Morgens er vom Lager springt,
Weiß was der Tag ihm bis zum Abend bringt;
Ob, wenn er ausgeht, ihm auf seinem Pfad
Das Glück begegnet, ob ihm Unglück naht?
Denn oft jagt wer nach Ruhm und findet Schmach,
Der, gierig, läuft dem Schein des Goldes nach,
Der sucht die Braut, lieblich und jugendroth,
Streckt aus die Arm' und ihn umhalst der Tod!
So jeder, was er zu erhaschen strebt,
Wenn er's zu haben meint — ist es entschwebt!
Und wieder: wer sich ganz verlassen meint
Vom Glück, und dem kein Hoffnungsstrahl erscheint,
Schnell treibt in frischem Grün, ihm dünkt's ein Traum,
Kron' und Gezweig am dürren Lebensbaum.

In Todesschlummer hielten starr und bang
Den treuen Gest der Ohnmacht Schauer lang;

Doch wie ihn kühlt die frische Morgenluft,
Ringt aus der Brust sich wie aus tiefer Gruft
Von Zeit zu Zeit ein Schmerzenslaut empor;
Sonst liegt er regungslos so wie zuvor.
Es ist der Geist in fernen Räumen aus,
Und leer gelassen steht des Körpers Haus! —
Da, raschen Laufes, kömmt ein Roßgespann
Daher gejagt am Ufer jenseits an.
Die hin und her Gests Vater oft gewandt,
Die Fähre, nun von einer andern Hand
Gesteuert, nimmt schnell Ross' und Wagen auf
Und setzt das Fuhrwerk über und Die drauf.
's ist Litolf und Ingvelde, die gekehrt
Von dem Gehöfte heim zu Gladgaards Heerd.
Als sie gestiegen diesseits an das Land
Und das Gefährte wieder angespannt,
Litolf die Zügel faßt und auf den Tritt
Des Wagens eben jetzt Ingvelde schritt —
Da wieder stöhnet, mächt'ger als zuvor
Und lauter, Gest aus kranker Brust hervor.
„Was stöhnt und wimmert auf dem Boden hier?“
Ruft Litolf aus — „ein Sterbender, dünkt mir!“
Und bindet seiner Pferde Zügel fest
Zunächst am Baum. „Beim Odin, es ist Gest!“
Laut schreit Ingveld empor, als sie's gehört,
Und hin stürzt sie zu Gest, bleich und verstört.

Der liegt in seinem Blut unkenntlich fast.
„Schöpf' Wasser aus dem Fluß!“ ruft sie in Hast
Und hält sein Haupt empor in ihrem Arm,
Auf den Gests Blut hinströmet roth und warm;
Und ihre Hand auf seine Brust gelegt
Sucht sie sein Herz und fühlt ob es noch schlägt.
„Noch lebt er!“ ruft sie freudig. Litolf jetzt
Bringt Wasser in der Lederhand' und netzt
Dem Wunden Schläf' und Antlitz und gemach
Kehrt ihm das Leben und der Geist wird wach.
Er schägt die Augen auf und heftet fest
Sie auf Ingvelden unverwandt. „O Gest!“
Ruft sie — da glänzt Antwort in seinem Blick,
Denn noch kam ihm die Sprache nicht zurück. —
Mit Mühe heben Litolf und Ingveld'
Ihn auf den Wagen, der auf ebnem Feld
Gen Gladgaard kehrt. Mit kund'gem Sinn verband
Die Wunde dort Ingveldens weiße Hand,
Träuft Balsam drauf und Balsam auf sein Herz,
Und sänftigt bald und stillt jedweden Schmerz;
Und nimmer fühlte Gest als er gesund
So frischen Herzensschlag als seit er wund.

Wohl war's ein selig Strömen her und hin
Von Aug' zu Aug', von Herz zu Herz, von Sinn
Zu Sinn! Ein Leuchten wunderbar

Strahlt' aus Ingvelbens Blicken, tief und klar;
Von duft'gem Rosenschimmer schien umwallt
Der edlen Glieder hehre Wohlgestalt,
Und um den Nornenmund, sonst streng und wild,
Schwebt jetzt ein süßes Kindeslächeln mild.
Bald sind Gests Wunden heil, und wieder schafft
Wie sonst im Haus er, ungeschwächter Kraft;
Und eines Abends an des Herdes Schein
Sitzen Litolf, Ingveld' und Er zu drei'n;
Da spricht Held Litolf: „Hört was ich bedacht,
„Ingveld' und Gest, und nehmt mein Wort in Acht;
„Ich weiß, bald geh' ich meinen letzten Gang;
„Schon hör' ich der Walküren Becherklang,
„Und will es Odin, in Walhallas Saal
„Sitz' ich am goldnen Tische bald beim Mahl,
„Und mit den Thorsteins in der Geister Haus
„Fecht' täglich ich die alten Fehden aus.
„Sie mögen kommen allesammt! Wohlan,
„Der ries'ge Klause auch — er soll mir nahn!
„Daß ich nun scheiden möge sorgenfrei,
„Ob früh ob spät das Ziel gesteckt mir sey,
„Will ich zuvor vermählt dich, Tochter, sehn;
„Dann, kommt die Stunde, kann ich ruhig gehn!
„Gest, nimm sie hin! Du hast dich treu bewährt
„Und mir vergolten, daß ich dich genährt
„Und dich erzog wie meinen eignen Sohn;

„Vor keinem Thorstein bist du je geflohn,
„Du bist ein Held, still und von zähem Muth,
„Und nicht gekargt hast du mit deinem Blut,
„Dich schreckt der Schmerz so wenig als das Grab;
„Die eigne Zunge bissest du dir ab
„Und spieest sie dem Feind stolz in's Gesicht,
„Eh' einen Laut sie des Verrathes spricht.
„Ich kenne Keinen, werth, mein Kind zu frei'n,
„Wie dich! Nun denn — du sollst mein Eidam seyn!
„Und frei von heute bist du, und mit ihr
„Gehört mein Gut und meine Habe dir!" —
So sprach der Greis und ging, und ließ allein
Gest und Ingvelden bei des Herdes Schein.

Ein glühend Roth die Wange Gests belebt;
„Ingvelde!" ruft er, und die Stimme bebt —
„Hast du's gehört? Bei Mimers Quelle,[1] sprich,
„Hast du's gehört, hast du's gehört wie ich?
„Dich hat er mir vermählt, dich gab er mir
„Zu eigen, dich — und all sein Gut in dir!
„Und willst du's auch — mein Weib, sprich, willst du's seyn?
„Bist du mit eignem, frohen Willen mein?
„Ich war dein Diener und dir unterthan
„Und blind vollzog ich, was dein Rath ersann;

[1] Mimers Quell ist der Brunnen, worin Weisheit und Verstand verborgen sind.

„Und jetzt dein Gatte! Und du bist mein Weib,
„Und mein ist deine Seele und dein Leib,
„Und deines stillen Herzens tiefstes Seyn,
„Und deine innersten Gedanken mein!
„Ist deines Vaters Wort kein harter Zwang,
„Sprich, bist du mein durch gleicher Wünsche Drang?“ —
Da schlingt Ingvelde ihren Arm um Gest
Und preßt den Mann an ihren Busen fest,
Und der sonst Küsse floh, ihr Mund, er drückt
Sich auf den seinen brünstig und entzückt,
Doch bleibt er lautlos und antwortet nicht.
Und Gest entflammt und freudetrunken spricht:
„Liebst du mich? sage! warum schweigt dein Mund?
„Ist Litolfs Wahl dir recht, so thu' mir's kund!“ —
Und fester noch drückt an die junge Brust
Ingvelde Gest, und blickt ihn an mit Lust
Und streicht mit ihrer sanften weißen Hand
Ihm über's Antlitz, braun vom Sonnenbrand. —
„„Wo denkst du hin?““ — spricht sie mit frohem Muth —
„„Wie kannst du glauben, Gest, ich sey dir gut!
„„Wie hätt' ich solchem Recken mich vermählt,
„„Mir Einen mit gespaltner Lipp' erwählt?““ —
Und wie sie schalkhaft lächelnd also spricht,
Küßt sie mit neuer Inbrunst sein Gesicht. —
Und Gest: „Ragt nicht dem wilden Eber gleich,
„Mein Zahn?“ — Ingveld: „„Du bist an Tugend reich!

„„Laß deine Zweifel, Gest, und bleib' in Ruh,
„„Den Spalt der Lippe schließt die Treue zu!
„„Ich blick' nur in dein redlich Angesicht,
„„Und sehe die gespaltne Lippe nicht!
„„Nur wenn du je ein Andrer wärst wie heut,
„„Ein Anderer an Muth und Würdigkeit,
„„Dann, Gest, käm' dir die Spalte bald zurück,
„„Und die jetzt schwand, entdeckte schnell mein Blick!““
Und Gest, erst noch ein armer niedrer Knecht
Und ohne Erb', aus hörigem Geschlecht,
Erst noch im Blute liegend, todeswund,
Jetzt ist er stark und wie ein Baum gesund;
Und in des ganzen Nordlands weiten Gau'n
Ist jetzt beglückt wie Er kein Mann zu schau'n.

IV.

Was ist das Leben? ein bewegtes Meer:
Die Lieb' ein Eiland, wo die Stürm' umher
Die Flügel schütteln; innen aber blühn
Die Blumenkronen, lacht der Büsche Grün!
Was ist das Leben? ein verkohlter Stern:
Und Liebe, Glanz aus einem Himmel fern,

Der in die öde Brandstatt weit hinein
Wirft seines Lichtes wunderbaren Schein!
Was ist das Leben? ein Verzweiflungssang,
Ein einz'ger lauter, tiefer Schmerzensklang:
Und Lieb' ein jauchzend hohes Lied der Lust,
Ein Wonneruf entzückter Menschenbrust!
Doch liebst du, Herz, bleib mit der Lieb' allein,
Der holde Hort ist nur so lange dein,
Als du ihn fremdem Aug' entzogen hegst
Und Band und Schloß an deine Glückstruh' legst!
Such' auf das fernste, einsamste Revier,
Wo dich nur schaut die Wolke über dir!
Im tiefsten Urwald, wo kein Fußtritt schallt,
Such' deines Glückes süßen Aufenthalt!
Dort, wie der Vogel tief im Laubgesproß,
In dunklen Klüften bau' dein fest Verschloß,
Und einen Felsblock wälz hin an sein Thor
Und einen Drachen leg dem Eingang vor,
Der ferne halte deiner stillen Rast —
Und wär's dein Bruder — jeden Menschengast!
Zieh einen Gluthzaun um dein heimlich Glück
Und scheuche jeden Kommenden zurück.
Nur ihr allein! Der dritte, der sich naht,
Er bringt das Unglück euch und den Verrath! —

Bald bauten sich ein süßes Liebesnest
In Gladgaards Hofe Litolfs Kind und Gest,
Und um das junge neuvermählte Paar
Versammelt war gar bald der Freunde Schaar;
Der Methkrug wieder so wie vormals ging
In Füll' umher in der Bekannten Ring,
Und selten jetzt erschien ein Tag und schwand,
Der nicht zu Gladgaard frohe Gäste fand;
Und wie im Lenz der Baum in frischem Grün,
So schien Held Litolf wieder aufzublühn,
Denn weggescheuchet war, der ihn gedrückt,
Der alte Gram, er fühlt' sich neu beglückt.
Er hatt' erreicht, was ihm zumeist gebrach:
Gerächt an Thorstein war die alte Schmach.
So brannt' die Flamme froh auf Gladgaards Herd,
An den der frühern Tage Lust gekehrt.
Ingvelde aber strahlte stolz und schön,
Wie voller Sonnenglanz auf Bergeshöhn!
Einst war die Stirne dunkler Wetter Sitz,
Des Auges Strahl aus schwerer Wolk' ein Blitz;
Jetzt glänzt' es feucht, und auf der Stirne lag
Ein süßes Lächeln, hold wie Maientag!
Und wenn der alte Litolf vor ihr saß
Und sah sie an: Entzücken ohne Maß
War dann dem greisen Antlitz aufgedrückt,
Und immer wieder rief er aus beglückt:

„Beim rothen Bart des Thors! wie mächtig gleich
„Und wie sie an gestohlnem Gute reich,
„Ich setz' zur Wette meinen alten Leib,
„Nie sahn die Thorsteins je ein solches Weib!“
Aus Gests verklärten Augen aber brach
Ein sel'ger Glanz, wenn so der Alte sprach,
Und um Ingvelde schlang er seinen Arm;
Sie aber liegt an seinem Busen warm
Und drückt die Rosen ihrer Lippen fest
Auf den gespaltnen Mund dem treuen Gest.
Nichts stört' ihr Glück, und wenn ein Tag entglitt,
Den schönern bracht' der neue Morgen mit.
Nur wenn Ingvelde nach der Stelle sieht,
Wo Klause fiel durch Litolfs Axt, umzieht
Ernst ihr Gesicht; doch fest und unbewegt
Spricht sie zu Gest: „Siehst du, was dort sich regt?
„'s ist Klause, der dort auf der Heide steht;
„Ich seh' ihn oft, wenn er im Mondlicht geht;
„Ich wollt', er blieb' in seinem Grabe fern;
„Ich fürcht' ihn nicht, doch seh' ich ihn nicht gern!“ —
Und also war's. Wenn an des Himmels Plan
Der bleiche Vollmond hinzog seine Bahn,
Dann von dem Orte, wo er fiel, hinaus
Wandelte Klause Nachts gen Thorsteins Haus,
Und pochte unter seiner Väter Dach
Mit mächt'ger Faust die müden Schläfer wach,

Und zeigte mit der bleichen Todtenhand
An seinem Hals das blutig rothe Band.

V.

Nichts währt den Tag hindurch! Jetzt Sonnenglanz,
Dann düstre Nacht. — Brautkranz und Todtenkranz!
Dort steht die Wiege, hier der Sarg; hier schallt
Der Jubel, während dort ein Klaglied hallt!
Ein alter Spruch: Auf Freude Leid! — Sey, Gast
Der Erde, stets auf beide gleich gefaßt!

So ging's in Gladgaards Haus, wo Tag und Nacht
Der Becher rund ging, man am Mahle lacht;
Indeß, wie wenn der Strom das Eis zersprengt
Und frei hinwogt, von keinem Land beengt,
Ingveld' und Gest ein mächt'ger Glück umschlang.
Die frohe Zeit, sie dauerte nicht lang! —
Nicht tönt mehr Becherklang! Gehöft und Flur
War voll Gewaffneter, und manche Spur
Von rothem Blut zog sich den Weg entlang,
Und mancher warme Quell aus Wunden sprang.

Matt an den Mauern angelehnet saß
Umher und an den Bäumen auf dem Gras
Manch starker Nordmann, bleich das Angesicht
Und dunkler Nebel hüllt sein Augenlicht!
Hier legte Einer Salb' und Kräuter auf
Und hemmte so des warmen Blutes Lauf,
Weil ungestillt es dort in Wellen schoß
Und manches Leben mit dem Strom entfloß!

Und in der Halle drinn stand eine Schaar
Von Männern dicht um eine Bretterbahr,
Auf der die Leiche Litolfs lag gestreckt,
Zum Gurt mit einem Bärenfell bedeckt;
Und in der nackten Brust aufklaffte weit,
Unfern dem Herzen, eine Wunde breit!
Am Fuß der Bahre trauernd aber saß
Ingvelde bleich, doch war ihr Aug' nicht naß;
Nein, düster leuchtend blickt' es starr und fest
Auf Litolf hin, und neben ihr stand Gest. —
„Ist Thorstein todt, gewiß und wirklich todt?"
Rief endlich sie empor, und dunkles Roth
Trat in das bleiche Marmorangesicht,
Wie Nachts die Flamm' aus tiefem Dunkel bricht. —
„„Gleich dürrem Holz zerkrachte seine Stirn,
„„Und noch an meiner Streitaxt hängt sein Hirn."" —
Als zu Ingvelden Gest die Worte spricht,

Da wird ihr düstres Auge wieder licht.
Gemeldet hatte Gest ein wahres Wort,
Die gleiche Trauer klagte hier wie dort.
Es war der Tag genaht, wo im Gefecht
Endlich erlosch dieß feindliche Geschlecht;
Und jene alten Kämpen, die die Zeit
Des Lebens hingebracht in grausem Streit,
Wie sie gelebt im Grimm und wilder Wuth,
So lagen sie jetzt beide todt im Blut.
Noch einmal war der Thorstein ganze Macht
Zum Kampf gerückt, durch Klause's Geist entfacht;
Es war kein Ringen mehr um Ruhm und Sieg,
Ein Schlachten war's und ein Vertilgungskrieg.
Wohl wußte Litolf, was es heute galt,
Und freut sich deß im Herzen. Ob auch alt,
War ihm der Muth geschwächt nicht in der Brust
Und nicht verleidet noch die Waffenlust.
Wer heut ihn sah, den Vordersten im Feld,
Nicht glauben würd' er, daß ein Greis der Held.
Doch hoch vor allen Andern an Gewalt
Ragt Gest empor und mächtiger Gestalt.
Rasch schritt er vor, die Streitaxt in der Hand,
Auf Glaser zu, den er nicht müßig fand.
Und Glaser rief: „Beim Thor! Wie bist du doch
„Von zäher Art! Lebst du denn wirklich noch?
„Ich meinte, von dem Ritt den du gemacht,

„Sey jedes Bein dir längst im Leib zerkracht!
„Du aber scheinst wie ein zerstückter Aal,
„Der selbst im Topf emporschnellt noch einmal!“
Und Gest darauf: „„Du siehst, noch bin ich hier,
„„Und nicht, ich mein', zur Kurzweil komm' ich dir.
„„Laß sehn, wem Uller Sieg gibt. Wende dich,
„„Laß jene sich bekämpfen und nimm mich.
„„Ich weiß, mein Haupt ist's, das, wie du geprahlt,
„„Für Klause's Blut die Zeche dir bezahlt.
„„Ich aber mein', nicht gern sey Klaus' allein,
„„Dich send' ich ihm, er wird mir dankbar seyn!““
Das Wort hört Glaser, der vor Zorn erbebt,
Und hoch empor die schwere Keule hebt;
Doch jener wendet sich zur Seit' und weicht,
Daß durch die Luft umsonst die Waffe streicht,
Und scharfen Blickes, wie ein schneller Aar,
Nimmt Gest geschickt jetzt seinen Vortheil wahr,
Und mit gewalt'gem Hiebe, unverweilt,
Gleich wie der Schlächter, der den Stier zertheilt,
Tief durch die Schulter in die Brust hinein
Haut er die Axt durch Muskeln und Gebein,
Und dem Erschlagnen ruft er höhnend zu:
„Freund Glaser, grüße Klaus' und schlaf' in Ruh'!“

Und wie hier Gest sich Glasern auserſah,
Sucht jeder seinen Mann, und fern und nah

War laut Geschrei, Getümmel, floß das Blut.
Thorstein und Litolf aber sprachen Muth
Den ihren zu. Da blickt sich Thorstein um,
Und wie sein Auge schweift im Feld herum,
Sieht er, wie von des Gegners Hand besiegt
Der tapfre Glaser dort im Kampf erliegt;
Sieht, wie Gests Streitaxt auf ihn nieder blitzt
Und Glasers Blut in rothem Bogen spritzt.
Wie ein gereizter Löwe brüllt er laut,
Wie er den Sohn zum Tod getroffen schaut.
Das lange Schwert geschwungen, eilt der Held
Mit raschem Schritt zornschnaubend durch das Feld.
Da tritt ihn Litolf an und spricht mit Hohn:
„Was, Thorstein, eilst du so vor mir davon?
„Umsonst, du kommst zu spät! Glasern zu sehn
„Lebendig noch, mußtest du schneller gehn;
„Du Räuber, der was er erblickte stahl,
„Gold, Jungfrau'n, Gäule, ja den Krug beim Mahl.
„Schon meintest du, du seyst der Herr im Land
„Und Niemand halte einem Thorstein Stand;
„Ich aber sage dir, gekommen ist
„Mit dieser Sonne deine Zahlungsfrist!
„Sieh, alter Wolf, sieh, deine grimme Brut,
„Dort liegt sie todt! Wir lachen deiner Wuth!" —
„„Du kommst mir recht!"" kreischt als er ihn erblickt
Thorstein, deß Stimme Zorneskrampf erstickt.

Ob ihre Jugend hingeschwunden war,
Nicht säumt zu kämpfen jetzt das greise Paar;
Und stark genug noch schien es und die Kraft
In ihren alten Armen nicht erschlafft.
Des Thorsteins Schwert in lichten Funken stob
Und leicht wie Rohr Litolf die Streitaxt hob.
Schon droht sein Hieb; doch wie den Arm er schwang,
Stößt in den Leib die Klinge breit und lang
Ihm Thorstein; doch bevor noch Litolf fällt,
Auch schon Gests Hieb des Thorsteins Schädel spält;
Und beide taumeln hin von Nacht bedeckt.
Da ruhen nun selbander hingestreckt,
Die bittrer Haß ihr Lebenlang getrennt
Und die sich zu ermorden wild entbrennt,
Gleich wie in sanften Schlummer hingeschmiegt
Ein Bruder friedlich bei dem andern liegt.

Als so die beiden Greise dort zugleich
Mit Glasern gingen in der Todten Reich,
War zwar der Krieg für jetzt in Gladgaards Haus
So wie in Thorsteins öden Mauern aus;
Doch kehrte nicht die Ruh' und noch nicht schlief
Held Klause's Geist, ob auch im Grabe tief.
Es trug Ingvelden nie nach jenem Ort
Des Mords der Fuß, daß sie nicht Klause dort,
Wo sich gen Gladgaard hin das Fahrgleis wand,

Gleich einer Säul' am Wege stehend fand;
Und lag des Nachts sie auf dem Lager fest
Und ruhig eingeschlummert neben Gest,
Fuhr sie erschreckt schnell aus dem Schlaf empor
Und rief: „Gest, Gest! Wer klopft an unser Thor?"
Und wenn sie aufblickt', sah im Mondenschein
Das Antlitz Klause's bleich zu ihr herein;
Zu ihr allein! Denn niemals — sonderbar! —
Nahm Gest zugleich das blut'ge Schemen wahr! —
Da eines Tages sprach zu ihrem Mann
Ingvelde so: „Geliebter! hör' mich an,
„Nicht länger trag' ich's, daß mich Klause's Geist,
„Wohin ich blicke, ruhelos umkreist;
„Ich fürcht' ihn nicht, doch mag ich ihn nicht sehn;
„Schon sagt' ich dir's! Laß uns von hinnen gehn!
„Du weißt es, Gest, gesegnet ist mein Leib;
„Wenn ich nun hier bis zu der Stunde bleib',
„Ich hier des Kinds genese, wo so nah
„Der grimme Klause, — Sorg' erfüllt mich da,
„Er thu' ein Leid an meinem jungen Kind,
„Er mach' es krank an Gliedern oder blind;
„Denn wohl zu kennen ist es, was ihn treibt,
„Daß er wie Andre nicht im Grabe bleibt.
„Auf Rache sinnt er und läßt Odins Haus,
„Und geht, ein Schemen, in die Nacht hinaus,
„Und wird nicht eher still im Grabe ruhn,

„Bis ihm gelang ein Unheil mir zu thun! —
„Drum höre meinen Rath: Laß fort uns ziehn
„Von hier für immer; nach der Küste hin,
„Wo sich am Meere dehnt der weite Strand
„Und schöner Wald und gutes Ackerland.
„Die reichen Heerden treiben wir von hier,
„Und alle andre Habe nimm mit dir;
„So bauen wir, von Klause's Grabe weit,
„Ein neues Haus uns auf in kurzer Zeit;
„Und fern von hier kann ich dann ruhig gehn,
„Und brauche nicht sein bleich Gesicht zu sehn!“ —
„„So sey es wie du sagst!““ — sprach Gest — „„die Welt
„„Ist groß, und blau allwärts das Wolkenzelt.
„„Auch ich bin hier nicht williger als du,
„„Und, satt der Kämpfe, sehn' ich mich nach Ruh,
„„Und statt dem Schwertklang, der in's Ohr mir dringt,
„„Daß deine Stimm' ein Kind in Schlummer singt!““ —

Nicht lange mehr, da zogen sie von dort
In eine ferne, fremde Gegend fort.

Drittes Buch.

Bran der Tölpel.

I.

Wo liegt so still und einsam wohl ein Ort,
An welchem Strand der ungeahnte Port,
Wo liegt, o sagt es, wo, in welchem Meer,
Das Eiland mit dem Wogengurt umher,
Wo jene Alpenzinke, mächtig hoch,
Unwegsam, ew'ger Schnee auf ihrem Joch —
Daß nicht des Schicksals Aug' euch dort erspürt,
Daß nicht dahin sein dunkler Rachen führt?
Wo ist der Ort, wo's euch nicht folgt, nicht sucht
Und nicht erreicht auf eurer scheuen Flucht?

Es lebten fern der Heimath nun am Meer
Gest und Ingvelde. Gladgaards Haus stand leer.

Sie lebten still in ungetrübtem Glück,
Und dachten ungern nur daran zurück.
Ein neues Haus und ein Gehöft entstand,
Erbaut in schöner, grüner Bucht am Strand,
Und fruchtbar Land durchschnitt der scharfe Pflug,
Und Knecht' und Heerden hatten sie genug.
Ein jeder Wunsch des Herzens war erfüllt,
Der Ehe Glück von keiner Wolk' umhüllt!
Es kam der Lenz mit seinen Wonnen an,
Mit neuem grünem Schmucke angethan,
Und wenn im Grund die süßen Blumen wach
Und auf das Heer der sammtnen Knospen brach,
Entwand sich auch mit dem erneuten Jahr
Ein Menschenknöspchen wie ein Röslein klar
Ingvelbens Schooß! — So spielt' zu ihrer Lust
Ein Knabe schon; der zweit' an ihrer Brust
Sah noch bewußtlos in den klaren Schein
Des Himmels und des Mutterblicks hinein! —
Kein Wunsch trübt' in Ingvelbens Herzen mehr
Den süßen Liebesfrieden um sie her;
Sie selbst war sanft und mild und unterthan
Dem Willen Gests, und nur, wenn er begann
Ein Wort zum Frieden mit der Thorstein Haus,
Flammt' ihr Gesicht und eifernd rief sie aus:
„Nicht solchen Rath! Leicht dürft' es sonst geschehn,
„Ich möcht' den Spalt in deiner Lippe sehn!" —

So fließt der Jahre Wechsel still dahin,
Und kaum sehn die Beglückten, daß sie fliehn.
Und ob auch wohl, den Blick zum Grund gesenkt,
Ingvelde manchmal Klause's noch gedenkt,
Gefolgt ist ihr sein Schatten nicht hieher.
Nur einmal sah sie ihn auf offnem Meer
Hinfahren, wie hoch auf des Schiffes Rand
Er, seinen Blick auf sie gerichtet, stand;
Indeß das Schiff durch's strudelnde Gewog'
Fort wie ein Pfeil in Windessäuseln flog! —

Und wie jetzt Gladgaard öd' und ohne Herrn,
Die Eigner fort, vom alten Herde fern,
Lebt auch seit jenem blutigen Gefecht
In Thorsteins Haus ein anderes Geschlecht.
Fünf junge Söhne Glasers lebten dort;
Sie hatten noch getheilt nicht Gut und Hort,
Und hatten wenig des Besitzes Acht,
Noch ihn zu mehren waren sie bedacht.
Auf Abenteuer zogen sie umher,
Suchten Gefahren auf zu Land und Meer;
Sie dachten kaum mehr an der Ihren Tod
Und waren ihn zu rächen nicht in Noth! —
Der jüngste nur der Söhne Glasers glich
Den Brüdern nicht; der lebte still für sich
Und schien einfältig und von blödem Geist,

Und nicht wie jene wackern Sinns und dreist.
Wenn die sich tummelten im Sturm zu Schiff,
Den Wogen trotzend und dem scharfen Riff,
Die Streitaxt schwangen und das lange Schwert,
Und ihren Muth das Lied der Skalden ehrt' —
Lag der gedankenlos am warmen Herd
Auf weichem Schaffell, schweigend auf der Erd',
Und streckt die Füße nach der Asche hin,
Und schaut die Funken glühn und glimmen drinn.
Bran hieß der Bursch, der nun an zwanzig Jahr
Und kräftig sonst und stark von Gliedern war;
Doch blieb er ungeschickt zu jedem Ding
Und seine Brüder hielten ihn gering,
Der nicht von Thorsteinart, wie sie, erschien;
Und „Bran den Tölpel" nannt' die Sippschaft ihn.

Einstmal geschah's, daß auch die Brüder aus
Und Bran allein geblieben war im Haus;
Zum Feuerherde hatt' er sich gesetzt,
Dort saß er spät noch und entschlief zuletzt.
Als er sich endlich ausstreckt und erwacht,
War's finster in der Halle — Mitternacht;
Erloschen war die Gluth und nur der Schein
Des Mondes glitt mit fahlem Licht herein.
Ihm gegenüber stand ein ries'ger Mann,
Mit grauem Mantel seltsam angethan;

Von seinem Hals aus tiefem Wundenmal
Rieselt's wie Blut und tröpfelt in den Saal,
Wie nach Gewitterregen, einzeln, schwer
Die Tropfen niederfallen lang nachher.
Und Bran der Tölpel schaut ihn ruhig an
Und staunet nicht, von wannen denn der Mann,
Und wie er fraislich und wie sein Gesicht
Blutlos und bleich, eines Lebend'gen nicht.
Er fragt ihn nicht nach Nam' und Heimath aus,
Noch wessen Stamm und wie er kam in's Haus;
Nicht Wort noch Handschlag, Gruß! Auf seinem Fell
Bleibt er in Ruh, bläst nur die Flamme hell,
Und wie sie brennt setzt er sich wieder hin,
Und was der Fremde thut, nicht kümmert's ihn!
Doch wie das Reh der Drache, der geballt
Am Felsthor liegt, mit seines Blicks Gewalt
In Haft hält wenn er's mit dem Aug' erfaßt,
So ging es Bran dem Tölpel mit dem Gast,
Der steten Blickes schweigend auf ihn schaut,
Bis Jenem vor dem stummen Fremden graut.
Da greifet er verlegen nach dem Krug
Und spricht: „Wollt ihr? hier ist des Meths genug!"
Der aber nimmt den Krug und kostet draus,
Giebt ihn zurück und spricht zu Bran: „Trink aus!
„Und daß du wissest, wer dir that Bescheid,
„Dein Vetter Klause bin ich! Auf der Heid'

„Lieg' ich erschlagen und kein Thorstein ächt
„Hat mich an meinem Weibe noch gerächt!" —
Und Bran der Tölpel that wie er befahl,
Trinkt und setzt hin den Krug; da auf einmal
War ihm, als ob nach einer langen Nacht
Er plötzlich wär' aus schwerem Schlaf erwacht.
Und weiter hört er Klause's blut'ge Mähr':
Wie fruchtlos er dem Grab entstiegen wär'
Und umgeirrt zu Wasser und zu Land,
Und keinen Sippen ihn zu rächen fand. —
„Schwör' einen Eid mir," rief ihm Klause zu,
„Schwör' einen Eid mir, gieb der Seele Ruh,
„Daß du die Blutschuld strafst an meinem Weib
„Und an der Frucht aus ihrem schnöden Leib!"
Und streckt die Rechte aus! Und Bran zum Pfand
Legt ab den Schwur in Klause's todte Hand.
„Blutbrüder sind wir nun, das merke wohl!"
So tönt des Todten Stimme dumpf und hohl.
Da zuckt ein Schlag Bran durch Gebein und Mark,
So daß er wankt, und wie er immer stark,
Ihm schwand der Geist und es erlosch sein Blick.
Als endlich ihm Besinnung kam zurück,
Da war die Halle leer und ausgethan
Die Flamm' am Herd, und wieder einsam Bran.

II.

Sucht nicht den Schlüssel alles Wesens auf;
Viel giebt's Verborgnes in der Dinge Lauf,
Und viel, das ihr mit blödem Geist nicht seht,
Ist dennoch wahr und lebet und besteht.
Meint ihr wahrhaftig, keinerlei Verkehr
Sey nach dem Tode mit den Schatten mehr,
Und wenn ihr tief den Leib mit Erde deckt,
Sey auch mit ihm zugleich der Geist versteckt? —
Wohl schließt das Schattenreich ein dunkles Thor,
Ein breiter, tiefer Strom wälzt sich davor,
Doch leicht wird von der Schemen Tritt berührt
Der dünne Draht, der hin und wieder führt.
Geräuschlos wandeln sie, man hört sie nicht,
Man ahnt ihr Kommen, doch man sieht es nicht;
Nur Flimmerlichter hüpfen hin und her
Und leuchten ihnen über Land und Meer,
Wenn sich der Mond in dichte Schatten hüllt,
Und tiefe Nacht den Erdkreis rings erfüllt.
Nicht Jeder, der sie sieht am stillen Ort,
Fühlt ihren Zwang, und Mancher hört ihr Wort
Und mag von dannen gehen, unversehrt
Von ihrer Macht, vom Zauber unbeschwert.
Doch wen sie sich zu ihrem Werk erkürt,

Tauscht die Natur, von ihrem Bann berührt;
Er ist verwehmt der unbekannten Kraft,
Die mit ihm schaltet und nach Willkür schafft.

Als von dem Zug die Brüder heimgekehrt,
Lag Bran der Tölpel nicht mehr faul am Herd.
In gut Gewand war er jetzt angethan
Und schien mit einmal ein ganz andrer Mann;
Erhabner viel und mächt'ger von Gestalt;
Das strupp'ge Haupt von Locken schön umwallt,
Die Stirne licht, der sonst Gedanken fern,
Und Feuer stob aus seiner Augen Stern.
Vor ihm lag schön Gewaffen auf der Bank,
Er aber schliff ein Schwert und putzt' es blank;
Auch sonst schafft er umher im Hause frei,
Als ob er drin der Herr und Eigner sey.
Als ihn die Brüder so verändert sahn
Und sie erkannt, es täusche sie kein Wahn,
Da riefen sie erstaunt: „Was ist geschehn,
„Seit wir uns in den Landen umgesehn?
„Ein Tölpel schien uns Allen Bran zuvor,
„Nun gleicht er, traun, dem allgewalt'gen Thor!" —
Es kam das Mahl; sonst, wenn sie sich gesetzt,
Bekam sein Theil der Speise Bran zuletzt;
Was jene übrig ließen war für ihn;

Jetzt langt zuerst er in die Schüssel hin,
Aß nach Belieben, trank bis es genug
Und reichte dann den Brüdern erst den Krug;
Die sahn sich an und saßen staunend da,
Und wußten nicht zu deuten was geschah.
Wie nun das Mahl geendet war, sprach Bran:
„Wo ist das Gut der Thorstein? sagt mir an;
„Das reiche Gut? noch liegt es unberührt,
„Und keiner kennt den Theil, der ihm gebührt.
„Holt es herbei! theilt's fünffach und gebt Acht,
„Daß ihr die Loose gleich im Werthe macht!“

Und immer mehr erstaunten sie dem Wort,
Und Einer sprach zum Andern, als er fort:
„Was ist mit Bran? Beim rothen Bart des Thór!
„Er ist noch eins so mächtig als zuvor!
„Wie Sturmgewölk die Stirn, daß fast mir graut,
„Wenn er auf mich mit strengen Blicken schaut.
„Ist er nicht hoch und breit, als wär' zur Stell'
„Held Klause selbst? Wie wuchs er denn so schnell?
„Nicht ihm entgegen kämpft' ich gern; Gewinn
„Hätt' schwerlich einer, kreuzt er seinen Sinn.
„Drum besser, wir vollziehen sein Gebot,
„Denn, bei der Asen Macht, er schlüg' uns todt!“
Und sie gehorchten. Was verborgen lag
Manch langes Jahr, jetzt kam es an den Tag:

Geschmeide, Gold, das sich in Fülle fand,
Und edle Stein' und Kleinod allerhand;
Sie trugen mühsam in den Saal sie her,
Wie rasch sie trugen, ward der Schatz nicht leer.
Am Abend endlich war das Werk gethan
Und zu vertheilen fingen sie jetzt an.
Fünf Loose legten sie von gleichem Werth,
Bald ward ein Theil vermindert, bald vermehrt,
Bis sie so scharf gemessen, daß auch nicht
Um einen Strohhalm irrte das Gewicht.
Als sie nun sahn, daß gut die Theilung sey,
Da gingen sie und riefen Bran herbei.
„Nun wähle! die fünf Theile liegen hier;
„Das Loos, das dir gefällt, es bleibe dir!“
So sprachen sie zu ihm. Da nahte Bran,
Sah sich mit flücht'gem Blick die Theilung an,
Und als er sie betrachtet, warf er stumm
Mit seinem Fuße die fünf Haufen um
Und ging davon. — Die Brüder, als er fort,
Theilten auf's neu den mächt'gen Thorsteinhort
Und sonderten; und wohl noch eins so groß
Als ihre, machten sie des Bruders Loos;
Und riefen dann auf's neue Bran herbei,
Ihm meldend, daß die Theilung fertig sey;
Doch wie das erstemal, so jetzt auch, stumm,
Stieß er die Loose mit den Füßen um.

Die Brüder sahn's und runzelten die Stirn
Und zweifelten, ob Bran gesund im Hirn.

Und wieder fingen sie zu theilen an.
Da trieb sie, eifernd, von der Arbeit Bran,
Und von dem Hort macht' er der Theile zwei;
Drauf zu den Brüdern sprach er: „Kommt herbei!
„Die eine Halbscheid nehmt, die andr' ist mein,
„Dafür soll mein die ganze Rache seyn!
„All unsre Sippschaft liegt erschlagen lang:
„Der alte Thorstein mit der Eisenstang'
„Und Glaser, unser Vater, und im Feld
„Bei Gladgaard Klause, der gewalt'ge Held.
„Sie alle liegen ungerächt in Staub,
„Ihr aber bliebt für ihre Mahnung taub!
„Ihr zieht umher zu Land und auf dem Meer,
„Doch nicht begierig seyd ihr allzusehr
„Der Feinde Blut von eurer Klingen Stahl
„Triefen zu sehn, und ihrer Todesqual
„Zu lauschen, wenn ihr sterbend Auge bricht;
„An hoher Rache Werke denkt ihr nicht.
„Ich aber will's! Schon morgen aus dem Haus
„Zieh ich des Wegs, in's weite Land hinaus.
„Nicht will ich ruhn, bis ich Ingvelden schau,
„Die blutige Walkür, einst Klause's Frau;
„Ich will ihr binden ihre weiße Hand,

„Von ihren Schultern reißen ihr Gewand,
„Winden ihr blond Gelock um meinen Arm
„Und in den Nacken hau'n mein Schwert, daß warm
„Auf ihres Busens Schnee der rothe Guß
„Hinströmen soll, ein uferloser Fluß! —
„Drauf Gest und ihre Kinder tilgt mein Stahl,
„Für Klause's Geist gehäuft zum Todtenmal.
„Blutrache sühne so des Todten Geist,
„Der ruhelos noch um die Gräber kreist!“ —

Und wie er sprach, wurde sein Antlitz bleich
Und keinem Lebenden sah er mehr gleich;
Wild glomm und roth sein Blick und Funken klar
Entstoben seinem hochgesträubten Haar;
Da sahn die Brüder wohl, nicht eigne Kraft,
Die Kraft der Asen sey's, die in ihm schafft!

III.

Die Hinde zieht mit leichtem Tritt durch's Holz,
Die Waldesfürstin, hohen Hauptes, stolz,
Dem Wasser zu, das tief im Thale quillt,
Mit dessen Fluth den heißen Durst sie stillt.
Sie hebt empor den schlanken Hals und lauscht,

Was durch die tannendunkle Wildniß rauscht —
Da blitzen aus der dichten Waldesnacht,
Wie Grubenlichter glühn im finstren Schacht,
Des Wolfes Augen! Und in schneller Flucht
Enteilt die Hinde über Berg und Schlucht!

Nicht mehr blieb Bran zurück im engen Haus,
Den Brüdern gleich zog er auf Thaten aus;
Bald dort, bald da, zu Lande wie zu Meer,
Und furchtbar ward sein Name rings umher.
Auch fügten sich die ältern Brüder gern,
Ihm dienend jetzt, die früher seine Herrn,
Bedenkend, daß er, in der Geister Bann,
Dem Zauber stärkrer Mächte unterthan! —
Wie schön auch jetzt der Held, nicht ohne Grau'n
Konnt' fest auf ihn der Menschen Auge schau'n.
Und immer bleicher ward mit jedem Tag
Sein düstres Antlitz; auf den Brauen lag
Unheimlich Brüten, schmerzlich zuckt' der Mund
Und seiner Augen trübe Gluth gab kund,
Daß wilde Träume, lagernd auf der Stirn,
Gewittern gleich, durchbrausten sein Gehirn.

Einstmals zog Bran mit einem Knecht durch's Land,
Wo sich vom Meergestad' die Straße wand

Durch grünes Blachfeld und bebaut Geheg;
Ein Buchenwald zur Seite säumt' den Weg,
Der aufwärts stieg in sanft gewundnem Zug.
Ein goldner Abend glomm; die Amsel schlug
In stiller Einsamkeit, und Demantthau
Hing schon am Gras der duftdurchwürzten Au.
Sie schritten fort; da kam im Abendgold
Ein Wagen durch den hohlen Weg gerollt,
Mit reichen Decken überhängt; ein Paar
Milchweiße Zelter, gleich an Bau und Haar,
Zog das Gefährt. Neben dem Wagen schritt
Ein starker Mann, die Rosse lenkend, mit,
Von edler, heldenkräftiger Gestalt,
Und mäßigt ihre feurige Gewalt.
Ein Weib saß oben, wunderbar zu schau'n!
Nicht in der Lenzesblüthe junger Frau'n,
Doch also schön, daß jeder, der sie sah,
Verwundert stand, als sey ein Zauber nah.
Nicht mädchenhaft, wie eben erst erblüht
Die junge Ros' in zartem Purpur glüht —
Nein, schlank und hehr, der weißen Lilie gleich,
Die in dem Mondglanz geisterhaft und bleich
Dem Thau der Nacht die keusche Brust enthüllt,
Der ihren Kelch mit feuchten Perlen füllt! —
So zog bei Bran vorüber das Gespann,
Und im Vorbeiziehn freundlich grüßt der Mann,

Der neben ging. Bran aber stand
Sprachlos und blickt' das Weib an unverwandt;
Er dachte nicht an Dank und nicht an Gruß,
Und fest am Boden haften blieb sein Fuß! —
Die Frau blickt lange auf den Fremden hin,
Da plötzlich sieht man Purpur überziehn
Den schönen Nacken und ihr Angesicht,
Und aus den Augen flammt ein grau'nvoll Licht.
„Unseliger! nicht grüße diesen Mann," —
So ruft sie Gest mit zorn'gen Blicken an —
„Weißt du, wer's war? Ich sah ihn nie zuvor,
„Doch will ich schwören bei dem großen Thor,
„Ein junger Wolf ist's jener alten Brut,
„Die nun erschlagen auf der Heide ruht.
„Ein Thorstein ist's — so wahr die Knaben mein,
„Ein Thorstein ist's, es kann kein Andrer seyn!
„Wie oft manch Einen unwillkürlich graut
„Vor einem Dinge, wenn er's auch nicht schaut,
„Vor bösem Kraute, giftigem Gethier
„In seiner Nähe, so auch geht es mir!
„Es zuckt in meinem tiefsten Herzen kalt
„Ein eis'ger Krampf und schnüret mit Gewalt
„Mir in der Brust die Lebensgeister ein,
„Als schliche sich der Tod durch mein Gebein!
„Ob ich auch nie mit meinem Aug' ihn sah,
„Es schreit in mir: es ist ein Thorstein da!" —

Lang' schaute Bran dem Wagen staunend nach
Mit glüh'ndem Blick, bis er sein Schweigen brach.
„Wer ist das Weib? bei Odins Throne, wer?
„Ich muß es wissen, muß — wo kommt sie her
„Und wem gehört sie an? Wer ist der Mann,
„Der dort einherging neben dem Gespann,
„Der stattliche? Sprich, kennst du sein Geschlecht?"
So frug in schneller Folge Bran den Knecht.
„„Ich hab' ihn nie gesehn, ihn, noch sein Weib,
„„Die wahrlich einer Asin gleicht von Leib;
„„Wie dort der Sonnenstrahlen scheinend Licht,
„„So floß ein Glanz von ihrem Angesicht.
„„Der Mann auch schien mir wacker, kaum noch alt;
„„Nur seine Lippe hatte einen Spalt!"" —
„Das war Ingvelde!" schrie jetzt Bran in Hast,
„Ingveld' und Gest!" — Und von der Stund' an faßt
Seltsam Gebresten ihn, das tief in Nacht
Den Geist gehüllt und krank sein Hirn gemacht.
Er floh der Menschen Näh' und saß allein
In stillem Brüten da, Tag aus Tag ein.
Nicht Meth genoß er, Speise nicht, noch Trank;
Doch war der Geist nur, nicht sein Körper krank.
Als er die Tag' im Trübsinn so vollbracht,
Da plötzlich sprang er einmal auf bei Nacht,
Rafft sich empor und sendet Boten aus
Den Männern rings, zu kommen in sein Haus.

Und früh am Morgen zogen sie herbei
Mit Hack' und Sens' und Werkzeug allerlei;
Denn nicht auf Kriegswerk war ihr Sinn gestellt,
Nein, irgend Dienst zu thun auf Wies' und Feld;
Doch eines Andern wurden sie belehrt,
Und weßhalb Bran der Held sie her begehrt.
Aus jener Männer Kreis, der ihn umstand,
Wählt er sich achtzehn, muthig und gewandt,
Die stets bereit zu jedem kühnen Zug,
Wo man im Kampf die Schwerter schartig schlug.
Achtzehn Mark Silber theilt' er unter sie,
Jedweden ein', als Sold, den er verlieh.
So zog er aus; man wußte nicht wohin
Und welch ein Werk zu thun die Männer ziehn.

IV.

Meßt nicht mit heut'gem Maß die Heldenzeit
Der Vorwelt; ihre Tage liegen weit!
Nicht eures Schlages sind, die einst gelebt;
Sie haben andrer Tugend nachgestrebt,
Von rauh'rer Art und ernstrem Angesicht,
Und ihre Amme war die Milde nicht.

Ihr sucht vergebens heute noch die Spur
Von dem Geschlecht; längst schon hat die Natur
Zerbrochen jene Form. Entwurzelt ist
Die Esche Ydrasil [1] zu dieser Frist,
Und Mimers Quell in Asgaards Burg versiegt.
Das Heer der alten Asengötter liegt
In Odins Hallen todt; kein Runenstein
Zeigt mehr der Recken moderndes Gebein!
Doch aus der Skalden goldnem Spiegel strahlt
Der Zeiten Bild, auf dunklem Grund gemalt.

Bran führte die Gefährten weit in's Land,
Bis sich der Zug in einer Gegend fand,
Die Allen fremd. Sie zogen von dem Ort,
Wo Bran Ingvelden traf, noch weiter fort
Den selben Weg, den jene damals ging. —
Ein Tag war hingeschwunden und es fing
Am zweiten schon die Nacht zu dunkeln an,
Da hielt unfern vor einem Herrnhaus Bran.
„Wir sind am Ziel!“ rief Bran, „hier hauset Gest;
„Gest und sein Weib! Bereitet euch zum Fest.
„Hört an mein Wort! Nicht steigt in ihrem Lauf
„Die Sonne hier des nächsten Tags herauf,

[1] Ydrasil, der große Baum der Zeit, der in der Hölle wurzelte, und dessen Laub an den Himmel reichte.

„Und weggespület, wie vom flachen Raum
„Des grauen Meergestades leichter Schaum,
„Soll seyn für ew'ge Zeiten Litolfs Blut,
„So wahr in mir der alten Thorstein Muth! —
„Bei Freya's Antlitz, sie ist schön, und nie
„Sah je mein Auge noch ein Weib wie sie!
„Und denk' ich ihres Reizes, faßt die Sinn'
„Ein wilder Taumel und, ich fühl's, ich bin
„Nicht mehr der Meister meiner eignen That,
„Und nicht von mir nimmt meine Seele Rath,
„Nein, von der dunklen Macht, die mich bezwingt
„Und hält, mit der mein Wille fruchtlos ringt. —
„Umsonst nicht gab ich diese meine Hand
„Hin einem Todten als der Rache Pfand;
„Blutbruder Klause's schwur ich mich! Ich weiß,
„Daß ich mich selbst losschlug um diesen Preis
„Und daß mein eignes Leben bald verfließt,
„Wenn erst mein Arm Ingveldens Blut vergießt;
„Doch soll es fließen! Klause sage nicht,
„Daß Bran das Wort das er gegeben bricht! —
„Wohlan, brecht auf mit mir, doch schließt den Mund
„Und nichts umher thu' eure Ankunft kund!
„Still nahn wir und umstellen rings das Haus,
„Und lassen nichts was Leben hat heraus;
„Was dann geschieht, laßt meine Sorge seyn,
„Mein sey die Rache, hört ihr, mein allein!" —

Und nach dem Hause Gests hin ging der Zug;
Ein jeder wahrt die Waffen, die er trug,
Daß nicht ihr Rasseln die Bewohner weckt
Und vor der Zeit sie aus der Ruhe schreckt.

Die Nacht war dunkel und es blinkt kein Stern.
Sie nahten still; doch als sie nicht mehr fern,
Bekamen Wind die Hunde, die in Ruh
Das Haus umlagen, und der Straße zu,
Dem Zug entgegen, sprangen sie in Hast
Und wollten bellen; doch ein Schrecken faßt
Sie Augenblicks; denn vor dem Zuge sehn
Sie Klause's Geist im nächt'gen Dunkel gehn!
Der scheucht sie fort und scheu zur Seite hin
Kriechen sie lautlos, angstvoll und entfliehn. —
So waren unbemerkt genaht dem Thor
Die Männer, da trat eben Gest hervor,
Der drinn im Haus ein leicht Geräusch gehört
Und sehn will was es sey, das ihn gestört;
Nichts ahnend, trug er Waffen nicht noch Wehr.
Flugs fallen über ihn die Männer her,
Den Mund ihm knebelnd, binden sie zur Stell'
Mit Strick' und Riemen ihm die Arme schnell.
„Bewahrt ihn wohl und laßt ihn nicht entfliehn,
„Denn euer Aller Leben zahlt für ihn!“
Ruft Bran und dringt in Haus und Kammer ein,

Ingvelden suchend, die am Herdesschein
Nicht eines Ueberfalls gewärtig war,
Und ihren Arm schlang um ihr Knabenpaar!
Jetzt hört sie Lärm und Stimmen vor dem Thor;
Nicht friedlich klangen sie! Sie springt empor
Und horcht bestürzt und ihrer Seele graut,
Als sie erst Bran und gleich drauf Gest erschaut,
Den man gebunden schleppt zu ihr herein.
Die Knaben bei des Vaters Anblick schrein
Laut auf, erschreckt, und schmiegen sich an sie
Und halten fest sich an der Mutter Knie.
Bran aber, als sein Aug' Invelden sah,
Steht plötzlich still und umgewandelt da.
Ein tiefes Staunen spricht aus seinem Blick
Und die geschwungne Keule sinkt zurück.
Es scheint vergessen was er erst gedacht,
Und wie, vom Schlummer jählings aufgewacht,
Nicht mehr die Seele wahrt den luft'gen Traum
Und neue Bilder füllen ihren Raum
Und andere Gedanken drinn erstehn,
So fühlet Bran, ist's seinem Sinn geschehn.
Nicht denkt er mehr der Blutpflicht, die ihn band,
Nicht mehr an Klauf' und seines Wortes Pfand;
Entschwunden war aus seinem Sinn, wie er
Ein Rächer des Erschlagenen hieher
Gekommen sey; und nicht Ingveldens Tod

Von seiner Hand that seinem Herzen Noth;
Sie zu besitzen treibt ihn die Begier,
Und um sie heim zu führen ist er hier. —
„Komm Weib und folge mir! Verlaß den Ort,
„Den einsamen, und ziehe mit mir fort;
„Denn mein sollst du fortan und mein allein,
„Und keines Anderen Genossin seyn.
„Dich tödten wollt' ich, doch ich kann es nicht;
„Ein Zauber schwebt dir um das Angesicht,
„Der meinen Zorn gewandelt hat in Lust;
„Nicht kann mein Schwert in diese weiße Brust
„Ich stoßen, kann nicht mit der Keule Schlag
„Zerschmettern diese Stirn, licht wie der Tag.
„Deßhalb besinne dich und hör' mein Wort
„Und zieh mit mir aus diesem Hause fort.
„Ein eigner Knecht nur hat dich heim geführt,
„Du sollst vermählt seyn jetzt, wie dir's gebührt!
„Blick hin, welch einen Mann du aufgerafft,
„Sieh seine Lippe, die zerrissen klafft,
„Dem wilden Eber gleich, es starrt voran,
„Wie dem die Hauer, ihm der weiße Zahn!"
So rief von ihrem Reiz getroffen Bran. —
Ihn sah Ingvelde strengen Blickes an:
„„Ich finde keinen Fehl an Gests Gestalt
„„Und nie noch sah ich seiner Lippe Spalt!"" —
Da knirschte Bran in schnell erwachter Muth —

Ihm aus den Augen rann und Ohren Blut —
Und mit der Keule that er einen Schlag,
Und todt am Boden hingeschmettert lag
Ingvelbens jüngstes Kind, daß sein Gehirn
Der Mutter blutig spritzt auf Wang' und Stirn! —
Sie taumelt und erbleicht, da faßte sie
Beim Arme Bran der Schreckliche und schrie:
„Siehst du den Spalt in seiner Lippe jetzt?" —
„„Ich sehe nichts, die Lipp' ist unverletzt!""
So sprach sie, und dem Mund erstarb das Wort,
Die Sinne schwanden ihr und, nachtumflort,
Weit auf die Augen, regungslos doch wild,
Starrt sie auf Bran, ein steingeworden Bild.
Doch sank sie nicht, nein, aufgerichtet stand,
Ob fern ihr Geist, sie fest und unverwandt!

V.

Horch! welche Stimmen schneiden durch die Luft?
Weß ist der Ton, der so voll Grauen ruft,
Ein unnennbarer, unbekannter Klang?
Es ist ein ahnungsvoller Chorgesang
Der Wesen all' und Geister um uns her,

Urkräfte, die in Luft und Erd' und Meer
Geheimnißvoll bestellt hat die Natur,
Ihr Werk zu thun, und die mit Zwange nur
Ihr dienstbar sind. Auf schreien sie empört
Ein furchtbar Lied, in Weisen ungehört:
„Lobt nicht den Menschen! Seines Geistes Licht
„Und seine Tugenden erhebt sie nicht!
„Blickt hin, wie die Geschicke seiner Welt
„Auf wilden Haß der Herzen nur gestellt;
„Wie in dem ganzen Reiche der Natur
„So tief gesunken keine Kreatur,
„Daß sie zerfleischt ihr eigenes Geschlecht
„Und in dem Blut, dem sie entsprungen, zecht!
„Der Mensch allein ist mit dem Mord vertraut
„Der eignen Art, vor der dem Thiere graut!"

Bran schien von seiner eignen That erschreckt,
Und seine Mordhand, die schon ausgestreckt,
Sank auf das Haupt des andern Knaben lind,
Und von ihm ungefährdet blieb das Kind.
Laut auf schrie Gest; — da reißen mit Gewalt
Aus diesem unglücksel'gen Aufenthalt
Die Männer ihn, die Bran hieher geführt.
Der schien von seinem Thun ganz ungerührt
Und kaum der That bewußt. Der Wiederkehr

Nach Thorsteins Hof trug nicht sein Herz Begehr.
Das schwoll in immer wildrer Leidenschaft,
Und wie das Feuer in des Berges Haft
Glühte die Lieb' in stillem Wahnsinn fort,
Bis sie entfesselt stürmt in Blick und Wort.
Allein umsonst! Ingvelbens Ohr blieb taub.
Dort saß sie thränenlos und bleich im Staub
Am Boden, unbewegt, und schwieg und sah
Nach einer Stell', als läg' das Kind noch da.
Und als das Aug' sie willenlos auf Bran
Endlich erhob und starrt' ihn schweigend an;
Da, wie sie schaut, erblaßte Bran und nicht
Ertrug er jenes Blicks unheimlich Licht!
Er fühlt, ein ehern Band leg' um die Stirn
Ihm Wahnsinn jetzt, schnür' ein sein glühend Hirn.

Daß er entflieh' der dunklen Zaubernacht,
Stürzt er hinaus in's Schattenreich der Nacht.
Doch wie er 'rausritt sieht er Klaufen stehn;
Der trat vor ihn und hielt ihn auf im Gehn:
„Wo willst du hin? hältst du so deinen Schwur?
„Noch leben drei, es fiel ein Knabe nur! —
„Kannst du nicht sehn ein Tröpflein rothes Blut,
„Und bist ein Mann! Mein Weib hat bessern Muth!
„Ein Strom entstürzt' aus meinem Hals mit Macht,
„Ingvelde sah's und hatte deß kaum Acht.

„Und wie stets bleich und bleicher mein Gesicht,
„Strahlt ihres ros'ger stets, und freudig Licht
„Aus ihrem Auge funkelnd sich ergoß,
„Als brechend meines sich im Tode schloß!
„Da hättest blutbespritzt du sollen schau'n
„Voll Hohn die unbarmherzigste der Frau'n
„Auf ihrem Wagen hoch erhoben stehn,
„Und auf mich hin lächelndes Blickes sehn.
„Die Geißel schwingend jagte sie vom Ort;
„Mich aber ließ sie auf der Heide dort,
„Wie eines Thieres abgestorbnes Aas,
„Hungrigen Geiern zum willkommnen Fraß!
„Drum sollst du nicht der Pflicht entlassen seyn,
„Die du mir schwurst, so lang' noch an den Drei'n
„Geschehen nicht der Rache blutig Recht,
„Nicht ausgetilgt Litolfs und Gests Geschlecht!" —
Sprach's und verschwand. Nicht wußte Bran wohin,
Leer war die Stell' und nicht sah er, ob ihn
Die Erde nahm in ihren stummen Schooß,
Ob in die Luft Bild und Gestalt zerfloß. —
„Wo ist er hin? Wahr ist sein Wort," sprach Bran,
„Was hat mir dieses Weibes Aug' gethan?
„Warum nicht tödt' ich sie, die sterben muß,
„Was hindert mich, was wanket mein Entschluß?
„Warum schmilzt meine Mannheit hin wie Schnee
„Im warmen Lenz, wenn ich sie vor mir seh'? —

„Gibt's keine andre Frau im Land zu frei'n
„Als sie, der schon hinschwand der Jugend Schein?
„Darf ich wohl Klausen brechen meinen Schwur?
„Dem gnügt ihr Blut und das der Ihren nur!
„Was zaudr' ich länger noch — und muß es seyn,
„So sey es jetzt!“ — Und wild stürzt er hinein.
Doch wie Ingvelde wieder vor ihm steht,
Ist er gelähmt; der rasche Zorn vergeht.
Von Neuem wird in ihm Verlangen wach,
Und sänftigt seine Augen allgemach.
Verwandelt war sein Sinn; doch welche Kraft
In ihm so mächtige Verwandlung schafft,
Er wußt' es nicht! Umsonst stand Klause's Bild
Vor seiner Seele, zornentbrannt und wild,
Nicht achtet er's. Ingveldens Tod zu schau'n
Wehrt ihm ein seltsam ungewohntes Grau'n;
Doch wie er auch in glüh'nden Worten spricht,
Das Weib blickt vor sich hin und hört ihn nicht.
So schwand ein Tag und wieder einer hin,
Und seiner Werbung hat er nicht Gewinn. —

Da zogen Handelsleut' am Hof vorbei
Und kehrten ein mit Gütern mancherlei.
Sie zogen im beständigen Verkehr
Fern um, weit über Land und über Meer,
Und brachten Stoffe, Gold und Edelstein

Und Waffen, reich Geräth, Kleinode fein;
Gefangne, die, zu arm, kein Lösegeld
Den Siegern bieten konnten zum Entgelt.
Was irgend nur der Menschen Wunsch erfreut,
Ein ferner Strand, ein Land dem andern beut,
Das Alles stand geordnet, Theil bei Theil,
Und war zum Tausch und zum Verkaufe feil.
Als nun der Handel ging, da kam auch Bran
Und sah sich um; dann trat er schnell heran
Zum Kaufherrn, und ein Roß von edler Art,
Das ungeduldig in den Boden scharrt,
Feilscht er von ihm: „Laß diesen Falben mir,
„Und eine Sklavin geben will ich dir." —
„„Ich soll die Sklavin nehmen für das Pferd?
„„Nie ist sie mir im Tausch den Falben werth.
„„Was thu' ich mit dem Weib, wo führ' ich's hin;
„„Da bringt ein Gaul mir besseren Gewinn!""
Er drauf: „Erst seh sie an und sprich nachher!"
Und zu den Seinen: „Führt Ingvelden her!
„Doch du," — rief er den Kaufmann herrschend an,
Und glüh'nder Zorn zu röthen ihn begann —
„Du nimm das Weib und weiche schnell vom Ort,
„Denn komm' ich wieder und du bist nicht fort,
„Beim Asathor, erschlagen liegst du mir,
„Und all dein Gut zur Stell' vernicht' ich dir!" —
Faßt unbekümmert drauf das Roß am Zaum

Und führt es schweigend in des Hofes Raum.
Der Kaufmann blickt' ihn hochverwundert an,
Doch sah er bald, daß wirr im Geiste Bran
Und daß nicht gut mit ihm zu streiten sey.
Was ist zu thun, der Handel ist vorbei;
Er nimmt die Sklavin statt dem Gaul mit sich
Und denkt, vielleicht gewann beim Handel ich.
Ich brauch' daheim grad' eine Magd wie die;
Fügsam und guter Sitte scheinet sie.
Ich will sie mit mir nehmen und ich weiß,
Sie gilt mir wohl noch den gezahlten Preis.

Und mit dem Kaufmann zieht Ingvelde weit
Von ihrem Haus in fremde Dienstbarkeit,
Von ihrem Gatten, ihrem Kind entfernt.
Noch hatte sie im Leben nicht gelernt,
Wie herb und bitter Brod der Knechtschaft schmeckt;
Doch blieb sie stark an Muth und unerschreckt,
Sie klagt und fleht nicht; ihre Wang' ist blaß,
Doch keine Thräne macht ihr Auge naß.

VI.

Ihr Nornen, Schicksalslenkerinnen, laßt,
Wen ihr im Grimm zum Opfer habt erfaßt,
Ungleichen Kampf nicht der Gewalt bestehn!
Führt einen Schlag und laßt ihn untergehn,
Den ihr erkürt; nicht schütz' ihn Odins Schild.
Doch seyd, ihr Götter, streng zugleich und mild
Und laßt ihn sterben an dem *einen* Schlag;
Nicht sterb' er Glied für Glied und Tag um Tag!
O hüllet sanft den hoffnungslosen Schmerz
In Sterbelinnen, machet starr das Herz
Und löscht die Leuchte des Bewußtseyns aus,
Jedweden Schimmer in des Geistes Haus!
Nicht soll Erinn'rung in des Elends Nacht
Fortweben das Gewebe dunkler Macht;
Sie kann nur Gluth aus Hekla's Schlunde seyn,
Ein frischer Stich in offne Wunde seyn,
Ein keuchend Ringen in der Todesnoth,
Ein ew'ges Sterberöcheln — und kein Tod!

Ingvelde zog weit hin in fremdes Land
In dem Geleit des Manns, der sie erstand.
Zwar wußt' er nicht wie ihre Herkunft sey;

Und ob sie gleich zu seiner Schaltung frei
Und er für sie an Bran gezahlt den Werth,
War etwas doch in ihr, das ihm verwehrt,
Sie zu behandeln einer Sklavin gleich
Er setzte sie auf einen Wagen weich
Und wandelt neben ihr den Weg entlang;
Und schien ein Dienst zu leisten noth, so sprang
Er schnell hinzu. Sie aber merkt es nicht,
Ließ es geschehn, als sey's gemessne Pflicht,
Und sprach kein Wort und blickte vor sich hin,
Ganz unbekümmert, welchen Weg sie ziehn. —

So kamen sie im Haus des Kaufmanns an,
Und eine Woche allgemach verrann;
Er ließ Ingvelden ungestört und hieß
Sie ruhn vom Weg auf weichem warmem Vließ;
Die beste Kammer war ihr eingeräumt
Und nichts, was einem Gast gebührt, versäumt.
Sie wohnt im Haus wie eine Sklavin nicht,
Nein, wie des Hauses Frau. Nach seiner Pflicht
Dient auf des Herrn Geheiß ihr das Gesind,
Und was sie wünscht, vollbracht wird es geschwind.
Doch nicht geändert schien Ingveldens Sinn;
Sie saß und blickt' tiefsinnig vor sich hin,
Und selten nur aus dem verschlossnen Mund
Gab ein „Ich dank' euch," daß sie lebe kund.

Doch als ein Tag hin nach dem andern ging
Und einer stets dem andern glich im Ring,
Da meint der Kaufherr, Zeit sey's wohl nunmehr,
Daß er ihr deutlich mache sein Begehr.
So naht ihr eines Tages denn der Mann,
Und freundlich lächelnd spricht er so sie an:
„Jed' Ding hat seine zugemessne Zeit,
„Es endet Lust, es endet Traurigkeit;
„Genug gefröhnt hast du dem Leid, doch jetzt
„Vergiß, was dich vielleicht daheim verletzt.
„Ich hab' genug Besitzthum und Gesind,
„Doch bin ich ohne Weib und ohne Kind.
„Dich kauft' ich, du gehörst mir eigen an,
„Ich bin dein Herr, der dir gebieten kann;
„Doch du hast wunderbar mein Herz bewegt,
„Und des Verlangens heiße Gluth erregt.
„Du sollst nicht ferner meine Sklavin seyn,
„Sey du mein Weib; was mein ist sey auch dein!"

Ingvelde sah ihn finstern Blickes an:
„„Dein Roß hast du verloren gegen Bran.
„„Nicht lebt der Mann, der meinen Willen zwingt,
„„Drum glaube nicht, mein Freund, daß dir's gelingt!""
Dem Kaufmann schien bedenklich, was sie sprach.
Wohlan denn! dacht' er, heute geb' ich nach;
Es kommt vielleicht wohl bald herbei der Tag,

Wo sie des Bessern sich besinnen mag.
Doch schwand ein Tag ganz wie der andre hin
Und nicht geändert ward Ingvelden's Sinn.
Da sprach er zürnend: „Deucht's beschwerlich dir
„Mein Weib zu seyn, so dien' als Sklavin mir.
„Ich will dich nicht umsonst ernähren; nicht
„Um anzusehen nur dein blaß Gesicht
„Erkauft' ich dich. Willst du mein Weib nicht seyn,
„Hier ist die Wolle, hier ein Webschiff fein;
„Es steht der Brunnen und der Trog zur Hand —
„So webe denn und wasche mein Gewand
„Und feg' das Haus, denn einer Magd gebührt,
„Daß sie den Besen und das Webschiff führt!“ —
„„Ich diene nicht!““ sprach sie mit ruh'gem Ton;
Und mocht' er sie ermahnen oder drohn,
Sie saß auf ihrem Lager unbewegt,
Gleich einem Bild von Stein, das sich nicht regt.
Da meint' der Mann, er bänd'ge sie mit Zwang,
Durch enge Haft und durch des Hungers Drang.

Ingveld' erhob nicht einen Klagelaut,
Doch schwand sie hin. Als dieß ihr Herr erschaut,
Da ward ihm bang', sie werd' aus ihrer Haft
Bald ohne Kaufgeld durch den Tod entrafft.
„Dieß Weib verhungert, eh' sie ihren Sinn
„Gehorchend beugt! Was hätt' ich deß Gewinn,

„Behielt ich sie mit Zwang noch länger hier
„Hin auf den nächsten Markt zieh' ich mit ihr;
„Dort geb' ich sie für jedes Angebot;
„Hab' denn mit ihr ein Andrer seine Noth!"

So dacht' der Mann, und als nicht lange drauf
In Drontheim Markt, führt er sie zum Verkauf
Dahin; band sie an's Holz mit einem Strick
Und bot sie feil. Da fiel gar mancher Blick
Verwundernd auf die herrliche Gestalt,
Die selbst im Elend hoher Reiz umwallt.
„Ja, einer Asin gleichet dieser Leib!
„Wer und woher ist sie — wer kennt das Weib?"

So sprachen viele Männer die sie sahn,
Und mancher wollte sie zu kaufen nahn,
Doch keiner that's, ein jeder hatte Scheu.
„Gebt wohl Acht, daß euch nicht der Handel reu'!
„Der Schwanenjungfrau'n eine ist's, wenn nicht
„Den Asen sie gehört, denn ihr Gesicht
„Ist irdisch nicht!" sagt dieser hier. — „„Gewiß
„„Gar eines starken Helden Weib ist dieß.
„„Kauft einer sie und führt sie in sein Haus,
„„Holt der mit Schwertschlag bald sie wieder 'raus
„„Und nimmt euch Hab' und Gut mit zum Entgelt,
„„Wenn er euch nicht das Haupt zum Gürtel spält!""

So sprach ein andrer; so daß keiner wagt
Und um des Weibes Preis den Kaufmann fragt.

Da tönt auf einmal plötzlich laut Geschrei:
„Auf, flieht, und laßt ihm Platz und Wege frei!
„Seht Bran den Tölpel auf dem Rosse dort,
„Mit mächt'gem Schlachtschwert tobt er; macht euch fort!
„Es ist der Held, wild in Berserkerwuth,
„Und wer ihm nahe tritt, der wagt sein Blut!“ —
Und Alles floh. Es sprengt' Bran her zu Roß
Und schleunig aus einander stob der Troß.
Des Wahnsinns Zeichen waren leicht zu schau'n
Im bleichen Angesicht voll düstrem Grau'n:
Die Augen glühten — Flammen stob das Haar —
Es schäumt der Mund. — „Begegnung bringt Gefahr!“
Dacht' jeder und gab Raum. Schon war er nah,
Als grad' vor sich er Litolfs Tochter sah.
Bei ihrem Anblick staunend schrie er auf
Und hielt den Gaul schnell an im flücht'gen Lauf.
Noch eh' der Kaufmann wußte was geschah,
Lag schon sein redend Haupt am Boden da;
Das hieb ihm Bran mit einem Hieb vom Rumpf,
Daß in den Staub hintaumelte der Stumpf;
Erfaßt mit Macht Ingvelden dann und schwingt
Sie vor sich in den Sattelbug und bringt

Sie raschen Laufes fort, bis er am Rand
Des grauen Meers leer einen Nachen fand.

Als Bran Gests Weib verkauft dem fremden Mann,
Meint' er, zur Ruh gelangen werd' er dann;
Er hatte seines Wortes bittre Reu,
Und es zu brechen wie zu halten Scheu.
„Ihn rächen sollt' ich, das war Klauf's Begehr,
„Ich that's, was will er noch der Rache mehr?
„Ist's nicht genug, daß ich ihr Kind erschlug,
„Das liebliche, das sie im Arme trug?“ —
So dacht' er; doch auf jeden Schritt und Tritt
Ging Klaufe's Schatten, ihn verfolgend, mit.
Und war er ledig auch den schlimmen Gast,
Hatt' er deßhalb noch nicht im Herzen Rast.
Ihn faßte dann die ganze heiße Gluth,
Der Wünsche Stachel, liebesbrünst'ge Wuth.
„Was hielt ich sie nicht hier, daß ich mit Zwang
„Die Gunst, die sie verweigert, mir errang.
„Sie wehrt umsonst. Wenn dieser Arm sie hält,
„Dann ist sie mein und thut was mir gefällt!“ —
Und so von wilder Leidenschaft gehetzt,
Von Haß und Rache, von Verlangen jetzt,
Verfehmt dem Geiste, der ihn rastlos trieb
Und wie sein Schatten ihm zur Seite blieb;

Ward immer wilder sein erregter Sinn,
Bis ganz des Hauptes flackernd Licht dahin.
So faßt' ihn rasende Berserkerwuth
Und seine Seele dachte nur an Blut.
In dunkler Nacht ergriff er plötzlich Gest
Und seinen Knaben, band sie beide fest
Und schleppt' sie auf den Weg hin mit Gewalt,
Wo Klause's grabentstiegene Gestalt
Er oft nah seiner Mordstatt sah. — „Wohlan,
„Held Klause!" — rief er — „so du willst, sieh an
„Den krieggewohnten Gest in seinem Blut!
„Nicht ihn allein, auch seine junge Brut!" —
Und wie er spricht, schwingt er sein breites Schwert,
Das durch Gests Haupt bis in die Schulter fährt,
Und schneidet drauf dem Kind das Hälschen ab
Und läßt die Leichen liegen ohne Grab;
Und wild umhauend, als ob Feinde da,
Eilt er von dannen. Als er heim, ersah
Er ein gezäumtes Roß; er schwang sich drauf
Uud ließ es frei hinwenden seinen Lauf;
Er trieb es zwar, doch galt's ihm gleich wohin.
So trug das Roß gar bald nach Drontheim ihn.
Dort, als er eben kam, stellt das Geschick
Ihm Litolfs Tochter plötzlich vor den Blick.
So ward Ingvelde jetzt als Rachepfand
Gegeben in des Wahnsinns blut'ge Hand!

Doch nicht entbehrt das Grab Gest und sein Kind.
Zwei Geister kamen Nachts und hüllten lind
Vater und Sohn bei bleichem Mondenschein
In lange weiße Nebelschleier ein,
Die weithin niederwallten in der Luft,
Bis sie dem Aug' entzieht der Wolken Duft. —
Am Orte, wo einst Olafs Hütte stand,
Erhob ein Grab sich an des Stromes Rand,
Das, sagt man, Norfs und Olafs letzten Sproß,
Ingveldens Kind und ihren Mann, umschloß. —

VII.

Habt ihr gesehn am heißen Erntetag,
Wenn schwül die Luft auf durst'gen Fluren lag,
Den Süd, wenn er die heißen Flügel schwingt,
Den Staub aufwühlt und schwere Wetter bringt,
Die dunkeln Wolken hin am Himmel fegt,
Bis schwarze Nacht den Horizont umhegt?
Wie heim die Heerde eilt in scheuer Flucht,
Der Reiher Schutz im Rohresdickicht sucht,
Wie dumpfes Rollen durch die Lüfte braust
Und immer stärker nah und näher saust?

Wie laut der Donner kracht, die Blitze sprühn,
Und doch kein Regen frischt der Lüfte Glühn,
Bis endlich schwer und dicht vom Himmelszelt
Der eis'ge Hagel prasselnd niederfällt
Und in die Erde tief die Halme schlägt,
Die sich, erst noch ein goldnes Meer, bewegt!
Nichts bleibt dem Aug' des Wandrers mehr zu schau'n,
Als der Verwüstung und der Oede Grau'n! —
So ist's im Leben, wenn der Götter Hand
Strafend um's Aug' uns legt das eh'rne Band
Der Leidenschaft! dann ruht nicht der Orkan,
Bis daß der Tod sein letztes Werk gethan!

Ingvelde sah, daß in des Thorsteins Hand,
Des Rasenden, umsonst ihr Widerstand,
Und daß gekommen sey der Augenblick,
Wo sie erliegen werde dem Geschick.
„Was willst du thun, unsel'ger Räuber! sprich,
„Wo hast du Gest und wohin führst du mich?
„Führ' mich zu ihm, wenn du die Asen ehrst,
„Daß alte Schuld du nicht mit neuer mehrst!" —
Drauf lachte Bran. Doch seines Geistes Nacht
Stiert aus dem blassen Antlitz, wie er lacht,
Wild und entsetzlich, so daß eisig kalt
Ein Schauer durch Ingveldens Adern wallt

Und sie erbebt; das erstemal vielleicht
Im Leben ist's, daß sie aus Furcht erbleicht.

Und immer stärker treibt der wilde Bran
In seinem Lauf den flücht'gen Renner an,
Daß vor dem Aug' pfeilschnell der Raum entflieht.
Jetzt blitzt's von fern und nah, und näher zieht
Dunkles Gewölk und mächt'ger Donner rollt.
Da, in dem Aufruhr, der am Himmel grollt,
Erhebt die Stimme Bran und spricht: „Schweig still!
„Was rufst du mich? Du siehst ja, daß ich will;
„Schon bring' ich sie!" — Doch sieht Ingvelde nicht,
Wer ihm genaht ist und mit wem er spricht. —
So kommen sie an's Meer. Jetzt hält im Lauf
Mit einemmal Bran seinen Renner auf.
Es scheint, das Ziel der windesschnellen Flucht
Sey hier am Strand die kleine Fischerbucht.
Dort hebt Ingvelden er vom Pferd und spricht:
„Wie — du erbebst? Hörst du den Jubel nicht?
„Heut geht's hoch her im Haus der blauen Ran,[1]
„Die Thorsteins sitzen drinn und schrei'n nach Bran.
„Seekön'ge rudern ringsum ohne Zahl,
„Goldglänzend, freudig, her zum Hochzeitsmahl!"
Und löst das Seil aus einem Eisenring,

[1] Ran, die Göttin des Meeres.

Indem ein Nachen angebunden hing,
Und mit Ingvelden, trotz des Wetters Streit,
Fährt er hinaus in's Meer vom Strande weit.
Da noch einmal frägt Litolfs Tochter Bran:
„Bei Odins mächt'gem Schwerte, sag' mir an:
„Wo ist mein Kind — was hast du Gest gethan?"
Und er darauf: „„Fluch seinem Eberzahn!""
Und wie er spricht, erhellt ein Blitz im Meer
Ein Fahrzeug; drauf steht Klause wild und hehr
Mit der gewalt'gen Stange, stark und lang,
Die, weil er lebt', er statt dem Ruder schwang.
Wie er im Sturme nun vorbeiflog, nah
Am Nachen Brans, und ihn Ingvelde sah;
Deckt sie mit ihrem Schleier ihr Gesicht
Und ahnt gewissen Tod. Sie scheut ihn nicht.
Da faßt der aufgethürmten Wellen Macht
Ingveldens Kahn, daß sein Gebälk zerkracht
Und seine Trümmer tanzen auf dem Meer.
Die grauen Wogen wirbeln drüber her
Und schlingen, die er trug, in Nacht und Grau'n,
Und nichts ist von Ingvelden mehr zu schau'n
Und Bran. Auch Klause schwand. — Oed' ist die Fluth,
Der Donner schweigt, des Sturmes Athem ruht!

Hoch auf dem Felsen in der Bucht am Strand
Steht Helge, los ihr Haar und ihr Gewand;

Sie achtet nicht des Sturmes um sie her
Und singt, den Blick gerichtet auf das Meer:

„Wo fährst du hin durch Wetter,
Vom Todesboot getragen
Im grauen Wogenfelde?
Morsch krachen schon die Bretter,
Die Ruder sind zerschlagen;
Wo fährst du hin, Ingvelde? —
Doch ich — ich lebe noch!“ —

„Du fährst dahin zu sterben,
Wahnsinn an deiner Seite;
Dich, die der Treue Siegel,
Dich faßt nun das Verderben.
Schönwange, du geweihte,
Jetzt bricht der Schönheit Spiegel!
Doch ich — ich lebe noch!“ —

„Siehst du den blut'gen Schatten
Herrudern durch die Wogen,
Den Todten sonder Ruhe,
Den ränkevollen Gatten,
Der dich, den du betrogen?
Er schläft in eichner Truhe,
Doch ich — ich lebe noch!“

„Fluch ihm, der ohn' Erbarmen
Um deine schönen Wangen
Mich ließ, kaum erst gewonnen!
Einst nur nach meinen Armen
Begehrt' er, voll Verlangen,
Berauscht von meinen Wonnen!
Doch ich — ich lebe noch!" —

„Seekönig Klause! Nimmer
Trittst du in Gimle's Hallen;[1]
Rache wird meinen Thränen!
Nie siehst du Asgaards Schimmer![2]
Schon läßt sein Horn erschallen
Heimdal, mit goldnen Zähnen.[3]
Doch ich — ich lebe noch!" —

„Schon reiten zu Urds Welle[4]
Die Asen zum Gerichte.
Gluth schnauben ihre Pferde;
Thor kommt zu Fuß zur Quelle;
Da, unter dem Gewichte,
Biegt Bifrost sich zur Erde![5]
Doch ich — ich lebe noch!" —

[1] [2] Gimle war das glänzendste Haus Odins zu Asgaard, dem Aufenthalte der Asen

[3] Der Ase Heimdal, der Wächter der Götter, rief diese mit goldenem Heerhorn zur Versammlung.

[4] [5] Am Brunnen Urd, nächst der Brücke Bifrost, war der Platz, wo die Asen Gericht hielten.

„Sie richten streng und sprechen
Gerechten Spruch. Dich treibet
Vom Saale, licht umflossen,
Zu Hel[1] er, wo Verbrechen
Die Nacht bedeckt. Es bleibet
Walhalla dir verschlossen,
Doch ich — ich lebe noch!“ —

„Ingvelde — Bran — gebunden
Ruhn Alle jetzt im Grunde
Und in des Meeres Fluthen!
Begraben und entschwunden
Sind sie im Todesschlunde,
Die Schlimmen wie die Guten!
Doch ich — ich lebe noch!“

[1] Hel, Lokis Tochter, die Hekate der Skandinavier.

Svend Felding.

Nach einer dänischen Heldensage.

1.

Aus weitem Dänenland
Kamen einher geritten
Viel Ritter stolz, in Mitten
Der Dänenkönig! Nah' am Strand
Lugte mit Thurm und Zinnen
Ein Schloß hoch von den Dünen
Herein in's weite Land,
Hinaus in's weite Meer,
Das die kahlen Ufer umher
Benetzte mit seinen Schäumen! —
Dort in den Festesräumen
Erklangen froh die Becher;
Es tranken die edlen Zecher
Den Meth aus goldnem Faß,
Den Wein aus goldnem Glas,
Den kühlen, blutrothen Firnewein!
Sie thäten die Becher schwingen,
Sie ließen sie erklingen,

Und weithin tönte Rufen
Von des Söllers luft'gen Stufen
In das Land, in das Meer hinein:
„Auf, all' ihr Helden stark,
Für Dänemark, für Dänemark!"

2.

Und als die Sonne gesunken
In des Meeres Schlummerstatt,
Und als der König getrunken
Und worden des Weines satt:
Da sah zur selben Stunde
Er ringsum in der Runde
Den hohen Rittergestalten,
Den waffengrauen Alten,
Den jugendlichen Fanten
Forschend in's Angesicht! —
„Wer von den mir bekannten
Helden in diesem Kreis,
Von allen den Sternen licht,
Den Erben von Danlands Ehre,
Wer von euch Allen wäre
Um edlen Ruhmes Preis
Und einen Helm von Golde
Mir wohl zu Dienst gewärtig?

Wer von euch macht sich fertig,
Zu holen über dem Meere
Die Königstochter, die holde?
Zu führen mit starker Hand
Sie her aus Friesenland,
Daß ich sie mir vermähle,
Zur Königin sie wähle
Von Dänemark, von Dänemark!"

3.

Und rings umher war Schweigen,
Keiner thät Lust bezeigen
In all der Gäste Schaar;
Denn leicht mit Wunden blutig
Käme zurück, wer muthig
Sich gäb' in die Gefahr!
Traun wohl den Tod erküret,
Wer des Friesen Kind entführet!
Mit Schrecken bald würd' er gewahr,
Wie rings sein Panzer zerrissen,
Zerhauen die Schienen hangen,
Bald fühlen durch die Spangen
Das dunkle Blut entfließen
In den Staub hin, roth und klar. —
Da woget im grauen Meer

Ein Nachen zum Ufer her,
Den schiffte mit starker Hand
Ein einz'ger Mann an's Land
Und band ihn fest mit dem Strange,
Und stieß des Ruders Stange
Tief in des Ufers Sand.
Svend Felding war's, der Recke,
Der tapfere, viel kecke.
Als den der König ersah,
Wohl freudig war er da.
„Der Mann hier wird mir dienen,
Ich seh's an seinen Mienen!"
Der König voll Eifer spricht.
Svend Felding tritt an des Tisches Rand
Und stützet drauf die Eisenhand
Und spricht: „Ich bin in eurer Pflicht
Und bin zu allem Dienste gern
Bereit dem König, meinem Herrn,
Für Dänemark, für Dänemark!"

4.

Und als der König ihm erzählt
Wie heiß ihn das Verlangen quält
Nach Jutta, dem Friesenkind,
Und ihm die Braut zu frei'n

Wohl säumig hier die Ritter sei'n —
Versetzt' Svend Felding drauf geschwind:
„Glaubt nicht, Herr König, im Dänenland
Daß schon entfiel das Schwert der Hand,
Der Knochen Mark zerstoben.
Stünd' ich allein, einsam mein Speer,
Den Friesen wollt' ich zwingen,
Wollt' euch die Tochter bringen,
Wollt' führen schön Jutta her!" —
„„Wo Svend, dort wollen wir Alle stehn!""
So sprachen die Ritter im ganzen Saal,
„„Wir wollen uns hüllen in blanken Stahl,
Mit Schiffen und Gewaffen
Hinziehn in's Friesenland,
Dem König die Braut verschaffen,
Der schönen Friesenfürstin Hand
Für Dänemark, für Dänemark!""

5.

Der König ist deß hoch erfreut,
Er gibt dem Svend sein eigen Kleid,
Seinen Königsmantel weich,
Und gibt ihm seine Waffen reich,
Gibt Helm und Panzer, Schild und Schwert,
Damit der tapfre Ritter werth

Im fernen Friesenreich
Einziehe, einem König gleich.
Und Svend drauf rüstet aus ein Schiff,
Stark gegen Brandung, gegen Riff;
Zu flügeln seinen Lauf
Zieht er ein goldnes Segel auf,
Hißt auf die goldne Rah'!
Und bald der Küste nah,
Wirft er die Anker auf den Strand,
Springt gleichen Fußes an das Land
Und so, der Erst' auf fremdem Grund,
Svend Felding vor den Andern stund,
Für Dänemark, für Dänemark!

6.

Alsbald wie er vernommen,
Daß eine ries'ge Schaar
Ihm sey in's Land gekommen,
Rief aus mit lauter Stimme
Der Friesenfürst, der grimme:
„Ihr Mannen, ehrenwerth,
Den Speer gefaßt, die Hand an's Schwert!
Nehmt ihr dort jene Recken wahr?
Werft mir sie flugs in's Meer,
Von wannen sie geschifft hierher!“ —

Da eben kommt die Straß' entlang
Svend Felding mit stolzem Gang.
Wie mit mannhaftem Tritt
Er vor den Männern schritt,
Schien er fürwahr ein König ganz.
Und als er Danlands Zeichen sah
Und Danlands königlichen Glanz,
Da glaubt der Friesenkönig frei,
Daß Svend der Dänen König sey,
Der selbst genaht mit solchem Zug.
Besänftigt sprach er da:
„Zu kämpfen wär' nicht klug
Mit Dänemark, mit Dänemark!"

7.

Der König sandt' hinaus,
Daß man sie lüd' in's Haus;
Sandt' auch zu seinem Kinde
Einen Edelknecht geschwinde,
Daß sie mit Sammt und Seide
Den schönen Leib bekleide,
Zu sitzen an des Königs Seit',
Wo ihr ein goldner Stuhl bereit.
Bald würden in den Hallen
Der Dänen Tritte schallen,

Denen soll sie den Pokal
Kredenzen im Königssaal! —
Schön Jutta glättet ihr langes Haar,
Legt unter Mieder und Spangen,
Mit Zwange gefangen,
Den Busen voll und klar;
Und wie sie vor dem Spiegel hält
Und sieht, wie seine junge Pracht
In leicht bewegten Wogen
Aufwallt und steigt und fällt,
Wie Korn vom Wind durchflogen,
Da, lächelnd vor sich hin,
Denkt sie mit stolzem Sinn:
„Nicht schlecht gebettet ist der Mann,
Der einst hier ruhen kann!“
Und nestelt zu das Mieder,
Und hüllt sich ein in reich Gewand
Und steigt zum Saale nieder. —
So trat schön Jutta ein,
Zugleich auch Svend und seine Treu'n
Aus Dänemark, aus Dänemark.

8.

Der Friesenkönig mächtig
Sitzt auf dem Throne, prächtig

Von lautrem rothen Gold,
Und neben ihm die Tochter hold.
Da trat zum Throne Svend heran,
Und als er zu reden begann,
Der König ihn unterbrach
Und also zum Recken sprach:
„Nehmt erst, mein Nordlandsmann,
Des Königs Willkomm an!“
Und einen Becher der Schenke faßt
Und einen Krug mit Weine klar,
Schenkt den gewalt'gen Humpen voll,
Der in die Runde gehen soll,
Reicht ihn dem König dar.
Der trinkt und reicht ihn dann dem Gast;
Der drauf: „Auf euer Wohlergehn!“
Und setzt den Humpen an den Mund
Und trinkt ihn aus bis auf den Grund.
All' es mit Staunen sehn!
Schön Jutta drauf den Becher faßt
Und lächelnd trinkt sie zu dem Gast;
Der drauf: „Heil euch und Ehr'!“
Und wieder ist der Becher leer. —
Drauf setzt er sich zum Eichentisch,
Bedienet sich vom Mahle frisch,
Und als er satt, verneigt er sich
Vor dem König adelich

Und spricht: „Vergönnet nun Rede mir,
Ich steh' ein Bote hier
Für Dänemark, für Dänemark."

9.

Schön Jutta denkt für sich:
„Der König freit um mich
Und fängt's mit Listen an;
Er gibt sich aus für seinen Mann,
Wohlan, Wohlan!" —
Drauf spricht Svend Felding der Recke:
„Herr König, ihr habt einen Edelstein,
Der lüstet sehr dem Herren mein;
Gebt ihr ihn mir in Güte,
Gott euer Haupt behüte;
Gebt ihr ihn nicht', dann müssen
Es eure Tage büßen!"
Als sie die Rede gehört,
Denkt schön Jutta bethört:
„Wenn das nicht selbst der König wär',
Wer spräch' wohl sonst so kühn wie er?
Ich schwör's, es ist der Recke,
Der Dänenkönig ächt!
Mir aber ist der Freier recht,
Ihm soll mein Magdthum rein,

Zu eigen seyn!" —
Svend weiter spricht: „Der Edelstein,
Herr König, ist eure Tochter fein;
Die schwur ich zu erringen
Und sie als Braut zu bringen
Gen Dänemark, gen Dänemark!"

10.

„Ihr seyd fürwahr ein Bote kühn!"
Der König spricht; drauf klar
Wie ein purpurn Rosenpaar
Der Jungfrau die Wangen glühn! —
„Und wärt ihr König selbst von Dan
Und Land und Leut' euch unterthan,
Ich tadelt' euch dieß Wort!
Und geht's nach meinem Sinn, so wißt,
Zieht ihr im Schiff zu dieser Frist
Allein, wie ihr gekommen, fort!" —
Der Zorn Svend Felding überlief,
Er schnell entgegen rief:
„Schön Jutta, nimm dich wohl in Acht!
Du gleichst in deiner Pracht
Zwar einem Edelstein,
Doch bist du nicht so hell und rein!
Gibt's denn kein Wasser hier zu Land?

Tauch deine weiße Hand
Erst in die kühle Welle klar
Und wasch dein feurig Augenpaar!
Nimm von Svend Felding guten Rath:
Rein sey dein Herz, die Stirne rein,
Dann sollst du uns willkommen seyn
In Dänemark, in Dänemark!"

11.

Die schöne Jutta glüht in Scham
Als sie den Hohn vernahm,
Und daß Svend Felding nur sein Mann
Und nicht der König sey von Dan. —
„Ei Svend," sprach sie voll Wuth,
„Ei Svend, seyd doch so gut
Und sagt mir offen und frei,
Wer wohl der Pfarrer sey,
Der eurem Vater den Segen sprach?
Wo war eurer Mutter Brautgemach?
War nicht der Wald ihr Klosett,
Das grüne Gras ihr Bett,
Wo sie selbander gelegen?
War nicht der Kukuk laut
Der Pfaff, der sie getraut?

Trat nicht der Häher als Küster vor
Und die Waldvögel im Chor
Sangen das Amen beim Segen?" —
Drauf Svend: „Und bin ich kein ehlich Kind
Und sitz' nicht auf dem Thron,
So bin ich doch meines Vaters Sohn,
Hab' Gold und Macht und Ehr',
Ein schneidig Schwert und scharfen Speer
Und einen Freund, mir wohl gesinnt,
In Dänemark, in Dänemark!"

12.

Schön Jutta voll Verdruß
Maß ihn von Kopf zu Fuß
Und fuhr dann höhnisch fort:
„Meint ihr, der Purpurmantel dort
Sey euer angeboren Kleid?" —
Drauf Svend: „Gebt auf den Streit,
Mit Reden wird hier nichts gethan!
Ich bin Svend Felding, Danlands Mann.
Der König trägt nach euch Begehr
Und hat mich abgesandt,
Daß ich euch bringe in sein Land.
Ich hab's gelobt bei meiner Ehr';
Gescheh' was nicht zu ändern ist!" —

Drauf raffte Svend
In seinen Heldenarm behend
Schön Jutta zu dieser Frist,
Und trug sie mit Sitte
Aus der Friesen Mitte
Hinab zum Strand,
Wo sein Schiff gebunden stand.
Schön Jutta, bleich von Schrecken,
Fühlte die Macht des Recken
Und blickt ihm zürnend in's Gesicht
Und murmelt für sich hin und spricht:
„Wie ist so stark sein Arm,
Wie hält er mich so warm,
Der Bösewicht!“ —
Drauf spannt sein goldnes Segel auf,
Hißt auf die goldne Rah'
Der Kämp', und steht am Steuer da
Und lenkt heimwärts den Lauf
Nach Dänemark, nach Dänemark.

13.

Das Segel schwoll gelind,
Fort ging's mit gutem Wind;
Svend wohl zu schiffen verstand.
Schön Jutta ihre Blicke sandt'

Heimlich auf dem Verdecke
Aus der hintersten Ecke
Nach Svend, der, ungerührt,
So scheint's, das Steuer führt.
„Wie glotzt er doch in's Meer hinein
So dumm? gleich wie im Sonnenschein
Ein Seekalb, das am Strande liegt!
Bin ich denn gar nicht in der Welt?
Ob er sich wohl verstellt? —
Es wär' fürwahr der erste Held,
Der nicht begehrte meiner Minne,
Den nicht mein Reiz besiegt!“ —
So denkt sie in ihrem Sinne,
Denkt's, und ihr Busen fliegt;
Und schweigend blickt sie lang' auf ihn,
Der ihr ein Mann vor andern schien
An stattlicher Gestalt,
An der Arme Gewalt,
An kühnem Muth
Und adligem Blut;
Und mit glühendem Gesicht
Sie endlich näher tretend spricht:
„Ei Svend, ist das wohl fein,
Ihr laßt mich hier allein?
Es kümmert eure Königin,
So scheint's, nur wenig euern Sinn.

Was wählte man zu dieser Fahrt
Nicht einen Boten fein'rer Art,
Der säße zu meinen Füßen
Und würde mit Gesang
Und mit der Harfe Klang
Die müß'ge Weile mir versüßen!" —
Und Svend darauf: „Verzeiht,
Ich habe keine Zeit,
Ich muß hier andern Dienst versehn,
Am Steuer stehn
Für Dänemark, für Dänemark!"

14.

Schön Jutta ihre Augen senkt,
Beißt sich die Lipp' und denkt:
„Und wär' der Mann von Holz,
Ich bänd'ge dennoch seinen Stolz!"
Der Abend kam heran,
Und wie die Sonne niedergeht
Das Meer in hellen Flammen steht,
Und auf der glatten Bahn
Das Schiff schwimmt ungesteuert.
Svend still am Ruder feiert
Und betrachtet gelassen
Der Wogen Glühn und Erblassen.

Schön Jutta tritt zu ihm hin,
Heftet den Blick auf ihn;
In seine lichten, blauen,
Süßlächelnd schauen
Ihre blauen Sterne, die dunkeln;
Doch er mit den lichten, hellen,
Sieht ruhig in die Wellen
Und betrachtet ihr stilles Funkeln! —
Es setzt sich auf des Schiffes Kant
Schön Jutta, sieht in's Meer,
Bald auf Svend Felding her,
Und tauchet spielend ihre Hand
In die sommerwarme Fluth
Des Meeres rosige Gluth,
Vom-Abend überhaucht.
Und wie sie tiefer und tiefer taucht,
Macht sie des Ermels Spange los
Und streift den Arm zur Schulter bloß,
Und läßt wie im stillen Sinnen
Die Wellen drüber rinnen;
Bald trocknet sie mit Lächeln
Ihn an der Lüfte Fächeln.
Svend Felding sieht in Ruh
Dem Spiele Jutta's zu;
Sie merkt's, und scherzend spricht
Sie mit huldigem Angesicht:

„Nun Svend, sagt ungescheut,
Wenn nächtens heut
Euch mit lieblichen Schlingen
Zwei solche Arm' umfingen,
Thät euch ein ros'ger Mund,
Wie meiner, Liebesworte kund,
Würdet ihr euch besinnen,
Wollt' ich euch minnen,
Für solcher Minne Glück
Zu wagen Leben, Blut und Leib?" —
Und Svend darauf zurück:
„Ich hab' daheim ein schön'res Weib
In Dänemark, in Dänemark!"

15.

Und tiefer als das Meer der Sonne Gluth
Röthet der Jungfrau Wangen Zornesmuth.
Sie geht seitab und denkt:
„Das sey dir nicht geschenkt!
Bei meiner Maidenehr',
Das sollst du büßen schwer!"
Und als der Morgen folgt der Nacht
Und neu der Tag erwacht,
Steigt aus dem Meere grau
Von fern die Küste dunkelblau;

Und nah und näher an das Land
Treibt frischer Wind
Das Brautschiff, das gelind
Jetzt rührt an Danlands Strand.
Und als das Schiff fest hält am Grund,
Schon ungeduldig zur Stelle
Der König harrend stund.
„Wo ist sie?“ fragt er schnelle. —
Da schwenkt Svend seinen Hut
Und also zu dem König spricht:
„Herr Dänenkönig gut,
Zwar nach Begehr
Ist deine Botschaft ausgericht't,
Doch freu' dich dessen nicht zu sehr.
Die Braut ist zwar recht schön und fein,
Doch könnte sie viel besser seyn
Für Dänemark, für Dänemark!“

16.

Der Dänenkönig in Hast
Die Braut in seine Arme faßt,
Sie inniglich begrüßt
Und auf die Rosenlippen küßt;
Dann trägt er freudig sie an's Land,
Wo ihr ein golden Fuhrwerk stand.

Und traulich hin zu Svend gekehrt
Spricht drauf der Dänenkönig werth:
„Wenn meinem Bruder, meinem Kind,
Wenn meinem Freund du feind gesinnt,
Ich trüg's mit Schmerz;
Doch haßt dein Sinn
Mein junges Weib, die Königin,
Kränkt's nicht mein Herz;
Freund Svend, das mag ich tragen!“ —
Drauf Jutta den goldnen Wagen,
Den ihr der König schenkt,
Mit eigner Hand zur Hofburg lenkt.
Die hatte, wie ihr bekannt,
Der beste Meister im Land,
Svend Felding, aufgebaut.
Als sie das Haus erschaut,
Rief sie mit argem Hohne:
„Der Mann verdient kein Lob,
Der dieses Haus gebaut so grob;
Was gabt ihr ihm zum Lohne?“ —
Und Svend erwiedert zornesroth:
„Traun! gälte mein Gebot,
Ihr lenktet euer Roßgespann
Zurück, und nicht den Weg hinan!
Wohl sieht die Burg hier anders aus
Als eures Vaters Haus!

Es ragen ihre Wände stolz,
Obgleich nur dän'sches Eichenholz,
Es glänzt ihr Dach,
Es glänzt ihr Fach,
Und innen glänzt Gold und Seide
Und königlich Geschmeide!
Scheint euch das Alles zu gering,
So gebt zurück den goldnen Ring;
Denn ist's nicht gut genug für euch,
Ist gut doch Haus und Reich
Für Dänemark, für Dänemark!"

17.

Schön Jutta aus Friesenland
Geleitete ein kühner Held,
Dem sehr Svend Feldings Wort mißfällt;
Der faßt ihn bei der Hand
Und spricht mit Sitten:
„Ein trotzig Wort, ein trotz'ger Schlag
Sich wohl zusammen schicken mag;
Steht euch mit mir ein Zweikampf an,
Wohlan, er sey gestritten,
Ich bin für euch der Mann,
Ich kämpfe für die Königin,

Und hundert Mark an Silber werth
Setz' ich euch und mein bestes Pferd
Zum Preise hin!" —
Der Friese war erlesen
In Krieg und Waffenwesen;
Das aber machte Svend nicht bang,
Der sich besinnt nicht lang
Und drauf erwiedernd spricht:
„Herr Friese, ei warum denn nicht!
Ich habe Rosse reiner Zucht,
In Kampf und Jagen wohl versucht,
Ich habe Silber, rothes Gold,
Deß setz' ich euch so viel ihr wollt;
Svend Feldings Arm ist stark
Für Dänemark, für Dänemark!"

18.

Die Kämpfer legen Waffen an
Und reiten muthig in die Bahn;
Der Rosse Nüstern dampfen,
Die Hufe die Erde stampfen.
Noch stehen sie; indessen
Wird Sonn' und Licht gemessen.
Trompeten tönen lust'gen Klang,

Es reiten die Kämpfer den ersten Gang;
Kaum daß das Zeichen gegeben ist,
So rennen sie zu gleicher Frist,
Lanz' eingelegt, den Schild voran,
Einander an!
Abprellen beim erstenmale
Zugleich an des Panzers Stahle
Der beiden Lanzen-Spitzen,
Doch fest die Beiden sitzen. —
Die Hörner tönen lust'gen Klang,
Es reiten die Kämpfer den zweiten Gang;
Und wie sie sich treffen mit Macht,
Zerspeilt der Speer Svend Feldings kracht;
Indeß trifft seines Gegners Stoß
Nicht ihn, doch sticht er wund sein Roß,
Das stürzt hin todt.
Frau Jutta birgt mit Lachen
In ihren Scharlachmantel roth
Ihr lieblich Gesicht
Und höhnend spricht:
„In meiner Heimath machen
Es so die Tapfern alle!"
Doch schon von seinem Falle
Aufrecht auf seinen Füßen steht
Svend da, und frischen Muthes geht
Für Dänemark, für Dänemark.

19.

Svend Felding, als ob nichts geschehn,
Naht ruhig indessen
Dem Ort wo den Kampf zu sehn
Das Königspaar gesessen,
Verneigt sich drauf nach Pflicht
Und zu dem König spricht:
„Wollt, königlicher Herre mein,
Ihr wohl ein Roß mir leihn?
In stolzem Wahn
Steht noch der Friese, hält die Bahn!“ —
Der König drauf: „Die Bitte, Svend, ist billig,
Ich geb' das Roß dir willig;
Es soll Graubein
Dir gern geliehen seyn!“ —
Das war des Königs bestes Pferd,
Das er aus eigner Zucht genährt.
Svend Felding sich verneigt
Und seinen Dank bezeigt.
Es bringen die Knappen herein
Das edle Roß Graubein;
Das konnte reiten umher
Der König nur und Er.
Es war Graubein gestreckt

Mit Scharlachtuch bedeckt,
Goldsattel that drauf prangen,
Der in des Königs Schrein
Ungebraucht neun Jahr gehangen.
Wie auf zwei Füßen herein
Das Roß nun trat mit Bäumen,
Mit Wiehern und Schäumen,
Wie's daher schnob den Weg,
Zornfunkelnd wie ein Drache,
Und Svend nicht in des Bügels Steg,
Nein, gradhin in den Sattel sprang,
Da ward dem Friesen bang
Vor des Dänen Rache.
Bald ritten die Kämpfer den dritten Gang,
Und als die Lanzen zerstoben
Sie ihre Schwerter erhoben;
Gleich tapfer fochten beide,
Und als sie gestritten lang',
Flog hin, auf einen mächt'gen Hieb,
Des Gegners Kopf auf die Heide,
Der Rumpf aufrecht im Sattel blieb;
Und als der nun hinfällt todt,
Verbirgt der König mit Lachen
In seinem Scharlachmantel roth
Sein fröhlich Angesicht
Und scherzend spricht:

„Bei meinem Blut,
Beugt ich noch je mein Knie
Vor einer Königin, wie die,
Arglistig, falsch und stolz,
Es bräch' entzwei wie morsches Holz!"
So in Gedanken spricht er laut.
Der König nahe, hört's und schaut
Ihn lächelnd an und spricht:
„Freund Svend, geh' nicht so zornig fort,
Vernimm erst noch ein Wort!
Wißt, Svend, ich gebe nicht
Mein Weib für meinen Freund, doch ihn
Geb' ich auch für mein Weib nicht hin;
Ich brauch' euch alle Beide!
Den Freund in Noth und schwerer Zeit,
Das Weib zu Lust und Freudigkeit;
Ertragt euch ohne Neide;
Denn bei der Ehre mein,
So soll es stets gehalten seyn
In Dänemark, in Dänemark!"

Soldaten-Büchlein

von

Zedlitz.

Stuttgart.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1860.

„In deinem Lager ist Oesterreich."

Grillparzer.

„Nichts Erhebenderes gibt es auf Erden,
Als ein vorleuchtendes Beispiel zu werden."

Rückert.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Vorwort.

Das „Soldatenbüchlein" wurde während der Feldzüge gedichtet und gedruckt. Es lag viel daran, daß es im Augenblick selbst erscheine, und so konnte wenig Zeit auf sorgfältigere Durchsicht verwendet werden. Dennoch wurden über 8000 Exemplare schnell vergriffen, die Franzosen haben davon Notiz genommen, die Revue des deux mondes hat ihm eine lange und erschöpfende Besprechung gewidmet; aber über Süddeutschland hinaus scheint es im Vaterland wenig gedrungen zu seyn, und wir wissen kaum irgend eine Stimme, die von seinem Daseyn Erwähnung gethan hätte. Die Revolution und ihre Unterstützer haben dem Gegenstande vermuthlich nur lokales Interesse beigemessen; und vielleicht ist es erst dieser neuen verbesserten und vermehrten Auflage vergönnt, den Weg auch nach dem Norden Deutschlands zu finden, nachdem die Truppen, die dieses Büchlein verherrlicht, ihm dahin vorausgezogen sind. Was den Erfolg betrifft, den diese Gedichte bei denen fanden, denen sie

zunächst gewidmet sind, so hatte nie ein Dichter Anlaß stolzer auf den ihm gewordenen Beifall zu seyn, als der Verfasser! Wenn je, so waren diese Lieder, ganz abgesehen von ihrem poetischen Werth oder Unwerth, das Produkt tiefinnerster Begeisterung, und in diesem Sinne hat das Heer sie beurtheilt, und in diesem Sinne hat es sie aufgenommen, und in diesem Sinne hat es sie belohnt.[1] Dieses Büchlein wird leben, weit hinaus über sein Verdienst, als ein Denkmal, und als der Abdruck lebendigster Erinnerung an die Zeit seiner Entstehung, wo dieses über alles Lob erhabene Heer Verrath und offene Gewalt zu Boden warf, die Oestreich im Sturme zu vernichten meinten, und es glorreicher aufrichtete als es je zuvor bestanden. Von ihm getragen flattern Oestreichs Fahnen wieder hoch erhoben, zur Freude seiner Freunde, zum Neide seiner Feinde, aber ein Zeichen schirmender Sicherheit für Alle! So mögen sie ruhmvoll wehen bis an's Ende aller Tage, ein historisches Panier uralter Ehre und uralter Treue auf deutscher Erde!

Aussee in Steiermark, im September 1851.

[1] Dem Verfasser wurde eine Vase von prachtvoller Goldarbeit mit der Inschrift: „Die dankbare Armee in Italien," durch den Feldmarschall Radetzky zugeschickt.

Erstes Heft.

Dem österreichischen Heere in Italien

gewidmet.

1848.

Inhalt des ersten Heftes.

An das Heer.

Als alles wankte wie auf wildem Meere,
Verrath Genossen fand im Vaterlande;
Als aufgelöst des Rechts, der Treue Bande,
Und, daß das Edle selbst in Schmach sich kehre,
Der frechen Schwindler frevelhafte Lehre
Die Freiheit nahm zum Banner ew'ger Schande:
Da setztet Blut und Leben Ihr zum Pfande
Und Euren Muth als Schild und starke Wehre;
Ihr standet fest im allgemeinen Brande
Und Tugend war nur noch allein im Heere.

Ihr habt nicht lang gezögert und berathen,
Die Ehre war der Odem Eurer Lungen:
„Den Degen hoch und muthig vorgedrungen!“ —
Ob jedes Aug' auch tückisch Euch verrathen,
Der Grund selbst hohl, den Eure Füße traten,
Ihr habt dem Drachen, der Euch angesprungen,

Gezeigt die Igelhaut, bis er bezwungen
Im Staub sich wand. So aus den blut'gen Staaten,
Die Ihr gepflanzet mit des Schwertes Spaten,
Ist ächter Freiheit goldne Frucht gedrungen.

Euch sah Europa! und die Weltgeschichte
Schrieb in der Alpen ew'ge Felsenwände
Mit Flammenschrift und Griffel, Riesenbände
Zu Eurem Ruhme: dieses Kampfs Berichte! —
Und lesen wird, die Scham im Angesichte,
Der Wandrer einst am marmornen Gelände,
(O, daß die Schmach in alle Zeit es schände!)
Wie sich des Danks ein freches Wolfsgezüchte
Entschlug zu Wien! Armsel'ge Feuerbrände
Im Kampfe mit der Sonne reinem Lichte! —

Doch nach zog Euch auf Euren Siegeswegen,
Geführt von Eurer Thaten hellem Glanze,
Ein Saitenspiel zur Hand statt Schwert und Lanze,
Ein greiser Dichter, der den eignen Degen
Längst abgegürtet! Wo auf Euren Stegen
Im Schlachtendonner, in des Krieges Tanze,
Ein Lorbeerreis, ein Blatt entfiel dem Kranze,
Hob er es auf, eh's weg die Winde fegen,
Daß in der Dichtkunst heil'gen Grund er's pflanze,
Er's auf des Tempels Stufen möge legen.

O wär' ein Sänger, der Euch gleich, zur Stelle!
Ihr wäret werth den Besten aller Zeiten,
Deß goldne Eimer auf und nieder gleiten
Im spiegelklaren Strom der Sangeswelle,
Euch Trank zu reichen aus krystallner Quelle!
O möcht' ein Adler er die Flügel spreiten,
Auf Eurem Sonnenflug Euch zu geleiten,
Mit Euch zu schreiten in des Glanzes Helle! —
Ich aber kann nur schwach die Arme breiten
Zu Euch empor von meiner niedern Schwelle.

Chorgesang.

Ruft laut im Jubelklang:
Radetzky lebe lang,
Der greise Held.
Glänzender Edelstein,
Lichthell und sonnenrein
Im Siegesfeld.

Du, aller Ehren Bild,
Bist Oestreichs starker Schild,
Droht ihm Gefahr;
Stolz in den Wolken schwebt
So lang Radetzky lebt
Der Doppelaar.

Fest in der dunklen Schlacht,
Mitten in Todes Nacht
Stehn wir bei Dir,
Folgen, ob blutig roth
Drohe Gefahr und Tod;
Nicht weichen wir.

Wir wollen mit Dir gehn,
Wir wollen bei Dir stehn
Zum letzten Mann!
Hoch Dir Radetzky, hoch,
O lange, lange noch
Zieh' uns voran!

Santa Lucia.

Karl Albert hatte lang sich ausgeruht,
Die Welschen lebten über Maßen gut
Im Ueberfluß und waren wohl geborgen;
In Oestreichs Lager ist kaum leiblich Brod,
Mit jedem neuen Morgen thut es noth,
Sich um den nächsten schon zu sorgen.

Karl Albert zieht mit jedem Tage mehr
Des Volks zusammen, stündlich wächst sein Heer,
Und das gesammte Welschland prahlt in Waffen;
Der deutschen Krieger Zahl ist nur gering,
Da scheint's dem König gar ein leichtes Ding,
Verona frisch hinweg zu raffen.

Und früh am Morgen rollet Trommelklang
Vom Feindeslager her das Thal entlang
Und die Gewehre glänzen in der Sonne;
Kanonen orgeln schon von allen Höhn
Als sollte heut die Welt in Trümmer gehn,
Sie machen Bahn der Sturmkolonne.

Ist Sanct Lucia erst in seiner Hand,
Dann hält die Festung schwerlich lange Stand;
D'rum stürzt der Feind darauf mit ganzen Massen,
Und meint, weil wie Gewitterschloßen dicht
Kartätschenhagel in die Glieder bricht,
Es werde Oestreichs Muth erblassen.

Doch Kopal und die Jäger sind am Ort,
Das zehnte Bataillon, die halten dort
Nach ihrer Nummer: „Einer gegen Zehne!"
Viermal heran stürmt neue Uebermacht —
Viermal, sobald der Jägerstutzen kracht,
Flieht sie zurück die Bergeslehne.

Dort rechts steht d'Aspre [1] im Entscheidungskampf;
Und in der Mitt' aus dichtem Pulverdampf
Oestreich'scher Prinzen Federbüsche winken,
Wo Wratislaw [2] gleich einer Säule hält,
Indeß der Tod umher die Reihen fällt,
Die blutig auf den Rasen sinken.

Und Leutzendorf [3] und Salis [4] liegen todt,
Manch Andrer noch, der erst noch frisch und roth.

[1] Commandant des 2. Armeecorps.
[2] Commandant des 1. Armeecorps.
[3] Obrist-Lieutenant bei Geppert-Infanterie Nr. 43.
[4] Generalmajor.

Es wankt der Kampf. — Doch auf dem Kirchhof halten
Die Jäger noch, und rasch fliegt Clam[1] heran
Mit seinen Batterien die Siegesbahn!
Der junge Held erfreut den Alten.

Der Marschall sieht, gewonnen ist der Tag,
Und reitet heim, wo er der Sorge pflag
Auch für der schnöden Feinde Schmerz und Wunden. —
Sie führten nicht so ritterlichen Krieg,
Wir aber haben nach erfochtnem Sieg
Sie früher als uns selbst verbunden.

Man hatte zu Verona, als man focht,
Schon für Karl Albert und sein Heer gekocht, —
Doch sind sie nieder nicht zu Tisch gesessen.
Oestreicher setzten sich an ihrer Statt
Und haben sich nach tücht'ger Arbeit satt
Am leckern welschen Mahl gegessen.

[1] General Graf Eduard Clam Gallas.

Die Tiroler Schützen.

1.

Viel hat welsches Grenzgesindel, das so manchen langen Tag
In den Schenken müßig weilte, lärmend in den Straßen lag,
Frech zu prahlen sich vermessen: an der hohen Brennerwand
Werde künftig es den Grenzpfahl stellen vom Tirolerland.

Komödianten und Studenten, Räuber, die auf Weg' und Stegen,
Reisenden den Sack zu kappen, oft im Hinterhalt gelegen;
Schmuggler, und die Diebe Mailands, die jetzt frei ihr Handwerk trieben —
Alles rennt herbei, die „Herren“ waren nicht zurückgeblieben.

Und die Fürstin Belgiojoso, Brescia's kühne Amazonen,
Tugendreiche Damen, kamen rittlings auf den Bergkanonen;
Ihre Röcke hoch geschürzet, schritten sie dem Heer voran,
Zeigten was in rauhen Bergen hoher Muth der Frauen kann.

Als den wackeren Tirolern zukam jene Schreckenskunde,
Mit den Stutzen auf der Schulter und der kurzen Pfeif' im Munde,
Aus der Thäler tiefen Gründen, von der hohen Berge Kanten
Stiegen sie — die Allerkleinsten glichen mäßigen Giganten.

Und sie sahn weit aus der Ferne schon auf allen Felsenspitzen
Jene prodi cavalieri mit gespanntem Hahne sitzen;
Und der Welschen lange Büchsen und die Bergkanonen knallen,
Doch von den Tirolerbuben ist kein einziger gefallen.

Da entgegen treten siebzehn aus den Reihen unverdrossen,
Die ihr Pulver in der Heimath selten noch umsonst verschossen,
Steigen ruhig an den Felsen aufwärts, steigen unbekümmert,
Wie die Bäume neben ihnen auch das welsche Blei zertrümmert.

Und als sie herangekommen, wo die Feinde trotzig standen,
Eine lange Schützenkette, und sie eben schußrecht fanden,
Donnerten die siebzehn Büchsen, und das Echo donnert wieder,
Und herab von Fels zu Felsen stürzen dreizehn Leichen nieder.

Solcher grober Scherz erscheinet unsern Prodi nicht geheuer,
Und es dünkt sie in Tirol sey doch die Zeche ziemlich theuer.
Und sie eilen was sie können von den engen Felsenstegen
Wieder nach den weiten Thälern, nach den breit getretnen Wegen.

Vorn die Fürstin Belgiojoso wieder auf der Bergkanone,
Hinter ihr in wilden Haufen die zerstreuten Bataillone;
Brescia's kühne Amazonen schürzen wieder auf die Röcke,
Fliehen mit den tapfern Männern wacker über Stein und Stöcke.

Eine Spähwacht der Tiroler war genug dem Feindesheer,
Und kein welscher Fußtritt schändet jenen heil'gen Boden mehr.

2.

Als es auf dem festen Lande mit dem Kreuzzug nicht gegangen,
Wo so gröblich die Barbaren ihre feinen Gäst' empfangen,
Wollten sie's zu Schiffe wagen. Auf dem Gardasee gezogen
Kamen mächt'ge Kriegesdampfer durch den Amethist der Wogen,

Schnitten durch die klaren Fluten, flogen hin am Fruchtgelände
Goldner Hesperidengärten, duftender Citronenwände,
Und der Capitän, erhoben an des Steuerruders Rand,
Blickte siegesstolz, den Tubus und das Sprachrohr in der Hand.

Kaum daß er die grünen Hüte mit den Spielhahnfedern schaute,
Rollten auch schon der Geschütze ungestüme Donnerlaute,
Und er meint, lang eh' die Stutzen noch das ferne Schiff erreichen,
Würden die erschrocknen Schützen Sechsunddreißig-Pfündern weichen.

Da tritt vor ein grauer Schütze, nimmt gleich wie zum Scherz sein Ziel,
Und schlägt an, setzt ab, zielt wieder, wie man pflegt beim Scheibenspiel,
Und indeß das Schiff noch sorglos fern sich in den Wogen wiegt,
Kracht die Büchse und des Alten sichre Todeskugel fliegt.

Auf dem Dampfer stäubt's vom Boden, und gleich einem Trunknen fällt,
Taumelnd auf's Gesicht der Schiffer todt, der noch das Sprachrohr hält;
Und im Nu kehrt das Geschwader und fährt heim mit vollem Dampfe,
Was der Kessel hält, entfliehend dem verhängnißvollen Kampfe.

Und vom Land Tirol der Grenzpfahl steht noch wo er immer stand,
Am Isonzo, am Tonale, und nicht an der Brennerwand.

Curtatone.

Es hielt der Sonne hellen Schild
Ein Nebelstreif bedecket,
Und hatte lang' ihr strahlend Bild
Dem blöden Aug' verstecket.
Ihr meintet, weil sie abgewandt
Und hinter einer Wolke stand,
Sey sie vom Himmelsbogen
Auf immer fortgezogen.

Sie rastet nur! Seht ihr nicht dort
Den Purpurstreif sich trennen,
Und wie er bleich verschwimmt am Ort,
Sie neu und blutig brennen!
Heut gilt es einen warmen Tag,
Heut gilt es einen tapfern Schlag,
Heut wird sich's offenbaren
Weß Geistes Oestreichs Schaaren! —

Sieh! — Zobel[1] und Lichnowsky[2] stehn
Kühn schon dem Feind entgegen,
Weil ungehört und ungesehn
Die Massen sich bewegen!
Indeß es auf den Bergen kracht,
Ziehn die im Mantel dunkler Nacht
Im Thalgrund fort, verborgen,
Und stehn geschaart am Morgen. —

O Kriegessang, o Siegesklang,
Wie schallst du jetzt so muthig
Den Mincio, die Etsch entlang,
Wie tönt dein Lied so blutig!
Das ist Radetzky's Heldentritt,
Das ist Altöstreichs Siegesschritt,
Vor dem der Boden zittert
Und weit die Luft gewittert.

Von Curtatone dröhnt es laut,
Dort ist ein kühnes Werben;
Dort gilt es, um die Siegesbraut
Auf grünem Grund zu sterben;

[1] Oberst vom Tiroler Jägerregiment.
[2] Feldmarschall-Lieutenant Graf Lichnowsky.

Dort tanzen sie den Waffentanz,
Dort schlingt sich blut'ger Rosenkranz
Um Stirnen, die erbleichen,
Um junge, schöne Leichen.

Held Benedeck[1] und Wohlgemuth[2]
Sind ein Paar stolze Werber,
Sie fassen, wie mit wilder Glut
Hoch in der Luft der Sperber
Die Taube faßt — mit heißer Gier
Die Braut bei ihres Gürtels Zier,
Die Feindesschaaren ringen
Umsonst, sie zu bezwingen.

Clam, Döll, Strassoldo, Liechtenstein,[3]
Geschwärzt vom Schlachtendampfe,
Wie führen sie die tapfern Reihn
So todesfroh zum Kampfe!
Sis felix Schwarzenberg![4] Voran! —
Ein Schuß hemmt seine Siegesbahn — —
O könnt' ich Alle nennen,
Die Tapfersten erkennen!

1 Oberst beim Regiment Giulay Nr. 33 und Brigade-Commandant.
2 Generalmajor und Brigade-Commandant.
3 Brigade-Commandant.
4 Als er schon die Vorstadt von Goito erstürmt.

Kein Einzelner gewann den Preis,
Der letzte Mann im Heere
Steckt an den Hut das Lorbeerreis
Und theilt des Kampfes Ehre!
Es tönt der Ruhm aus Oestreichs Zelt
Weithin durch die erstaunte Welt,
Und Angst bebt von Malghere
Bis zum Tirrhener Meere.

Vicenza.

In Vicenza manchen Tag
Harret schon ein Heer gerüstet,
Dem es sehr nach Kampf gelüstet;
Das gelobt, mit einem Schlag
Die Barbaren zu vernichten,
Und St. Marco aufzurichten.

Schwarze Bärte, Heldengang,
Und die Mäntel kühn geschwungen,
Und viel kühner noch die Zungen,
Dolch im Gürtel, spitz und lang,
Grimme Kalabreserhüte, —
Seht da Welschlands stolze Blüthe!

Schweizer, die um guten Sold,
Ohne viel „für wen" zu fragen,
Ihre Haut zu Markte tragen,
Deren Vaterland das Gold,
Wollen Oestreichs Scepter brechen,
Doch es bleibt bei dem Versprechen.

„Kommt Radetzky, geht's ihm schlecht;"
So die tapfern Welschen prahlen:
„Er soll uns die Zeche zahlen,
Wann er sich des Kampfs erfrecht
Mit Italiens hohem Muthe,
Der nur lechzt nach deutschem Blute."

„Wißt, Vicenza ist so fest,
Daß der Feind des Himmels Zinnen
Eher möcht' im Kampf gewinnen,
Als er hier sich baut ein Nest;
Mit Gestein und heißem Oele
Grüßt ihn jede Fensterhöhle."

„Auf den nahen Bergen stehn,
Rings umschanzt mit Bastionen,
Batterien; die Kanonen
Hin nach allen Seiten sehn;
Pfähle, Gräben, Wolfsgehege
Sperren allwärts Weg' und Stege." —

„Von der Höh' ein Blockhaus droht,
Hinter dessen festen Mauern
Unsre Feuerschlünde lauern
Dem, der naht, zum sichern Tod;
Eine grimmige Hyäne
Fletscht es die metallnen Zähne."

So die Welschen. — Da herein
Athemlos ein Bote bringet,
Der des Angriffs Kunde bringet. —
„Wie, Radetzky sollt' es seyn?
Ei, der müßte Flügel haben,
Liegt bei Mantua begraben.“ —

„Horcht doch auf, hört Ihr denn nicht
Wie der Donner der Kanone
Noch erdröhnt von Curtatone?“
Doch war's wie der Bote spricht:
Oestreichs scharfe Waffen blinken,
Drohend seine Farben winken.

Hei, Vicenza, aufgemacht!
Nah' heran schon Schützen springen,
Bald wird ihrer Hörner Klingen
Lustig rufen in die Schlacht!
Wie's so frisch mit einemmale
Wimmelt, wogt und glänzt im Thale! —

Und die Welschen werden bleich,
Eben noch so todesmuthig!
„Heute wird der Boden blutig,
Ist die That den Worten gleich.
Heute werden wir erfahren,
Ob der Muth bei Euren Schaaren!“

Seht, schon steht das welsche Heer
Mächtiger Barbarensieger,
Achtzehntausend kühne Krieger,
Hinter hoher Mauern Wehr,
Ueber die hinaus die Spitzen
Nur der Bajonette blitzen.

Und durch's Thal im Morgenglühn
Ziehn heran mit festem Tritte,
Tapfre Führer in der Mitte,
Oestreichs Bataillone kühn;
Mit entschloss'nem Muthe, schweigend,
Höh' um Höh' im Sturm ersteigend.

Jener Mann von festem Stahl,
Culloz,[1] führet, die am Morgen
Er dem Feinde klug verborgen,
Jetzt heran mit einemmal;
Läßt aus Schneiders[2] Feuerschlünden
Seinen Siegertritt verkünden.

Bald ist er den Berg heran.
„Vorwärts, vorwärts, kühne Streiter,
Weicht nicht, frisch nur immer weiter!
Fest geschlossen Mann an Mann,

[1] Generalmajor und Divisions-Commandant.
[2] Oberlieutenant vom 4. Artillerie-Regiment.

Ohne Schuß vom Parapette,
Werft sie mit dem Bajonette!"

Stürmend jetzt die Jäger nahn,
Jene „Zehnten," die so wacker
Auf Lucia's Todtenacker
Wunder vor dem Heer gethan;
Vorn Held Kopal, bis die Wellen
Roth aus breiter Wund' ihm quellen.

Doch sein Tod hält sie nicht auf:
Später ist es Zeit zu trauern,
Erst erklommen Wall und Mauern,
Immer vor im raschen Lauf!
Lammer [1] stürmt auf hundert Schritte
Und Jablonsky [2] vor der Mitte.

Sind die Ersten auf dem Wall.
Alle Höhen sind erklommen,
Und das Blockhaus ist genommen! [3]
Und der Feinde dichter Schwall
Weicht; doch frische Schaaren kommen
Und der Kampf ist neu entglommen.

[1] Oberlieutenant im 10. Jägerbataillon.
[2] Hauptmann im 10. Jägerbataillon.
[3] Nebst dem 10. Jägerbataillon von den böhmischen Infanterie-Regimentern Latour Nr. 28 und Reisinger Nr. 18.

Noch aus hundert Schlünden kracht
Donner feindlicher Geschütze,
Und die rothen Todesblitze
Flammen durch den Rauch der Schlacht,
Schlagen in die dichten Glieder,
Reißen Reih' um Reihe nieder.

Und manch tapfrer Führer sinkt;
Kavanagh,[1] schon nah' dem Munde
Der Kanon', aus deren Spunde
Eben jetzt die Flamme blinkt,
Ist zerstückt, zerstäubt, verschwunden —
Seine Spur wird kaum gefunden!

Bis der grünen Steiermark
Flinke Bursche vorwärts dringen,
Sich zur Höh' wie Adler schwingen,
Todesmuthig, heldenstark.
Reischach[2] führt sie. — Sie sind oben!
„Meine Steirer muß ich loben!"

„Rührt die Trommel, schlaget Sturm!
Frisch heran von allen Seiten,
Um den Preis des Siegs zu streiten!

[1] Oberst des ungarischen Infanterie-Regiments E. H. Franz Carl Nr. 51.
[2] Oberst des steierischen Infanterie-Regiments Prochaska Nr. 7.

Von Vicenza's höchstem Thurm
Soll man noch vor Abend sehen
Oestreichs stolze Fahnen wehen!"

Auch der tapfre Taxis [1] fällt,
Und die Todten liegen dichter,
Und die Heldenschaar wird lichter,
Die im Kugelregen hält.
„Von der Ruhmesstraße blutig
Weiche nicht, mein Oestreich muthig." — —

Sieg! Sieg! Sieg! in wilder Hast
Fliehn Abbati, Literati,
Possidenti, Avvocati,
Crociati sonder Rast,
Des gesammten Welschlands Wehre,
All' Gesindel ohne Ehre!

Held Durando ruft: Pardon!
Fünfzehntausend Feinde legen
Uns zu Füßen ihre Degen,
Ziehn gesenkten Haupts davon —
Glücklich, daß sie nur gefangen,
Nicht, wie sie's verdient, gehangen!

[1] Generalmajor Fürst Wilhelm Taxis.

Der Commandant von Peschiera. [1]

In die Festung von Peschiera, durch Karl Alberts Macht umschlossen,
Wurden vierzigtausend Kugeln auf den Platz vom Feind geschossen.
Durch acht Wochen hab' ich seinem Feuer muthig Stand gehalten,
Und dem Kaiser, meinem Herren, das vertraute Gut erhalten;
Denn ich setzte meines Namens guten Klang in Oestreichs Heere
Ein zum Pfand, des Greises Treue, des Theresienritters Ehre! —
Und es wich das kleine Häuflein eher nicht dem Sardenschwerte,
Bis es nicht schon längst statt Salzes, Pulver in dem Brei verzehrte,
Bis der letzte Bissen Brodes und das letzte Maiskorn schwanden,
Die Kanonen keine Schützen, keinen Arzt die Wunden fanden! —
Als erschöpft das letzte Mittel, und unmöglich jede Wehre,
Zog aus den zerschoss'nen Wällen strahlend ich in Kriegesehre!

[1] Feldmarschall-Lieutenant Baron Jos. v. Rath.

Der Feldkaplan.[1]

Ein Priester wallt durch's Leichenfeld,
Ein waffenloser Pilger,
Ein frommer, milder Gottesheld,
Ein Retter, kein Vertilger.

Und wo ein Mann im herben Schmerz
Verblutet an den Wunden,
Hat er mit Trost gestärkt sein Herz,
Mit Linnen ihn verbunden.

Und wo am heißesten der Kampf,
Im dichten Kugelregen
Steht er gehüllt in Pulverdampf
Und spricht den Sterbesegen.

Einst rannten sich die Schützen an,
Die Büchsen sprühn Verderben,
Da sinkt getroffen hin ein Mann
Auf's Schlachtfeld, um zu sterben.

[1] Czerkas vom Regiment Fürstenwärther Nr. 56.

Und hineilt, eh' der Geist entflieht,
Der Priester voll Erbarmen
Und hält ihn, der verscheidend liegt,
Empor in seinen Armen.

Die Kugeln sausen nah und fern,
Doch Er reicht auf die Reise
Dem Sterbenden den Leib des Herrn,
Die süße Himmelsspeise.

Da ruht der Kampf; die beiden Reihn,
Sie stehen fern geschieden
Und schauen ernst und schweigend drein,
Und halten Gottesfrieden.

Doch als der Held sein Werk vollbracht,
Des Todten Seel' entflogen,
Da brausen wild, wie erst, der Schlacht
Getrennte, blut'ge Wogen.

Vier Winkelriede.

Gelagert hat sich eine Nebelschichte
Wohl zwischen uns und jenen alten Reichen
Der Vorzeit; doch hervor tritt aus dem bleichen
Gewölk' ihr Ruhm, unsterblich im Gedichte.

Wenn ich euch Thaten unsrer Zeit berichte,
So sind sie jenen größten zu vergleichen,
Und meine Helden werden Keinem weichen,
Den uns verherrlicht Sag' und Weltgeschichte.

Jüngst stand der Feind auf einer Hügelkette
In Massen, wohl gegliedert und geschlossen,
Gleich finstrer Wolke, schwer von Hagelschlossen,
Und hielt gefällt die starren Bajonette.

Doch standen ihm noch Kühnere zur Wette,
Die, nicht geschreckt von Speeren und Geschossen,
Zu siegen oder sterben sich entschlossen
Auf dieses Todtenfeldes blut'gem Bette!

Vier Officiere waren vorgesprungen,
Vier Lorbeerranken in demselben Kranze,
Die hielten um den Nacken wie beim Tanze
Sich mit dem Arm zu einer Kett' umschlungen.

Der andre hielt den Degen hochgeschwungen;
Und als heran gestürmt sie an die Schanze,
Stürzten sie blind sich in Geschoß und Lanze
Und ihnen nach ist ihre Schaar gedrungen! —

Wohl zahlten sie mit ihrem edlen Blute,
Die Winkelriede! Ihre Wunden troffen;
Doch eine Bresche hatten sie geschlagen
Mit ihren Leibern und mit ihrem Muthe,
Und eine Gasse war den Siegern offen,
Wo die vier Helden bleich und sterbend lagen! —

Kinsky. [1]

Der tapfre d'Aspre ritt heran mit seinem Stab,
Da stand, zur Heerschau aufgestellt in vollem Schmuck
Der Waffen, Kinsky, jenes Heldenregiment,
Auf das die andern dieses sieggekrönten Heers
Mit edlem Neid und freudiger Bewunderung schaun.
Bianchi ist es, der's im Schlachtgewühl geführt,
Und Regiment und Obrist sind einander werth.
(Den Vater kennt die Welt: in Deutschlands, Welschlands Grund
Sind seiner Heldenschritte Stapfen eingedrückt;
Der Apfel aber fiel nicht weit vom Stamm.)
Als nun der tapfre d'Aspre sich den Reihen naht,
Zieht schweigend er den Hut herab vom Haupt, mit ihm
Die Officier' und Generale, sein Gefolg,
Und reiten baarhaupt an der edlen Steiermark
Glorreichen Söhnen hin, die, wo's den Wettkampf galt,
An Tapferkeit vorangeglänzt in jeder Schlacht!

[1] Steierisches Infanterie-Regiment Nr. 47.

„Nur mit gezognem Hute nah' ich Euch fortan"
Spricht jetzt der Feldherr! — Da beginnt die Kriegsmusik,
Die Trommeln wirbeln, und es braust der Siegesmarsch,
Und wie er reitet, neigen sich die Fahnen Ihm.

Sturmpetition.

Herr Marschall, Ihr seyd ein Ehrenmann;
Doch habt Ihr an uns nicht recht gethan:
Stets haben „Kinsky" den besten Ort
Und jene zehnten Jäger dort!
Die schnappen überall die Ehr',
Als wären sie allein im Heer,
Bekommen den besten Bissen der Schlacht,
Daß ihnen das Herz im Leibe lacht.

Wir müssen nehmen zu jeder Frist
Was grad zu nehmen übrig ist.
Es ist zwar immer auch Etwas,
Allein 's ist eben doch nicht das.
Ein Jeder hat doch gern sein Recht,
Und wir, Herr Marschall, sind auch nicht schlecht!
Drum greift den Feind Ihr wieder an,
Dann, seyd so gut, laßt Uns voran.

Custozza.

1. Somma-Campagna.

Auf, auf! die Waffen angethan,
Es naht die dunkle Nacht heran;
Kein Trommelwirbel, kein Hörnerklang,
Stumm ziehn die Reihn den Weg entlang.

Die Wolken hängen tief und schwer
Am schwarzumzognen Himmel her,
Im Sturmesbrausen der Lärm verhallt,
Kein Fußtritt in die Ferne schallt.

Der Regen strömt, der Donner grollt,
Und in des Wetters Toben rollt
Geschütz und Brückzeug ungehört,
Von Feindeswachen ungestört.

So aus Verona zieht das Heer,
Der Morgen sieht die Festung leer,
Im Nachtsturm hat es ungeahnt
Sich rasch und still den Weg gebahnt.

Vom Hochgebirg kommt Thurn [1] heran,
Lichnowsky bricht am Garda Bahn,
Weil Zobel kreist im Adlerflug
Hoch über kahler Berge Zug.

Und längs dem Mincio, als kaum
Karl Albert wach vom Morgentraum,
Schlägt Wocher [2] kühn drei Brücken, dicht
Dem Sardenkönig vor's Angesicht.

Und als der helle Mittag schien,
Da donnerten die Batterien,
Da ritt der Tod durch's blut'ge Feld,
Da lag im Staub manch stolzer Held! —

Jetzt, Krieger Oestreichs, jetzt heran,
Zeigt was das Heer des Kaisers kann,
Zeigt, wie es Schanzen nimmt im Sturm,
Trotz Bastion, trotz Waffenthurm!

Und ob er hinter Mauern steckt,
Ob Graben und Verhau ihn deckt,
Am Ort, wo Eure Fahnen stehn,
Soll jede Spur vom Feind verwehn!

[1] Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn, Commandant des 2. Armeecorps.
[2] Feldmarschall-Lieutenant Wocher, Commandant des 1. Reservecorps.

Und durch das weite Blutgefild
Stürmt jetzt die Schlacht, und gräßlich wild
Ringt Heer mit Heer im Kampfe heiß
Um ungewissen Siegespreis.

Doch ruhig lenkt Radetzky's Blick
Des Kampfs unsicheres Geschick,
Und wo die Wage unstät schwankt,
Fliegt Heß[1] herbei und hält was wankt;

Und mißt und steuert der Gefahr,
Und macht des Feldherrn Willen klar;
Und Schönhals'[2] Auge überwacht
Mit ihm den wirren Knäul der Schlacht!

Gegen drei Sardenbatterien
Stellt Swirtnik[3] unsrer eine hin,
Und sich dazu; dann drei zu drei
Stehn die Geschütz' — Er gilt für zwei! —

Und wie der Tag zu Ende neigt,
Der Donner der Kanonen schweigt,
Stehn alle Höhen schon bekränzt,
Von Oestreichs Waffen überglänzt.

[1] Feldmarschall-Lieutenant Ritter von Heß, Chef des Generalstabes.
[2] Feldmarschall-Lieutenant Baron Schönhals, Generaladjutant.
[3] Chef der Artillerie in Italien.

Doch eine grause Todesnacht
Folgt der fast schon erkämpften Schlacht,
Und übermächtige Gewalt
Gebietet hier dem Siegern Halt! —

Es ist der Feind noch eins so stark,
In seinem Arm auch Kraft und Mark;
Ein Sardenheer ist's, Schelmvolk nicht
Der welschen Städte, das hier ficht.

Somma-Campagna sollte schaun
Noch vieler Tapfern Todesgraun;
Noch hören mancher Mutter Sohn
Ausröcheln seinen letzten Ton.

Neu krönt die Berg' ein ganzes Heer;
Ein Sechstheil ist es, und nicht mehr,
Das gegensteht, nicht weicht, nicht wankt,
Wie eng es auch der Feind umrankt![1]

Nur eine Vorhut klimmt empor,
So scheint's, den dichten Massen vor —
Doch niemand folgt, sie steht allein —
Die Trommeln wirbeln fern zum Schein!

[1] 18,000 Piemontesen gegen 3000 Oestreicher des Regiments Emil von Hessen unter dem tapferen General Simbschen und dem Oberst Sunstenaw.

Doch kühn auf blut'ger Todesbahn
Rückt näher stets das Häuflein an;
Die Sarden aber faßt ein Graun,
Den einen Aufschlag nur zu schaun!

„Täuscht uns der dichte Pulverdampf?
Sind's Geister, die hier stehn im Kampf,
Die wieder nahn, die Wangen roth,
Wenn sie erschlagen auch und todt?“

„Wer ist der Führer? dreimal gut
Traf ihn die Kugel schon, sein Blut
Entfloß im Strom den Wunden breit,
Und immer steht er vorn im Streit?“

„Ha, jetzt! jetzt traf die Brust das Blei —
Arm, Hand, die Brust, Blutstrahlen drei!
Umsonst daß noch sein Degen winkt —
Bleich wird sein Antlitz — seht, er sinkt!“ — —

Ja, eine Eiche brach im Wald,
Ein Held der Zukunft, den gar bald
Der Ruhm genannt hätt' durch die Welt —
Hier ward ihm früh sein Ziel gestellt!

Doch schmucklos soll zum Orkus hin
Der tapfere Sunstenau nicht ziehn!

Den höchsten Preis, den Oestreich hegt,
Hat es auf seinen Sarg gelegt! —[1]

Das kleine Häuflein aber ficht
Und weicht dem mächt'gen Heere nicht,
Bis aus der Ferne ihm heran
Endlich die späten Helfer nahn! — —[2]

„Doch hier noch nicht, bei Volta liegt
Des Tags Entscheid! Wohlan, dort siegt!"
Und neu beginnt das Morden jetzt,
Und neue Loose sind gesetzt! —

Und wär' der Tag noch eins so heiß,
Oestreichs Geschicke stehn zum Preis,
Ob es mit seinen Tapfern fällt,
Ob's fort noch durch Aeonen hält.

Noch aber kam die Stunde nicht,
Wo sein uraltes Scepter bricht;
Noch steht sein Heer, ein heil'ger Rest.
„Hoch Oestreich, hoch!" noch stehst du fest!

[1] Das Marien-Theresienkreuz.

[2] Haynau schickte sie auf seine eigene Verantwortung aus Verona, als er von dort mit Ferngläsern den Gang der Schlacht beobachtete.

2. Volta.

„Wer ist's, der dort auf den Hügeln steht,
Dort oben am Bergesrand,
Am rechten Flügel bei Volta, seht,
Wo eben „Franz Karl"[1] noch stand?
Dort drüben, trügt mich nicht der Sinn,
Dort drüben stehn blaue Schaaren.
Wo sind die tapfern Weißen hin,
Die erst noch oben waren?
Was ist mit ihnen denn geschehn?
Sie sind erschlagen, sind todt;
Sonst würden sie ohne Wanken stehn
Und kämpfen, vom Blute roth!

Adjutant, jagt schnell durch's Leichenfeld,
Durch den Kugelregen dicht,
Und seht ob d'Aspre, der tapfere Held,
Ob Wimpfen[2] noch lebt und ficht;
Und die Ihr findet, die nehmet mit,
Und die Ihr treffet am Ort,

[1] Ungarisches Infanterie-Regiment Nr. 51.
[2] Graf Wimpfen, Divisions-Commandant.

Die Truppen, und führt sie im Sturmesschritt,
Und jagt mir die Sarden fort!
Beim lebendigen Gott, es stehet die Schlacht
Auf der Spitze, ein einziges Haar,
Und die Wage schnellt, und die welsche Macht
Siegt über den Doppelaar!"

Der Marschall spricht es, von dannen fliegt
Der Bote; bald trifft er die Schaar,
Wie sie todt und matt am Boden liegt,
Die eben noch siegreich war!
Von der Sonne glühendem Pfeil gesengt,
Erschöpfet vom blutigen Kampf,
Vom Durste die trockene Kehle geengt
Und dem qualmenden Pulverdampf!
Dort auf dem Boden, mit Leichen bedeckt,
Dort liegt sie verschmachtet schier;
Es sieht sie bleich auf den Grund gestreckt
Voll Mitleid der Officier.
„Ich seh' es, Ihr Tapfern, Ihr könnt nicht mehr,
Ich sag' es dem Marschall an;
Ich bringe wohl andere Truppen her —
Doch die Noth wächst furchtbar heran!
Und ein Augenblick noch, und verloren ist
Mit dem Siege die Ehre zugleich;

Auf den Schanzen zu Volta, zu dieser Frist,
Schwebt des Kaisers Kron' und sein Reich."
Da erhebt sich ein Krieger vom Boden und spricht:
„Wir brauchen, wenn's so ist, der Ruhe nicht.
Wir lassen den Marschall grüßen schön,
Wir werden stürmen und nehmen die Höhn!"

Und immer schauet gen Volta hin
Der Marschall: „Was ist geschehn?
Die Blauen eilig von dannen ziehn
Und oben die Weißen stehn!"

3. Goito.

Der Tag ist unser — auf, die grünen Zeichen!
Auf, daß die Feinde sie mit Ingrimm sehen,
Von Meer zu Meer, so weit die Augen reichen,
Laßt Eure Fahnen stolz und freudig wehen.

Sie sind in Blut gedrängt bis an die Spitzen,
Im Blut der Feinde, die Euch feig verrathen,
Die Ihr zerschmettert habt mit Euren Blitzen,
Ihr schnödes Wort bestraft durch Eure Thaten.

Die hundert Schanzen, die das Land durchschnitten,
Die Besten mit den hundert Batterien,
Sie sind erstürmt, erstiegen, sind erstritten,
Und die drin prahlten, wußten nur zu fliehen! —

Dieß Volk, das mit dem Kainsmal an der Stirne
Die Zeit durchschritten, das uns Schmach geboten,
Fühlt Euer Schwert nun tief in seinem Hirne;
Die nicht entlaufen, liegen bei den Todten. —

Festabend.

Wie es braust und durch die Lüfte gellt,
Sturmgleich laut und immer lauter schwellt,
Und die grauen Wälle wieder tönen
Und die Zinnen wackeln, die sie krönen,
Als sey heut der letzte Tag der Welt!

Und der Lärm aus tausend Kehlen schallt,
Von der Etsch zu Sanct Corona's Wald,
Daß, als sollten sie wie Holz zersplittern,
Rings die alten Marmorhäuser zittern
Von des Taumels wachsender Gewalt.

Und was welsch ist in Verona, bebt,
Nicht nur das Geschlecht, das heute lebt,
Des Gran Cane modernde Gebeine
Schauern unter ihrem Leichensteine,
Den der Tod Jahrhunderte umwebt.

Doch ist's nicht ein grauser Tag der Schlacht,
Nicht ein Fest, dem Würger Mars gebracht;

Diese Töne haben nichts von Grimme:
Nur die Lust gemeinsam hebt die Stimme
Und durchwogt die freudetrunkne Nacht!

Fahnen mit des Sieges jungem Grün
Wehen stolz, und stolze Herzen glühn,
Die im Sturm vom hohen Himmelsbogen
Hätten selbst der Ehre Stern gezogen,
Um auf Oestreichs Banner fort zu blühn!

Brüder sind es, die ein Sinn erregt,
Brüder sind es, die ein Herz bewegt;
Fragen nicht, wo ihre Wiegen stehen,
Wo die Ströme ihrer Heimath gehen,
Eine Mutter hat sie groß gehegt!

Ja, sie feiern heut' ein Freudenmahl
Und die Becher kreisen ohne Zahl;
In der Seinen Mitt', ein weißer Zecher,
Sitzt der greise Marschall mit dem Becher,
Ihm im Auge glänzt ein Freudenstrahl!

Und als nun der Abend niedersinkt,
Und der Held zuletzt zum Abschied trinkt,
Tragen ihn, den lorbeermüden Sieger,
Auf den Schultern jauchzend seine Krieger,
Wie er sträubend auch zur Abwehr winkt!

Und der Jubel weitauf wie das Meer
Braust in freien vollen Wogen her;
„Heil Radetzky, Oestreichs bestem Sohne,
Der den Schild hält über Habsburgs Krone,
Und das Schwert führt siegreich, ihr zur Wehr!“

Als der Zug die theure Bürde jetzt
An des Hauses Pforten niedersetzt,
Dauert lange fort noch froh Behagen,
Ob die Trommeln auch zur Rast geschlagen,
Und die Sterne niedergehn zuletzt!“

„Nach dem Alter sey der Jugend Ehr’!
Auf — ruft Einer — wer im Kreis umher
Ist der Beste? Wen der Kameraden
Wollen wir jetzt auf die Schultern laden,
Welcher ist der tapferste im Heer?“ —

Eine Stimm’ im ganzen lauten Chor,
Tönt es „Pirquet“ — „Schneider!“ rings empor;
Hundert Hände ziehn die Ruhmsgenossen,
Die ein edles Schamroth übergossen,
Aus der jungen Männer Schwarm hervor.

Wahrlich! Tapfre hatten sich erklärt,
Denen wohl des Heeres Preis gebührt,

Diese Wahl wird keine Stimme rügen;
Und sie müssen heitrem Zwang sich fügen,
Der sie heim jetzt im Triumphe führt.

Das ist Oestreichs Heeres-Brüderschaft,
Das ist seiner Krieger Stolz und Kraft,
Daß der Neid noch keine Brust verdorben;
Daß, was Einen zieret, All' erworben,
Denn ein Geist ist's, der in Allen schafft!

Todesmorgen.

Vom Montebaldo wallt der Pulverdampf
Schwarz gen Corona's Felsenspitzen,
Und um Spiazzi blitzen wild im Kampf
Des Feindes donnernde Haubitzen.

Rechts, wo von steilen Höhen eingezwängt,
Die Etsch hinrauscht im tiefen Thale,
Auch hier ziehn Männer her, zum Sturm gedrängt
Den engen Weg von Incanale.

Wie nun die Reihen ohne Aufenthalt
Sich muthig Berg um Berg erstritten,
Und in der Ferne dumpf der Lärm verhallt,
Je weiter siegreich sie geschritten,

Wehn weiche Hörnerklänge sanft herab
Die still gewordnen Höhn und ziehen
Wie traute Liebesstimmen um ein Grab!
Wem gelten diese Trauermelodieen?

Dort an Napoleons verfallnem Mal,
Dort liegt ein junger Held im Sterben,
Dem einst sein tapfrer Vater anbefahl,
Um Ruhm nur oder Tod zu werben.

Und eben zieht sein liebster Freund den Weg
Und sieht das schöne Antlitz hier erbleichen,
Und beugt sich nieder auf den blut'gen Steg
Und möcht' ihm noch die Hand zum Abschied reichen!

Der blickt noch einmal auf, lächelt und sieht
Von seines Freundes Hand sein Haupt gehalten,
Schlägt drauf ein Kreuz — und seine Seele flieht,
Indeß noch fort die Trauerklänge hallten.

Pirquet, leb' wohl! — Blast Schlachtenmelodien,
Ihr Hörner! Hört sein Geist sie schallen,
Wird durch die Luft zum Sturm er vor euch ziehn,
Der Erste von den Tapfern allen![1]

* * *

Und bald auf andern Fluren gab ein Zug
Dem kühnen Schneider das Geleite,
Den nicht des Feindes Kugel niederschlug,
Der er so oft getrotzt im Streite.

[1] Pirquet starb in der That, während die Hörner seiner Jäger sanfte Weisen spielten, in den Armen seines besten Freundes bei Rivoli am 22. Juli 1848.

Ihn traf der Tod nicht, als im raschen Schritt
Er auffuhr seine donnernden Kanonen
Und Ort um Ort in schnellem Sturm erstritt,
Trotz zwanzig Gardenbataillonen!

Er fiel dem tückischen Geschick zum Raub,
Als er zur Lust geübt die Reiterkunde;
Es trat sein eignes Roß ihn in den Staub! [1]
Das Heer vernahm's und weinte bei der Kunde! —

Der Todesmorgen folgt der Festnacht bald,
Die jüngst gejubelt in Verona's Gassen.
Tobt erst der Sturm im jungen Lorbeerwald,
Will er die schönsten Stämme fassen! —

[1] Schneider stürzte auf der Reitschule mit seinem Pferde und wurde todt aufgehoben.

Die Wiener Freiwilligen.

„Die Wiener Gesellen will ich sehn,
Die lustigen, die flinken,
Die in die Schlacht so wacker gehn,
Im Kugelregen singend stehn
Wie muntre Finken.“

Der Marschall kam, da fand der Held,
Wie eben erst vom Schneider
Mit schönen Mänteln schmuck im Feld
Die Wiener Burschen aufgestellt.
Woher die Kleider?

Es grüßten jubelnd ihre Reihn
Den heißgeliebten Alten.
Der Marschall frug: „Was soll das seyn?
Die Czakos kenn' ich noch allein,
Nicht die Gestalten.“

Da trugen sie dem Marschall vor,
Wie's war mit der Bescherung,

2. Volta.

„Wer ist's, der dort auf den Hügeln steht,
Dort oben am Bergesrand,
Am rechten Flügel bei Volta, seht,
Wo eben „Franz Karl“[1] noch stand?
Dort drüben, trügt mich nicht der Sinn,
Dort drüben stehn blaue Schaaren.
Wo sind die tapfern Weißen hin,
Die erst noch oben waren?
Was ist mit ihnen denn geschehn?
Sie sind erschlagen, sind todt;
Sonst würden sie ohne Wanken stehn
Und kämpfen, vom Blute roth!

Adjutant, jagt schnell durch's Leichenfeld,
Durch den Kugelregen dicht,
Und seht ob d'Aspre, der tapfere Held,
Ob Wimpfen[2] noch lebt und ficht;
Und die Ihr findet, die nehmet mit,
Und die Ihr treffet am Ort,

[1] Ungarisches Infanterie-Regiment Nr. 51.
[2] Graf Wimpfen, Divisions-Commandant.

Die Truppen, und führt sie im Sturmesschritt,
Und jagt mir die Sarden fort!
Beim lebendigen Gott, es stehet die Schlacht
Auf der Spitze, ein einziges Haar,
Und die Wage schnellt, und die welsche Macht
Siegt über den Doppelaar!"

Der Marschall spricht es, von dannen fliegt
Der Bote; bald trifft er die Schaar,
Wie sie todt und matt am Boden liegt,
Die eben noch siegreich war!
Von der Sonne glühendem Pfeil gesengt,
Erschöpfet vom blutigen Kampf,
Vom Durste die trockene Kehle geengt
Und dem qualmenden Pulverdampf!
Dort auf dem Boden, mit Leichen bedeckt,
Dort liegt sie verschmachtet schier;
Es sieht sie bleich auf den Grund gestreckt
Voll Mitleid der Officier.
„Ich seh' es, Ihr Tapfern, Ihr könnt nicht mehr,
Ich sag' es dem Marschall an;
Ich bringe wohl andere Truppen her —
Doch die Noth wächst furchtbar heran!
Und ein Augenblick noch, und verloren ist
Mit dem Siege die Ehre zugleich;

Auf den Schanzen zu Volta, zu dieser Frist,
Schwebt des Kaisers Kron' und sein Reich."
Da erhebt sich ein Krieger vom Boden und spricht:
„Wir brauchen, wenn's so ist, der Ruhe nicht.
Wir lassen den Marschall grüßen schön,
Wir werden stürmen und nehmen die Höhn!"

Und immer schauet gen Volta hin
Der Marschall: „Was ist geschehn?
Die Blauen eilig von dannen ziehn
Und oben die Weißen stehn!"

3. Goito.

Der Tag ist unser — auf, die grünen Zeichen!
Auf, daß die Feinde sie mit Ingrimm sehen,
Von Meer zu Meer, so weit die Augen reichen,
Laßt Eure Fahnen stolz und freudig wehen.

Sie sind in Blut gedrängt bis an die Spitzen,
Im Blut der Feinde, die Euch feig verrathen,
Die Ihr zerschmettert habt mit Euren Blitzen,
Ihr schnödes Wort bestraft durch Eure Thaten.

Die hundert Schanzen, die das Land durchschnitten,
Die Besten mit den hundert Batterien,
Sie sind erstürmt, erstiegen, sind erstritten,
Und die drin prahlten, wußten nur zu fliehen! —

Dieß Volk, das mit dem Kainsmal an der Stirne
Die Zeit durchschritten, das uns Schmach geboten,
Fühlt Euer Schwert nun tief in seinem Hirne;
Die nicht entlaufen, liegen bei den Todten. —

Hin stoben sie zerstreut nach allen Seiten!
Umsonst, daß Sarden zu Italiens Wehre
Noch kurzen Kampf nach Kriegerweise streiten,
Um rein zu waschen ihres Landes Ehre.

Auch sie sind heim geflohn in wilder Eile,
Und selbst die Zwingburg, die sie aufgemauert,
Goito hat kaum eine kurze Weile
Der Stürmer kühnen Anlauf ausgedauert.

Karl Albert hat an dieser Lieblingsstelle
Noch jüngst von großen Siegen uns gedichtet;
Nun flattert Oestreichs Banner von der Schwelle
Und zeugt: der König habe falsch berichtet!

So von des Mincio's Strand zur Kathedrale
Von Mailand fliehn erschreckt die Feindesschaaren,
Doch bald an ihrem marmornen Portale
Soll Oestreichs Grenadiere man gewahren!

Ihr kommt, umglänzet von des Ruhms Geschmeide,
Ihr kommt, umgürtet mit dem Schwert des Sieges,
Ihr kommt, geschmückt mit Eurem blut'gen Kleide,
Ihr tragt den Ehrenschild gerechten Krieges.

„Custozza“ schriebt Ihr mit Gigantenlettern,
Ein „Mene Tekel“ an Italiens Wände;
Sie sahn den Namen blitzen in den Wettern,
Sie sahen ihn im Licht der Feuerbrände!

Sie werden diesen Namen nicht vergessen.
„Weh' dem, der rühret an die Eisenkrone!“
Sie bleibt dem echten Herrn, die sie vermessen
Dem Condottiere ausgesetzt zum Lohne!

Festabend.

Wie es braust und durch die Lüfte gellt,
Sturmgleich laut und immer lauter schwellt,
Und die grauen Wälle wieder tönen
Und die Zinnen wackeln, die sie krönen,
Als sey heut der letzte Tag der Welt!

Und der Lärm aus tausend Kehlen schallt,
Von der Etsch zu Sanct Corona's Wald,
Daß, als sollten sie wie Holz zersplittern,
Rings die alten Marmorhäuser zittern
Von des Taumels wachsender Gewalt.

Und was welsch ist in Verona, bebt,
Nicht nur das Geschlecht, das heute lebt,
Des Gran Cane modernde Gebeine
Schauern unter ihrem Leichensteine,
Den der Tod Jahrhunderte umwebt.

Doch ist's nicht ein grauser Tag der Schlacht,
Nicht ein Fest, dem Würger Mars gebracht;

Diese Töne haben nichts von Grimme:
Nur die Lust gemeinsam hebt die Stimme
Und durchwogt die freudetrunkne Nacht!

Fahnen mit des Sieges jungem Grün
Wehen stolz, und stolze Herzen glühn,
Die im Sturm vom hohen Himmelsbogen
Hätten selbst der Ehre Stern gezogen,
Um auf Oestreichs Banner fort zu blühn!

Brüder sind es, die ein Sinn erregt,
Brüder sind es, die ein Herz bewegt;
Fragen nicht, wo ihre Wiegen stehen,
Wo die Ströme ihrer Heimath gehen,
Eine Mutter hat sie groß gehegt!

Ja, sie feiern heut' ein Freudenmahl
Und die Becher kreisen ohne Zahl;
In der Seinen Mitt', ein weißer Zecher,
Sitzt der greise Marschall mit dem Becher,
Ihm im Auge glänzt ein Freudenstrahl!

Und als nun der Abend niedersinkt,
Und der Held zuletzt zum Abschied trinkt,
Tragen ihn, den lorbeermüden Sieger,
Auf den Schultern jauchzend seine Krieger,
Wie er sträubend auch zur Abwehr winkt!

Und der Jubel weitauf wie das Meer
Braust in freien vollen Wogen her;
„Heil Radetzky, Oestreichs bestem Sohne,
Der den Schild hält über Habsburgs Krone,
Und das Schwert führt siegreich, ihr zur Wehr!"

Als der Zug die theure Bürde jetzt
An des Hauses Pforten niedersetzt,
Dauert lange fort noch froh Behagen,
Ob die Trommeln auch zur Rast geschlagen,
Und die Sterne niedergehn zuletzt!"

„Nach dem Alter sey der Jugend Ehr'!
Auf — ruft Einer — wer im Kreis umher
Ist der Beste? Wen der Kameraden
Wollen wir jetzt auf die Schultern laden,
Welcher ist der tapferste im Heer?" —

Eine Stimm' im ganzen lauten Chor,
Tönt es „Pirquet" — „Schneider!" rings empor;
Hundert Hände ziehn die Ruhmsgenossen,
Die ein edles [illegible] übertroffen,
Aus der jungen Männer Schwarm hervor.

Wahrlich Tapfre hatten sich erklärt,
Denen wohl des Heeres Preis gebührt,

Diese Wahl wird keine Stimme rügen;
Und sie müssen heitrem Zwang sich fügen,
Der sie heim jetzt im Triumphe führt.

Das ist Oestreichs Heeres-Brüderschaft,
Das ist seiner Krieger Stolz und Kraft,
Daß der Neid noch keine Brust verdorben;
Daß, was Einen zieret, All' erworben,
Denn ein Geist ist's, der in Allen schafft!

Todesmorgen.

Vom Montebaldo wallt der Pulverdampf
Schwarz gen Corona's Felsenspitzen,
Und um Spiazzi blitzen wild im Kampf
Des Feindes donnernde Haubitzen.

Rechts, wo von steilen Höhen eingezwängt,
Die Etsch hinrauscht im tiefen Thale,
Auch hier ziehn Männer her, zum Sturm gedrängt
Den engen Weg von Incanale.

Wie nun die Reihen ohne Aufenthalt
Sich muthig Berg um Berg erstritten,
Und in der Ferne dumpf der Lärm verhallt,
Je weiter siegreich sie geschritten,

Wehn weiche Hörnerklänge sanft herab
Die still gewordnen Höhn und ziehen
Wie traute Liebesstimmen um ein Grab!
Wem gelten diese Trauermelodieen?

Dort an Napoleons verfallnem Mal,
Dort liegt ein junger Held im Sterben,
Dem einst sein tapfrer Vater anbefahl,
Um Ruhm nur oder Tod zu werben.

Und eben zieht sein liebster Freund den Weg
Und sieht das schöne Antlitz hier erbleichen,
Und beugt sich nieder auf den blut'gen Steg
Und möcht' ihm noch die Hand zum Abschied reichen!

Der blickt noch einmal auf, lächelt und sieht
Von seines Freundes Hand sein Haupt gehalten,
Schlägt drauf ein Kreuz — und seine Seele flieht,
Indeß noch fort die Trauerklänge hallten.

Pirquet, leb' wohl! — Blast Schlachtenmelodien,
Ihr Hörner! Hört sein Geist sie schallen,
Wird durch die Luft zum Sturm er vor euch ziehn,
Der Erste von den Tapfern allen![1]

* * *

Und bald auf andern Fluren gab ein Zug
Dem kühnen Schneider das Geleite,
Den nicht des Feindes Kugel niederschlug,
Der er so oft getrotzt im Streite.

[1] Pirquet starb in der That, während die Hörner seiner Jäger sanfte Weisen spielten, in den Armen seines besten Freundes bei Rivoli am 22. Juli 1848.

Ihn traf der Tod nicht, als im raschen Schritt
Er auffuhr seine donnernden Kanonen
Und Ort um Ort in schnellem Sturm erstritt,
Trotz zwanzig Sardenbataillonen!

Er fiel dem tückischen Geschick zum Raub,
Als er zur Lust geübt die Reiterkunde;
Es trat sein eignes Roß ihn in den Staub![1]
Das Heer vernahm's und weinte bei der Kunde! —

Der Todesmorgen folgt der Festnacht bald,
Die jüngst gejubelt in Verona's Gassen.
Tobt erst der Sturm im jungen Lorbeerwald,
Will er die schönsten Stämme fassen! —

[1] Schneider stürzte auf der Reitschule mit seinem Pferde und wurde todt aufgehoben.

Die Wiener Freiwilligen.

„Die Wiener Gesellen will ich sehn,
Die lustigen, die flinken,
Die in die Schlacht so wacker gehn,
Im Kugelregen singend stehn
Wie muntre Finken."

Der Marschall kam, da fand der Held,
Wie eben erst vom Schneider
Mit schönen Mänteln schmuck im Feld
Die Wiener Burschen aufgestellt.
Woher die Kleider?

Es grüßten jubelnd ihre Reihn
Den heißgeliebten Alten.
Der Marschall frug: „Was soll das seyn?
Die Czakos kenn' ich noch allein,
Nicht die Gestalten."

Da trugen sie dem Marschall vor,
Wie's war mit der Bescherung,

Und wie die Garderob' im Corps,
Sparsam und schlecht bestellt zuvor,
Bedurft' Vermehrung.

„Die Citadini zogen her,
Gekleidet wie zum Tanze;
Uns hielt nicht Naht und Faden mehr,
Und Staub und Regen hat uns sehr
Getrübt am Glanze.“

„Wir griffen an, es kracht der Stutz:
Da liefen flugs die Bangen
Und warfen weg Gewehr und Putz;
Die Mäntel sind zur Flucht nichts nutz,
Man bleibt dran hangen.“

„Und weil wir All' in Lumpen schier,
Und der Feldmarschall heute
Parade hält, so tauschten wir
Zu Ehren ihm die Kleider hier,
Und wurden Leute.“ —

Der Marschall lächelt: „Wiener Blut,
Ihr seyd vom alten Kerne,
Von Herz und Seele brav und gut,
Geht's gut, geht's schlecht, stets froh der Muth,
So mag ich's gerne.“

„Oft sah ich, wie Ihr selbst in Noth,
Doch ohne viel zu fragen,
Gefangnen mitgetheilt das Brod,
Und manchen Feind, verletzt zum Tod,
Der Schlacht enttragen.“

„Und waren Eure Mäntel schlecht,
Und nahmt Ihr jenen Gecken,
Die sich mit Euch des Kampfs erfrecht,
Die ihren, und sie sind Euch recht,
So bleibt drin stecken.“

An die treu gebliebenen italienischen Regimenter.

Es hat ein Sturm die Welt durchsaust
Und Reich' und Völker mitgerissen,
Und Ehr' und Pflicht, Treu' und Gewissen
Entwurzelt, wo er hingebraust.

Was heilig war zu allen Zeiten,
Ein Schimpf ward's in der Schurken Mund;
Für Freiheit prahlten sie zu streiten,
Doch gab sich nur die Frechheit kund.

Sie kündeten Gesetzen, Rechten,
Der Krone den Gehorsam auf,
Und ließen maulgeübten Knechten
Zu jeder Willkür freien Lauf.

Sie haben frech die Gottesfahnen
Vorangetragen dem Verrath,
Den Meucheldolch der welschen Ahnen
Geschwungen zu verruchter That.

Sie prahlten mächtig vor der Welt,
Als sie mit schlauer Arglist Netzen
Den Löwen jüngst im Schlaf umstellt
Und fremde Hunde auf ihn hetzen.

Doch als er im ergrimmten Zorn,
Die Mähne schüttelnd, sich erhob,
Da sah man, wie durch Stock und Dorn
Der Muth Italiens zerstob.

Es wollte nicht nach Lorbeern werben
Der Longobarden Heldenblut,
Und für ihr eignes Werk zu sterben,
Gebrach den Feiglingen der Muth.

Nicht Mann dem Mann in's Angesicht,
Hielten sie Stand, die tapfern Recken,
Sie fochten, wie der Meuchler ficht,
Nur aus gesicherten Verstecken.

Sie riefen laut in alle Winde
Nach Franken, Briten, Schweizern aus,
Ob sich ein Heer zu Gaste finde,
Um auszufechten ihren Strauß.

Und als es kam vom Nachbarlande
Und nicht unwürd'ge Kämpfe stritt,

Geleiteten sie's heim mit Schande,
Weil es des Kriegs Geschick erlitt.

Ihr einzig habt Italiens Ehre
Vor ew'ger Weltschmach rein bewahrt,
Die bei dem brüderlichen Heere,
Dem ihr verbunden, bliebt geschaart.

Die Ihr der Treue Schwur gehalten
Und standet, wo die Tapfern stehn,
Wo Oestreichs Adler sich entfalten
Und ihre Siegesbahnen gehn.

Ihr habt die Schmach mit Ruhm bedecket,
Die Schurken Eurem Land gethan,
Den welschen Namen unbeflecket
Trugt Ihr in Sieg und Tod voran.

Die Ehr' und Treue, die verschwunden,
Seit Tasso's Paladine todt,
Habt Ihr mit Lorbeern frisch umwunden,
Ihr zogt sie glorreich aus dem Koth.

Drum wenn wir Kriegertugend krönen
Aus Oestreichs ganzem stolzen Heer:
Sey Euch der Preis, Italiens Söhnen,
Euch Felsen im empörten Meer.

Welden.

Denkt Ihr an Oestreichs Helden,
Vergeßt den Einen nicht,
Vergeßt mir nicht den Welden
Den Mann, der Eisen bricht.

Er ist an allen Orten
Rastlos wie Wirbelwind,
Er pocht an alle Pforten,
Ob sie verriegelt sind.

Und läßt den Welschen melden
Durch der Kanonen Rohr,
Es stehe draußen Welden —
Und offen ist das Thor.

Er schlug mit ehrnem Hammer
Schon an Bologna's Dom,
Da kriegte Katzenjammer
Volk und Senat in Rom.

Vor Mailand.

Mit dem Degen in den Rippen von Verona's festen Thoren,
Die zu nehmen Karl Alberto den Lombarden zugeschworen,
Jagten unsre Heldenschaaren die vermeßnen Feindeshaufen,
Die vor Oestreichs Bajonetten bald in wilder Flucht entlaufen;
Fliehen über Berg' und Ströme, durch bethürmter Städte Gassen,
Bis sie in beschwingter Eile — ihnen ward nicht Ruh' gelassen —
Endlich an die Mauern Mailands fest mit Stirn' und Nase rannten
Und der Siegeshoffnung Ende in Verzweiflung hier erkannten.
Ihre Feuerschlünde stellten sie noch auf in langen Reihen,
Die gewalt'gen Sechzehnpfünder rothe Aetnaflammen speien.
Aus der Ferne siegessicher blickt Radetzky nach dem Kampfe,
Doch der Freund' und Feinde Loose sind verhüllt vom Pulverdampfe.
Plötzlich stürzt, sie scheint zu fliehen, aus der Schlacht in vollem Jagen
Eine Batterie. „Was ist das? Ist des Kaisers Heer geschlagen?
Sind das meine Artill'risten? Sie, die Tapfern ohne Gleichen,
Sollten weggescheucht wie Hasen hier auf offnem Felde weichen?
Nein unmöglich!" Als sie nahen, sieht der Feldherr mit Erstaunen
Hergeführt als Siegstrophäen acht sardinische Kartaunen!

Jubelnd bringen sie die Jäger, die vom Feinde sie erstritten,[1]
Hängen sich an die Laffetten, kommen stolz zu Roß geritten.
„Hoch soll unser Marschall leben, hoch der Kaiser auf dem Throne!
Dieß Geschütz ward heut erobert von dem zehnten Bataillone."

[1] Unter den Hauptleuten Beckh, Jablonsky, Brand und Brandenstein.

Die Meldung.

Vor Mailands Mauern fochten im Verzweiflungskampf
Die letzten Reste jenes kriegerischen Heers,
Das von Savoyens Hochgebirgen niederstieg,
Und von dem ölumtränkten Golf von Genua
Herbeikam, auf des Sardenkönigs Kriegsgebot.

Als Oestreichs Führer sich getheilt den Raum der Schlacht,
Beruft der besten Einer, Schwarzenberg, zum Sturm
Auf Vigentino was zunächst an Fußvolk stand;
Der Hauptmann Vogel schreitet raschen Tritts voran
Und führt die Seinen durch den Todeshagel hin,
Als sprüht' ein Maienregen mild auf ihn herab;
Die Schaar geht unerschrocken ihren Siegesweg,
Und schnell erobert ist der Ort, der Feind verjagt!
Da kehrt der Hauptmann blutend über's Feld zurück,
Von einer Sardenkugel seine Brust durchbohrt,
Und vor den Fürsten tretend spricht er grüßend so:
„Durchlaucht, ich melde, daß ich den Befehl vollzog —
Und jetzt zurück geh' um zu sterben!“ — — —

Magnet und Eisen.

Nennt Ihr Euren Marschall eisern,[1] stolze Briten, sollt Ihr wissen,
Daß der Unsre ein Magnetstein, dem das Eisen dienstbeflissen;
Denn er hat ein Heer von Stahle festgebannt in solcher Weise,
Daß es blind folgt seinem Zuge, und nie weicht aus seinem Gleise.
Auch Italiens Eisenkrone, die Karl Albert fortgetragen,
Mußte solcher Kraft sich fügen, liegt auf seinem Siegeswagen.

[1] The iron Duke of Wellington.

Die Soldaten der Freiheit.

Wie muß dich der, o hehre Freiheit, lieben,
Dem noch dein Name nicht verhaßt geworden,
Sieht er umgeben dich von wilden Horden,
Von blut'gen Mördern und von frechen Dieben!

Wir haben erst den ellen Troß vertrieben,
Wir Priester von der Ehre heil'gem Orden,
Und abgewaschen von den Meuchelmorden
Das Götterbild, bis klar das Gold geblieben.

Und als wir nun vollendet es zu reinen,
Erbauten wir der Göttin einen Tempel
Von unsrer Leiber edlen Mauersteinen,

Und auf die Pforten drückten wir den Stempel
Des ew'gen Rechts, des allgemeinen Einen! —
So geben wir ein strahlendes Exempel.

Zweites Heft.

Dem österreichischen Heere in Ungarn

gewidmet.

1849.

Inhalt des zweiten Heftes.

Denksteine für Lebende und Todte.

Umrisse.

Seite

Denksteine für Lebende und Todte.

Namenlose Vaterlandes-Mitbefreier!
Da ihr nicht mit könnt gehn im Zug der Feier,
O seyd gebeten — schwebet oben über.

Rückert.

Soldatenhymne.

Oestreich! in Freud und Leid
Trag ich dein Ehrenkleid,
Schneeweiß und schwänenrein,
Leid' keine Flecken drein;
Hoch Oestreich, hoch!

Es hat, wer dir vertraut,
Noch nie auf Sand gebaut:
Offen und treu und wahr,
Und jedes Falsches baar —
Hoch Oestreich, hoch!

Oestreich! du edles Haus,
Steck' deine Fahnen aus;
Laß sie im Sturme sehn,
Laß durch die Welt sie wehn,
Hoch Oestreich, hoch!

Gibt es wohl edlere Zier
Als dein hochflatternd Panier,

Schwarzgelb, und drinn der Aar?
Schwarzgelb für immerbar!
Hoch Oestreich, hoch!

Dir nur und immer dir
Leben und sterben wir:
Heut froh und jugendroth,
Morgen im Schlachtfeld todt;
Hoch Oestreich, hoch!

Dein ist mein bestes Gut,
Dein meines Herzens Blut,
Sein letzter Schlag sey dein;
Mein bleibt die Ehr' allein!
Hoch Oestreich, hoch!

Fall' ich für's Vaterland,
Ruh' ich in Gottes Hand,
Zieh' mit den Wunden mein
Stolz in den Himmel ein!
Hoch Oestreich, hoch!

Die Weihe.

(Olmütz am 2. December 1848.)

Du einsame Kapelle,
Der frommen Andacht Zelle,
Thu auf den heil'gen Schrein;
Laß, die die Erde drücket,
Hier, ihrer Sorg' entrücket,
Dem Himmel näher seyn!

Sieh Herr! an dieser Stelle,
An dieses Altars Schwelle
Die Mutter und den Sohn,
Die ihre Angst dir klagen,
Und ihre Bitten tragen
Vor deinen höhern Thron!

Sie wollen ihre Herzen,
Ihr Hoffen, ihre Schmerzen
Hier ihrem Gott vertraun;
In warmen Thränenfluten,

In heißer Andacht Gluten
Zu ihrem Vater schaun.

„Zeig' mir den Weg der Gnade,
O send' auf meine Pfade
Den Engel mir voraus;
Daß er mich führ' und leite,
Und seine Flügel spreite
Um mich im Sturmgebraus!"

„Du sprachst zu meinem Stamme:
Den Löwen aus dem Lamme
Schaff' ich, so mir's gefällt;
Ihn soll mein Salböl netzen,
Ihn will zum Haupt ich setzen,
Mein Arm ist's, der ihn hält!"

„David war unverloren,
Als du ihn auserkoren
Dem Goliath zu stehn;
Drum will auch ich nicht zagen
Für dich das Schwert zu tragen,
Und deine Wege gehn!"

„Du hast die Last gewogen,
Du gabst den starken Bogen

In meine schwache Hand:
Du wirst auch Kraft mir geben,
Daß ich ihn möge heben,
Und daß mein Arm ihn spannt!"

„Erleuchte meine Blicke
Und laß die Weltgeschicke
Klar meinem Auge seyn;
Daß ich die Herden weide,
Ein Hirt zu deiner Freude
Sie tränke mit Gedeihn!" —

Und mit dem theuren Beter
Stieg in des Himmels Aether
Der Mutter Flehn zugleich:
„„Herr, ich hab' ihn geboren,
Du hast ihn dir erkoren,
Mach' ihn an Tugend reich!""

Da kam ein Strahl gezogen
Des Frühroths durch den Bogen,
Der auf den Betstuhl schien,
Daß an des Strahles Helle
Ihr Herz in Hoffnung schwelle,
Und ihre Zweifel fliehn!

Soldat und Wanderer.

Wanderer.

Was thust du hier?

Soldat.

Ich thürm' aus rauhen Steinen
Ein Trauermal den modernden Gebeinen
Gefallner Krieger, pflanze Trauerweiden
Auf diese kahlen blutgedüngten Haiden.

Wanderer.

Was thürmst du Trauer- und nicht Siegeszeichen?
Tritt nicht dein Fuß hier wilder Feinde Leichen,
Und wallt nicht Oestreichs Banner neu in Mitten
Des Landes, das sein Arm zweimal erstritten?
Für dieses Volk, deß Trotz ihr jetzt bezwungen,
Ward's einst dem Türkensäbel abgezwungen
Durch euern Arm. Heut sind's dieselben Streiter —
Das grade Schwert, die alten Eisenreiter!

Soldat.

An Siegen reich, an alt' und neuer Ehre,
Grämt mich's, daß solch ein Kampf den Ruhm uns mehre!

Was mußten unsre Klingen Todeswunden
In Herzen schlagen, die uns stammverbunden?

Wanderer.

Verrätherherzen, mögen sie verbluten!
Anfachten sie doch selbst der Rache Gluten,
Die sie verzehrt! Drum laßt Trompeten schallen,
Den Siegesjubel durch die Lüfte wallen.

Soldat.

Nicht also! Zieh mit Gott auf deinen Wegen,
Mich laß für meine Todten Steine legen!
Ich juble nicht! — Ich liebe diese Schaaren.
Ich theilt' einst Ruhm mit ihnen und Gefahren:
Ich sah sie treu und tapfer siegen, sterben,
Jetzt seh' ich wie sie ehrenbaar verderben;
Sonst standen sie den Besten stolz zur Seite,
Wo stehn sie jetzt? — die Schand' ist ihr Geleite;
Das ist ihr Platz nicht! Wie sie auch geirret,
Ein Fluch des Abgrunds ihren Sinn verwirret,
Bald werden sie dem Bund der Schmach entweichen,
Und ihren bessern Vätern wieder gleichen! —
Sahst du noch niemals wilde Pferde rasen,
Von Hornissen gepeitscht, in Ohr und Nasen
Den gift'gen Stachel; — nie den Stier im Zorne
Den Grund aufwühlen mit gewalt'gem Horne?
Verjagt die Bremsen, die sie wundgestochen,
Bald ist der Thiere wilde Wuth gebrochen! —

Dieß Volk ist gut — doch Fluch treff' und Verderben
Die's toll gehetzt, und flohn als es im Sterben!
O, eine Säule richtet auf der Schande,
Die hoch von der Karpathen Wolkenrande
Hinab schaut in die ausgebrannten Flächen,
Durch die das Blut noch rauscht in breiten Bächen!
Stellt eine Tafel aus, die trotzt den Wettern,
Grabt ein die Namen mit Gigantenlettern
Der bleichen Schurken, die das Volk betrogen,
In's Elend jagten und von dannen zogen;
Der Städteplündrer Namen, der Hyänen,
Die gierig zapften Blut und heiße Thränen
Wehrloser Noth, wie Wein aus voller Tonne,
Als wär's das Gold, gereift an Tokays Sonne!
Sie, die dem Schwert nicht stehend, dem Geschoße,
Vom Schlachtfeld rasch enttrug der Flug der Rosse,
Indeß in Reihen fielen, rothbethauet,
Die ihren falschen Lockungen vertrauet!
O nennt sie Alle! — Wie der Großthat Kunde
Hin durch Geschlechter zieht von Mund zu Munde,
So unvergessen soll durch alle Zeiten
Der Enkel Fluch die Namen noch begleiten.
So oft der Sturm erbraust vom Kulm der Berge,
Schrei er sie wach, aufschüttelnd ihre Särge,
Daß ihr Gebein erstehe zum Gerichte,
Das mit der Wahrheit Mund hält die Geschichte! — —

Doch sie, die nicht von jenem Gifte trunken,
Die einem Wahne gläubig hingesunken,
Bestatt' ein Grab mit uns! — und die noch leben —
Wohlan, hier unsre Hand, laßt uns vergeben!
Gedenket nicht, wenn sie uns wiederkehren,
Der kurzen Schmach, nein, ihrer langen Ehren! —

Ottingers Kürassiere.[1]

Es rasselt auf stummer Haide
Dumpf durch die finstre Nacht;
Noch ist im blut'gen Kleide
Der Tag nicht aufgewacht;
Es wallet im Morgengrauen
Hin über den weiten Plan,
Wie weiße Geister zu schauen,
In Nebel angethan.

Und Ottinger, der Held,
Und seine Eisenreiter
Stürmen zuerst in's Feld,
Der Sieg ist ihr Begleiter!

So sah man in alten Tagen
Die Pappenheimer zum Streit
In schwarzen Panzern jagen,
Und zucken die Schwerter breit.
Die Waffen klirren von ferne,
Der Tag beginnt den Lauf,

Es schwinden die bleichen Sterne,
Die Sonne zieht herauf:

Und Ottinger, der Held,
Und seine Eisenreiter
Stürmen zuerst in's Feld,
Und Sieg ist ihr Begleiter!

Hurrah, im Sonnenglanze,
In feuriger Tagespracht,
Trompeten ruft zum Tanze,
Zur freudig wilden Schlacht!
Von schnaubender Rosse Stampfen
Erzittert der Boden und bebt,
Die jagenden Gäule dampfen,
Hochflatternd das Fähnlein schwebt:

Und Ottinger, der Held,
Und seine Eisenreiter
Stürmen zuerst in's Feld,
Und Sieg ist ihr Begleiter!

Bald wird ihre Nähe sich künden,
Die goldnen Helme glühn —
Da kracht es aus flammenden Schlünden,
Die tödtenden Blitze sprühn;

Herspringen die Husaren
Wie wilder Bienen Schwarm,
Anrennend unsre Schaaren —
Ha, wie so kühn ihr Arm!

Doch Ottinger, der Held,
Und seine Eisenreiter
Stürmen zuerst in's Feld,
Und Sieg ist ihr Begleiter!

„Das sind die deutschen Fleischer!"
Rief jetzt der Feinde Schaar;
Sie wurden „die deutschen Fleischer"
Nie ohne Graun gewahr.
Die haben an zwanzig Tagen
Mit Schwertern scharf und blank
Viel tapfre Leiber erschlagen,
Und Fleisch gehackt zur Bank:

Doch Ottinger, der Held,
Und seine Eisenreiter
Stürmen zuerst in's Feld,
Und Sieg ist ihr Begleiter!

Sie haben an zwanzig Tagen
Geschlachtet, und scharlachroth

Die dunklen Aufschläg' und Kragen
Gefärbt mit Blut und Tod!
Wir wollen euch erküren,
Wir Krieger aus eigner Macht,
Ihr sollt den Reigen führen
Als Bannerträger der Schlacht:

Denn Ottinger, der Held,
Und seine Eisenreiter
Stürmen zuerst in's Feld,
Und Sieg ist ihr Begleiter!

Wallmoden und Hardegg für immer! [2]
Ihr Schaaren, der Namen werth,
Ihr ließt sie strahlen in Schimmer,
Die Euch, und die Ihr geehrt.
Noch stehen sie, zwei Erzgestalten,
Die Greise im Heldenkreis,
Ihr schlangt um die Stirne der Alten
Frisch grünendes Ehrenreis:

Denn Ottinger, der Held,
Und seine Eisenreiter
Stürmten zuerst in's Feld,
Und Sieg war ihr Begleiter!

Vor Raab.

„O Raab, du vielverwegne Stadt,
Mit deinen weißen Thürmen,
Wie dich der Feind gewaffnet hat,
Wir wollen dich erstürmen!
Wir wollen von den Zinnen dein
Die Fahne Kossuths zerren,
Auf deinen Mauern weh' allein
Die Fahne unsers Herren!“

„„Ihr Kaiserlichen, laßt ab von Raab,
Es wird euch nicht gelingen;
Ihr findet offen euer Grab,
Wir werden euch bezwingen!
Drei Flüsse schlingen den Arm um sie,
Die müßt ihr erst durchschreiten,
Viel hohe Schanzen ragen hie;
Die müßt ihr erst erstreiten!““

„Wir haben ein kühnes Feldgeschrei,
Das heißt: der Kaiser lebe!

Der Treue Banner hoch und frei
In den blauen Lüften schwebe!
Wir fürchten Wasser und Feuer nicht,
Nicht Graben und nicht Schanzen,
Wir werden vor eurem Angesicht
Bald über die Brücke tanzen!"

„„Und wagt ihr euch und kommt, wohlan,
Hier stehn wir, euch zu grüßen,
Euch soll der Weg zu uns heran
Gar bald zum Tod verdrießen!
Wir spielen euch mit Karthaunen auf
Aus hundert Flammenrachen;
Ihr Honved, auf — Patron in Lauf,
Laßt die Musketen krachen!""

„Musketen her, Musketen hin,
Das ist des Krieges Sitte,
Das soll nicht schrecken unsern Sinn,
Nicht hemmen unsre Schritte;
Laßt fallen wer fällt, ihm ist wohl geschehn,
Er fällt für Oestreichs Ehre; —
Bajonett voran! wir wollen sehn,
Wer uns den Eingang wehre!"

In Raab.

Stürmt, stürmt! die Fahnen wallen,
Die Trommeln wirbeln — herbei!
Stürmt, stürmt! die Hörner schallen,
Ihr Jäger, herbei, herbei!
Stürmt, stürmt, im Pulverdampfe
Wer winkt dort mit dem Hut?
Stürmt, stürmt! Es führt im Kampfe
Ein Held euch: Wohlgemuth!

Und über die brennende Brücke
Drängt vorwärts Schaar an Schaar,
Nicht achtend die feindlichen Stücke,
Der stürzenden Balken Gefahr.
Bald sind die Schanzen verlassen,
Schon kämpft man Haus um Haus,
Schon kracht's in der Vorstadt Straßen,
Aus allen Fenstern hinaus.

Durch die flammende Lohe jaget
Ein junger Krieger herbei

Auf schnaubendem Pferd, o saget
Wer wohl der Jüngling sey?
Er jagt, wo die Kugeln schlagen
Am dichtesten in die Reihn,
Er will im blutigen Wagen
Um Raab der Erste seyn?

Das ist der Kaiser, der muthig
Hier streitet um seinen Thron,
Aufhebt vom Boden, blutig,
Die ungarische Kron';
Es ist Franz Joseph, die Blume
Von Habsburg, die jung und zart
Zum ernsten Heldenthume
Gestählt und gehärtet ward.

Als ihn die Seinen schauen
Auf dem furchtbaren Todesfeld,
Wie er im Kugelgrauen
Rothwangigen Muthes hält:
Da mitten im Kampfe erschallte
Laut auf der Volksgesang,
„Den Kaiser Gott erhalte!"
Aus tausend Kehlen drang.

Seinen Namen auf der Zungen,
Manch Einer hier verschied,
Dem, eh' er's ausgesungen,
Verklungen Stimm' und Lied! —
So ist der Kaiser gezogen
In Raabs erstürmten Wall,
Unter des Hymnus Wogen,
Unter der Kugeln Schall! — [3]

Treu und tapfer!

Montenuovo, Montenuovo, hei wie keck, hei wie verwegen,
Wie ein Cherub hoch zu Rosse, der aufschwingt den Flammendegen!
Ja, er ist der Besten Einer, würdig seiner Kampfgenossen,
Die so siegesstolz er führet, unbewegt von den Geschossen! —
Welsche Reiter, kühn und feurig, sind's, die folgen seinem Zeichen,
Die nicht eines Haares Breite je von Ehr' und Treue weichen;
Die zu schwer kein Wagniß finden, jeder Großthat sich erkühnen,
Und mit ihrem besten Blute den Verrath der Heimath sühnen!
Längst gelöscht hat ihre Tugend jeden Makel, und im Glanze
Stehn sie selbst unübertroffen da in Oestreichs Ehrenkranze!

Jägerlied.

Heidö, heidö, heidi,
Die Jäger, dort ziehen sie!
Ha, wie die Füchse schleichen,
Wie durch's Gebüsch sie streichen,
Heidö, heidö, heidö,
Sie ziehen nach jener Höh'!

Heidi, heidi, heidi,
Horcht auf, schon feuern sie!
Ha, wie die Hörner schallen,
Die scharfen Büchsen knallen,
Heidö, heidö, heidö,
Bald sind sie auf der Höh'!

Heidu, heidu, heidu,
Ihr Jäger, nur immer zu!
Ha, wie sie stürmen und rennen,
Ha, wie sie schießen und brennen,
Heidu, heidu, heidu,
Ihr Jäger, nur immer zu!

Heidu, heidö, heidi,
Dort oben, dort stehen sie!
Gar Mancher liegt zerschossen,
Sein Herzblut ist geflossen,
Heidi, heidu, heidö,
Doch sie sind auf der Höh'!

Zwei alte Adler.

Es hielten auf zween Thürmen
Zwei alte Adler Wacht,
Ob schwarze Gewitter stürmen,
Ob golden die Sonne lacht,
In schlummerloser Acht
Saßen sie Tag und Nacht.

Sie konnten sich nicht mehr schwingen,
Doch nahte sich wer dem Ort,
Da sah man sie feurig springen,
Mit blut'gen Schnäbeln ringen,
Und mit den Griffen dringen,
Und treiben die Feinde fort.

„Wie heißt ihr starken Adler zwei?"
„„Ich hier in Arab heiße
Herr Berger von der Pleiße![*]
Wie immer kühn der Feind auch sey,
Kommt er mir nicht durch Hunger bei,
Sein Feuern ist mir einerlei!

Wohl kennen die Honved mein Geschlecht,
Ihre Väter führt' ich in's Gefecht;
Doch das sind der Väter Söhne nicht,
Der Väter, die ich preise;
Die starben in des Kaisers Pflicht,
Und in der Ehren Gleise!""

„Wie heißt da drüben der andre Aar?"
„„Herr Ruckawina von Temeswar!"""
„Gebt auf die Stadt noch heute,
Sie ist der Flammen Beute;
Die Krieger liegen auf der Bahr',
Die Pest frißt eure Leute!"

Und zu dem Feind im Graben tief
Ruckawina von der Mauer rief:
„„Numantia in alter Zeit
Hat sich freiwill'gem Tod geweiht;
Nicht Mindres soll in künft'gen Tagen
Von Temeswar die Nachwelt sagen.
Ihr Honved drüben, horchet auf!
Zwar kleiner stets wird das Geleit,
Stets enger Sarg an Sarg gereiht;
Doch liegen die Todten auch Hauf' an Hauf',
Und steigen die Flammen die Brustwehr auf,
Wie eng ihr immer sie berennt,

Nicht thu' ich euch die Festung auf,
Bis mir im Sack das Schnupftuch brennt!
Und träf' auch euer Blei mich Alten,
Nebst mir noch tapfre Helden walten!"" [7]

Und also kräftig wie er spricht,
Der alte General auch ficht!
Die Stadt macht Pest, Schwert, Hunger licht,
Doch sie ergibt dem Feind sich nicht;
Und als hundert und sieben Tag
Der Honved vór den Mauern lag,
Da schien mit einemmal am Morgen
In seiner Haut er nicht geborgen,
Und nicht mehr dröhnte, wie er pflag,
Der Bomben und Karthaunen Schlag.
Und Reiter rasseln zum Thor hinan
Und pochen an die Festung an:
„Herr Ruckawina, frisch aufgethan!
Anreitet Held Haynau im Siegesreigen,
Der thut euch zu Ehren den Degen neigen!" —
Da starb vor Freude der alte Mann!

Die Brücke zu Pesth.

Zu Pesth ist auf der Brücke
Ein Schandpfahl aufgestellt,
Wie auch das Volk dran rücke,
Ihn schaut die ganze Welt;
An seinem Fußgestelle
Ist rothes Blut zu sehn;
Umsonst wäscht es die Welle,
Nie wird der Fleck vergehn;
Und würden der Donau Wogen,
Die unter der Brücke fliehn,
Jahrhunderte über den Bogen
Im wirbelnden Strome ziehn,
Sie reißen in ihrem Jagen
Den Pfahl nicht weg vom Ort,
Sie waschen von seinem Schragen
Die blutigen Flecke nicht fort.

In Spanien, wo erschlagen
Ein Mensch ward von Mörderhand,

Da sieht ein Kreuz man ragen,
Ein Zeichen im ganzen Land!
Hier hat der Mord zertrümmert
Das edelste Menschenbild,
Und ruchlos unbekümmert
Den Henkerdurst gestillt:
So laßt ein Kreuz uns bauen
Auf diesem Golgatha,
Damit die Menschen es schauen,
Die Völker fern und nah!

Ein Bote kam der Güte,
Huld bracht' er und Verzeihn,
Der Eintracht frische Blüte
In's wüste Land hinein:
„O laßt die Waffen fallen,
O kehrt zu eurer Pflicht;
Friede sey mit uns Allen,
O nehmt ihn, zögert nicht!"

Und wie die Botschaft erklungen
Aus des edlen Boten Mund —
Da ward er schnell umrungen
Am Orte, wo er stund;
Ein Blutgeselle tauchte
Sein Schwert tief in sein Hirn,

Und trug es, wie's noch rauchte,
Umher mit frecher Stirn;
Und wie die Wölf' anspringen
Den edlen Hirsch in Wuth
Und heulend ihn umringen
Und lecken sein warmes Blut:
So leckten Menschenzungen
In kannibalischer Lust
Das Blut, das warm gesprungen
Aus seiner Heldenbrust.

O Lamberg, tapfrer Ritter,
Welch Loos war dir beschert!
Warst du den Kugelsplitter
In offner Schlacht nicht werth?
Du Krieger, dessen Jugend
So lorbeersprießend war,
Du Mann von jeder Tugend,
Du Spiegel, hell und klar;
Du Hermelin, deß Reine
Kein Staub schwärzt und verdirbt,
Das weiß im Schneeesscheine
Wie es gelebt auch stirbt! —

O laßt die Klagelaute!
Es hat in Gotteshand,

Ein Zeuge, dem er traute,
Erkürt und ausgesandt,
Wenn an der Wahrheit Strahle
Die Nachwelt Zweifel hegt,
Daß in die Wundenmale
Er ihre Hände legt! —
Von deinem Antlitz gleißen
Sah man das Himmelslicht,
Sie konnten dich zerreißen,
Doch dich entstellen nicht!
So bist du eingegangen
Verklärt zu lichten Höhn,
Dir standen die bleichen Wangen,
Die klaffenden Wunden schön! —[8]

An die russischen Kameraden.

Es stand noch Oestreichs Heeresmacht
Zum Kampf im welschen Lande,
Da wurde plötzlich hell die Nacht
Von fernem Feuerbrande:
„Das ist die Heimath, die dort brennt,
Wir sind durch Berg und Meer getrennt,
Und können sie nicht löschen!“

Wir hören euer Kampfgeschrei
Zu uns herüber dringen;
Wie freudig würden wir herbei
Zu eurer Hülfe springen;
Doch bis wir steuern eurer Noth,
Liegt ihr im Feld erschlagen, todt,
Der Uebermacht erlegen!“ —

„„Wohlan, wir stehn in Gottes Hand,
Und sollen wir verderben,
Laßt ruhmvoll uns fürs Vaterland
Und für Franz Joseph sterben!

Ihr Brüder fern, auf Wiedersehn,
Wo unsre Geister im Lager stehn,
Sollt ihr uns wiederfinden!"" —

So hielten sie an Hoffnung arm,
Doch ungebeugten Muthes;
Es rieselten vom Herzen warm
Viel Ströme edlen Blutes;
Und unerschreckt und unbesiegt,
Wie nah der Untergang auch liegt,
Stehn sie auf blut'gem Grunde!

Doch als die Nachbarn brennen sahn,
Da kamen sie in Eile,
Sie kamen in voller Macht heran,
Sie kamen ohne Weile;
Sie standen zu uns Seit' an Seit',
Und halfen tapfer uns im Streit,
Als wär's die eigne Sache.

Sie fochten wacker, Hand in Hand
Vereinigt, die Genossen,
Sie hat dasselbe Ehrenband
Zu einem Kranz geschlossen:
Heil deinen Manen, Skariatin,
Hoch Lüders, Haßfort, Paniutin —
Und eure Brüder alle!

Daß ihr der Schlachtenbrüderschaft,
Der alten, noch gedachtet,
Daß ihr nicht boshaft zugegafft,
Nicht in die Faust euch lachtet:
Nein, daß ihr mit uns Hand in Hand
Gestanden, eine ehrne Wand,
Das sey euch unvergessen!

Das hat sie, die sich stets bemüht,
Daß statt des Weizens Sprossen
Nur Unkraut aus der Saat entblüht,
Gewaltig zwar verdrossen:
Doch Freund' erkennt man in der Noth,
Und so ruft uns, wenn sie euch droht,
Wir wollen ehrlich zahlen! —

Zwischen Gräbern.

Wenn ihr jungen Kampfgesellen zieht durch Ungarns Fruchtgefilde,
Und ihr seht auf öden Haiden nebelhafte Luftgebilde,
Wie sie an den Brunnen lehnen, an zerschossnen Mauerwänden,
Wie sie um die Kirchhofräume, um die Graben, Brücken liegen,
Wie der Hand das Schwert entfallen, ihre Haar' im Winde fliegen:
Geister sind es jener Krieger, die, gefällt von Todesblitzen,
Dort auf ihrer blut'gen Wahlstatt in den hellen Nächten sitzen;
Die um volle Rebenhügel, oder in den Wiesenthalen
Einsam lagern, einsam wallen, in des Mondes bleichen Strahlen.
Ach, es ist kein dürftig Fleckchen Grund in diesem weiten Land,
Wo nicht Tapferkeit und Treue Ruhm im Heldentode fand;
Wohin nicht mit Thränenströmen rothgeweinte Augen blicken,
Wohin fernher arme Seelen nicht sehnsücht'ge Grüße schicken!
Ja, der Tod hielt reichlich Ernte, wie er sie hierher gebettet,
Die zwar dem Geschick erlegen, aber Oestreichs Schild gerettet.
Ruft sie an, nennt sie beim Namen, daß sie im Vorübergehen
Sich der Waffenbrüder freuen, ihren Fragen Rede stehen! —

Von der Waag anmuth'gem Garten, längs der Wiesen, Weizenauen,
Von der Leitha schilf'gem Rande bis wo, trotzig anzuschauen,

Gleich dem wilden Stier der Puszta, das gewaltige Komorn
Ueber beide Flussesarme weithin streckt sein Doppelhorn:
Seht ihr Grab an Grab geschüttet, und in jedem schläft ein Held,
Und ein ewiges Walhalla breitet sich dieß Todtenfeld.
An der Donau beiden Ufern, überall auf allen Wegen
Tritt bluttriefend uns des grausen Brudermordes Bild entgegen! — —
Kommt zur stutenreichen Ebne, zu Babolna's weiten Haiden,
Wo die hohen Brunnen ragen, wo die schlanken Rosse weiden,
Wo die edlen Füllen grasen, jener Zucht, die einst im Lande
Yemen trank aus salz'gen Quellen im erglühten Wüstensande.
Fühlt ihr, wie der Boden wanket, wo Moors Thürme sich erheben,
Weithin alle Hügel zittern, und die staub'gen Felder beben?
Kennt ihr jene Reiterschaaren, die, mit Sternberg an der Spitze,
Sich auf die Kanonen stürzen, unbesorgt um ihre Blitze?
Ottingers gewalt'ge Recken sind es, die mit scharfen Klingen
Zu entfliehn aus schlanken Leibern der Magyaren Seelen zwingen.
Opfer sind sie deinen Manen, edler Todter, hier gefallen:
„Dieß für Lamberg!" also hört man's bei jedwedem Hiebe schallen!
Doch auch von den Rächern mancher sank dem Eisen, dem Geschoße,
Und mit blutgetränktem Sattel rannten hin die leeren Rosse.
Gleich hier ist der Ersten Einer in des Sieges Arm gesunken,
Er, deß Blut die durst'ge Erde hat wie Opferwein getrunken,
Schafgotsch,[3] dessen Klinge, würdig seines Namens, hier gewaltet,
Bis ihm der Rebellen Säbel Helm und Stirn zugleich gespaltet!
Diesseits liegen hundert Felder, hundert jenseits blutbegossen,
Wo der Fuß hintritt im Lande, ist ein rother Strom geflossen.

Csornya, Raab, Acs, Puszta Herkaly — wie so stumm dieß Feld der Leichen,
Wo gehäuft die Heldenschädel in der heißen Sonne bleichen!
Csornya! — Wyß,[10] der Unerschrockne, der mit stolzem Todverachten
Wie zum Spiel ist eingezogen in das offne Thor der Schlachten:
Jetzt auch ist er ohne Herold, ohne Knappen eingeritten,
Doch nicht heimgekehrt vom Zuge, hat hier blut'gen Tod erlitten! —

Weit den Strom hinab blickt Ofen,[11] herrschend über Städt' und Land,
Und um seine düstre Stirne liegt ein dunkles Wolkenband!
Manche Gräul' in alten Zeiten sahen diese Mauerzacken,
Als der Türke seine Ferse schlug in deinen stolzen Nacken,
Bis dich deutsches Blut gelöset, deutsche Schwerter dich gerettet,
Deutscher Fleiß des Reichthums Teppich über deine Au'n gebettet! —
Dichte Feindesmassen stehen jetzt auf Bergen, in den Gründen,
Und ein ehrner Gürtel drohet her mit hundert mächt'gen Schlünden!
Als die Nacht hatt' ihre Schwingen über alle Höhn gebreitet,
Taucht ein Kriegsheer aus dem Boden, das heran zum Sturme schreitet;
Niederbrausen, wie die Bäche brausen von der Felsenkrone,
Von jedwedem Traubenhügel ungezählte Bataillone;
Als ob jeder Grashalm lebte, jeder Rebstock Waffen trüge,
Und aus jeder Baumeswurzel des Geschützes Flamme schlüge;
Während dicht die Eisenkugeln wie aus schwarzen Wolken wettern,
Von dem hohen Kranz der Berge nieder auf die Veste schmettern! —

Unermeßlich lärmt der Sturmruf, und die Schlachtendonner toben,
Trommeln wirbeln bald im Graben, bald hoch auf der Brustwehr oben:
Doch wie auch die Blätter fallen aus dem dürr gewordnen Kranze,
Fest noch stehen die Vertheid'ger auf der unerstiegnen Schanze.
Wo Gefahr am ärgsten drohet, wo die meisten Todten fallen,
Hört man aus dem schwarzen Pechrauch drohend Hentzi's Stimme schallen:
Hochgeschwungen seinen Degen, wirft er rasch die Feinde wieder
Von der fast erstürmten Bresche siegreich in den Graben nieder!
Doch stets frische Reihen eilen, auf die Mauern sich zu schwingen,
Ueber der gefallnen Leichen blut'gen Weg sich zu erzwingen;
Und wie, wenn bei mächt'gem Eisgang sich die Schollen Stück zu Stücken
Drängen, sie des mächt'gen Stromes Wogen endlich überbrücken,
So auch haben die gedrängten Massen festen Weg gefunden,
Und der Rettung letzte Schimmer sind allmählig hingeschwunden!
Hentzi fällt — die Tapfern fallen — und die Festung ist erstiegen,
Und von Ofens alten Wällen der Rebellen Fahnen fliegen! — —
Allnoch steht's. Da spricht er ruhig: „Ich gelobte, diesen Ort
Lebend nicht dem Feind zu lassen," und ein Braver hält sein Wort!
Und mit brennender Cigarre zündet er den Pulverlauf;
Mit gewalt'gem Donnerschlage kracht die volle Mine auf,
Und ein Flammenmeer blitzt jählings — und schwarz wieder ist die Gruft —
Und die wild zerstückten Glieder fliegen weithin durch die Luft! — —
Einer gegen zehn! So standen dieses Kampfs ungleiche Loose,

Und so steht des Kampfes Ehre! Leuchtend wird die makellose
Auf zum hohen Himmel strahlen; und so lang ein Berg am Strande,
Noch ein Pfeiler dieser alten Königsveste ragt im Lande,
Wird die mächt'ge Tuba tönen; eines Sternenbildes Pracht
Einst noch Hentzi's Namen führen, und hell leuchten durch die Nacht!
Doch nicht Einer wird von Jenen fort im Buch der Zeiten leben,
Die, befleckt von schnödem Meineid, sich der Schande hingegeben:
Denn die Edlen sterben nimmer; doch den Frevlern zugemessen
Ist der Guten Fluch im Leben, nach dem Tod ein schnell Vergessen! — —

Jenseits, wo an hoher Dome Fuß die grünen Wogen schlagen,
Wo empor die goldnen Thürme kreuzgeschmückter Tempel ragen,
Wo die weite prächt'ge Kuppel strahlet in des Himmels Blau,
Die ein Bischof nachgebildet einst Sankt Peters stolzem Bau,
Schimmert Waitzen! Welch ein wildes Schlachten hat sich hier erhoben?
Götz und Jablonovsky [12] kämpfen, rings von Glut und Rauch umwoben!
Da aus eines Fensters Raume nahm ein Meuchler sich zum Ziel
Jener muth'gen Führer Einen — zielt, und schoß — und Einer fiel!
Götz sank nieder; und des Helden tapfrer Geist flog auf zum Himmel;
Doch der Mord fand seinen Rächer; blutig währte das Gewimmel,
Denn des edlen Polenfürsten muth'ge Seele hatt' beschlossen,
Hekatomben hier zu schlachten dem gefallenen Genossen! — —
In den Rebengarten Aszods rastet, früh vom Ruhm getragen,
Geramb, [13] dessen tapfres Herz hier schnell verblutend ausgeschlagen! — —

Ziehet längs den Höhen weiter, wo die frischen Wälder rauschen.
Wo sonst unbesorgt am Rande gern die scheuen Rehe lauschen,
Hinter jenem Fürstenschlosse, dessen baumumgebne Spitzen
In dem Strahl der Frühlingssonne hell wie goldne Flammen blitzen:
Sank durchbohrt der Kühnsten einer, weit voraus auf weißem Pferde,
Ohne Laut und ohne Zeichen mit dem Roß zugleich zur Erde![14]
Zürnend riefen seine Krieger: „Nimmer laßt in Feindeshänden
Unsres edlen Führers Leiche, daß sie nicht den Todten schänden!
Held Piattoli, nein, nimmer sollen dich die Honved haben,
Nimmer, wenn wir alle fallen, sollst du liegen unbegraben!"
Und ein blut'ger Kampf entspann sich. Neune sanken noch erschlagen,
Doch die Leich' auf ihren Armen haben sie davon getragen! — —

Theiß, du Ganges der Magyaren, ich betrachte dich mit Grauen,
Blutig roth sind deine Wellen, wüst zerstört dein Strand zu schauen!
Du, die frisch um ihren Thyrsus dort den jungen Kranz geschlungen,
Wo die Zimbeln unaufhörlich zu berauschtem Tanz geklungen,
Wo durch Hesperidengärten deine kaum gebornen Wellen
Lustig zwischen Tokay's duft'gen Nektarhügeln nieder quellen:
Ziehst nun langsam, weite Flächen hohen Schilfs an deinem Rand,
Fort durch schwarze schwere Triften und durch Szolnoks öden Sand,
Bis dein Strom, der wegesmüde, schiffetragend hingeflossen
Durch das Kanaan des Ostens, bis er endlich sich ergossen
In der hehren Donau Fluten! — Welch ein weites Todtenfeld,
Wo der Edelste und Höchste wie der Niedrigste ein Held! — —

Hier zog aus dem Eisfeld Polens Schlick durch der Karpathen Thore,
Trieb vor sich die flücht'gen Feinde durch Gebirge, Wälder, Moore,
Nach der Hernat steilen Rändern, wo die süßen Weine kochen.
Während bald an Kaschau's Pforten ehrne Schläg' um Einlaß pochen,
Sieht man, wie in engern Kreisen jetzt heran die Seinen schreiten
Stürmend, und mit sichrer Kugel Todesnoth dem Feind bereiten!
Ha, ihr grünen Reiterschaaren, wie bei dem verwegnen Jagen
Eure Sturmtrompeten schmettern! Gleichen Takt habt ihr geschlagen
Mit dem Schwert! Doch sind als Opfer dem erzürnten Gott des Krieges
Eurer Führer zwei gesunken in dem Morgenroth des Sieges,
Concoreggio,[15] der, bevor er auf dem blut'gen Feld erblaßte,
Kühn, ein andrer Meleager, den Sarmateneber faßte,
Der Podoliens Wald entkommen, jetzt in Ungarns schönen Auen
Wühlt', und in den fetten Boden seinen weißen Zahn gehauen.
Böhm[16] auch fiel hier, dem der Vater früh den blut'gen Weg der Ehre
Zeigte; doch nicht war's beschieden, daß der schöne Jüngling kehre
Zu den Seinen! Voran ritt er in des Kampfes grimmstem Tosen,
Bis er sank, um's bleiche Antlitz einen Kranz von Purpurrosen! — —

Immer weiter! — Nach Kapolna führt die Straße! Sie durchschneidet,
Hochgedämmt, ein weites Moorland, wo das schwere Hornvieh weidet.
Eilig zogen Nachts die Honved in verworrenem Gedränge
Drüber hin, die Angst im Herzen, daß die Flucht am Tag mißlänge!

Held von Wien, der Ehre Spiegel, nimm in ungetrübtem Glanze
Diesen Lorbeer, der der deine, ein' ihn dem Erinnerungskranze,
Den zu Prag du auf die Bahre legtest jener Heil'gen, Frommen,
Die von deinem Herzen grausam frevler Mord hinweggenommen;
Als, ein Muster hoher Seelen, du, ein christlich milder Krieger,
Fortgescheucht der Rache Geister, deines eignen Busens Sieger! —

Immer fort auf blut'ger Fährte! Tapio Bicske heißt der Flecken,
Wo dem fünfmal stärkern Feinde Rastics[17] soll die Waffen strecken:
Doch ein Andres hatte Jener, und ein Andres Er beschlossen;
Er blieb stehn im Feld als Sieger, Jener floh davon verdrossen! — —

Szolnok! Unglück tönt dein Name, wild Entsetzen ruft er wach!
Längs den weiß getünchten Häusern rieselt wie ein rother Bach
Aus den Gossen deiner Straßen langsam der Erschlagnen Blut
In der Theiß, der uferlosen, angestaute trübe Flut;
Denn der Raum zur linken Seite ist vom Lauf des Stroms geschlossen,
Und rechts her in dichten Massen starrt's von blinkenden Geschossen,
Und es tönt der Feinde Trommel und die Bajonette ragen
Zahllos, wie das Schneegestöber herweht in des Winters Tagen! —
Jetzt gilts mit dem scharfen Schwerte sich den Rückzug zu erzwingen
Aus gewaltiger Umarmung, aus des Netzes ehrnen Schlingen;
Und beim bleichen Gott des Krieges, so geschah's am hellen Tage,
Trotz dem flammenden Geschütze, trotz der Kugeln Hagelschlage! —
Mancher ist nicht mehr gekehret, den sein Stern hierher gesendet:
Sachareck mit siebzehn Wunden hat als Reitersmann geendet![18]

Jenen Jüngling dort auch kenn' ich, der bei seiner Fahne ruht,
Ivo Feneregger heißt er — armes, wackres, junges Blut![19]
Doch ein Held hat seines Blutes Purpurströme hier vergossen,
Die nicht edler und erlauchter je in Fürstenadern flossen.
Jenes Helden hoher Schatten steigt empor aus dem Gewimmel,
Riesengroß und lichtumflossen hebt er sich zum hohen Himmel!
Jener ist es, mit dem groben Lodenkittel angethan,
Er, ein Niedrer, Unbekannter, — nicht einmal ein Reitersmann, —
Des Geschützes Rosse führend! Sieh, da saust des Feindes Schuß,
Und zerschmettert aus dem Bügel niederhängt des Reiters Fuß! —
„Mag er hängen!" Jetzt nicht ist es Zeit, an Qual und Tod zu denken,
Vorwärts! Laßt grad in des Feindes Mitte das Gespann mich lenken,
Wo der Hölle Pfuhl eröffnet, Feuer regnet und Verderben,
Dort wo jetzt allein der Sieg wankt, ist der beste Ort zu sterben!"
Und hin fliegen die Geschütze! — Durch zwei heiße Kampfesstunden
Sorgt der Tapfre des Gespannes, seines Fußes nicht, des wunden;
Führt im Sturm der Feindeskugeln standhaft seinen Flammenwagen,
Ob todt neben, hinter ihm, auch Roß und Reiter niederschlagen!
Und ein zweiter Ball fährt nieder, und die früher heil geblieben,
Hüft' und Schenkel, seht sie krachend splitternd aus einander stieben!
Doch der Mann wankt nicht im Sattel; geisterbleich, voll Blut, doch heiter
Führt die fliegende Kanone, bis der Kampf zu End', Er weiter!
Da erst als der Lärm des Tages auf dem blut'gen Feld verhallet,
Schon vom breiten Schilf des Stromes abendlich Gesäusel wallet,

Sprach er: „Hebt mich jetzt vom Pferd, und lohnt es noch die Müh, so stillet
Diesen Rest von meinem Blute, der mir aus den Wunden quillet!“ — —
Wollt ihr mit dem Wallfahrtzuge pilgernd längs dem Berghang gehen
Gen Mariazell in Oestreich, werdet ihr ein Denkmal sehen
Stehn auf offner Straß', und lesen: „Scheder“ [20] in granitner Rahme:
Dieß ist dieses schlichten Helden ewig ruhmgekrönter Name,
Der nicht lebend seiner schönen Heimath frische sammtne Auen,
Nicht die blinkenden Krystalle ihrer Quellen mehr sollt' schauen!
Nicht das Land, das ihn geboren, deckt des Tapferen Gebeine;
Doch ein Herold seines Ruhmes ruft die Schrift im Marmorsteine;
Und die Leiche, die zu Pesth liegt, wo sein Geist zu Gott entflogen,
Ward gleich eines Kriegesfürsten todtem Leib in's Grab gezogen.
Jene hohen Führer alle, die das Heer im Kampf geleitet,
Haben dieses Troßknechts Bahre auf dem letzten Gang begleitet. —
Ach, wer kann sie alle zählen! Ist doch, wie wir weiter gehn,
Gleis an Gleis der Kriegeswagen tiefe blut'ge Spur zu sehn;
Bis zu Sirmiens fernen Strecken, bis zum blauen Donaubogen,
Den Warbein von hoher Wartburg überwacht, sind sie gezogen;
Und Brand, Mord, Verwüstung drängen in entsetzenvollen Reigen
Sich heran, euch durch die Oede den unsel'gen Weg zu zeigen. —
Wo der Donau blaue Flut sich wie ein dunkler Meerarm weitet,
In Warbein, der starken Veste, welch ein Werk wird dort bereitet?

In dem tiefen Festungsgraben ist ein Hügel Sand geschichtet,
Wo Rebellen Kriegsvolk harret! Kaum daß sich der Morgen lichtet,
Führt man drei gebundne Männer aus der nahen Kasematte,
Die zu Debreczin der Blutrath Kossuths sich erkoren hatte;
Und die Augen unverbunden, knien mit ungebrochnem Muthe
Auf dem Hügel sie — da kracht es, und sie liegen todt im Blute!
Niedern Rangs nur waren jene in des Kaisers großem Heere,
Aber erste Würdenträger in dem hohen Saal der Ehre: [21]
Wieder auf dem Wall der Festung sollten Oestreichs Fahnen wehen,
Freudig an die Heldenhoffnung setzten sie das eigne Leben;
Pimodan, hier kriegsgefangen, war des kühnen Werkes Leiter,
Und Verbrecher, hier zur Strafe, waren die erhofften Streiter.
Kossuth trug einst Dienst und Freiheit ihnen an, doch sie erlitten
Lieber ihres Schicksals Strenge, als daß sie für ihn gestritten;
Mancher Unthat schuldig, trugen sie viel lieber ihre Ketten,
Als sich durch Verrath an ihrem angestammten Herrn zu retten. —
Welch ein Anblick durch die Haide! Fahler Dunst webt auf dem Grunde,
Den des Krieges Schrecken alle heimgesucht zur selben Stunde,
Pesthauch und des Feinds Geschosse! Wo die schattenlose Fläche
Ausgebrannt, die staub'gen Felder quellenlos und ohne Bäche,
Schutt die Brunnen! Wo kein Baum grünt und der Sommerhitze Gluten
Das Gehirn zum Wahnsinn sengend, senkrecht auf die Ebne fluten,
Hier am Fuß der Römerschanze, wo an oft bestürmter Wand,
Unbewegt, gleich einem Schlachtthurm, Knicanin, der Serbe, stand!

Titell, Kovil, O Kér, Hegyes — wo sind eure Weizenfluren?
Werden aus dem blut'gen Boden je hervor der Halme Spuren,
Je das Fruchtmeer wieder keimen, das hier schimmernd ausgestreckt,
Gleich als wär' das Goldvließ Jasons endlos drüber hin gedeckt? — — [22]

Bald verklungen ist der Schlachtlärm, ungehört verhallt das Stöhnen
Sterbender, die Schmerzenslaute, des Getümmels wildes Tönen,
Und das Blut, das statt des Thaues heut auf Halm und Gras gelegen,
Morgen wäscht die Tropfen wieder spurlos ab des Himmels Regen;
Ueber der Erschlagnen Leichen geht des Pflügers Eisenspaten,
Und vergnügt hebt sich die Lerche trillernd aus den Frühlingssaaten;
Nur der Schmerz einsamer Liebe sucht nach gramdurchlebten Jahren
Noch die Hügel ihrer Todten, und selbst diese Hügel waren! —
Kommen die drei Brüder Pringle durch die Nacht dort nicht geritten?
Briten, tapfre Waffenbrüder, hohen Muths und edler Sitten. [28]
Ist's kein Pringle, dessen Stimme lauten Rufs von ferne schallt?
Doch die echolose Haide schweigt, und keine Antwort hallt! —
Ach, die Brüder beide liegen auf der Wahlstatt längst erschlagen
Und im Land umirrt der Dritte, ihre Leichen zu erfragen;
Wenigstens den Ort erkunden möcht' er, wo die Tapfern schlafen,
Die des Feindes scharfe Säbel, seiner Schützen Kugeln trafen! —
Ich auch rufe ihre Schatten in des Grabes Tiefe wach,
Daß sie bleich und blutig treten aus dem dunklen Erdgemach;

Auf' die Männer Albions alle, hundert, die bei Oestreichs Fahnen
Standen und mit uns gegangen jene siegumstrahlten Bahnen,
Die gesehn das Land im Frieden und den Kampf des Rechts gestritten,
Daß sie mögen Zeugniß geben vor dem Parlament der Briten,
Wenn Verleumder frechen Mundes sich in seinem Schooß erheben,
Ehr' und Treue zu begeifern, Schande zu verklären streben!
Daß dem Lord voll Trug und Tücke, der wie Satan sitzt und sinnt,
Und die Welt in Brand zu stecken, schadenfrohe Pläne spinnt,
Der wie jener York im Purpur, einst im Tode wird erbleichen
Unter Krämpfen des Gewissens, aber ohne Gnadenzeichen;
Daß dem Mann auch auf dem Wollsack, daß den trunknen Meutrermassen,
Die in Barklays Bräuhaus Haynau ungestraft am Barte fassen,
Daß dem rohen Volk von England, das beim Frevel feig geschwiegen,
Kunde werde, wo der Ehre Nibelungenschätze liegen!
So dem edlen Marquis Landsdown' mög' es klingen in dem Ohre,
Wem er gastlich seine Pforten aufthut, wem Britanniens Thore!
Um geringrer Frevel willen, um Verrath, noch nicht begangen,
Mußten sonst die Söhne Irlands an engländ'schen Galgen hangen;
Und die Geier Joniens sah man schaarweis um die Leichen fliegen,
Die ein britischer Satrape eignem Wahrspruch hieß erliegen.
Drum was ihr daheim nennt Schande, preist's nicht außer Englands Gränze,
Und wenn eignen Schurken Stricke, windet nicht den fremden Kränze!

Thut es kund, Lebend'ge, Todte, — Briten, die in Oestreichs Heere
Starben, leben — auf, und redet, gebt Gott und der Wahrheit Ehre!
Nicht um Ungarns Volk zu knechten, zogt ihr aus mit unsern Fahnen,
Nein, daß es nicht andre knechte! Nicht vom Throne seiner Ahnen
Frech den hohen Jüngling treibe, der ein Stern ist aufgegangen
Goldner Hoffnung für die Zukunft und ein Trost nach langem Bangen.
Dort ein Grab noch laßt mich schauen — — doch wir müssen weiter ziehn
Ueber jene Ruhmesstätten, wo der Temes Wogen fliehn;
Wo, am Abgrund stehend, endlich die Verräther sehn mit Schrecken,
Daß der tolle Wahn zu Ende, sie die schuld'gen Waffen strecken;
Als dem eigenen Gewissen und dem Schwerte sie erlagen,
Und sich scheuten, ihre Blicke vor den Brüdern aufzuschlagen;
Als sie flohn in fremde Zelte, gleich wie Adam nach der Sünde
Nicht gewagt dem Herrn zu stehen und sich barg in dunkle Gründe! — —
Szegedin, erstürmt, erobert! — Szöreg, wo auf Dammesbreite
Gegen unzählbar Geschütze Oestreich schritt zum stolzen Streite —
Temeswar! das unbezwungen Trotz geboten allen Toden,
Auf die Thore! Oestreichs Fahnen flattern vom erstrittnen Boden!
Auf die Thore! deine Feinde fliehen ohne umzuschauen,
Wild geschreckt von Haynau's Schwerte und der eignen Seele Grauen! — —

Auch von hier noch liegt ein weiter Blutweg vor uns zu durchgehen,
Bis daß wir den letzten Markstein dieses grausen Kampfes sehen;
Noch auf Transsilvaniens Bergen müssen wir, in seinen Gründen
Helle Ruhm- und Todtenfeuer, weithinstrahlende, entzünden,
Hier wo treue Freundeshülfe muthig uns zur Seite stand,
Als wir fruchtlos umgeblicket rings um sie im deutschen Land!
Mögen eurer Helden Namen heimathliche Sänger finden,
Dir Skariatin und den Deinen den verdienten Kranz zu winden! — —

Heil dir, Karlsburg! Eine Handvoll Tapfrer hat hier gegen Heere
Ihrem Herrn den Platz erhalten, und sich selbst den Kranz der Ehre! [24]
Stolzenburg, zweimal erstürmte! Sieh mit seinen Grenadieren
Puchner, mit der Pfeif' im Munde, wie zum Spiel zum Sturm marschiren!
An der Brücke dort bei Piska wogt ein blutiges Gedränge!
Fröhlich reihten sich die Schaaren wie zu freundlichem Gepränge,
Die Muskete schwieg, die Scheide suchten unsrer Reiter Klingen,
Nicht mehr glaubten sie sie heute noch im Bruderkampf zu schwingen;
Weiße Friedensfahnen wehen, und kein Feind ist hier zu schauen,
Und des Kaisers ritterliche Krieger nahen mit Vertrauen,
Den bekehrten Reuevollen die versöhnte Hand zu reichen;
Denn noch niemals waren Ungarn eingeübt in Gaunerstreichen,
Wie sie noch als Waffenbrüder kämpften, rühmliche Genossen,
uns Leid und Freude theilten, fest an Oestreichs Thron geschlossen:

Doch umsonst nicht hatten alle fremden Schurken hier geschaltet,
Nicht vergebens Bems Gesellen der Magyaren Ruhm verwaltet.
Wie sie nah genug sich stehen, öffnen plötzlich sich die Glieder,
Aus enthüllten Mordgeschützen schlägt Kartätschenhagel nieder;
Ein zerstörend Feuer rollet Schlag auf Schlag und legt die Reihen
Nieder, wie des Mähers Sense Schwad' auf Schwaden legt im Maien!
Dort ist Losenau gefallen, den der Ruhm vor Andern kränzte,[25]
Der vor seinen tapfern Reitern wie ein heller Leitstern glänzte!
Baudissin![26] Sey euer Name nicht vergessen, den vom Strande
Holsteins riefen die Geschicke nach dem zweiten Vaterlande!
Allwärts ihrer Pflicht gedenkend, seinen alten Ruhm zu mehren,
Liegen Zweie, die ihn trugen todt auf diesem Bett der Ehren! — —
Urban[27] stand dem Sturm entgegen wildgehetzter Szeklerhorde,
Der der Führer rothe Fackel leuchtete zu Raub und Morde;
Ein Odysseus, dem der Muth nie in der ehrnen Brust erkrankte,
Nie der Geist, der vielgewandte, rathlos in Gefahren wankte!
Neben ihm ein muntrer Knabe, den der Vater lehrt verachten
Tod und Wunden, selbst ihn sendend in den blut'gen Knäul der Schlachten,
Und dem auf der Brust die Zeichen mannhaft ernster Kämpfe glänzten,
Lang noch eh' des Bartes Flaumen seinen jungen Mund bekränzten! — —

Hermannstadt, du viel bedrängte, hast Raub, Brand und Mord erlitten,
Doch es hat sich deutsche Treue goldnen Namen hier erstritten!

Wallt dort unter Kriegerschemen nicht ein Priester? — seht ihn dort! — [28]
Kennt ihr ihn? Von heil'ger Stätte zogen ihn die Mörder fort,
Ihn, den Greis, den hochbetagten, der ein Segen war dem Lande,
Schleift zum Mordpfahl hin und würget diese Blutgesellenbande! —
Ist kein Ziel denn dieses Weges? Hör' ich an den wilden Klausen
Nicht schon der Aluta Wasser schäumend in die Tiefe sausen?
Sind nicht hier die Felsenpforten zu der Türken Land zu schauen,
Sind dieß nicht die Moslimszelte, die dort ruhn im Nebelgrauen?
Ja, so ist's. Zum Rothenthurme, hin nach Borgo-Ruß gewendet,
Dort erst an des Reiches Grenze, ist der Gräbergang geendet! — —
Wen'ge hat des Sängers Stimme jener ruhmbedeckten Todten
Aus der heiligen Umzäunung ohne Wahl herauf entboten;
Nicht gesucht hat er im Kreise; Tausend schlafen unbesungen,
Und vielleicht die besten Namen sind's, die ungenannt verklungen.
Doch sie deckt das gleiche Bahrtuch, und dem einen Vaterlande
Sind sie eigen, dem verjüngten, neu verknüpft mit gleichem Bande! —

Umrisse.

Franz Joseph.

Welschland und Ungarn waren abgefallen;
Wohin ich mocht' im Reich die Blicke wenden,
Sah ich Verrath aufstehn an allen Enden,
Und hört' ihn tobend durch die Straßen schallen.
Vertrieben floh ich aus der Hofburg Hallen; —
In welche Gegend sollt' ich Boten senden,
An wen die Worte machtlos noch verschwenden?
Mein junges Haupt schien dem Geschick verfallen! —
Da fühlt' ich, daß ich stamm' aus Oestreichs Blute;
Ich faßte kühn die Krone meiner Väter
Und setzte sie auf's Haupt mit stolzem Muthe!
Ein Schirmherr bleib' ich kommender Geschlechter,
Ich führ' ein Schwert noch gegen Uebelthäter,
Und ruf' getrost: der Herr ist mein Verfechter!

Radetzky.

Bald fliehen sie, die jetzt uns drohn, die Frechen,
Die meinen jungen Herrn, den gnadenvollen,
Vom Throne seiner Väter stoßen wollen,
Und seiner Herrschaft goldnes Scepter brechen.
Nicht eine welsche Mücke soll ihn stechen,
Viel weniger die Schlangen, giftgeschwollen,
Den jungen Aar! Ich will, daß sie's nicht sollen!
Sie sollen nicht am Krönungsmahle zechen!
Und wenn zehn Heere aus dem Boden steigen,
Und wenn zehn Könige aufstehn der Sarden,
Sie werden bald die Heimath wieder suchen,
Und allesammt, die Zähne knirschend, fluchen
Der bösen Stunde, Sarden und Lombarden!
Der „Alte" lebt: wenn's Noth thut, wird er's zeigen!

Heß.

Seht diesen Mann! Ihr habt ihm mehr zu danken
Als alle Lobesworte können sagen:
Kühn bis zum Aeußersten, und doch getragen
Vom sicheren, klarströmenden Gedanken.
Euch blieb stets feste Bürgschaft, ob im Schwanken
Auch Tau und Segel kracht, vom Sturm geschlagen,
Sein kalter Muth. Ihr saht im keckſten Wagen,
Ein Fährmann sitzt am Steuer ohne Wanken!
Er trägt an Ruhm und Ehre reiche Bürden;
Den Kriegern aber scheinen seine Würden
Für sein Verdienst fast noch zu karg bemessen,
Indeß er selbst bescheiden will vergessen,
Daß von der Etsch bis zu Novara's Walle
Vereint sein Nam' und der Radetzky's schalle!

Felix Schwarzenberg.

Mich rufen Ehr' und Pflicht an jene Stelle,
Wo Männer, stark an Thaten und Entschlüssen,
Oestreich zu retten kühn sich einen müssen;
Fort eil' ich von Italiens Marmorschwelle,
Ob auch das Blut noch meiner Wund' entquelle,
Nicht erst den Schlachtstaub schüttl' ich von den Füßen;
Des Aufruhrs Woge steigt in breiten Flüssen,
Drum jagt, ihr Rosse, jagt mit Blitzesschnelle! —
Und als ich ankam, trieb ich aus dem Schreine,
In dem die Freiheit lag, matt zum Verscheiden,
Die Schächer erst, und reinigt' die Gemeine;
Dann, als der neue Bund war ausgesprochen,
Schwur ich — und halte treu an meinen Eiden:
Noch hat kein Schwarzenberg sein Wort gebrochen.

Windischgrätz.

1.

Es galt, auf Leipzigs Feld in heißen Schlachten
Vom deutschen Grund die Franken abzuwehren;
Jung schon ein Held, lernt' ich in Oestreichs Heeren
Nach echtem Ruhm und wahrem Leumund trachten.
Dort wo die blut'gen Erntekränze lachten,
Glänzt' ich geschmückt mit kriegerischen Ehren,
Drum konnt' ich feiler Zungen Lob entbehren
Und der Verleumdung Geifer tief verachten!
Stolz nennt man mich, weil ich nach Ruhm nicht buhle,
Der seine Kränze holt aus Goss' und Pfuhle:
Doch wer mich kennt, preist meines Herzens Milde;
Der Sitten Anmuth und des Mitleids Blume,
Sie waren Helmzier meinem Ritterthume,
Und jedes Recht fand Schutz bei meinem Schilde!

2.

Als der Empörung Strom mit sich getragen
In seinem Anlauf hatte Damm und Schranken,
Die Sturmflut einbrach in des Schiffes Planken,
Zerstreut am Boden Mast und Steuer lagen,
Da thaten Männer Noth, die ohne Zagen
Dem Frevel zeigten kühne Löwenpranken!
Dem Simson gleich, als Prags Gewölbe sanken,
Hab' ich mit meinen Schultern sie getragen! —
Und eine Kugel flog aus feilem Rohre,
Das nicht gewagt auf meine Brust zu zielen,
Daß sie in eines Engels Herz sich bohre;
Das Blut der Heil'gen netzte Wand und Dielen,
Ich aber riß mich standhaft von der Todten,
Gefaßt zu thun, was Ehr' und Pflicht geboten!

3.

Und als ich Böhmen so dem Reich erhalten,
Zog ich gen Wien, das Volk der Barrikaden,
„Die große Bande," vor's Gericht zu laden.
Da wurden bleich die seltsamen Gestalten,
Die erst Mordpredigten dem Volk gehalten
Und im Soldatenblute wollten baden,
Als sie das Beil jetzt hängen sahn am Faden
Und die Gerechtigkeit die Wage halten!
Von Wien drang ich nach Pesth, des Kraters Mitte,
Doch übt' ich dort zu früh Verzeihn und Milde,
Bestürmt von heuchlerischer Reu' und Bitte;
Zu früh vertraut' ich und ließ ruhn die Waffen,
Bis der Verrath sich Heere neu geschaffen,
Geschützt von Steppen, hinter festem Schilde!

Haynau.

Ich bin vom Holz, aus dem man Feldherrn schneidet,
Bin schnell entschlossen, kraftvoll im Vollbringen
Und setze muthig Alles an's Gelingen,
Weil Alles doch nur der Erfolg entscheidet.
Doch wie der Fuchs mit List die Eisen meidet,
So meid' auch ich die feingelegten Schlingen,
Oder durchbreche sie mit kühnem Ringen,
Blücher — in weißen Waffenrock gekleidet!
Der Aufruhr schilt mich grausam, weil dem Armen,
Unschuld'gen, dem Verführten mein Erbarmen,
Und dem Verführer nicht zu Theil geworden;
Ein wildes Thier, das sich erfreut am Morden,
„Horrible butcher" schimpften jüngst mich Briten,
Sie mögen's, wenn sie erst mit mir gestritten!

Schlick.

Ein Auge hieben dir des Freundes Reiter *
Bei Leipzig aus, doch deinen Tod gewendet
Hat Oestreichs Schutzgeist, der dich her gesendet
In's Ungarnfeld, dich, unverdrossnen Streiter!
Dich liebt das Heer, denn furchtlos blickt und heiter
Dein Antlitz stets, und ob ein Aug' geblendet,
Das andre, wach und rings umher gewendet,
Sieht wie ein Falk, und keines blicket weiter!
Hoch ragst du auf, trägst nicht der Jahre Spuren,
Und wirbst, ein Glück bevorzugter Naturen,
Noch frisch um jeden Lebenskranz verwegen.
Dir rufen stürmisch „Hurrah!" die Soldaten,
Die bis nach Arad folgten deinem Degen
Von Sieg zu Sieg, vom Fuße der Karpathen!

* Kosaken hielten ihn für einen feindlichen Officier.

Mugent.

Dem Aetnagipfel, dem Cyklopensitze
Gleichst du, den Schnee bedeckt mit weißen Flocken,
Kahl — rings Geröll — geschmolzner Erze Brocken —
Verkohlte Lavaströme bis zur Spitze:
Doch unterm Fuße brennt's, man fühlt die Hitze,
Und daß die Rinde nur verkohlt und trocken,
Und nicht des Kernes innre Gluten stocken,
Und oft urplötzlich flammen auf die Blitze!
So gährt und kocht und glüht dein Geist beständig,
Und treibt dich, Greis, stets wieder an zu Thaten,
Wie's dort im Schlund des Aetna kocht unbändig.
Und manch ein Jünglingswerk ist dir gerathen;
So fiel dir Esseg — Ha! in's Mark getroffen!
Zu Schutz und Trutz ist jetzt der Weg erst offen!

Jelacic.

1.

„Ban von Croatien!“ scholl's am Glinathale,
Wo du, ein Dichter und Soldat, gesessen,
Und ideale Bahnen ausgemessen
An frischer Quelle epheugrüner Schale!
Du Mann, durchglüht von der Begeistrung Strahle,
So mild und sanft, so muthig, so vermessen —
Warst kaum gekannt — vielleicht auch schon vergessen!
„Ban von Croatien!“ rief's zum andernmale! —
Da schnell empor sprangst du vom weichen Moose
Und riefst erstaunt: „Wie — ich?“ Und vor die Seele
Trat deine Zeit und ihre mächt'gen Loose.
Und wie geharnischt Pallas ohne Fehle
Dem Haupte Zeus entsprang, die makellose,
Standst du gewärtig, was der Geist befehle!

2.

Und eine blut'ge Röth' am Himmelsbogen,
Wie wenn Kometen aus die Fahnen stecken,
Sah man durch's weite Firmament sich strecken;
Her gen Croatien kam der Sturm gezogen.
Da schwollen rings empor des Volkes Wogen,
Es drängten sich hervor aus allen Ecken
Mit Schwertern, Büchsen und mit Schäferstecken —
Die Krieger halb, halb Hirten auferzogen!
„Führ' uns zum Kampf! Es droht, der uns Genosse
Gewesen, der Magyar, und will uns knechten,
Und will den Fuß auf unsern Nacken stellen;
Wir aber sind zu gleichen Kampfgesellen
Gemacht, und nicht zu dieses Volkes Trosse!
Drum führ' uns bald — so rief's — wir wollen fechten!"

3.

„Ihr Krieger, Sieger, wer will euch entthronen,
Als ob das Schwert wär' eurer Faust entglitten,
Wer eure Sprach' euch nehmen, eure Sitten?
Will so der Nachbar euren Beistand lohnen,
Daß er euch wehrt, frei auf dem Grund zu wohnen,
Dem äußersten, den christlich Volk beschritten,
Den euer Blut dem Türken abgestritten?
Kamt ihr in's Land vielleicht wie wilde Drohnen? —
Urwüchs'ger Stamm! Du sollst nicht dienstbar werden
Dem wahngepeitschten Stolze der Magyaren!
Dieß freie Königreich erkennt auf Erden
Nur einen Herrn, und den will es bewahren;
Der thront zu Wien im Schlosse seiner Väter,
Und ihn umsonst entsetzen die Verräther!" —

4.

„Bis Ofen flohn vor mir scheu die Rebellen,
Einzig gejagt von meines Namens Schrecken;
Dort sollt' der Morgen sie zum Kampfe wecken,
Die nächste Sonne sollt' das Schlachtfeld hellen —
Als ich von Wien hört' einen Angstruf gellen!
Nicht wußt' ich gleich, wie ich die weiten Strecken
Im Fluge zu durchziehn mich sollt' erkecken,
Noch wo dem Feinde mich entgegenstellen:
Und wie ich Rath im Geist pflag, trat am Himmel
Hervor ein Sternbild aus dem Lichtgewimmel;
Dir will ich folgen, rief ich, Stern dort oben!
Er, der mich führte, war der Stern der Treue! —
Ihr Feinde, nützt die Zeit zu schneller Reue,
Denn aufgeschoben ist nicht aufgehoben!“

5.

So folgt' ich stets dem Stern und seinem Glanze,
Und pflanzt' die ruhmumschimmerten Standarten
Auf viel bezwungner Städte blut'ge Warten,
Bis ich erkoren mir zum Waffentanze
Das Feld Eugens, die alte Römerschanze,
Wo einst des Kaisers Heer abstritt im harten,
Gewalt'gen Kampf dem Türken Ungarns Garten,
Und über's Blachfeld jagte seine Lanzen!
Wo Theiß und Donau sich die Arme reichen,
Hier laßt uns halten, und hier laßt uns sterben!
Von diesem Platz soll uns kein Feind verscheuchen,
Hier ist ein Weg nur — über unsre Leichen! — —
Sie hielten Wort, Eugens ruhmreiche Erben,
Sie starben hier — an Siegen und an Seuchen!“

* * *

Hier schläfst auch du, mit deinen Knabenwangen [29]
Und deiner Heldenseele, junge Blume,
Die einen kurzen Tag geblüht im Ruhme,
Und ohne Thau, verschmachtend, heimgegangen
Im Sonnenbrand, im heißen Thatverlangen!
Du hast auf ferner Erde fremder Krume
Gelöst nach wohlbestandnem Waffenthume
Vom jungen Leib die schweren Harnischspangen,
Und liebend zogen tapfere Genossen
Dich noch im Sturm von Schwertern und Geschossen
Hervor aus tausend aufgethürmten Leichen,
Und höhlten dir ein Grab im Pulverdampfe,
Und riefen dir inmitten aus dem Kampfe:
„Guter Kam'rad, kann dir die Hand nicht reichen!“

Wer warst du denn, du junger Kampfgeselle,
Daß aus der Menge, die der Tag verschlinget,
Klanglos und sanglos, sich dein Bild entringet;
Daß Lieb' ein Grab dir baut, und lind die Welle
Der Klage rauscht um deine Ruhestelle;
Daß die Kamön' ein Trauerlied dir singet,
Und daß sein Echo deinen Namen bringet,
Den unbekannten, an des Tages Helle?
Ein Sandkorn warst du, wo sich Alpen heben,
Ein Tropfen nur in grauen Meeresfernen! —
„Ich war ein Herz voll Lieb'!“ — Und so verzeihet,
Wenn ihn, der so bescheiden stand im Leben,
Ein Dichter an Heroen angereihet,
Und sein gedenkt bei seines Landes Sternen!

Schlußwort.

Genug der Lieder! Und doch sind die Klänge
Nur Bäume aus dem großen Wald der Ehre,
Einzelne Wogen aus dem weiten Meere,
Einzelne Stern' im nächt'gen Lichtgepränge.
Wo wär' ein Mund, der all' die Thaten sänge
Von diesem treusten, edelsten der Heere!
Nicht Feindesworte brechen diese Wehre,
Nicht Feindes Waffen, wer sie immer schwänge!
Ob Haß, Verrath, List und Verleumdung toben,
Sie können die Cyklopenwand nicht brechen,
Die aus lebend'gen Quadern ist erbauet:
Drum gilt's hier nicht zu schmeicheln, nicht zu loben,
Hier, wo die Thaten für sich selber sprechen;
Des Kaisers Heer darf sagen: „Kommt und schauet!“ —

Anmerkungen.

[1] Die Kürassier-Regimenter Graf Wallmoden und Graf Heinrich Hardegg standen unter diesem vortrefflichen Reitergeneral. Später wurden diesem tapferen Führer noch zwei ausgezeichnete Regimenter König von Sachsen-Kürassiere und Kaiser-Dragoner untergeordnet.

[2] Die Generale der Cavallerie, Graf Wallmoden und Graf Heinrich Hardegg, sind in allen Heeren gekannte Namen.

[3] Ein wahrer Vorgang. Als die im Feuer befindlichen Sturmtruppen den jungen Kaiser in ihrer Mitte erblickten, stimmten sie die Volkshymne an.

[4] Das Regiment Thronfolger von Rußland, Chevauxlegers Nr. 7.

[5] Der greise Feldzeugmeister Berger erhielt in der Schlacht von Leipzig an der Spitze eines ungarischen Regimentes als Obrist den Maria-Theresien-orden und mit ihm den Freiherrnstand und das Prädikat „von der Pleiße."

[6] General Rukavina, fast 80 Jahre alt, starb unmittelbar nach dem Entsatze der Festung, in der er einen für alle Zeiten denkwürdigen Widerstand geleistet hatte. Die Festung hatte in hundertsiebentägiger Belagerung über 16,000 Bomben und 25,000 Vollkugeln verschossen. Die Bewohner, sowie die aus 8500 Mann und 150 Officieren bestehende Garnison hatten nur sehr spärlich Pferdefleisch zu aller Nahrung. Von der Garnison fielen bei 500 Mann von feindlichen Kugeln, über 2000 waren am Typhus und an der Cholera gestorben und bei 3000 Mann und 60 Officiere fanden sich noch zur Zeit des Entsatzes in den Spitälern der Festung.

[7] Vor allen der General Graf Leiningen, die Seele der Vertheidiger; der im Laufe der Belagerung von einer Bombenkugel getödtete Obristlieutenant Simonovics vom Geniecorps; der Obrist Blomberg von Fürst Schwarzenberg-Uhlanen.

[8] Wer immer den Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Lamberg näher gekannt hat, wird mit uns unter den vielen trefflichen Eigenschaften, die

ihn zierten, namentlich die große Milde seines Charakters hervorheben, die ihn mehr als jeden andern zu dieser Friedensmission befähigte. — Die Wildheit rebellischer Blutsäufer zu Pesth hat ihr so wenig Rechnung getragen, als die Mörder dem edeln Grafen Latour zu Wien.

[9] Graf Schaffgotsch, Rittmeister von Wallmoden-Kürassiere, fiel im Treffen bei Moor.

[10] Generalmajor Wyß, einer der ausgezeichnetsten Officiere der Armee; er wurde auf einer Recognoscirung gefangen und niedergemacht.

[11] Die Eroberung Ofens, wo 3000 Mann in einer unhaltbaren, eiligst befestigten, überall von höheren Bergen überragten und eingesehenen Stellung, hinter ein paar flüchtig errichteten Brustwehren dem Angriffe eines ungarischen Heeres von 30,000 Mann ihrer besten Truppen unter ihrem besten Generale so lange und so tapfer widerstanden, wurde sehr mit Unrecht dem vorgeblichen Verrathe des italienischen Regimentes Ceccopieri Schuld gegeben. — Diese Verleumdung machte die Runde in allen Zeitungen, während gerade das Gegentheil wahr ist. Außer dem Obersten Allnoch, dessen Tod, wie er hier erwähnt wird, stattfand, fielen von diesem Regimente bei der Erstürmung noch sechs Officiere: der Oberlieutenant Mühlwerth und die Lieutenants Sarti, Rosa, Dalaglio, Fiedler und Rosenzweig, und der tapfere Hauptmann Benigni wurde verwundet. Jedes geregelte Kriegsheer, von was immer für einer europäischen Macht, würde sich selbst und diese heldenmüthige Vertheidigung durch Milde gegen die Ueberwundenen geehrt haben; die Rebellenhaufen zeichneten sich noch nach der Erstürmung durch kalte Grausamkeit aus.

[12] Die Generale Götz und Fürst Jablanowsky.

[13] Oberstlieutenant Baron Geramb, durch Tapferkeit in hohem Grade ausgezeichnet, fiel in der Nähe von Aszod.

[14] Major Baron Piattoli, von Hartmann-Infanterie Nr. 9, kämpfte mit dem verwegensten Muthe gegen eine große Uebermacht bei Isaseg unweit Gödölö, dem prächtigen Schlosse des Fürsten Grassalkowich, am Charfreitag, 6. April.

[15] Concoreggio, Major im Regimente Kaiser-Chevauxlegers.

[16] Rittmeister Baron Böhm, vom selben Regimente, ein junger Officier von großen Hoffnungen, Sohn des Gouverneurs von Olmütz, eines würdigen Veteranen aus dem Befreiungskriege.

[17] Generalmajor Rastics, der Held des Tages, erhielt in diesem Treffen den Maria-Theresienorden.

[18] Rittmeister Sahareck von Kaiser-Dragoner.

19 War eben zum Officier ernannt und führte als Cadet, noch im Treffen von Szolnok, die Fahne des Bataillons.

20 Scheder, Gemeiner vom Artillerie-Fuhrwesen.

21 Der Stabsprofos Kusmaneck zu Peterwardein, die Unterofficiere Braunstein und Kraus und der Eigenthümer der Donaufähren Gerberich, konnten den Widerwillen, die Festung in den Händen der Insurgenten zu sehen, nicht mehr ertragen. Schon vom Augenblicke an, als sie durch Verrath in die Hände der Feinde übergegangen war, hatten sie den Entschluß gefaßt, sie wieder in die des Kaisers zu bringen. Sie wollten mit Hülfe der dort noch befindlichen vormärzlichen Militärarrestanten einen Aufstand ausbrechen lassen, eines der Thore angreifen und es dem die Festung belagernden Obersten Mamula, der, davon unterrichtet, zu gleicher Zeit dasselbe Thor von außen stürmen sollte, in die Hände liefern. Sie vertrauten ihre Absicht dem tapferen Major Graf Pimodan, der kurz zuvor von den Honveds gefangen nach Peterwardein gebracht worden war. — Der Versuch mißlang und die Treuen bezahlten ihn mit dem Leben. Die ungarischen Blutgerichte ließen sie erschießen mit Ausnahme des Grafen Pimodan, in dessen zu Paris erschienenen Aufzeichnungen über den Feldzug von 1849 in Ungarn die Erzählung dieses Unternehmens einen interessanten Abschnitt bildet. Sogar die gesammten Festungsarrestanten, früher Militärverbrecher, gaben den Rebellen ein demüthigendes Beispiel von Treue und Pflichtgefühl, indem sie alle, ohne Ausnahme, die Freiheit als Lohn für ihren Uebergang zum Feinde ausschlugen.

22 Die Gegend der unteren Donau zwischen Esseg und dem Franzkanal mit den Schlachtfeldern von Neusatz, Panczova, Peterwardein, Tittel, Perlaß, Mohorin, Kovil, Kacs, O-Ker, Hegyest, war wohl der Punkt des Kriegsschauplatzes, wo die Gräuel des Todes und der Verwüstung am furchtbarsten wütheten. — Die Bravour Knicanins, der diese Linie vertheidigte, Mamula's, Puffers und ihrer Truppen, überhaupt die beispiellose Aufopferung dieser Armee des Ban Jelacic gehört der Kriegsgeschichte künftiger Zeiten.

23 Drei Brüder Pringle, Söhne des englischen Colonels Pringle, dienten als Cavallerieofficiere in der östreichischen Armee. Einer von ihnen, Officier bei Schwarzenberg-Uhlanen, blieb bei dem Angriffe auf Engelsbrunn nächst Arad; die Art des Todes des zweiten, Rittmeisters bei Kaiser-Kürassiere, ist ungewiß; er blieb schwer verwundet auf dem Schlachtfelde bei Pered liegen. — Der jüngste Bruder konnte trotz aller gemachten Nachforschungen keine genauere Nachricht von seinem Tode einholen. Von Officieren, wie die Brüder Pringle, Dundas, der Oberstlieutenant Carry, die Brüder Yates

Swinborn und so viele andere Briten in der östreichischen Armee, hätte man in England ganz andere und gewichtigere Nachrichten über die ungarischen Verhältnisse, über Veranlassung und Fortgang dieses unseligen Rebellenkrieges erhalten können, als sie John Bull von den ungarischen Flüchtlingen und Journalen wie Daily-News zu Theil geworden sind; Nachrichten die Lord Palmerston und die englischen Minister trotz besserer Ueberzeugung zu bestärken, aber nicht zu entkräften bemüht waren!

24 Unter Obrist Augustin, einem sechsundsiebenzigjährigen Greise aus dem Pensionsstande.

25 Dieser ausgezeichnete Cavallerieoberst fiel an der Spitze der Truppen, nachdem er im Laufe des Feldzuges, sowie die beiden Cavallerieregimenter Savoyen-Dragoner und Ferdinand Maximilian-Chevauxlegers die glänzendsten Dienste geleistet hatte.

26 Zwei Brüder Grafen Baudissin fielen in diesem Kriege; beide ausgezeichnet tapfere Officiere.

27 Einer der ausgezeichnetsten Generale der Armee.

28 Der von den Insurgenten hingerichtete Prediger Roth.

29 August v. Binzer, Oberlieutenant von Wallmoden-Kürassiere, 21 Jahre alt, erkrankte als das Regiment nach der Schlacht von Hegyes, der er mit der kaltblütigsten Tapferkeit beiwohnte, nach einem sechsunddreißigstündigen Marsche in's Lager von Kacs eingerückt war, an der Cholera und starb fünf Stunden nachher. — Das Officierscorps des Regiments ließ ihm mitten in den kriegerischen Wirren des Augenblicks zu Karlowitz, wo er begraben liegt, eine 12 Fuß hohe Marmorpyramide mit folgender Inschrift setzen:

„Das Officiercorps des Kürassier-Regimentes Graf Wallmoden ihrem tapferen Kameraden August v. Binzer, gestorben am 15. Juli 1849 im 22. Lebensjahre. Bleibt uns auch im ewigen Leben ein guter Kamerad."

So ehrte das Regiment das Andenken eines jungen Officiers, der durch seine ausgezeichnete Tapferkeit bei größter Anspruchslosigkeit und Herzensgüte der allgemeine Liebling seiner Kameraden war.

